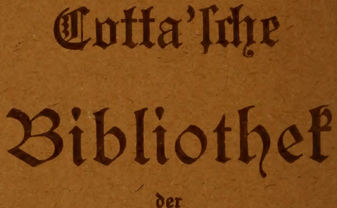
Cotta'sche
Bibliothek
der
Weltlitteratur

BYRON



Weltlitteratur.

Klopstocks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Wielands ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Herders ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Bürgers ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Richard Maria Werner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Tiecks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Hauffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Die „Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur" kann demnach in dreifacher Weise durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

1) **Durch Subskription auf die ganze Reihe von 68 Bänden (alle 2 Wochen ein fertiger Band à 1 Mark).**

2) **Durch Subskription auf einzelne oder mehrere Dichter.**
Wer einzelne der in der Reihe enthaltenen Werke schon besitzt und keine anderweitige Verwendung für dieselben hat, ist dadurch in die Lage gesetzt, sie beliebig zu ergänzen.

3) **Durch Kauf einzelner Bände (ohne Subskription, nach Wahl).**
Auch für einzelne Bände ist der Preis von 1 Mark für den gebundenen Band festgehalten.

Die unterzeichneten Verleger, welche bei der ersten Reihe der Bibliothek der Weltlitteratur reichlich das gehalten zu haben glauben, was sie vor fast 4 Jahren in ihren Prospekten versprachen, hoffen durch Schaffung dieser neuen Ausgaben, welche höchste Solidität und Eleganz der Ausstattung (stattliches Oktav-Format, gutes, starkes Papier, leserlichen, schönen Druck) mit niedrigstem Preise verbinden, sich den Dank des deutschen Volkes zu verdienen, insofern sie dessen weitesten Kreisen das Verständnis und den Genuß der erhabensten Werke des menschlichen Geistes erschließen.

Das langjährige Verlangen nach gleichmäßigen, schönen und dabei billigen Oktav-Ausgaben der klassischen Dichter, ohne das bei den meisten Dichterwerken doch sehr fragwürdige illustrative Beiwerk, ist durch die Cotta'sche Bibliothek erfüllt.

Mögen alle Freunde der schönen Litteratur dem mit außergewöhnlicher Sorgfalt ins Leben gerufenen Unternehmen auch ferner ihre Sympathieen zuwenden!

Stuttgart, im September 1885.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. — **Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.**

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz und des Auslandes nehmen Bestellungen an. — Für Oesterreich stellt sich der Preis des gebundenen Bandes auf 62 Kr. ö. W., für die Schweiz auf 1 Frank 35 Cents.

Lord Byrons poetische Werke

in acht Bänden.

In älteren Uebertragungen.

Sechster Band.

Inhalt:

Die beiden Foscari. — Kain. — Der umgestaltete Ungestalte. — Werner.



Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Die beiden Foscari.

Historische Tragödie.

Uebersetzt von

Hermann Kurz.

Personen.

Francesco Foscari, Doge von Venedig.
Jacopo Foscari, sein Sohn.
Marina, dessen Gemahlin.
Loredano, Patrizier.
Marco Memmo, ein Vorsteher der Vierzig.
Barbarigo, Senator.
Senatoren, Der Rat der Zehn, Wachen,
Dienerschaft &c.

Die Szene ist in Venedig, im Palast des Dogen.

Erster Akt.

Saal im Palaste.

Loredano und Barbarigo begegnen sich.

Loredano.

Wo habt Ihr den Gefangnen?

Barbarigo.

Er erholt sich
Noch von der Folter.

Loredano.

Schon geschlagen hat
Die Stunde, die man gestern festgesetzt
Zum Fortgang des Verhörs. Kommt mit zum Rat.
Wir dringen auf Erneurung.

Barbarigo.

Gönnt ihm zwei
Minuten Ruh' für die gequälten Glieder.
Die Folter hat ihn gestern überwältigt,
Heut könnt' er ihr erliegen.

Loredano.

Nun?

Barbarigo.

Ich steh' Euch
Nicht nach in Liebe zu dem Recht, und nicht
Im Hasse gegen diese Foscari,
Vater und Sohn, und ihre arge Sippschaft,
Doch der Unselige hat mehr gelitten,
Als die verhärtetste Natur erträgt.

Loredano.

Und nichts gestanden?

Barbarigo.

Nichts vielleicht gethan!
Das Schreiben, ja, gestand er, an den Herzog

Von Mailand; halb entschuldigt ihn die Marter
Für diese Schwachheit.

Loredano.

Werden sehn.

Barbarigo.

Zu weit
Führt Euch Familienrache, Loredano!

Loredano.

Wie weit?

Barbarigo.

Bis zur Vertilgung.

Loredano.

Ist's so weit,
Dann mögt Ihr's sagen. Gehn wir in den Rat.

Barbarigo.

Noch nicht! Die Zahl der Richter ist nicht voll,
Zwei fehlen noch, dann kann die Sitzung erst
Beginnen.

Loredano.

Und der Oberrichter? wie? der Doge?

Barbarigo.

Fehlt nicht! standhafter als ein Römer sitzt
Er stets der erste an der Richtertafel
In diesem gräßlichen Prozeß des letzten
Und einz'gen Sohns.

Loredano.

Wahr, wahr! es ist sein letzter!

Barbarigo.

Kann nichts Euch rühren?

Loredano.

Fühlt er's, glaubt Ihr wohl?

Barbarigo.

Er äußert's nicht.

Loredano.

Ich habe das bemerkt.
Hm, der Elende!

Barbarigo.

Doch, so hör' ich, gestern,
Als er zurück in seine herzoglichen
Gemächer ging, just auf der Schwelle, ward
Der alte Mann ohnmächtig.

Loredano.

Endlich wirkt's.

Barbarigo.

Halb ist es Euer Werk.

Loredano.

Wär's ganz das meine!
Mein Vater und mein Oheim sind nicht mehr.

Barbarigo.

Ich las ihr Epitaph, das ihren Tod
Empfangnem Gifte schuld gibt.

Loredano.

Als der Doge
Verlauten ließ, er sei nicht Souverän,
Solange Peter Loredano lebe,
Da wurden plötzlich beide Brüder krank: —
Er ist nun Souverän.

Barbarigo.

Kein glücklicher.

Loredano.

Vermögen's die zu sein, die Waisen machen?

Barbarigo.

Und seid Ihr Waise durch den Dogen?

Loredano.

Ja!

Barbarigo.

Könnt Ihr genügende Beweise geben?

Loredano.

Wenn Fürsten mit verborgnen Federn spielen,
Gleich schwierig sind Beweis und Klage dann,
Allein genug hab' ich von jenem, um
Mir diese zu ersparen.

Barbarigo.

Ihr bedient
Euch doch des Rechts?

Loredano.

In seinem ganzen Umfang,
So viel er uns gelassen!

Barbarigo.

Unser Recht
Macht freilich die Vergeltung leichter als
In andern Staaten. Ist es wirklich wahr,

Daß Ihr in Euer Handelsbuch geschrieben:
„Der Doge Foscari, mein Schuldner für
Den Tod Marcos und Pietros Loredano,
Vaters und Oheims?"

Loredano.

Ja, so steht's geschrieben.

Barbarigo.

Und laßt Ihr's ungelöscht?

Loredano.

Bis es getilgt ist.

Barbarigo.

Und wie?

Zwei Senatoren gehen über die Bühne gegen den Ratssaal der Zehn.

Loredano.

Ihr seht, die Zahl ist voll. Nun folgt mir. (Ab.)

Barbarigo (allein).

Dir folgen! Lange, lange bin ich dir
Gefolgt schon in den Bahnen der Verödung!
Du gleichst der Woge, die sich über alles,
Was ihr im Wege liegt, hinüberwälzt
Und mit dem Schiffsrumpf, der im Winde stöhnt,
Den Unglückseligen verschlingt, der aus
Den lecken flutdurchwaschnen Planken kreischt!
Vor diesem Vater, diesem Sohne würden
Die Elemente stumm; doch ich, ich muß
Auf meinem Wege vorwärts, hart wie sie,
O könnt' ich's auch so blind und so gefühllos!
Da kommt er, sieh! — Sei still, mein Herz! sie sind
Dir Feinde, müssen deine Opfer sein:
Schlägst du für jene, die dich fast gebrochen?

Foscari, der Sohn, als Gefangener, und Wachen.

Wache.

Nun laßt ihn ruhen. Nehmt Euch Zeit, Signor.

Jacopo Foscari.

Ich dank' dir, Freund, ich bin entkräftet; doch
Dir droht Verantwortung.

Wache.

Ich will's drauf wagen.

Jacopo Foscari.
Nun, das ist edel! — Mitleid fand ich schon,
Erbarmen nicht! dies ist das erste Mal.

Wache.
Möcht' auch das letzte sein, wenn's unsre Herren
Mit ansehn würden.

Barbarigo (vortretend).
Einer sieht's mit an.
Doch fürchte nichts! ich werde nicht dein Richter
Noch Kläger sein. Die Stunde zwar ist aus,
Doch warte bis zum letzten Ruf: ich bin
Ein Zehner, meine Gegenwart rechtfertigt
Dein Zögern! wenn der letzte Ruf ertönt,
Gehn wir zusammen in den Rat. — Habt acht
Auf den Gefangnen!

Jacopo Foscari.
Wessen Stimm' ist das?
's ist Barbarigo, meines Hauses Feind
Und einer meiner Richter.

Barbarigo.
Solchen Feind,
Wenn einer da ist, aufzuwiegen, sitzt
Dein Vater unter deinen Richtern.

Jacopo Foscari.
Wahr!
Er richtet.

Barbarigo.
Darum nenne das Gesetz
Zu streng nicht, das den Vater so begünstigt
Und in so wicht'ger Sache stimmen läßt,
Wo's um des Staates Sicherheit sich handelt.

Jacopo Foscari.
Und seines Sohnes. Ich bin sehr entkräftet;
Ich bitt' euch, gönnt mir einen Atemzug
An jenem Fenster, das aufs Wasser sieht.

Ein Diener tritt auf und sagt Barbarigo etwas ins Ohr.

Barbarigo (zur Wache).
Führt ihn hinzu. Ich darf ihm nichts mehr sagen,
Ich habe meine Pflicht in diesem kurzen
Gespräch schon überschritten, hab' es nun
Im Rate wieder gut zu machen. (Ab.)

(Die Wache führt den Gefangenen ans Fenster.)

Wache.

Hier,
's ist offen, Herr! wie fühlt Ihr Euch?

Jacopo Foscari.

Venedig!
— Ein Knabe fühl' ich mich!

Wache.

Und Eure Glieder?

Jacopo Foscari.

Glieder! wie oft sonst haben sie im Tanz
Mich über jene blaue Flut getragen,
In kind'schem Wettlauf meine Gondel rudernd!
Ich trug die Tracht des jungen Gondoliers
Und stritt mit meinen frohen Mitbewerbern,
Mir gleich an Adel, um den Preis der Kraft,
Befeuert vom Gedränge schöner Frauen,
Das hier, plebejisch wie patrizisch, sich
Zum Schauen einfand, uns mit Zauberlächeln,
Mit hörbarn Wünschen, mit geschwungnen Tüchern,
Mit Händeklatschen bis zum Ziele treibend!
Wie oft zerteilt' ich, mit noch frischrem Arm,
Noch kühnrer Brust, die sturmgekrausten Wellen!
Mit Schwimmerstreichen warf ich sie zurück
Von dem benetzten Haar, von meiner Lippe
Lacht' ich die kecke Flut hinweg, die sie
Wie einen Weinkelch küßt', erstieg den Gipfel
Der Steigenden, je triumphierender,
Je höher sie mich trugen! ja, und oft
Mutwillig taucht' ich mich in ihren grünen
Kristallnen Abgrund, spürte Muscheln nach
Und Seekraut, unsichtbar den andern droben,
Bis ihnen bangte; dann erschien ich wieder
Mit meiner Beute, die mir Zeugnis gab,
Daß ich den Grund berührt, und schlug ins Wasser,
Daß es weit spritzte, holte tief herauf
Den langgehaltnen Atem, spornte wieder
Den Schaum, der um mich aufquoll, und so zog ich
Wie ein Seevogel meine Bahn dahin.
Ich war ein Knabe damals.

Wache.

Seid denn jetzt
Ein Mann! nie that Euch Manneskraft so not.

Jacopo Foscari.

Mein schönes, eignes, einziges Venedig!
Ja, das heißt atmen! deine Luft, die Meer=
Geborene, wie fächelt sie mein Antlitz!
Dein Wind selbst heimelt meine Adern an
Und kühlet ihre Glut! wie anders ist
Der heiße Sturm der furchtbaren Cykladen,
Der um den Kerker dort in Kandia heulte,
Das Herz mir mordend.

Wache.

Wie? die Farbe kehrt
In Eure Wangen! stärk' Euch Gott, zu tragen,
Was noch bevorstehn mag! Ich darf's nicht denken.

Jacopo Foscari.

Man will mich doch nicht noch einmal verbannen?
Nein, nein! laßt sie nur schrauben, ich bin stark.

Wache.

Bekennt, dann ist die Folter Euch erspart.

Jacopo Foscari.

Ein=, zweimal schon bekannt' ich: beidemal
Ward ich verbannt.

Wache.

Und diesmal geht's ums Leben!

Jacopo Foscari.

Nur zu, nur zu! Dann werd' ich doch begraben
In meiner Heimat! lieber Asche hier
Als irgend was Lebend'ges anderswo!

Wache.

Könnt Ihr den Boden, der Euch haßt, so lieben?

Jacopo Foscari.

Den Boden! — Nein, es ist sein Same nur,
Der mich verfolgt, doch meine Heimaterde
Wird mich als Mutter in die Arme nehmen.
Ich will nur ein venezianisch Grab,
Ein Kerker, alles ist mir recht, nur hier!

Ein Beamter tritt auf.

Beamter.

Bringt den Gefangnen!

Wache.

Signor, Ihr vernahmt's.

Jacopo Foscari.

O ja, ich bin des Rufs gewohnt; es ist
Das dritte Mal nun, daß sie mich gefoltert:
Drum leih mir deinen Arm.

Beamter.

Nehmet meinen, Herr,
Ich bin verpflichtet, Euch zunächst zu bleiben.

Jacopo Foscari.

Ihr! — Ihr seid der, der gestern bei der Folter
Die Aufsicht hatte. Weg! ich geh' allein!

Beamter.

Wie's Euch beliebt, Signor! das Urteil ging
Von mir nicht aus, dem Rat mußt' ich gehorchen,
Als er —

Jacopo Foscari.

Gebot, mich auf die schreckliche Maschine
Zu spannen — bitt' dich, rühre mich nicht an,
Nur jetzt nicht, der Befehl wird schon erneuert werden,
Bis dahin halte dich zurück. Wenn ich
Auf deine Hände blicke, so erbebt
Mein schauderndes Gebein im Vorgefühl
Des Schmerzes der Verrenkung, und es pressen
Sich kalte Tropfen aus der Stirn, als ob —
Doch dran! ich hab's ertragen, kann's ertragen.
Wie sieht mein Vater aus?

Beamter.

Ganz so, wie immer.

Jacopo Foscari.

So sehen Erde, Himmel, Meeresblau,
Der Prachtglanz unsrer Stadt und ihrer Dome,
Der Jubel ihrer Piazza — eben tönt
Der Nationen froher Lärm hierher,
In diese Kammern selbst der Unbekannten,
Die hier regieren, und der Unbekannten,
Der Ungezählten, die im stillen hier
Urteil und Tod gefunden: — Alles trägt
Das gleiche Aussehn — ach! sogar mein Vater!
Nichts hat ein Mitgefühl für Foscari,
Selbst nicht ein Foscari. (Zu dem Beamten.) Ich bin bereit.

(Alle ab.)

Memmo und ein anderer Senator treten auf.

Memmo.

Zu spät! er ist schon fort. Glaubt Ihr, die Sitzung
Der Zehner werde lange dauern heut?

Senator.

Ich hörte sagen, der Gefangne sei
Verstockt und bleibe fest bei seiner ersten
Erklärung. Das ist alles, was ich weiß.

Memmo.

Und das ist viel schon! die Geheimnisse
Der Schreckenskammer dort sind uns sogar,
Des Staates ersten Edlen, so verborgen
Wie nur dem Volk.

Senator.

Gerüchte ja, die kommen
Uns zu, Gespenstersagen gleich, die um
Ruinen flattern, niemals recht erwiesen,
Doch auch nicht ganz bezweifelt: was im Staat
Sich eigentlich begibt, davon weiß man so wenig,
Als von des Grabes unerforschten Rätseln.

Memmo.

Doch, mit der Zeit gewinnt man einen Schritt
Erfahrung, und ich habe Aussicht, bin
Einst der Decemvirn einer.

Senator.

Oder Doge?

Memmo.

Warum das? nein! nicht, wenn ich's kann vermeiden.

Senator.

Es ist die erste Stell' im Staat, man kann
Gesetzlich sie begehren, und gesetzlich
Fällt sie den edeln Prätendenten zu.

Memmo.

Ich gönn' sie ihnen! obgleich edler Abkunft,
Bin ich im Ehrgeiz mäßig doch, bin lieber
Ein Teil von einer Zehn, verbunden herrschend,
Als eine einsame, zwar goldne Ziffer.
Wer kommt hier zu uns? Foscaris Gemahlin?

Marina mit einer Dienerin.

Marina.

Wie? niemand hier? Nein doch, da stehn ja zwei,
Doch Senatoren sind's.

Memmo.

Erlauchte Dame,
Gebietet über uns!

Marina.

Gebieten? ich?
Mein Leben, ach! war nur ein langes, ein
Fruchtloses Bitten.

Memmo.

Ich versteh' Euch wohl,
Allein ich darf Euch keine Antwort geben.

Marina (heftig).

Wahr! das darf niemand hier als auf der Folter,
Und niemand fragen, als wer —

Memmo.

Hohe Dame!
Bedenkt doch, wo Ihr seid!

Marina.

Wo ich doch bin?
In dem Palast des Vaters meines Gatten!

Memmo.

Des Dogen.

Marina.

Und in seines Sohnes Kerker!
Fürwahr, ich hab' es nicht vergessen! und
Wenn es noch nähere, noch herbere
Erinnerungen gäbe, würd' ich mich
Dem edlen Memmo sehr verpflichtet fühlen
Für Andeutung der Freuden dieses Orts.

Memmo.

Seid ruhig!

Marina (gen Himmel blickend).

Ich bin's, aber, ew'ger Gott!
Kannst du es sein bei einer solchen Welt?

Memmo.

Dein Gatte wird vielleicht noch freigesprochen.

Marina (wie oben).

Er ist es, dort! Ich bitt' Euch, Herr Senator,
Sprecht nicht davon: Ihr seid ein Mann der Pflicht,
So ist der Doge: er hat einen Sohn
Jetzt eben auf dem Spiel, ich einen Gatten
— Gehabt vielleicht! — sie sind da drin, sie waren's

Vor einer Stunde mind'stens, Aug' in Auge,
Als Richter und Verbrecher; wird er ihn
Verdammen?

Memmo.

Nein, ich zweifle.

Marina.

Doch wenn nicht,
Gibt's andre, welche beide dann verdammen.

Memmo.

Das können sie.

Marina.

Ja, und bei diesen andern
Sind Macht und Wille in Verruchtheit eins.
Mein Gatte ist verloren.

Memmo.

Nein, nicht so!
Gerechtigkeit ist Richter in Venedig.

Marina.

Wär's so, dann stünde kein Venedig hier.
Doch mag es stehen, so die Guten nur
Am Leben bleiben, bis Natur sie ruft.
Doch schneller ist der Ruf der Zehn, und man
Muß sein gewarten.

(Ein schwacher Schrei hinter der Szene.)

Ah! Ein Schmerzenston!

Senator.

Horch'!

Memmo.

Diese Stimme —

Marina.

War nicht meines Gatten!
Nicht Foscaris!

Memmo.

Es war —

Marina.

Nicht seine, nein!
Er schreien! seinem Vater käm' es zu,
Nicht ihm, nicht ihm! o er wird schweigend sterben.

(Schwaches Aechzen.)

Memmo.

Was? wieder?

Marina.

Seine Stimme! ja so schien's.
Ich will's nicht glauben. Würd' er mir so schwach —
Ich lieb' ihn, wie er ist — doch — nein! — nein! — nein! —
Die Qual muß furchtbar sein, die ihm ein Aechzen
Auspressen konnte.

Memmo.

Fühlst du so die Leiden
Des Gatten, wie verlangst du, daß er stumm
Die Qual, ja mehr als Todesqual ertrage?

Marina.

Wir haben alle unsern Schmerz zu tragen:
Ich hab' das große Haus der Foscari
Nicht unfruchtbar gelassen, ob sie gleich
Jetzt Sohn und Vater aus dem Leben drängen.
Ich gab mit so viel Schmerzen ihren Erben
Das Leben, als sie's kostet, es zu lassen.
Doch waren's frohe Schmerzen, aber auch
So scharf, daß ich geschrieen haben könnte,
Doch nein! ich hoffte Helden zu gebären,
Und wollte sie mit Thränen nicht begrüßen.

Memmo.

Nun ist es still.

Marina.

Vielleicht vorüber gar.
Ich will's nicht glauben! nein! er ist erstarkt,
Nun trotzt er ihnen.

(Ein Beamter tritt eilig ein.)

Memmo.

Was ist's, Freund? was sucht Ihr?

Beamter.

'nen Arzt. Er liegt in Ohnmacht.

Memmo.

Kommt, Signora,
Es wäre besser, Ihr entferntet Euch.

Senator (seinen Arm anbietend).

Ich bitt' Euch, thut's.

Marina.

Hinweg! Ich will ihn pflegen.

Memmo.

Ihr wollt! — Besinnt Euch, Dame, diese Kammern
Eröffnen sich für niemand als die Zehn
Und ihre Diener.

Marina.

Wohl! ich weiß es, keiner
Geht ein, der, wie er einging, wiederkehrte,
Und manche kehren nicht mehr; aber mir
Wird niemand meinen Eintritt hindern.

Memmo.

Ach!
Ihr setzt Euch nur grausamer Abweisung,
Wo nicht gar etwas Schlimmrem aus.

Marina.

Wer will
Mir widerstehen?

Memmo.

Deren Amt es ist.

Marina.

Ihr Amt ist's, jedes menschliche Gefühl,
Jedwedes Band, das Mensch an Menschen knüpft,
Mit Füßen treten und den Teufeln gleichen,
Die mit erfinderischer Grausamkeit
Einst ihnen lohnen werden. Ich will durch.

Memmo.

Es ist unmöglich.

Marina.

Das will ich versuchen.
Verzweiflung trotzt der ärgsten Tyrannei.
In meinem Herzen ist etwas, das mir
Den Weg durch einen Speerwald bahnen würde:
Und glaubt Ihr, ein paar Schergen könnten mich
Aus meinem Pfade drängen? Gebt mir Raum!
Dies ist des Dogen Haus! ich bin das Weib
Des Herzogssohns, des reinen Herzogssohns!
Das müssen sie mir hören!

Memmo.

Und es dient,
Nur mehr noch seine Richter zu erbittern.

Marina.

Was ist ein Richter, der dem Groll sich läßt?
Wer das thut, ist ein Mörder. Gebt mir Raum. (Ab.)

Senator.

Beklagenswerte Frau!

Memmo.

'S ist nur Verzweiflung.
Man wird sie von der Schwelle weisen.

Senator.

Wenn
Auch nicht, sie kann doch den Gemahl nicht retten.
Doch sieh, da kommt der Mann zurück.

Der Beamte geht mit einem Arzt über die Bühne.

Memmo.

Ich traute
Dem Rat der Zehn kaum so viel Mitleid zu,
Daß er Beistand dem Leidenden gestattet.

Senator.

Mitleid! Ist's Mitleid, diesen Unglücksel'gen
Ins Leben rufen, da er schon entrafft
Durch die barmherzige Betäubung war,
Durch dieses letzte Mittel der Natur
Gegen der Qual Tyrannenmacht?

Memmo.

Mich wundert's,
Daß sie nicht gleich sein Todesurteil sprechen.

Senator.

'S ist ihre Politik nicht: leben soll er,
Weil er den Tod nicht fürchtet; und verbannt!
Weil außer seiner Heimat ihm die Welt
Ein weiter Kerker, jeder Atemzug
In fremder Luft ein langsam Gift ihm ist,
Verzehrend, doch nicht tötend.

Memmo.

Jeder Umstand
Bestätigt sein Verbrechen, aber er
Gesteht es nicht.

Senator.

Nichts als das Schreiben, das
Er, wie er sagt, an Mailands Herzog sandte,
In dem Bewußtsein und der Absicht, daß
Es dem Senat sollt' in die Hände fallen,
Und er so wieder nach Venedig käme.

Memmo.

Doch als Verbrecher.

Senator.

Ja, doch in die Heimat,
Und das war alles, sagt' er, was er wollte.

Memmo.

Die Klage der Bestechung war erwiesen.

Senator.

Nicht völlig, und die andre, die auf Mord,
Ist nun vernichtet durch die Sterbebeichte
Des Nicolas Erizzo, der den letzten
Vorsteher von den Zehn erschlug.

Memmo.

Ja dann,
Warum ihn nicht freisprechen?

Senator.

Dafür haben
Sie einzustehn, denn es ist wohlbekannt,
Daß Almoro Donato, wie ich sagte,
Der Rache Opfer durch Erizzo fiel.

Memmo.

In diesem seltsamen Prozesse muß
Mehr stecken, als die offne Klage zeigt. —
Zwei Zehner kommen, ziehn wir uns zurück. (Beide ab.)

Loredano und Barbarigo treten auf.

Barbarigo.

Das wär' zu viel: glaubt mir, es war nicht passend,
Die Folter in dem Augenblick erneun.

Loredano.

So muß der Rat sich trennen, und das Recht
In vollem Laufe stocken, weil ein Weib
In unsere Beratung bricht?

Barbarigo.

Nicht darum:
Ihr saht den Zustand des Gefangenen.

Loredano.

Er hatte sich erholt.

Barbarigo.

Ein Rückfall drohte
Beim mindesten Versuch.

Loredano.

Man machte keinen.

Barbarigo.

Vergebens murrt Ihr, die Majorität
Im Rat war gegen Euch.

Loredano.

Dank Euch, Signor,
Und jenem alten herzoglichen Schwachkopf,
Der mit den würd'gen Stimmen sich verband,
Die meine eigene verstummen machten.

Barbarigo.

Ich bin ein Richter, doch ich muß gestehn,
Der Punkt in unsrem strengen Amte, der
Die Folter fordert und uns Sitz und Schau
Vorschreibt bei ihrer strengen Anwendung,
Der macht mich wünschen —

Loredano.

Was?

Barbarigo.

Daß Ihr zuweilen
Empfinden möchtet, was ich immer fühle.

Loredano.

Geht, geht, Ihr seid ein Kind, unfähig für
Gefühl und Grundsatz, hin und her geweht
Von jedem Wind, von einem Seufzer mürbe,
Und ganz geschmolzen schon von einer Thräne;
Ein unschätzbarer Richter für Venedig!
Ein würd'ger Staatsmann, brauchbarer Genosse
Für meine Politik!

Barbarigo.

Er weinte nicht.

Loredano.

Er schrie zweimal.

Barbarigo.

Ein Heil'ger hätt's gethan,
Im Angesicht der Strahlenkrone noch,
Bei solch entmenschtem Meisterstück von Marter,
Wie er's erlitt! doch schrie er nicht um Gnade,
Er ließ kein Wort, ließ keinen Seufzer hören,
Und diese beiden Male, daß er schrie,
War's nur aus Schmerz, war nicht gemeint als Bitte.

Loredano.

Er murmelte zuweilen durch die Zähne,
Doch unverständlich.

Barbarigo.

Das vernahm ich nicht.
Ihr standet näher.

Loredano.

Allerdings.

Barbarigo.

Mir schien's
Zu meinem Staunen, Mitleid komm' Euch an,
Ihr war't der erste, der nach Beistand rief,
Als er in Ohnmacht fiel.

Loredano.

Ich hielt die Ohnmacht
Für seine letzte.

Barbarigo.

Hört' ich dich nicht oft
Erklären, sein und seines Vaters Tod
Sei dein vornehmster Wunsch?

Loredano.

Doch stirbt er schuldlos,
Heißt das, ohn' eingestandne Schuld, wird er
Beklagt.

Barbarigo.

Wie? willst du sein Gedächtnis morden?

Loredano.

Willst du, daß seine Kinder ihn beerben,
Wie's sein muß, wenn er ohne Makel stirbt?

Barbarigo.

Auch Krieg mit ihnen?

Loredano.

Mit dem ganzen Hause,
Bis ihres oder meins vernichtet ist!

Barbarigo.

Und seines bleichen Weibes Seelenangst,
Und der verhaltne Krampf auf jener hohen
Fürstlichen Stirne seines alten Vaters,
Der, selten nur, in leichtem Schauder zuckte,
Der manchmal eine karge Thräne sich
In ernster Ruhe wischte — rührt's Euch nicht?

(Loredano geht ab.)

Er schweigt in seinem Haß, wie Foscari
In seiner Pein. Der Arme rührte mich
Durch Schweigen mehr als tausendfachen Schrei
Des Jammers. O es war ein grauser Anblick,
Als sein verwirrtes Weib ins Tribunal
Hereingestürzt kam und ein Schauspiel sah,
Das wir, an solche Szenen längst gewöhnt,
Kaum anschaun konnten. Ach, ich darf nicht mehr
Dran denken, sonst vergess' ich, voll von Mitleid
Mit meinen Feinden, wie sie mich beleidigt,
Und weiche treulos aus der Rache Bahn,
Die Loredano für uns beide zeichnet.
Ich wäre gern mit leichterer Vergeltung
Zufrieden, möchte seinen tiefen Haß
Besänftigen; doch Foscari hat jetzt
Ein Stündchen Frist, gestattet auf Verwendung
Der Aeltesten des Rats, die seines Weibs
Erscheinung und sein eignes Leiden rührte.
Dort kommen sie: wie schwach und aufgegeben!
Ich kann es nicht ertragen, kann sie nicht
In diesem Elend sehn, ich will hinweg
Und Loredano zu erweichen streben.

Zweiter Akt.

Ein anderer Saal im Palaste.

Der Doge und ein Senator.

Senator.

Gefällt es Euch, die Akte jetzt zu zeichnen?
Beliebt Ihr morgen erst?

Doge.

Ich will es jetzt.
Ich sah sie gestern durch, es fehlt nur noch
Die Unterschrift. Gebt mir die Feder.

(Setzt sich und schreibt.)

Hier, Signor.

Senator (nimmt das Papier, hineinblickend).
Ihr habt vergessen -- sie ist nicht gezeichnet.

Doge.
Nicht? Ach, ich merke, meine Augen schwächt
Das Alter mehr und mehr. Ich sah es nicht,
Daß ich die Feder nicht recht eingetaucht.

Senator
(die Feder eintauchend und das Papier vor den Dogen legend).
Auch zittert Eure Hand, Hoheit — erlaubt —

Doge.
Es ist geschehn, ich dank' Euch.

Senator.
Diese Akte,
Von Euch und von den Zehn bestätigt, gibt
Venedig nun den Frieden.

Doge.
Lang entbehrt'
Es ihn, mög' auch der Krieg so lange ruhn.

Senator.
Nun sind es an die vierunddreißig Jahre
Des fast unausgesetzten Kampfes mit
Den Türken oder den ital'schen Mächten.
Der Republik that ein'ge Ruhe not.

Doge.
Gewiß! — Ich fand sie als Seekönigin,
Und hinterlasse sie als Fürstin von
Der Lombardei: es thut mir wohl, daß ich
Kann sagen, ich flocht in ihr Diadem
Die Edelsteine Brescia und Ravenna,
Crema und Bergamo gehören ihr;
So ist ihr Landgebiet durch mich gewachsen,
Und ihre Seeherrschaft schmolz nicht dabei.

Senator.
Sehr wahr! und es verdient den vollen Dank
Des Vaterlands.

Doge.
Mag sein.

Senator.
Den öffentlichen!

Doge.
Ich hab' mich nicht beklagt, Signor.

Senator.

Vergebt,
Mein guter Herzog!

Doge.

Und weshalb?

Senator.

Mein Herz
Blutet um Euch.

Doge.

Um mich?

Senator.

Und Euren —

Doge.

Still!

Senator.

Es muß heraus, Hoheit! Zu hoch bin ich
Euch, gnäd'ger Herr, und Eurem ganzen Haus
Für einst und stets bewiesne Huld verpflichtet,
Um lebhaft nicht für Euren Sohn zu fühlen.

Doge.

Stand dies in Eurem Auftrag?

Senator.

Hoheit?

Doge.

Dies
Geschwätz von Dingen, die Ihr nicht versteht!
Nun, der Vertrag ist unterzeichnet, bringt
Ihn denen, die Euch sandten.

Senator.

Ich gehorche.
Noch trug der Rat mir auf, daß Ihr die Stunde
Der nächsten Sitzung möchtet anberaumen.

Doge.

So meldet, wann sie wollen! Augenblicks,
Wenn es beliebt! ich bin des Staates Diener.

Senator.

Man wollt' Euch etwas Zeit zur Ruhe gönnen.

Doge.

Ich habe keine Ruhe — keine, die
Dem Staat nur eine Stunde kosten darf.

Sie mögen sich versammeln, wann sie wollen,
Man wird mich finden, wo ich hingehöre,
Und finden, wie ich jederzeit gewesen. (Senator ab.)

Pause. Hierauf ein Diener.

Diener.

Hoheit!

Doge.

Sag' an.

Diener.

Euch bittet die erlauchte
Signora Foscari um ein Gehör.

Doge.

Heiß sie willkommen. Arme Marina!

(Diener ab. Pause wie zuvor.)

Marina tritt auf.

Marina.

Vater,
Ich dränge mich in Eur geheimes Zimmer.

Doge.

Für dich gibt's keines, Tochter, meine Zeit
Ist dein, soweit sie nicht der Pflicht gehört.

Marina.

Von ihm wünscht' ich zu reden.

Doge.

Deinem Gatten?

Marina.

Und Eurem Sohne.

Doge.

Weiter, meine Tochter.

Marina.

Ich hatt' Erlaubnis von den Zehn, bei ihm
Zu bleiben, auf bestimmte Frist.

Doge.

So ist es.

Marina.

Sie haben's widerrufen.

Doge.

Wer?

Marina.

Die Zehn.
Denn als wir an die Seufzerbrücke kamen

Und ich mit Foscari hinüber wollte,
Versagte mir's der finstre Wächter erst;
Gleich ward ein Bote zu den Zehn gesandt,
Doch, da der Hof die Sitzung aufgehoben,
Und schriftlich die Erlaubnis nicht gefertigt,
Stieß man mich jetzt zurück mit dem Bescheid,
Bis wieder sich das hohe Tribunal
Versammle, trennen uns die Kerkermauern.

Doge.

's ist richtig, diese Form vergaß man in
Der Hast, womit sich das Gericht vertagte,
Und bis es wiederum zusammentritt,
Wird diese Sache unentschieden bleiben.

Marina.

Bis es zusammentritt! und tritt es nun
Zusammen, so geschieht's, um wieder ihn
Zu martern. Mit der Folter müssen wir,
Mit solchen Opfern einen Augenblick
Des Wiedersehns von Mann und Weib erkaufen,
Des heiligsten von allen Erdenbanden?
O Gott, siehst du's?

Doge.

Kind, Kind —

Marina (unterbrechend).

Nennt mich nicht Kind!
Bald werdet Ihr kein Kind mehr haben — Ihr
Verdient keins, der Ihr könnt mit solcher Ruh'
Von einem Sohne sprechen, in Gefahren,
Wo ein Spartaner hätte Blut geweint.
Zwar flossen ihre Thränen nicht dem Sohn,
Der in der Schlacht fiel; doch wo steht's geschrieben,
Daß sie ihn Glied um Glied verderben sahn
Und keine Hand ausstreckten, ihn zu retten?

Doge.

Ihr seht mich, wie ich bin: ich kann nicht weinen —
Könnt' ich's! — Doch wäre jedes weiße Haar
Auf diesem Haupt ein junges Leben, wäre
Der Herzogshut das Diadem der Welt,
Der Herzogsring, mit dem ich mich den Wellen
Vermählt, ein Talisman, sie zu beschwören,
Ich gäbe alles, alles hin für ihn!

Marina.
Um leichtern Preis wär' er gewiß zu retten.

Doge.
Dies Wort schon zeigt, wie du Venedig kennst!
Wie solltest du's? es kennt sich selber nicht
In seiner Unergründlichkeit. — Hör' an!
Die Feinde deines Gatten sind die meinen,
Des Vaters Umsturz rettet nicht den Sohn;
Sie streben, wenn auch auf verschiednen Wegen,
Zu einem Ziele hin, und dieses ist —
Doch haben sie noch nicht gesiegt.

Marina.
Jedoch
Zermalmt.

Doge.
Noch nicht so ganz, ich lebe noch.

Marina.
Und Euer Sohn, wie lang wird er noch leben?

Doge.
Trotz allem, hoff' ich, was geschehen ist,
So lang vielleicht und glücklicher als ich.
Der rasche, weibisch ungeduld'ge Knabe
Hat durch den Brief das ganze Spiel verdorben!
Verrat ist dieser aufgefangne Brief,
Ich kann's nicht leugnen, nicht entschuldigen,
Als Vater und als Herzog nicht. — Hätt' er
Nur seine kandiotische Verbannung
Ein klein, klein wenig länger noch ertragen!
Ich hatte Hoffnung — er hat sie zerstört —
Er muß zurück.

Marina.
In die Verbannung?

Doge.
Ja.

Marina.
Und darf ich nicht mit ihm?

Doge.
Du weißt es selbst,
Die Bitte ward dir zweimal abgeschlagen
Vom Rat der Zehn, und schwerlich werden sie
Zum drittenmale das Gesuch gestatten,

Da die erschwerte Schuld auf seiten deines
Gemahls sie noch viel strenger machen muß.

Marina.

Streng? schrecklich! Diese alten Menschenteufel,
Mit einem Fuß im Grab, mit toten Augen,
Die nie von Thränen, nur vom Alter triefen,
Mit langen, weißen, spärlich dünnen Haaren,
Mit schwachen Händen, Häuptern so gelähmt
Als ihre Herzen hart sind, die beraten,
Ersinnen Ränke, streichen Menschenleben,
Als gälte Leben mehr nicht als das tote
Gefühl in ihrer fluchbeladnen Brust!

Doge.

Du weißt nicht —

Marina.

Ja, ich weiß, ich weiß! und auch
Ihr solltet wissen, daß es Teufel sind!
Wie könnten Menschen sonst, die doch von Weibern
Geboren und gesäugt sind, die geliebt,
Von Liebe mindestens geredet haben,
Die heilige Gelübde abgelegt
Und ihre Kinder auf dem Knie geschaukelt,
Vielleicht gar über sie getrauert haben
In Schmerz, Gefahr und Tod, die menschliche
Gestalten tragen oder mind'stens trugen,
Wie könnten sie das thun, was hier geschehn,
Und Ihr, Ihr selbst, Ihr, der sie angestiftet?

Doge.

Kind, ich vergebe dir, du weißt nicht, was
Du sagst.

Marina.

Ihr wißt es wohl, nur fühlt Ihr's nicht.

Doge.

Ich hab' so viel ertragen schon, daß Worte
Mich nicht erschüttern können.

Marina.

O gewiß!
Ihr saht das Blut des eignen Sohnes fließen,
Und Euer Fleisch erbebte nicht. Und nun,
Was sollten Weiberworte noch? die können
Nicht mehr als Weiberthränen Euch erschüttern.

Doge.

Weib, dieser dein lärmvoller Gram, ich sag' dir's,
Wiegt in der Wage schwerer nicht als der —
Doch ich bedaure dich, arme Marina!

Marina.

Bedaure meinen Gatten, oder ich
Verwerfe dies! Bedaure deinen Sohn!
Bedauern! du! Das Wort ist deinem Herzen fremd,
Wie kam es nur auf deine Lippen?

Doge.

Ich
Muß diesen Vorwurf tragen, zwar mit Unrecht.
O läsest du —

Marina.

Doch nicht auf deiner Stirne?
In deinen Augen, deinen Thaten nicht!
Wo soll, wo werd' ich dieses Mitleid finden?

Doge (zu Boden deutend).

Hier.

Marina.

In der Erde?

Doge.

Ja, wohin sich nun
Mein Leben neigt: wenn sie auf diesem Herzen
Marmorbelastet einst, doch leichter liegt
Als die Gedanken, die es jetzt bedrücken,
Dann wirst du mich, Marina, besser kennen.

Marina.

Seid Ihr denn wirklich so bedauernswert?

Doge.

Bedauernswert! Nie soll dies schnöde Wort,
Mit dem die Menschen ihrer Seele voll-
Gespeicherten Triumph bemänteln, nie
Soll es mit meinem Namen sich vermengen!
Er wird, so lang ich ihn getragen, stets
Derselbe bleiben, wie er auf mich kam.

Marina.

Ohne die armen Kinder, welchen Ihr
Nicht könnt, vielleicht nicht wollt, den Vater retten,
Wärt Ihr der letzte, der ihn trägt.

Doge.

O wär' ich's!
Besser für ihn, er wäre nie geboren!
Besser für mich! — Ich sah mein Haus entehrt.

Marina.

Das ist nicht wahr! so treu, so zuverlässig,
So edel, liebend, so gewissenhaft
Schlug noch kein Herz in einer Menschenbrust!
Ich tauschte meinen Gatten, wie er ist,
Verbannt, verfolgt, verstümmelt, unterdrückt,
Doch nicht entehrt — zerknirscht und ganz zermalmt,
Lebendig oder tot, ich tauscht' ihn nicht,
Für keinen Prinzen oder Paladin
Des Märchens oder der Geschichte, mit
Der ganzen Welt zum dienstbaren Gefolge.
Entehrt! Er und entehrt! ich sag' dir, Doge,
Venedig ist entehrt. Sein Name wird
Des Staates schlimmster, faulster Flecken bleiben,
Ob seines Leidens, nicht ob seines Thuns!
Ihr, ihr seid die Verräter! Ihr, Tyrann!
Wär' Euch die Heimat lieb wie diesem Opfer,
Das in den Ketten heim zur Folter schwankt
Und alles trägt, nur die Verbannung nicht,
Ihr stürztet vor ihm nieder, flehtet ihn
Um Gnade für die ungeheure Schuld!

Doge.

Er war fürwahr das alles, was du sagst.
So schmerzten mich zwei Söhne nicht, die mir
Der Himmel nahm, als Jacopos Entehrung.

Marina.

Schon wieder dieses Wort?

Doge.

Und ward er nicht
Verurteilt?

Marina.

Wird der Schuld'ge nur verurteilt?

Doge.

Die Zeit mag sein Gedächtnis neu erbauen!
Vielleicht — er war mein Stolz, mein — ach, es ist
Ja doch umsonst! — ich bin kein Mann der Thränen,
Und weinte Freudenthränen, als er mir
Geboren ward — verhängnisvolle Tropfen!

Marina.

Ich sag', er ist schuldlos! und wär' er's nicht,
Darf unsre Blutsverwandtschaft uns verlassen
In bösen Stunden?

Doge.

Ich verließ ihn nicht,
Doch hab' ich andre noch als Vaterpflichten.
Der Staat erließ mir diese Pflichten nicht.
Ich habe zweimal angesucht, es ward
Mir abgeschlagen, und so muß ich sie
Erfüllen.

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Botschaft von den Zehn.

Doge.

Wer bringt sie?

Diener.

Der edle Loredano.

Doge.

Der! — laß ihn
Herein. (Diener ab.)

Marina.

Muß ich nun gehn?

Doge.

Es ist vielleicht
Nicht nötig, wenn es deinen Gatten angeht.
Wo nicht —

Loredano tritt auf.

Was steht Euch zu Befehl, Signor?

Loredano.

Ich bringe den der Zehn.

Doge.

Gut wählten sie
Den Boten.

Loredano.

Es ist ihre Wahl, die mich
Hierherführt.

Doge.

Sie macht ihrer Weisheit Ehre,
Und ihrer Höflichkeit nicht weniger.
Zur Sache denn.

Loredano.
Wir haben uns entschieden.

Doge.
Wir?

Loredano.
Wir, der Rat der Zehn.

Doge.
Was? eine Sitzung,
Und keine Nachricht mir?

Loredano.
Man wollte Euer
Gefühl so sehr wie Euer Alter schonen.

Doge.
Das ist mir neu, wann schonte man mich so?
Gleichwohl, ich danke dem Gericht.

Loredano.
Ihr wißt,
Es hat die Macht, nach Willkür zu verfahren,
In Beisein wie Abwesenheit des Dogen.

Doge.
Das weiß ich nicht seit gestern erst, ich wußt' es
Lang, eh' ich Doge ward, ja eh' mir nur
Von dieser Würde träumte. Nicht bedarf
Ich Eures Unterrichts, Signor, ich saß
In diesem Rat, als Ihr noch Junker waret.

Loredano.
Zu meines Vaters Zeit: er und sein Bruder,
Der Admiral, erzählten oft davon.
Vielleicht denkt Eure Hoheit ihrer noch?
Sie starben beide plötzlich.

Doge.
Besser so,
Als lebend in langsamer Qual verschmachten.

Loredano.
Wohl, doch die meisten ziehn das volle Maß
Des Lebens vor.

Doge.
Ward's ihnen nicht zu teil?

Loredano.
Das Grab weiß dies am besten: wie gesagt,
Sie starben plötzlich.

Doge.

Ist das so befremdend,
Daß Ihr das Wort mit Nachdruck wiederholt?

Loredano.

So wenig, daß niemals ein Todesfall
Mir so natürlich wie der ihre schien.
Denkt Ihr dasselbe nicht?

Doge.

Was sollt' ich denken
Von Menschen, die dem Tod verfallen sind?

Loredano.

Daß sie Todfeinde haben.

Doge.

Ich versteh' Euch:
Sie waren's mir, und Ihr seid Erb' in allem.

Loredano.

Ihr wißt am besten, ob mit Recht.

Doge.

Ich weiß es.
Sie waren meine Feinde: schändliche
Gerüchte, hört' ich, liefen um, auch las ich
Ihr Epitaph, das ihren schnellen Tod
Dem Gifte zuschreibt — wohl so wahr gemeint
Als jede Grabschrift fast, und doch nicht minder
Ein Märchen.

Loredano.

Wer wagt das zu sagen?

Doge.

Ich.
's ist wahr, die Toten sind mir feind gewesen,
So bitter als der Sohn es je kann sein,
Auch ich war's ihnen, doch ein offner Feind,
Nie hab' ich Ränk' in Rat und Staat geschmiedet
Und nie ein Leben heimlich angetastet,
Mit Dolch noch Gift. Ihr seid Beweis davon.

Loredano.

Ich fürchte nichts.

Doge.

Ihr habt auch keinen Grund,
So wie ich bin: wär' ich nach Eurem Sinn,

Ihr hättet längst nicht mehr an Furcht gedacht.
Nur zu mit Eurem Haß, mich kümmert's nicht.

Loredano.

Ich wußte nie, daß eines Dogen Groll
Das Leben eines Nobile gefährde,
Das heißt in offnem Kampf.

Doge.

Ich, guter Signor,
Bin, war zum mind'sten mehr als bloßer Doge,
Nach Herkunft, Sinn und Macht! das wissen sie,
Die mich zu wählen fürchteten, die mich
Nach Kräften seither niederhalten wollten; —
Ihr dürft mir glauben: vor und seit der Zeit,
Hätt' ich Euch je so hoch im Preis gehalten,
Euch wegzuwünschen, Herr, dann hätt' ein Wort
Von mir Euch solche Geister herbeschworen,
Die Euch zunichte machten. Doch in allem
Hab' ich die strengste Achtung stets bezeigt,
Nicht den Gesetzen bloß, Ihr spanntet sie
(Ich mein' als Stimm' Euch aus der Masse nur)
Ein wenig über jenen Punkt hinaus,
Den ich nach meinem Recht erzwingen könnte,
Wenn ich den Hader liebte: meine Ehrfurcht,
Wie sie der Priester dem Altare zollt,
Bis zur Aufopferung von Blut und Ruh'
Und Heil und allem — nur der Ehre nicht! —
Galt den Verordnungen, dem Wachstum, Stolz
Und Wohl des Staats. Und nun zur Sache, Herr.

Loredano.

Beschlossen ist, daß, ohne Wiederholung
Der Folter, ohne ferneres Verhör,
Woraus der Schuld Verstocktheit nur erhellt,
Nach Mildrung des Gesetzes durch die Zehn,
Das immerhin die Folter bis zum vollen
Geständnis vorschreibt, und in Anbetracht
Daß der Gefangne seines Hochverrats
Nach einem Teil geständig ist, sofern
Er seinen Brief nach Mailand anerkannt —
Daß, sag' ich, Jakob Foscari zurück
In die Verbannung geh', und das sofort
Auf der Galeere, die ihn hergebracht.

Marina.

Nun, Gott sei Dank! so schleppt man ihn nicht mehr
Vor jenes schauerliche Tribunal!
Dächt' er nur so! mir dünkt's das größte Glück,
Nicht bloß für ihn, für alle, die hier wohnen,
Aus diesem Land zu fliehen.

Doge.

Das heißt nicht
Venezianisch denken, meine Tochter.

Marina.

Nein, dazu ist's zu menschlich. Darf ich seine
Verbannung teilen?

Loredano.

Es steht nichts hiervon
Im Spruch der Zehn.

Marina.

Ich dacht' es: das wär' auch
Zu menschlich. Doch es ist nicht untersagt?

Loredano.

Es wurde nicht erwähnt.

Marina (zum Dogen).

Nun, Vater, Ihr
Könnt mir's gewiß verschaffen, könnt's gewähren.
(Zu Loredano.) Und Ihr, Signor, seid meiner Bitte nicht
Entgegen, meinen Gatten zu begleiten?

Doge.

Ich werde mich bemühn.

Marina (zu Loredano).

Und Ihr, Signor?

Loredano.

Es ziemt mir nicht, Signora, dem Belieben
Des Hofes vorzugreifen.

Marina.

Dem Belieben!
So nennt man die Beschlüsse —

Doge.

Weißt du, Tochter,
Vor wem du redest?

Marina.

Ja, vor einem Fürsten
Und seinem Unterthan.

Loredano.

Hm, Unterthan!

Marina.

Euch ärgert das: Ihr glaubt Euch ebenbürtig.
Das seid Ihr nicht und würdet's nimmer sein,
Wär' er ein Bauer auch. — Nun ja, Ihr seid
Ein Fürst, ein fürstengleicher Nobile.
Und ich?

Loredano.

Der Sprößling eines edlen Hauses.

Marina.

Und einem Ebenbürt'gen anvermählt.
Was gibt es also hier, das meinen freien
Gedanken Schweigen auferlegen könnte?

Loredano.

Die Gegenwart von Eures Gatten Richtern.

Doge.

Und jene Ehrfurcht vor dem kleinsten Wort,
Das die Regierung in Venedig spricht.

Marina.

Die Lehren spart für die verknöcherten
Maschinen, die ihr habt, für eure Krämer,
Für eure Sklaven aus Dalmatien
Und Griechenland, für eure Tributäre,
Für eure stumme Bürgerschaft und euren
Verlarvten Adel, eure Sbirren, Späher,
Galeeren- und noch andre Sklaven auf,
In deren Augen eure nächtlichen
Entführungen, Ertränkungen, die Kerker,
Vom Bleidach der Paläste oder gar
Vom Wasserspiegel des Kanals bedeckt,
Die stummen Sitzungen, die heimlichen
Gerichte, plötzlichen Vollstreckungen,
Die Seufzerbrücke, Würg- und Folterkammern
Zu Wesen einer andern schlimmern Welt
Euch machten — ja, für diese spart sie auf!
Ich fürcht' euch nicht, ich kenn' euch wohl, das Schlimmste
Weiß ich von euch und hab' es wohl erfahren
In meines Gatten teuflischem Prozeß.
Behandelt mich so, wie ihr ihn behandelt,
Ihr thatet's, da ihr so mit ihm verfuhrt.

Was sollt' ich noch von euch zu fürchten haben,
Wär' ich je furchtsamer Natur, was ich
Gewiß nicht bin?

Doge.

Ihr hört, sie spricht im Wahnsinn.

Marina.

Besonnen nicht, doch auch im Wahnsinn nicht.

Loredano.

Von dem, was hier gesprochen wird, Signora,
Trag' ich nichts über diese Schwelle, nichts
Als was ich in Staatssachen mit dem Herzog
Verhandelte. (Zum Dogen.) Die Antwort denn?

Doge.

Sie kommt
Vom Dogen, kommt vielleicht vom Vater auch.

Loredano.

Mein Auftrag lautet an den Dogen.

Doge.

Sagt,
Der Doge werde seinen eigenen
Gesandten wählen oder in Person
Das Nötige verordnen, und der Vater —

Loredano.

Erinnert mich — gehabt Euch wohl! ich küsse
Signoras Hand und neige mich dem Dogen. (Ab.)

Marina.

Seid Ihr zufrieden?

Doge.

Ich bin, was du siehst.

Marina.

Das ist ein Rätsel.

Doge.

Rätselhaft ist alles
Dem Staube. Wer kann's lösen als nur er,
Der's schuf? Und können sie's, die wenigen
Begabten Geister, welche lang genug
In jenem trüben Buche „Mensch" gelesen
Und auf den schwarzen blut'gen Blättern, die
Sein Herz bedeuten und sein Hirn, verweilt,
So fällt die Magik, die sie lernten, nur

Zurück auf den Adepten: all' die Sünden,
Die wir in andern finden, gab Natur
Uns selbst, und jeder Vorzug, den wir haben,
Gehört dem Glücke nur, ihm danken wir
Geburt und Reichtum, Schönheit und Gesundheit;
Und schelten wir das Schicksal, sollten wir
Bedenken, daß das Glück nichts nehmen kann,
Als was es gab; das andre war nur Nacktheit,
Triebe, Gelüste nur und Eitelkeiten,
Das Erbteil, womit jeder kämpfen muß,
So gut er kann, im niedern Stande noch
Am besten, wo der Hunger alles andre
In ein gemein Bedürfnis zieht hinab,
Und wo des Menschen Urgebot: „Du sollst
Dein Brot im Schweiß des Angesichtes essen!"
Von allen Leidenschaften nur die Furcht
Des Mangels läßt bestehen. Alles ist
Gemein, hohl und erlogen, nichts als Staub,
Die Fürstenurne wie der Topf des Töpfers!
Sieh, unser Ruf ruht auf der Menschen Atem,
Auf viel Geringrem unser Leben noch,
Auf Tagen unser Dasein, unsre Tage
Auf dem Kalender, unser ganzes Wesen
Auf etwas andrem, als wir selber sind! —
So sind wir Sklaven, einer wie der andre;
Nichts ruht auf unsrem Willen, selbst der Wille
Gehorcht dem Strohhalm wie dem Sturm; wenn wir
Zu leiten glauben, werden wir geleitet,
Und stets dem Tode zu, verfallen ihm
So willenlos, als wir ins Leben kamen;
So daß mich's oft bedünkt, als hätten wir
In irgend einer frühern Welt gesündigt,
Und diese sei die Hölle; gut ist's nur,
Daß sie nicht ewig währt.

Marina.

Uns steht auf Erden
Kein Urteil über solche Dinge zu.

Doge.

Und stünd' uns eines über Menschen zu,
Da wir all' Erde sind? — Und ich, zum Richter
Berufen meines Sohns! ich habe treu,
Siegreich mein Land verwaltet, mögen sie

Vergleichen, was es war und was es ist!
Zwiefach hab' ich's vergrößert, und zum Lohn
Macht mich die Dankbarkeit Venedigs einsam.

Marina.

Und Foscari? an solches denk' ich nicht,
Wenn ich bei ihm nur bin.

Doge.

Das soll dir werden.
Das können sie dir nicht so leicht versagen.

Marina.

Und wenn sie's thäten, will ich mit ihm fliehn.

Doge.

Das kann nicht sein. Und wohin wolltest du
Entfliehn?

Marina.

Ich weiß nicht, kümmre mich nicht drum —
Nach Syrien, Aegypten, zu dem Türken —
Nach irgend einem Orte, wo wir frei
Von Fesseln atmen können, nicht umringt
Von Spähern sind, noch vor Verordnungen
Von Staatsinquisitoren zittern müssen.

Doge.

Willst du zum Gatten einen Renegaten?
Soll er Verräter werden?

Marina.

Er ist's nicht!
Die Republik ist die Verräterin,
Die ihren besten, ihren bravsten Sohn
In die Verbannung stößt. Der allerärgste
Verrat ist Tyrannei! Wie? glaubst du denn,
Der Unterthan nur sei Rebell? — Der Fürst,
Der seinen Eid hintansetzt oder bricht,
Ist räuberischer als ein Räuberhauptmann!

Doge.

Ich kann mich solches Treubruchs nicht beschuld'gen.

Marina.

Gehorsam handhabst du Gesetze nur,
Die Drakos Recht zum Buch der Gnade wandeln.

Doge.

Ich habe sie gefunden, nicht gemacht.
Wär' ich ein Unterthan, ich fände manches

Der Besserung bedürftig, doch als Fürst
Möcht' ich um meines Hauses willen nichts
An der Verfassung unsrer Väter ändern.

Marina.

Ward sie zu ihrer Kinder Fluch gemacht?

Doge.

In ihrem Segen hob Venedig sich
Zu seinem Glanz empor und ward ein Staat,
Der an Gewalt, an Thaten und an Dauer
Und — laß hinzu mich setzen — auch an Ruhm
(Wir hatten röm'sche Geister unter uns)
Wetteifern kann mit allem Herrlichen,
Was die Geschichte Romas und Karthagos
Aus ihrer besten Zeit berichtet, als
Das Volk durch der Senate Zepter herrschte.

Marina.

Sagt lieber, unter hartem Adel seufzte.

Doge.

Vielleicht auch das — und doch die Welt bezwang!
In solchen Staaten wird ein einzelner,
Sei er vom höchsten Rang, den man gestattet,
Sei er ein Namenloser aus dem Volk,
Gleich nichts geachtet vor dem großen Staatszweck,
Auf den man unverwandt hinsteuern muß.

Marina.

Ihr zeigt, daß Ihr mehr Doge seid als Vater.

Doge.

Ich zeige, daß ich Bürger bin, sonst nichts.
Und hätten wir so manch Jahrhundert her
Nicht solcher Bürger Tausende gehabt
(Die wir auch ferner, hoff' ich, haben werden),
Venedig wäre keine Republik.

Marina.

Fluch sei der Republik, wo ein Gesetz
Die Rechte der Natur erstickt.

Doge.

Hätt' ich
So viele Kinder, als ich Jahre habe,
Sie alle hätt' ich hingegeben, nicht
Gleichgültig, aber hingegeben, wenn
Der Staat es also mir geboten hätte,

Aufs Meer, ins Feld, und leider, müßt' es sein,
Wie's ja gewesen ist, in die Verbannung,
In Ketten oder was noch Schlimmeres
Der Staat gebot.

Marina.

Das heißt Patriotismus?
Mir scheint's die ärgste Barbarei. — Laßt mich
Zu meinem Gatten dringen: werden doch
Die weisen Zehn, mit aller Eifersucht,
So grimmig nicht ein schwaches Weib befehden,
Daß sie den Zutritt mir, den flüchtigen,
Zu seinem Kerker weigern.

Doge.

Ich will's auf
Mich nehmen und Befehl für dich erteilen.

Marina.

Was soll ich ihm von seinem Vater sagen?

Doge.

Er folge den Gesetzen.

Marina.

Weiter nichts?
Wollt Ihr ihn nicht noch sehen, eh' er geht?
Es wird das letzte Mal gewesen sein.

Doge.

Das letzte Mal! Mein Sohn! zum letztenmal
Mein letztes Kind! Sag' ihm, ich werde kommen.

Dritter Akt.

Gefängnis.

Jacopo Foscari (allein).

Kein Licht, nur matter Dämmerschein ist hier,
Er zeigt mir Mauern, die von Tönen nur
Des Elends widerhallten, von den Seufzern
Langwier'ger Haft, von Tritten, deren Laut
Des Eisens Klang begleitete, vom Röcheln

Des Todes und von Flüchen der Verzweiflung!
Und doch nur darum kam ich nach Venedig,
Mit schwacher Hoffnung freilich, daß die Zeit,
Die auch den Marmor zwingt, in Menschenherzen
Den Haß bezwungen; doch die kannt' ich nicht,
Und muß nun hier mein eigenes verzehren,
Das für Venedig schlug, so wie die Taube
Sehnsüchtig nach dem fernen Neste strebt,
Wenn sie rückkehrend hoch in Lüften kreist,
Um ihre federlose Brut zu grüßen.

(Er nähert sich der Mauer.)

Sieh, Lettern, die fühllose Wand entlang
Gekritzelt! — Ob's die Dämmerung gestattet,
Sie zu entziffern? — Ach, die Namen meiner
Vorgänger sind's an diesem Ort des Jammers,
Angaben ihres Elends, kurze Worte
Des stummen Grams. Dies steinerne Geschichtsblatt
Erzählt ihr Leben, einer Grabschrift gleich,
Und des Gefangnen Leid ist eingegraben
Auf seines Kerkers Grenze, wie das Glück
Des Liebenden in einen schlanken Baum,
Der sein' und seines Liebchens Namen trägt.
— Weh, hier erblick' ich Namen, mir verwandt,
Und unglückselig wie mein eigener!
Ich will ihn diesen andern beigesellen,
Er paßt in eine solche Chronik gut,
Die niemand schreibt und liest als Unglücksbrüder.

(Er gräbt seinen Namen in die Wand.)

Ein Diener der Zehn.

Diener.

Ich bring' Euch Speise.

Jacopo Foscari.

Setzt sie nur dorthin;
Ich hab' den Hunger überwunden, aber
Die Lippe dorrt mir. Wasser!

Diener.

Hier.

Jacopo Foscari.

Ich dank' Euch,
Nun ist mir besser.

Diener.

Ich hab' Euch zu melden,
Daß das Verhör verschoben ist.

Jacopo Foscari.

Bis wann?

Diener.

Ich weiß es nicht. — Auch soll ich Eurer hohen
Gemahlin Einlaß geben.

Jacopo Foscari.

Ah, sie werden
Gelinder nun; ich hab's nicht mehr gehofft:
Es war die höchste Zeit.

Marina (hereintretend).

Mein Bester, Liebster!

Jacopo Foscari (sie umarmend).

Mein treues Weib! mein einz'ger Freund! o Glück!

Marina.

Wir wollen nie mehr scheiden!

Jacopo Foscari.

Wie? du wolltest
Den Kerker mit mir teilen?

Marina.

Alles, ja!
Folter und Grab mit dir! — Das Grab zuletzt!
Da wissen wir ja von einander nichts;
Doch will ich's mit dir teilen, alles, alles!
Nur keine neue Trennung; ist's doch schon
Zu viel, die erste überlebt zu haben.
Wie geht's dir? (Ihn betrachtend.) Armer du, Mißhandelter!
Doch ach, wie kann ich fragen? deine Blässe —

Jacopo Foscari.

Es ist die Freude nur, dich hier so schnell,
So unverhofft zu sehn, was mir das Blut
Zurück zum Herzen trieb und meinen Wangen
Dein Aussehn gab — auch du bist blaß, Marina.

Marina.

Es ist das Düster dieser ew'gen Gruft,
Die nie der Sonne Strahl gesehn, der matte
Gelbtrübe Schimmer von des Dieners Fackel,
Die, mehr dem Dunkel als dem Licht verwandt,

Den Kerkerdünsten ihren Pechdampf leiht.
Wohin wir blicken, alles ist verschleiert,
Selbst deine Augen — nein, nicht deine Augen!
Sie leuchten! ach, wie leuchten sie!

Jacopo Foscari.

Und deine!
Jedoch das Licht der Fackel macht mich blind.

Marina.

Ich wär' es ohne sie. Sahst du denn hier?

Jacopo Foscari.

Im Anfang nichts, doch machten mit dem Dunkel
Zeit und Gewöhnung mählich mich vertraut,
Und dieses graue Zwielicht schwacher Strahlen,
Die durch die windzerrißnen Spalten schlüpfen,
War meinen Augen lieber als der Glanz
Der vollen Sonne, wenn sie fremde Türme
Prachtvoll bestrahlte. Doch den Augenblick,
Eh' du hierherkamst, schrieb ich emsiglich.

Marina.

Was?

Jacopo Foscari.

Meinen Namen: sieh, hier steht er, neben
Dem Namen dessen, der hier vor mir hauste,
Wenn Kerker-Data richtig sind.

Marina.

Und er?

Jacopo Foscari.

Die Mauern schweigen von der Menschen Ende,
Sie geben nur verstohlne Andeutung. —
Nur über Toten oder Sterbenden
Erheben solche ernste Mauern sich.
— Und er? fragst du. — Und ich? das wird nun bald
Die Frage sein, die Antwort auch dieselbe,
Nur ungewisse, gräßliche Vermutung,
Wenn du nicht von mir sprichst.

Marina.

Ich werde reden.

Jacopo Foscari.

Und warum nicht? es werden's alle noch:
Nicht ewig ist die Tyrannei des Schweigens,

Und wie verhehlt auch ein Ereignis bleibt,
Der Klage Schrei durchdringt jedwede Hülle,
Selbst ein lebendig Grab! Ich zweifle nicht
An meinem Ruf, ich zweifle nur am Leben --
Doch beides schreckt mich nicht.

Marina.

Dein Leben ist
Gesichert.

Jacopo Foscari.

Und die Freiheit —?

Marina.

Muß der Geist
Sich selber schaffen.

Jacopo Foscari.

Edel klingt dies Wort!
Und doch, wie schön der Klang, er ist nur flüchtig:
Der Geist kann viel, doch alles kann er nicht.
Der Geist hat mich gestärkt, des Todes Nähe
Zu tragen, und der Folter Gegenwart,
Die schlimmer noch, wenn Tod nur tiefer Schlaf ist,
Zu dulden ohne Klagen, oder nur
Mit einem Schrei, der meine Richter mehr
Als mich beschämte — doch das ist nicht alles.
Noch Aergres gibt's: so diesen engen Kerker,
Wo ich vielleicht noch Jahre leben muß.

Marina.

Und dieser enge Kerker, ach! ist alles,
Was dir von deines Vaters weitem Reich
Gehört.

Jacopo Foscari.

Das wird ihn kaum erträglich machen!
Ich teile mein Geschick mit manchem, der
Im Kerker sitzt; doch keiner seufzt wie ich
So nahe dem Palaste seines Vaters.
Doch manchmal schwillt mein Herz, und Hoffnung strömt
Herab zu mir auf jenen Zauberpfaden
Bestäubter Sonnenstrahlen, deren Licht
All unser Tag ist, denn des Dieners Fackel
Und eine heimatlose Feuerfliege,
Die plötzlich gestern nacht in dem Gewebe
Der Riesenspinne dort gefangen ward,

Sind alles, was ich sonst hier leuchten sah.
Wohl weiß ich, ach! ob Geisteskraft uns aufrecht
Kann halten oder nicht: ich habe sie,
Und habe sie vor Menschen auch gezeigt —
Einsam versinkt sie, mein Geist ist gesellig.

Marina.

Ich bin mit dir.

Jacopo Foscari.

Ja dann! — Das aber haben
Sie nie gestattet, werden's nie gestatten,
Ich werd' allein sein, keinen Menschen haben,
Kein Buch, dies lügenhafte Ebenbild
Des lügenhaften Menschen. Selbst um jene
Umrisse bat ich, welche sie Annalen,
Geschichte nennen, oder was noch sonst,
Die uns Abbilder geben von Personen —
Man schlug mir's ab, so blieben diese Mauern
Mein Studium, sie waren treuere
Gemälde der Geschichte von Venedig,
Mit ihren weißen oder dunklen Stellen,
Als jene Halle, die nicht fern von hier
In hohen Rahmen Hunderte von Dogen
Mit ihren Thaten, ihren Jahren trägt.

Marina.

Ich bringe dir den Spruch der letzten Sitzung.

Jacopo Foscari.

Ich kenn' ihn, sieh! (Auf seine Glieder deutend.)

Marina.

Nein! nein! nichts mehr davon!
Selbst diese Grausamkeit ist aufgegeben.

Jacopo Foscari.

Nun? und?

Marina.

Rückkehr nach Kandia.

Jacopo Foscari.

So muß
Die letzte Hoffnung schwinden! meinen Kerker
Konnt' ich ertragen, denn er hieß Venedig,
Die Folter auch — in meiner heim'schen Luft
Lag etwas, das die Geister oben hielt,
So wie ein Schiff, vom Sturm umhergeschleudert,

Doch kühnlich mit den hohen Wellen kämpft
Und seinen Lauf hält! aber dort, auf jener
Verfluchten Insel der Gefangnen, Sklaven,
Ungläubigen, war ich ein Rumpf in Trümmern,
Die Seele modert' in dem Busen mir;
Muß ich zurück, verderb' ich Glied für Glied!

Marina.

Und hier?

Jacopo Foscari.

Auf einmal, und darum gelinder.
Was? wollen sie mir meiner Väter Gruft
Wie meine Heimat und mein Erbe weigern?

Marina.

Mein Gatte! dich von hinnen zu begleiten,
Hab' ich gebeten, und nicht hoffnungslos.
Ein solches Glühen für ein undankbar,
Tyrannisch Vaterland ist Leidenschaft,
Nicht Liebe; dürft' ich dich nur ruhig sehn,
In süßer Freiheit Luft und Erde grüßend,
Dann würd' ich nicht um Himmelsstriche rechten.
Ist dieser Haufen Kerker und Paläste
Ein Paradies? die Urbewohner waren
Elende Flüchtlinge.

Jacopo Foscari.

Ich weiß, wie elend!

Marina.

Und siehst du? seit sie vor den Hunnen sich
In diese meerumspülten Inseln warfen,
Schuf ihre Geisteskraft, das Erbe Roms,
Ein neues Rom, die Königin der Meere!
Und kann ein Uebel denn, das doch so oft
Zum Guten führt, so ganz dich niederdrücken?

Jacopo Foscari.

Hätt' ich mein Land mit Schafen und mit Rindern
Verlassen wie die Patriarchen, mir
Ein andres suchend, wär' ich wie die Juden
Aus Zion ausgestoßen worden, oder
Wie unsre Väter einst durch Attila
Aus fetten Au'n Italiens vertrieben
Auf öde Inseln, ein paar Thränen hätt' ich
Und manch Andenken meinem Land geweiht,

Dann mich mit den Genossen angeschickt
Zur Gründung neuer Heimat, frischen Staats;
Vielleicht hätt' ich's gekonnt, doch weiß ich's nicht.

Marina.

Warum? es ist das Los von Millionen,
Und Myriaden werden's noch erfahren.

Jacopo Foscari.

Wohl! von der Ueberlebenden Beschwerden
In ihrem neuen Land, von ihrer Zahl
Und ihrem Glück nur haben wir die Kunde,
Wer aber zählt die Herzen, welche still
Beim Abschied oder auf der Reise brachen,
Von jenem Weh, das grüne Heimattriften
Dem armen Flüchtling vor sein fiebrisch Auge
So täuschend aus feindsel'ger Tiefe ruft,
Daß man ihm kaum verwehrt, sie zu betreten —
Von jenem Lied, aus dem der Bergbewohner
Des sehnsuchtsvollen Grames Nahrung saugt
Und, fern vom Schneegewölbe seiner Klippen
Und Wolken, an dem süßen Gifte sich
Zu Tode zehrt? Schwach nennt ihr das? sagt stark!
Es ist die Quelle jedes Hochgefühls!
Wer nicht die Heimat liebt, liebt nichts auf Erden.

Marina.

Gehorch' ihr denn, sie ist's, die dich verstößt!

Jacopo Foscari.

Das ist es, ja! es brennt mir auf der Seele
Wie einer Mutter Fluch! ich bin gezeichnet.
Die Flüchtlinge, von welchen du mir sprichst,
Das waren Völker, gingen ihren Weg
Zusammen, ihre Hände stützten sich,
Und ihre Zelte standen bei einander.
Ich bin allein.

Marina.

Du sollst's nicht länger sein!
Ich geh' mit dir.

Jacopo Foscari.

O du mein herrlich Weib!
Und unsre Kinder?

Marina.

Diese scheußliche
Staatsklugheit, der die reinsten Seelenbande

Nur Fäden sind, die sie nach Lust zerreißt,
Wird, fürcht' ich, sie nicht mit uns ziehen lassen.

Jacopo Foscari.

Und kannst du dich von ihnen trennen?

Marina.

Ja.
Mit vielem Schmerz! doch kann ich sie verlassen,
Obwohl sie Kinder sind, um dich, du Kind,
Mannheit zu lehren. Nimm ein Beispiel dran,
Wie man dem Herzen muß gebieten können,
Wenn eine überlegne Pflicht es will;
Und Dulden ist die erste Pflicht hienieden.

Jacopo Foscari.

Hab' ich denn nicht geduldet?

Marina.

Allzu viel
Von ungerechter Tyrannei, und wohl
Genug, um jetzt ein Schicksal zu ertragen,
Das gegen jene Leiden Gnade heißt.

Jacopo Foscari.

O du warst niemals ferne von Venedig,
Sahst niemals seine schönen Türme schwinden
In sinkender Entfernung, während sich
Des Schiffes Furchen tief ins Herz dir gruben!
Nie sahest du das goldne Abendrot
Still über deinen heim'schen Domen weilen
Und fandest, aus verworrnem Traum erwachend,
Nichts von dem süßen Bild der Heimat mehr!

Marina.

Ich will dies Schicksal teilen. Laß uns denken,
Der Gang aus dieser vielgeliebten Stadt
(Weil du so willst) und diesem Staatsgemach
Sei uns von ihrer Dankbarkeit beschieden. —
Der Doge nimmt, die Meinen nehmen sich
Der Kinder an! wir segeln noch vor Nacht.

Jacopo Foscari.

So schnell! Werd' ich den Vater nicht mehr sehn?

Marina.

Doch.

Jacopo Foscari.

Wo?

Marina.

Hier oder in den Herzogszimmern.
Er sagt' es nicht. Ich wollte, du ertrügest
Dein Los mit seiner Ruhe.

Jacopo Foscari.

Schilt ihn nicht.
Für Augenblicke hab' auch ich gemurrt,
Er aber konnte hier nicht anders handeln.
Hätt' er Gefühl, ja Mitleid nur gezeigt,
Er hätte den Verdacht der Zehn sich auf
Sein graues Haupt geladen, und aufs meine
Verdoppelt Weh.

Marina.

Verdoppelt! welche Pein
Gibt's denn, die dir erlassen ward?

Jacopo Foscari.

Die Pein,
Venedig zu verlassen, ohne dich
Noch ihn zu sehn, was sie verbieten konnten,
Wie sie es früher thaten.

Marina.

Das ist wahr!
Auch ich bekenne mich dem Staat verpflichtet,
Und mehr noch werd' ich's sein, wenn unser Schiff
Uns auf der freien Wellenbahn hinwegträgt,
Hinweg, hinweg, und wär's ans End' der Welt!
Aus dieser abscheuwerten, ungerechten
Und —

Jacopo Foscari.

Fluch' ihr nicht. Wer, wenn ich stille bin,
Darf meine Stadt verklagen?

Marina.

Menschen und Engel!
Das Blut von Myriaden, dessen Dampf
Gen Himmel steigt, der Jammerschrei der Sklaven,
Gefangnen, Mütter, Weiber, Söhne, Väter,
All derer, die in Knechtschaft unter zehn
Kahlköpfen schmachten, und zuletzt, doch nicht
Im letzten Rang, dein Schweigen. Hättest du
Ein Wort für sie, o wer vermöchte sie
Gleich dir zu preisen?

Jacopo Foscari.

Schicken wir uns denn,
Da es so sein muß, zu der Reise an.
Wer kommt hier?

Loredano, von zwei Dienern begleitet.

Loredano (zu den Dienern).

Fort! und laßt die Fackeln da!

(Diener ab.)

Jacopo Foscari.

Willkommen, edler Herr! ich glaubte nicht,
Daß dieser arme Ort mir einen solchen
Besuch hierherziehn könnte.

Loredano.

Es ist nicht
Das erste Mal, daß ich mich hier befinde.

Marina.

Wär' auch das letzte nicht, belohnte man
Nach Würden jegliches Verdienst. Kommt Ihr
Hierher, uns hohnzusprechen, wollt Ihr als
Spion bei uns, wie? oder gar als Geisel
Für uns hier bleiben?

Loredano.

Nein, erlauchte Dame,
Von all dem steht in meinem Auftrag nichts.
Ich ward hierher gesandt zu Eurem Gatten,
Den Spruch der Zehn ihm anzukündigen.

Marina.

Dies liebevolle Amt ist schon versehn:
Er weiß ihn.

Loredano.

Nun?

Marina.

Ich habe, nicht so schonend,
Als Eure Zartheit Euch geboten hätte,
Ihm seiner Richter Mildigkeit verkündet,
Jedoch er kannte sie bereits. Wenn Ihr
Gekommen seid, Euch unsern Dank zu holen,
Nehmt ihn und geht: das Düster dieses Kerkers
Ist ohn' Euch tief genug und voll Gewürme,
Nicht minder schnöd, doch ehrlicher im Stechen.

Jacopo Foscari.

Ich bitte dich! was helfen solche Reden?

Marina.

Er lernt daraus, daß man ihn kennt.

Loredano.

So laßt

Der schönen Dame doch das Vorrecht ihres
Geschlechts!

Marina.

Ich habe Söhne, Herr, die einst
Euch besser danken werden.

Loredano.

Ihr thut wohl,
Sie weislich zu erziehen. — Foscari,
Ihr wißt den Spruch?

Jacopo Foscari.

Rückkehr nach Kandia?

Loredano.

Auf Lebenszeit.

Jacopo Foscari.

Nicht lange.

Loredano.

Lebenszeit!

So sagt' ich.

Jacopo Foscari.

Und ich wiederhol' das Wort!
Es ist nicht lang.

Loredano.

Ein Jahr bleibt Ihr in Haft
Zu Canea, dann habt Ihr Freiheit auf
Der ganzen Insel.

Jacopo Foscari.

Beides eins für mich,
Die Freiheit wie die Haft. Ist's wahr, daß mich
Mein Weib begleiten darf?

Loredano.

Ja, wenn sie will.

Marina.

Wer wirkte die Gerechtigkeit mir aus?

Loredano.

Ein Mann, der nicht mit Weibern Fehde führt.

Marina.

Doch Männer unterdrückt: nun, wie dem sei,
Er nehme meinen Dank für dieses eine
Geschenk, das ich von ihm und seinesgleichen
Jemals erbitten oder nehmen mochte.

Loredano.

Er nimmt ihn an, wie er geboten wird.

Marina.

Bekomm' er ihm darnach! — genug! nichts weiter.

Jacopo Foscari.

Signor, ist dieses Eure ganze Sendung?
Wir haben kurze Vorbereitungszeit,
Und Eure Gegenwart, Ihr fühlt es, stört
Signora, gleichen Adels wie Ihr selbst —

Marina.

Von höh'rem Adel!

Loredano.

Wie?

Marina.

Von edlerem!
Das „edle Pferd", so sagen wir, und drücken
Hierdurch die Reinheit seines Blutes aus.
So viel, obgleich Venezianerin,
Die selten Pferde kennt, als eh'rne nur,
Hab' ich vernommen von den Unsern, die
Aegyptens und Arabiens Küsten sahn.
Warum sagt man nicht auch: der edle Mann?
Muß doch der Rang, soll er etwas bedeuten,
Auf Eigenschaften, nicht auf Jahren ruhn,
Und meiner, der so alt als Eurer ist,
Trug beßre Früchte — nein, blickt nicht so finster!
Geht nur zurück und schaut in Euren Stammbaum,
Auf seine grünsten Blätter, reifsten Früchte,
Und dort errötet, Ahnen zu entdecken,
Die über diesen Sohn errötet wären!
Du kalter, eingefleischter Hasser du!

Jacopo Foscari.

Marina, wieder!

Marina.

Wieder! stets, Marina!
Siehst du denn nicht, er kommt, den Haß zu füttern
Mit einem letzten Blick auf unsre Not!
Er soll sie teilen!

Jacopo Foscari.

Nun, das wäre schwer.

Marina.

Nichts leichter! Siehst du nicht? er teilt sie schon.
Ja! mög' er unter dieser Marmorstirn
Und höhn'schen Lippe nur die Pein verbergen,
Er teilt sie doch! Ein kurzes Wort der Wahrheit
Beschämt des Teufels Knechte wie den Herrn!
Ich hab' ihm einen Augenblick ins Herz
Gegriffen, wie das Höllenfeuer bald
Auf ewig es ergreifen wird. Da sieh,
Wie er vor mir zurückbebt! und hat Ketten,
Tod und Verbannung in der Hand, um sie
Den Menschen nach Gefallen auszuteilen;
Das sind wohl Waffen, aber keine Rüstung:
Ich hab' ihm durch sein kaltes Herz gebohrt
Bis auf den Kern! Was kümmert mich sein Zorn?
Er kann uns mit dem Tod nur strafen, er
Ist's mit dem Leben, seiner ärgsten Strafe:
Sein Meister rückt mit jedem Tage näher!

Jacopo Foscari.

Das ist der reine Wahnsinn!

Marina.

Mag so sein,
Und wer ist schuldig dran?

Loredano.

Laßt sie doch reden,
Mich stachelt's nicht.

Marina.

Das ist nicht wahr! Ihr kamt
Herzlos hierher, um einen schändlichen
Sieg über mannigfaches Leid zu feiern!
Ihr kamt hierher, auf unser Flehen hoffend,
Mit einem Nein, an unsern Thränen Euch
Zu weiden, unsre Seufzer einzusammeln,
Das Nichts zu schaun, das Ihr aus meinem Gatten,

Aus einem Fürstensohne habt gemacht,
Mit einem Wort, auf dem Gefallenen
Herumzutreten, ein Geschäft, wovor
Der Henker flieht, der Allgeflohene!
Gelang es Euch? Wir sind so elend, Signor,
Als Euren Ränken möglich, Eurer Rache
Willkommen sein kann, und wie fühlt Ihr Euch?

Loredano.

Wie Felsen.

Marina.

Die der Blitz getroffen hat:
Sie fühlen nicht, und doch sind sie zerschellt.
Komm, gehn wir, Foscari, von dem Verräter,
Dem passendsten Bewohner dieses Lochs,
Das er so oft gefüllt, doch nie nach Würden,
Bis er drin selber einsam brüten wird.

Der Doge tritt auf.

Jacopo Foscari.

Mein Vater!

Doge (ihn umarmend).

Jacopo! mein Sohn, mein Sohn!

Jacopo Foscari.

Mein Vater noch! — wie lang ist's her, seit ich
Dich meinen, unsern Namen nennen hörte!

Doge.

O wüßtest du, mein Sohn —

Jacopo Foscari.

Ich habe selten
Gemurrt, mein Vater!

Doge.

Nein! ich fühl' es wohl.

Marina (auf Loredano zeigend).

Blick' hierher, Doge!

Doge.

Wohl seh' ich den Mann.
Was meinst du?

Marina.

Vorsicht!

Loredano.

Eine Tugend, die
Signora selbst so fleißig üben dürfte,
Daß sie sie wohl empfehlen mag.

Marina.

Elender!
Das ist nicht Tugend, ist die Klugheit dessen,
Der leider mit dem Laster hat zu thun!
So würd' ich dem sie raten, dessen Fuß
Ob einer Otter schwebt.

Doge.

Sei ruhig, Tochter,
Ich kenne Loredano lange schon.

Loredano.

Ihr sollt ihn besser kennen lernen.

Marina.

Ja!
Denn schlimmer wär' unmöglich.

Jacopo Foscari.

Vater, laßt
Die Scheidestunde nicht in unersprießlichen
Vorwürfen hingehn. Ist es, ist es denn
Das letzte Mal, daß wir uns sehn?

Doge.

Du schaust
Dies weiße Haar!

Jacopo Foscari.

Und fühle, daß das meine
So weiß nicht werden wird. Umarmt mich, Vater!
Ich liebt' Euch immer, und nie mehr als heut!
Habt acht auf meine Kinder, auf die Kinder
Des letzten Eurer Kinder! seien sie
Euch alles, was ihr Vater einst gewesen,
Und keiner werd' Euch, was ich jetzo bin.
Darf ich sie nicht auch sehen?

Marina.

Nein, nicht hier.

Jacopo Foscari.

Sie könnten überall den Vater sehn.

Marina.

Doch nicht an einem Ort, wo sich die Furcht
In ihre Liebe mischte, böser Frost
Ihr junges Blut in seinem Laufe hemmte!
Sie sind gediehen, haben sanft geschlafen

Und sich nicht träumen lassen, daß ihr Vater
Nur ein gehetzter Aechter ist. Ich weiß,
Sein Schicksal kann dereinst ihr Erbe sein,
Jedoch es soll auch nur ihr Erbe sein,
Nicht ihre jetz'ge Mitgift. Ihre Sinne,
Für Lieb' empfänglich, sind's auch für die Furcht:
Die schnöden Dämpfe hier, und jene Welle,
Die dickgrün über unsern Häuptern flutet —
So tief ja stehn wir unterm Wasserspiegel —
Und ihren Pesthauch durch die Spalten schickt,
Sind ihnen feind und nicht ihr Element,
Wenn du — Ihr — und, am würdigsten von allen,
Ihr, edler Loredano, solche Luft
Auch ohne Schaden atmen könnt.

Jacopo Foscari.

Ich hatte
Das nicht bedacht, ich gebe mich zufrieden.
So muß ich scheiden, ohne sie zu sehn?

Doge.

Nicht so, sie harren dein in meinem Zimmer.

Jacopo Foscari.

Und muß ich alle denn verlassen?

Loredano.

Alle.

Jacopo Foscari.

Nicht eines?

Loredano.

Sie sind Eigentum des Staats.

Marina.

Ich dächte, sie gehörten mir.

Loredano.

Gewiß,
In allem Mütterlichen.

Marina.

Das will sagen,
In allem Schmerzlichen. Wenn sie krank sind,
Wird man sie mir zur Pflege lassen, mir
Zur Trauer und Bestattung, wenn sie sterben,
Doch bleiben sie am Leben, werdet Ihr
Aus ihnen Krieger machen, Senatoren
Und Sklaven und Verbannte, was Ihr wollt!

Sind's Mädchen mit Vermögen, das gibt Bräute
Und Beute für die Nobili! das ist
Des Staats Obhut für seine Söhn' und Mütter!

Loredano.

Die Stunde rückt heran, der Wind ist gut.

Jacopo Foscari.

Wie wißt Ihr das, hier, wo der lust'ge Wind
Nie ganz in seiner stürm'schen Freiheit bläst?

Loredano.

Es war so, als ich herkam. Die Galeere
Liegt eines Bogenschusses Weite von
Der Riva di Schiavoni.

Jacopo Foscari.

Vater, geht
Voran, bereitet meine Kinder vor
Auf ihres Vaters Anblick.

Doge.

Stark, mein Sohn!

Jacopo Foscari.

Ich will's versuchen.

Marina.

Nun, ein Lebewohl,
Zum mind'sten dem verfluchten Kerker hier,
Und ihm auch, dessen Liebesdiensten du
Die überstandne Kerkerhaft verdankst.

Loredano.

Und jetzt die Freiheit.

Doge.

Er spricht wahr.

Jacopo Foscari.

Kein Zweifel.
Doch was ich ihm verdanke, ist der Tausch
Der Ketten hier mit schwereren. Das weiß er,
Sonst hätt' er nicht gesucht zu tauschen. Doch
Ich schelte nicht.

Loredano.

Die Zeit verstreicht, Signor.

Jacopo Foscari.

Ach, so sehnsüchtig zögernd dacht' ich nicht
Von diesem Ort zu gehn, doch wenn ich fühle,

Daß jeder Schritt, aus dieser Zelle selbst,
Ein Schritt ist aus Venedig, muß ich rückwärts
Nach diesen dumpfen düstern Mauern blicken,
Und —

Doge.

Kind, nicht Thränen!

Marina.

Laßt sie immer fließen!
Sie flossen auf der Folter nicht, sie machen
Ihm keine Schande jetzt. Sie werden ihm
Sein Herz erleichtern, sein zu zärtlich Herz!
Und ich will schon noch eine Stunde finden,
Wo ich sie trocknen oder meine eignen
Drein mischen kann. Ich könnte weinen jetzt,
Doch möcht' ich's jenem Wicht zulieb nicht thun.
Laßt uns von hinnen. Doge, geht voran.

Loredano (zum Diener)

Die Fackel dort!

Marina.

Ja, recht so! leucht' uns vor,
Als wär's zum Leichenfest, und Loredano
Ging' in der Trauer als ein Erbe mit!

Doge.

Du strauchelst, Sohn! nimm meine Hand.

Jacopo Foscari.

O Gott!
Muß sich die Jugend auf das Alter lehnen!
Und ich, der deine Stütze sollte sein!

Loredano.

Nehmt meine.

Marina.

Rühre sie nicht an, Gemahl!
Sie wird dich stechen! Bleibt davon, Signor!
Und seid versichert, wenn ein Griff von Euch
Aus diesem Abgrund uns erheben könnte,
Niemand von uns streckt' eine Hand darnach!
Komm, Foscari, nimm diese Hand, die dir
Der Priester segnend gab, sie konnte dich
Nicht retten, aber stets wird sie dich stützen!

Vierter Akt.

Saal im Palaste.

Loredano und Barbarigo.

Barbarigo.
Und habt Ihr Zuversicht zu solchem Plan?

Loredano.
Ich habe sie.

Barbarigo.
Hart ist's für seine Jahre.

Loredano.
Sagt: freundlich, ihm die Staatslast abzunehmen.

Barbarigo.
Das bricht sein Herz.

Loredano.
Zum Brechen hat das Alter
Kein Herz: er sah das Herz des Sohnes halb
Gebrochen, und, ein Flackern von Gefühl
Im Kerker abgerechnet, schwankt' er nicht.

Barbarigo.
In seiner Haltung, dafür steh' ich Euch!
Doch hab' ich ihn so ruhig aufgegeben
Manchmal gesehen, daß der lautste Gram
Ihn nicht beneiden konnte. Wo ist er?

Loredano.
In seinen herzoglichen Zimmern drüben,
Mit ihm sein Sohn und seine ganze Sippschaft.

Barbarigo.
Zum Lebewohl?

Loredano.
Zum letzten. Gleich darauf
Wird er's auch seinem Herzogtume sagen.

Barbarigo.
Wann geht der Sohn zu Schiffe?

Loredano.
Unverzüglich,
So wie der lange Abschied endlich aus ist.
's ist Zeit, sie wieder zu erinnern.

Barbarigo.

Halt!
Raubt ihnen nichts von den zwei Augenblicken.

Loredano.

Ich nicht! jetzt gibt es Besseres zu thun.
Heut geht des alten Dogen Reich zu Ende,
Und seines Sohnes letzter Bann beginnt!
Das ist doch Rache!

Barbarigo.

Mir ist sie zu tief.

Loredano.

Nein, mäßig! ist's doch Leben nicht um Leben,
Wie jederzeit die strenge Rache galt!
Noch immer schulden sie mir Ohm und Vater.

Barbarigo.

Hat nicht der Doge bündig dies geleugnet?

Loredano.

Gewiß.

Barbarigo.

Und Euren Argwohn nicht erschüttert?

Loredano.

Nein.

Barbarigo.

Doch wenn nun diese Absetzung durch unsern
Vereinten Einfluß in dem Rat erfolgt,
Muß sie geschehn mit aller Ehrfurcht für
Sein Alter, seinen Rang und sein Verdienst.

Loredano.

Macht so viel Zeremonieen, als Ihr wollt!
Ich will die Sache nur. Schickt meinetwegen
Den Rat fußfällig hin, wie Barbarossa
Zum Papst, und fleht ihn an, er möchte doch
Die Gnade haben, abzudanken.

Barbarigo.

Doch,
Wenn er nicht will?

Loredano.

So wählt man einen andern
Und annulliert ihn.

Barbarigo.

Wird uns das Gesetz
Wohl unterstützen?

Loredano.

Was Gesetz! die Zehn
Sind das Gesetz, und wären sie es nicht,
Will ich für diesmal Legislator sein.

Barbarigo.

Auf Eure eigene Gefahr?

Loredano.

Ich sag' Euch,
Es hat hier keine: unser ist die Macht!

Barbarigo.

Allein er hat schon zweimal um Erlaubnis
Gebeten, sich zurückzuziehn, und zweimal
Ward's abgeschlagen.

Loredano.

Um so beßrer Grund,
Es ihm zum drittenmale zu gewähren.

Barbarigo.

Auch unerbeten?

Loredano.

Es ist der Erfolg
Der frühern Bitten: kamen sie von Herzen,
So muß er dankbar sein, wo nicht, so ist's
Gerechte Strafe für die Heuchelei.
Komm, sie sind jetzt versammelt, laß uns hingehn,
Und sei du fest, sei's nur dies eine Mal!
Ich habe solche Gründe hergerichtet,
Die nicht verfehlen können, sie zu treiben
Und jenen zu vertreiben; nun ich ihrer
Gedanken, ihrer Zwecke bin gewiß,
Hemmt Ihr uns nicht mit Euren ew'gen Skrupeln!
Und alles wird gelingen.

Barbarigo.

Wär' ich nur
Gewiß, daß dies kein Vorspiel der Verfolgung
Des Vaters ist, wie sie der Sohn erfuhr,
Ich wär' mit Euch.

Loredano.

Ich sag' Euch, er ist sicher!
Mag er mit seinen fünfundachtzig Jahren
So lange noch sich schleppen, als er kann!
Auf seinen Thron ist's abgesehn.

Barbarigo.

Jedoch
Entsetzte Fürsten leben selten lang.

Loredano.

Noch seltner Menschen in den Achtzigen.

Barbarigo.

Und warum nicht noch die paar Jahre warten?

Loredano.

Weil wir schon lang genug gewartet, er
Länger als g'nug gelebt. Fort! in den Rat! (Beide ab.)

Memmo und ein Senator treten auf.

Senator.

Wir vor die Zehn geladen? Was soll das?

Memmo.

Das kann Euch niemand als die Zehn erklären.
Sie pflegen ihre Pläne nicht voraus
Durch Proklamationen zu verbreiten.
Wir sind geladen, und das ist genug.

Senator.

Für sie, doch nicht für uns: ich wüßte gern,
Warum.

Memmo.

Ihr werdet das Warum erfahren,
Wenn Ihr gehorcht; wo nicht — gleich werdet Ihr
Im klaren sein, warum Ihr's hättet sollen.

Senator.

Ich will nicht ihnen widersprechen — aber —

Memmo.

„Aber" ist ein Verräter in Venedig!
Bringt mir kein Aber, wollt Ihr nicht die Brücke
Betreten, die man selten rückwärts geht.

Senator.

Ich schweige.

Memmo.

Was soll dies Bedenken heißen?
Die Zehn berufen zur gemeinsamen
Beratung Fünfundzwanzig vom Senat;
Wir sind darunter, und mich dünkt, wir sind
Geehrt durch dieses Los, sei's Wahl, sei's Zufall,
Das in den Schoß uns einer so erhabnen
Behörde führt.

Senator.

Gewiß! Ich sage nichts mehr.

Memmo.

Und da wir hoffen, Signor, wie wir's alle
Mit Ehren können — alle Nobili! —
Decemvirn einst zu werden, so ist's wahrlich
Für des Senats Gesandte eine Schule
Der Weisheit, also zugelassen sich,
Wenn auch als Neulinge, zu sehn, und die
Mysterien zu schaun.

Senator.

Laßt uns sie schauen;
Sie sind es ohne Zweifel wert.

Memmo.

Der Preis
Ist unser Leben, wenn wir sie verraten;
Da sind sie wohl was wert, zum mindesten
Für Euch und mich.

Senator.

Ich habe keinen Platz
Im Heiligtum gesucht, doch da ich nun
Gewählt, mit Widerstreben zwar gewählt bin,
Will ich die Pflicht erfüllen.

Memmo.

Sei'n wir nicht
Die letzten, die der Ladung Folge leisten.

Senator.

Noch sind nicht alle da, doch stimm' ich bei
So weit, laßt uns hinein.

Memmo.

Die ersten sind
Stets die willkommensten bei ernstlichen
Beratungen: laßt uns hierin nicht nachstehn. (Gehen ab.)

Der Doge, Jacopo Foscari und Marina treten auf.

Jacopo Foscari.

Mein Vater, ach! ich muß und will ja gehen,
Doch — doch — wirkt mir Erlaubnis aus, ich bitt' Euch,
Daß ich noch einmal wiederkehren darf,
Sei's noch so spät. Ja, setzt mir eine Zeit,
Sie sei ein Feuerzeichen für mein Herz!

Mit was sie auch mich ferner mögen strafen,
Gönnt mir nur Wiederkehr!

Doge.

Sohn Jacopo,
Geh und gehorche deinem Vaterland!
Vorwärts zu blicken ist nicht unsre Sache.

Jacopo Foscari.

Doch rückwärts muß ich's immer. Denkt an mich,
Ich bitt' Euch.

Doge.

Ach, du warst mein liebster Sprößling,
Da sie noch zahlreich waren: wie nun jetzt,
Da du der letzte bist! Doch, wenn der Staat
Geböte, deiner guten Brüder Asche,
Die unterm Boden liegen, auszugraben
Und zu verbannen, wenn verzweiflungsvoll
Rings die drei Geister flatterten, der Handlung
Sich widersetzend, ich gehorcht' auch dann
Der Pflicht, die über alle Pflichten geht!

Marina.

Mein Gatte, laß uns scheiden, dies verlängert
Nur unsern Schmerz.

Jacopo Foscari.

Wir sind noch nicht gemahnt,
Die Segel der Galeere sind noch nicht
Gespannt, wer weiß? vielleicht, der Wind springt um.

Marina.

Und wenn auch, ihre Herzen beugt das nicht,
Noch dein Geschick — die Ruder der Galeere
Sind aus dem Hafen schnell genug heraus.

Jacopo Foscari.

O Elemente, wo sind eure Stürme?

Marina.

In Menschenherzen. Ach, kann nichts dich stillen?

Jacopo Foscari.

Nie bat ein Seemann seinen Schutzpatron
So heiß um günst'gen Wind, wie ich zu euch,
Ihr Heil'gen meiner Stadt, der Stadt, die ihr
Nicht heiliger als ich könnt lieben, rufe:
Von Grund auf wühlt die adriat'sche Welle!

Weckt mir den Süd, den König mir des Sturms!
Damit die See mich an mein heimisch Ufer
Zurückwirft, und zerschmettert meine Leiche
Am nackten Lido liegt, dem Sand gesellt,
Dem Gürtel, ach! des Landes, das ich liebe,
Das ich nie wieder sehen soll.

Marina.

Und willst
Du mich dabei an deiner Seite haben?

Jacopo Foscari.

Nein, nein! nicht dich! du bist zu gut, zu hold!
Lang lebe du, die Mutter meiner Kinder,
Die nun verwaist durch deine Treue sind.
Auf mein Haupt aber ruf' ich alle Stürme,
Sie sollen niederheulen in den Golf
Und die Galeere peitschen, bis die bleichen
Matrosen ihr verzweifelnd Aug' auf mich,
Wie die Phönizier einst auf Jonas, wenden
Und aus dem Schiff mich werfen, um dem Meer
Ein Opfer seines Zornes darzubringen.
Die Welle dann, die mich vernichtet, wird
Erbarmungsvoller als die Menschen sein
Und meinen Leichnam einem heim'schen Grab
Zutragen, von des Fischers Hand bereitet
Am kahlen Strand, der unter tausend Trümmern
Nichts so Zerbrochnes als dies Herz empfing,
Das dann einmal — doch warum bricht es nicht?
Was leb' ich noch?

Marina

Dich zu ermannen einst,
Zu meistern solch' nutzlose Leidenschaft.
Bis jetzt warst du ein Dulder, doch kein lauter:
Wie? was ist dieses Schicksal im Vergleich
Mit jenen Leiden, die du stumm getragen,
Gefangenschaft und Folter obendrein? —

Jacopo Foscari.

Zwei=, drei=, zehnfache Folter! doch du hast recht,
Ich muß es tragen. Vater, Euern Segen.

Doge.

Könnt' er dir helfen! aber doch, du hast ihn.

Jacopo Foscari.

Vergebt —

Doge.

Was?

Jacopo Foscari.

Meiner armen Mutter, daß
Sie mich geboren, mir, daß ich gelebt,
Vergebt Euch selbst, so wie ich Euch vergebe,
Daß Ihr das Leben mir als Vater gabt.

Marina.

Was hast du denn verbrochen?

Jacopo Foscari.

Nichts: ich finde,
Soweit ich denken kann, fast nichts als Leid,
Doch so sehr über das gemeine Los
Hinaus ward ich gezüchtigt, heimgesucht,
Daß ich mich für verworfen halten muß.
Wenn es so ist, so spart, was ich gelitten,
Ein gleiches Los mir in der andern Welt.

Marina.

Die fürchte nicht, die harret deiner Henker!

Jacopo Foscari.

Ich will's nicht hoffen.

Marina.

Wie? nicht hoffen?

Jacopo Foscari.

Ihnen
Wünsch' ich nicht alles, was sie mir gethan.

Marina.

Nicht alles! o die Teufel! tausendfach!
Der Wurm soll, der nicht stirbt, an ihnen zehren!

Jacopo Foscari.

Vielleicht bereuen sie.

Marina.

Der Himmel wird
Der Teufel späte Reue nicht erhören.

Ein Offizier mit Wachen tritt auf.

Offizier.

Signor, das Boot erwartet Euch, der Wind
Geht frisch, wir sind bereit, Euch zu begleiten.

Jacopo Foscari.

Und ich mit euch zu gehn. Noch einmal, Vater,
Reicht mir die Hand.

Doge.

Nimm sie: wie deine zittert!

Jacopo Foscari.

Ihr irrt, die Eure zittert so, mein Vater.
Lebt wohl!

Doge.

Leb' wohl! — Gibt's noch etwas?

Jacopo Foscari.

Nein, nichts.

(Zum Offizier.)

Leiht Euern Arm mir, guter Herr.

Offizier.

Ihr werdet
So bleich, laßt mich Euch führen — immer bleicher!
Helft! Wasser!

Marina.

Ach, er stirbt!

Jacopo Foscari.

Nun denn, ich bin
Bereit — mir wird so seltsam vor den Augen —
Wo ist die Thüre?

Marina.

Weg! ich will ihn halten —
Mein Bester! mein Geliebtester! o Gott!
Wie schwach schlägt dieses Herz, schlägt dieser Puls!

Jacopo Foscari.

Das Licht! ist's denn noch helle? — mir ist schwach.

Offizier (bietet ihm Wasser).

Vielleicht wird in der frischen Luft ihm besser.

Jacopo Foscari.

Kein Zweifel. Vater — Weib — gebt mir die Hände.

Marina.

Das ist der Tod, in diesem feuchten Druck!
O Gott! Mein Foscari, wie ist dir?

Jacopo Foscari.

Wohl. (Stirbt.)

Offizier.

Er ist dahin.

Doge.

Ist frei.

Marina.

Nein! nein! er ist
Nicht tot, in diesem Herzen muß noch Leben sein.
Er konnte mich nicht so verlassen.

Doge.

Tochter!

Marina.

Gib dich zufrieden, alter Mann! ich bin
Nicht deine Tochter — du hast keinen Sohn mehr.
O Foscari!

Offizier.

Wir müssen mit der Leiche
Hinweg.

Marina.

Rührt ihn nicht an, ihr Kerkerteufel!
Eu'r scheußlich Amt hört auf mit seinem Leben,
Es reicht nicht über seinen Mord hinaus,
Selbst nicht nach euren mördrischen Gesetzen.
Laßt seine Ueberreste denen jetzt,
Die sie zu ehren wissen!

Offizier.

Diesen Fall
Muß ich der Signorie berichten und
Befehl einholen.

Doge.

Sagt der Signorie
Von mir, dem Dogen, diese Asche sei
Nicht mehr in ihrer Macht; so lang er lebte,
Gehört' er ihnen, als ein Unterthan,
Nun ist er mein! mein herzgebrochner Knabe!

(Offizier geht ab.)

Marina.

Und ich muß leben!

Doge.

Deine Kinder leben,
Marina.

Marina.

Meine Kinder leben, ja!
Und ich muß leben, sie heranzubringen
Zu solchem Staatsdienst und zu solchem Tod.

O welch ein Segen wär' es in Venedig,
Unfruchtbar sein! Ich wollte, meine Mutter
Wär' es gewesen!

Doge (ausbrechend).

Meine armen Kinder!

Marina.

Was! Ihr sogar fühlt's endlich, Ihr! Wo ist
Denn nun der Stoiker des Staates?

Doge (sich zu dem Leichnam niederwerfend).

Hier!

Marina.

Ja, weint! Ich dacht', Ihr hättet keine Thränen;
Ihr spartet sie, bis sie nun fruchtlos sind;
Doch weint nur, weint — ach, er wird nimmer weinen!
Nein, nimmermehr!

Loredano und Barbarigo treten auf.

Loredano.

Was gibt's hier?

Marina.

Ah, der Teufel!
Willst du den Toten höhnen? Heb dich weg!
Du eingefleischter Lucifer! Du stehst
Auf heil'gem Boden, eines Märtyrers Asche
Liegt hier und wandelt ihn zum Heiligtum.
Fahre zurück an deinen Ort der Qual!

Barbarigo.

Wir wußten nichts von diesem traurigen
Ereignis hier, Signora, unser Weg
Vom Rat führt uns vorüber.

Marina.

Geht vorüber.

Loredano.

Wir wollten zu dem Dogen.

Marina
(auf den Dogen deutend, der noch immer bei dem Leichnam liegt).

Seht, er ist
Beschäftigt, ist in den Geschäften,
Die Ihr bereitet habt. Seid Ihr zufrieden?

Barbarigo.

Wir wollen eines Vaters Gram nicht stören.

Marina.
O nein! Ihr macht ihn nur, dann überlaßt
Ihr ihn sich selbst.

Doge (aufstehend).
Ihr Herrn, ich bin bereit.

Barbarigo.
Nein, jetzo nicht.

Loredano.
Doch es ist von Bedeutung.

Doge.
Wenn es das ist, kann ich nur wiederholen:
Ich bin bereit.

Barbarigo.
Nein, jetzt soll's nicht geschehn,
Und wenn Venedig überm Abgrund schwankte
Wie ein gebrechlich Schiff. Ich acht' Eu'r Leid.

Doge.
Ich dank' Euch. Wenn ihr böse Zeitung bringt,
So sagt sie an: mich wird's nicht tiefer treffen
Als ihn, den du hier siehst; — wenn gute, sprecht:
Ihr dürft nicht fürchten, daß sie Trost mir gebe.

Barbarigo.
O könnte sie's!

Doge.
Ich rede nicht mit Euch,
Mit Loredano red' ich, er versteht mich.

Marina.
Ah! dacht' ich's doch, daß es so kommen würde!

Doge.
Was meinst du?

Marina.
Seht! auf einmal, wie das Blut
Aus Foscaris erstorbnen Lippen fließt!
Der Leichnam blutet in des Mörders Nähe.
(Zu Loredano.)
Du feiger Mörder durchs Gesetz! sieh hin,
Wie deine Thaten selbst der Tod bezeugt!

Doge.
Mein Kind! dies ist nur Phantasie des Kummers.
(Zu den Dienern, auf den Leichnam deutend.)
Tragt ihn hinweg.

(Zu Loredano und Barbarigo.)

In einer Stunde denn,
Wenn's euch gefällt, will ich Gehör euch geben.

(Doge, Marina und Diener ab mit der Leiche.)

Barbarigo.

Man darf ihm jetzt nicht neuen Kummer machen.

Loredano.

Sagt' er doch selbst, nichts kümmr' ihn fürder.

Barbarigo.

Das
Sind Worte, doch der Gram ist ungesellig,
Und grausam ist es, ihn zu unterbrechen.

Loredano.

Der Kummer nährt sich von der Einsamkeit,
Und nichts befreit ihn mehr von seinen trüben
Gesichten einer andern Welt, als wenn
Man hie und da zu dieser ihn zurückruft.
Die Thät'gen haben keine Zeit zu Thränen.

Barbarigo.

Und deshalb wollt Ihr jede Thätigkeit
Dem Greise rauben?

Loredano.

So ist's nun beschlossen.
Das Gesetz ist von der Giunta und den Zehn
Gemacht; wer sollte diesem widersprechen?

Barbarigo.

Die Menschlichkeit.

Loredano.

Weil ihm der Sohn gestorben?

Barbarigo.

Noch nicht einmal begraben ist.

Loredano.

Ja, hätte
Man das gewußt im Laufe der Beratung,
Vielleicht hätt's den Beschluß hinausgeschoben,
Jetzt hemmt's ihn nicht mehr, jetzt ist er gefaßt.

Barbarigo.

Ich weigre meine Stimme.

Loredano.

Die habt Ihr
Zu allem Wesentlichen schon gegeben!
Laßt mir den Rest.

Barbarigo.

Warum die Absetzung
Jetzt so betreiben?

Loredano.

Häuslich Ungemach
Und Leid soll nicht dem öffentlichen Wohl
Im Wege sein, und was der Staat erst heut
Beschlossen hat, soll nicht vor morgen einem
Natürlichen Ereignis weichen.

Barbarigo.

Ihr
Habt einen Sohn.

Loredano.

Und hatte einen Vater.

Barbarigo.

Stets unerbittlich?

Loredano.

Stets.

Barbarigo.

So laßt ihn nur
Den Sohn begraben, eh' wir dies Edikt
Betreiben.

Loredano.

Laßt ihn Vater mir und Ohm
Ins Leben rufen, und ich stimm' Euch bei!
Man kann, im Alter selbst, ein Vater sein
Von hundert Söhnen, kann es mind'stens heißen,
Doch niemand kann aus Grabes Schollen ein
Atom vom Staube seiner Ahnen wecken.
Die Opfer sind nicht gleich auf beiden Seiten:
Er sah die Söhne durch natürlichen Tod,
Ich die Blutsfreunde durch gewaltsame,
Geheime Krankheit hingerafft. Ich brauchte
Kein Gift, bezahlte keinen feinen Meister
In jener schauerlichen Heilkunst, die
Die Straße nach der ew'gen Heilung kürzt,
Und seine Söhne, vier nunmehr, sind tot,
Ohne daß ich in schnöden Giften wühlte.

Barbarigo.

Und bist du auch gewiß, daß er damit
Sich abgab?

Loredano.
Ganz gewiß.
Barbarigo.
Und doch scheint er
Die lautre Offenheit.
Loredano.
Das schien er auch
Vor kurzer Zeit noch gegen Carmagnola.
Barbarigo.
Den überwiesnen fremden Hochverräter?
Loredano.
So ist's: als der am Morgen auf die Nacht,
In der die Zehn, versammelt mit dem Dogen,
Beschlossen hatten seinen Untergang,
Dem hohen Herzog just begegnete
Und scherzend fragte, ob er guten Tag,
Ob eine gute Nacht ihm wünschen solle?
Versetzte Seine Hoheit drauf, er habe
Fürwahr die Nacht mit Wachen hingebracht,
„Wobei," so sprach er huldvoll lächelnd weiter,
„Die Rede oft von Euch gewesen ist."
So war es wirklich auch, die Rede war
Von Carmagnolas Tod, acht Monate
Beschlossen vor der That, und dieser Greis,
Der ihn verurteilt wußte, lächelt' ihm
Mit tödlicher Verstellung zu, acht Monate
Zuvor, acht Monate voll Heuchelei,
Wie man sie nur in achtzig Jahren lernt.
Nun ist der tapfre Carmagnola tot,
Der junge Foscari und seine Brüder
Sind tot, doch lächelt' ich nie ihnen zu.
Barbarigo.
War Carmagnola Euer Freund?
Loredano.
Er war
Der Stadt Schirmvogt, in seinen frühern Jahren
Ihr Feind, als Mann ihr Retter, dann ihr Opfer.
Barbarigo.
Das ist die Strafe, wenn man Städte rettet!
Er, dem wir jetzt den Untergang bereiten,

Hat nicht die eigne nur gerettet, hat
Noch fremde ihrer Herrschaft einverleibt.

Loredano.

Der Römer, dessen Affen wir ja sind,
Gab eine Krone dem, der eine Stadt
Genommen, gleichfalls eine Krone dem,
Der einen Bürger in der Schlacht gerettet.
Der Lohn ist gleich. Nun, zählten wir die Städte,
Die Foscari gewonnen, gegen Bürger,
Die von ihm oder durch ihn sind vernichtet,
Die Rechnung wäre furchtbar gegen ihn,
Auch wenn beschränkt auf solche kleine Fehden,
Wie zwischen ihm und meinem toten Vater.

Barbarigo.

So fest entschlossen also?

Loredano.

Warum nicht?
Was sollte denn mich ändern?

Barbarigo.

Was mich ändert.
Doch Ihr, das seh' ich, habt ein Marmorherz,
Wo's eine Feindschaft zu bewahren gilt.
Doch wenn nun Euer Werk vollendet ist,
Der alte Mann entsetzt, sein Nam' erniedrigt,
Tot seine Söhne, sein Geschlecht im Staub,
Und Ihr und Eures siegend, werdet Ihr
Dann schlafen können?

Loredano.

Sanfter.

Barbarigo.

Ach, das ist
Ein Irrtum, und Ihr werdet's noch erfahren,
Eh' Ihr bei Euren Vätern schlaft.

Loredano.

Sie schlafen nicht
In ihren frühen Gräbern, werden's nicht,
Bis Foscari das seine füllt. Ich sehe
Sie nächtlich zürnend um mein Lager wandeln,
Nach dem Palast des Dogen deuten sie
Und führen mich zur Rache an.

Barbarigo.

Verwirrung
Der Phantasie! denn keine Leidenschaft
Ist so gespenstisch, so phantastisch als
Der Haß: selbst nicht sein Gegensatz, die Liebe,
Bevölkert mit Phantomen so die Luft,
Wie diese Raserei des Herzens.

Ein Beamter tritt auf.

Loredano.

He!
Wo geht Ihr hin, Mensch?

Beamter.

Auf Befehl des Herzogs
Die Vorbereitungen zu fördern für
Des abgeschiednen Foscari Bestattung.

Barbarigo.

Die Gruft war oft in diesen Jahren offen.

Loredano.

Bald ist sie voll und mag für immer dann
Sich schließen.

Beamter.

Darf ich gehen?

Loredano.

Ja.

Barbarigo.

Wie trägt der Doge
Dies letzte Unglück?

Beamter.

Mit verzweifelter
Standhaftigkeit. In andrer Gegenwart
Spricht er nur wenig, aber dann und wann
Seh' ich, wie seine Lippen sich bewegen.
Ein-, zweimal hört' ich auch vom Nebenzimmer
Ihn, kaum vernehmlich, diese Worte murmeln:
„Mein Sohn!“ — Ich muß nun weiter. (Ab.)

Barbarigo.

Dieser Schlag
Wird ganz Venedig ihm zu Gunsten stimmen.

Loredano.

Wahrhaftig, ja! wir müssen eilen: laßt
Uns schnell die Abgeordneten versammeln,
Die den Beschluß des Rats ihm bringen sollen.

Barbarigo.

Ich protestiere, jetzt darf's nicht geschehn.

Loredano.

Wie's Euch beliebt. Nichtsdestoweniger
Will ich die Stimmen sammeln. Sehn wir, welche
Am meisten gilt, die Eure oder meine.

Fünfter Akt.

Zimmer des Dogen.

Der Doge und Diener.

Diener.

Hoheit, die Deputation ist da, jedoch
Erklären sie, wenn eine andre Stunde
Euch mehr beliebe, sich zu fügen.

Doge.

Mir
Sind alle Stunden gleich. Laß sie herein. (Diener ab.)

Beamter tritt auf.

Beamter.

Fürst! den Befehl hab' ich vollzogen.

Doge.

Was
Für einen?

Beamter.

Einen schmerzlichen: die Ordnung des
Geleites —

Doge.

Wahr! wahr! wahr! ich bitt' um Nachsicht.
Mein Geist beginnt zu sinken, und ich werde
Sehr alt, so alt wie meine Jahre fast.
Bis jetzt erwehrt' ich ihrer mich, doch nun
Beginnen sie mich doch zu übermannen.

Die Deputation tritt auf, bestehend aus sechs Mitgliedern der Signoria und dem Vorsteher der Zehn.

Was ist euch zu Gefallen, edle Herrn?

Vorsteher der Zehn.

Für's erste läßt der Rat dem Dogen melden,
Er fühle tief mit ihm sein häuslich Leid.

Doge.

Nichts mehr — nichts mehr davon!

Vorsteher der Zehn.

Verschmäht der Herzog
Das Opfer unsrer Achtung?

Doge.

Ich empfang' es
So, wie es mir gebracht wird. Nun zur Sache.

Vorsteher der Zehn.

Die Zehn nebst einer Giunta vom Senat,
In welcher fünfundzwanzig Nobili
Der ersten Häuser sitzen — in Erwägung
Des Zustands unsrer Republik und der
Bewältigenden Sorgen, die für jetzt
Eure dem Staat so lang geweihten Jahre
Zwiefach bedrücken müssen, haben's schicklich
Erkannt, mit aller Ehrfurcht Eure Weisheit
(Die, wohl erwogen, unserem Gesuch
Beistimmen muß) nunmehr um Ablegung
Des herzoglichen Ringes anzugehn,
Den Ihr so lang und ehrenvoll getragen;
Und zum Beweis, daß sie nicht undankbar
Noch kalt für Euer Alter und Verdienst,
Bestimmen sie ein Leibgedinge von
Zweitausend goldenen Dukaten Euch,
Daß Euer Ruhestand so glänzend werde
Wie nur der Rücktritt eines Souveräns.

Doge.

Wie? hab' ich recht gehört?

Vorsteher der Zehn.

Befehlt Ihr, daß
Ich's wiederhole?

Doge.

Nein. Seid Ihr zu Ende?

Vorsteher der Zehn.

Ich bin zu Ende. Vierundzwanzig Stunden
Habt Ihr zur Antwort Zeit.

Doge.

Ich brauche nicht
So viel Sekunden.

Vorsteher der Zehn.

Wir entfernen uns.

Doge.

Bleibt! Vierundzwanzig Stunden ändern nichts
An dem, was ich zu sagen habe.

Vorsteher der Zehn.

Redet.

Doge.

Schon zweimal wiederholt' ich meine Bitte
Um Abdankung, sie ward mir abgeschlagen,
Nicht abgeschlagen bloß, Ihr drangt sogar
Mir einen Eid auf, nie sie zu erneuen.
Ich schwur, in voller Ausübung der Pflichten,
Die mir mein Vaterland vertraut, zu sterben:
Die Ehre hält mich, das Gewissen! Ich
Kann *meinen* Eid nicht brechen.

Vorsteher der Zehn.

Zwingt uns nicht
Beschluß zu fassen, wo wir bitten möchten.

Doge.

Die Vorsehung verlängert meine Tage,
Um mich zu prüfen, mich zu züchtigen;
Ihr aber habt kein Recht, mein langes Leben
Zum Vorwurf mir zu machen: jede Stunde
War meinem Vaterlande nur geweiht.
Ich bin bereit, das Leben ihm zu opfern,
Wie ich ihm Teureres geopfert schon;
Doch meine Würde stammt vom *ganzen* Staat:
Erst wenn der *allgemeine* Wille kund ist,
Will ich euch allen Antwort geben.

Vorsteher der Zehn.

Wir
Bedauern diese Antwort, doch sie frommt
Euch nichts.

Doge.

Ich kann mich allem unterwerfen,
Doch komm' ich nicht zuvor, nein, keinen Augenblick!
Was ihr beschließen wollt, mögt ihr beschließen.

Vorsteher der Zehn.

Mit dem Bescheid sind wir entlassen?

Doge.

Ihr

Habt mich gehört.

Vorsteher der Zehn.

Mit aller schuld'gen Ehrfurcht

Entfernen wir uns. (Die Deputation geht ab.)

Ein Diener (eintretend).

Die erlauchte Dame

Marina bittet um Gehör.

Doge.

Sie ist

Willkommen.

Marina (eintretend).

Bin ich Euch beschwerlich, Hoheit?

Vielleicht wünscht Ihr allein zu sein?

Doge.

Allein!

Allein! sei auch die ganze Welt um mich,

Ich bin's und werd' es ewig bleiben. Doch

Wir müssen's tragen.

Marina.

Ja, wir wollen's, und

Um der Verwaisten willen uns bestreben —

O mein Gemahl!

Doge.

Laß nur dem Schmerz den Lauf,

Von mir erwarte keinen Trost.

Marina.

Wär' er

Der Sprößling eines andern Lands gewesen!

So für des Hauses sanftes Glück geschaffen,

So liebend, so geliebt, so glücklich und

Beglückend lebt' auf Erden niemand, wie

Mein armer Foscari. Nichts mangelte

Zu unser beider Glück, als daß er kein

Venezianer war.

Doge.

Und Fürstensohn.

Marina.

Ja, alles, was den andern trüglich Glück
Und hohen Stolz gewähren mag, ward ihm
Durch seltsame Gewalt der Sterne tödlich:
Ihm ward's das Land, das Volk, das er geliebt,
Der Fürst, der seinen Erstgebornen ihn
Genannt, und —

Doge.

Bald kein Fürst mehr sein wird.

Marina.

Wie?

Doge.

Sie nahmen mir den Sohn, und greifen jetzt
Nach dem zu lang getragnen Diadem
Und Ring. Laß sie das Spielzeug wieder nehmen.

Marina.

O die Tyrannen! und in solcher Stunde!

Doge.

Sie ist die passendste: vor einer Stunde
Hätt' ich's gefühlt.

Marina.

Und wollt Ihr's jetzt nicht ahnden? —
O Rache! — Ach, und er, der, recht beschützt,
Den Schutz in dieser Stunde lohnen könnte,
Kann nicht dem Vater jetzt zur Seite stehn.

Doge.

Auch sollt' er's nicht — es ist sein Vaterland!
Und hätt' er tausend Leben statt des einen —

Marina.

Das sie ihm abgemartert! Reine Liebe
Zum Vaterlande nennt Ihr das. Mag sein:
Ich bin ein Weib — mein Gatte, meine Kinder
Sind Vaterland und Heimat mir. Ihn liebt' ich —
Wie liebt' ich ihn! durch eine Feuerprobe
Sah ich ihn gehn, wie sie kein Märtyrer
Bestanden hat — er ist dahin, und ich,
Die all ihr Blut für ihn gegeben hätte,
Hab' ihm nur Thränen jetzt! — Hätt' ich die Macht!
Könnt' ich's bezahlen, wie sie ihn mißhandelt!
Doch nur Geduld! ich habe Söhne, die
Einst Männer werden sein.

Doge.

Der Gram verwirrt dich.

Marina.

Ich meint' es zu ertragen, als ich ihn
Erdrückt sah unter dieser Tyrannei,
Ja, leichter meint' ich ihn im Sarg zu sehn
Als in verlängerter Gefangenschaft:
Schwer bin ich jetzt gestraft für den Gedanken.
Daß ich bei ihm im Grabe wär'!

Doge.

Ich muß ihn
Noch einmal sehen.

Marina.

Komm mit mir!

Doge.

Ist er —

Marina.

Mein Brautbett ist nun seine Totenbahre.

Doge.

Liegt er im Grabtuch?

Marina.

Komm, komm, alter Mann!

(Beide ab.)

Barbarigo und Loredano treten auf.

Barbarigo (zu einem Diener).

Wo ist der Doge?

Diener.

Eben ging er weg
Mit der erlauchten Witwe seines Sohnes.

Barbarigo.

Wohin?

Diener.

Ins Zimmer, wo der Leichnam liegt.

Barbarigo.

Gehn wir zurück denn.

Loredano.

Ihr vergeßt, Ihr könnt nicht.
Wir haben den gemessenen Befehl
Der Giunta, hier sie zu erwarten und
In ihrer Sendung uns ihr anzuschließen.
Sie werden gleich hier sein.

Barbarigo.

Und wollen sie
Den Dogen förmlich pressen mit der Antwort?

Loredano.

Es war sein eigner Wunsch, rasch alles ab=
Zuthun, er gab die Antwort auf der Stelle,
Und auf der Stelle muß man sie erwidern.
Ihm bleibt sein Rang, Auskommen fehlt ihm nicht,
Was wollt' er mehr?

Barbarigo.

Im Purpurmantel sterben.
Er hätte nicht mehr lang gelebt; doch ich
Bot alles auf, um seine Ehre
Zu retten, hab' mich diesem Antrag widersetzt
Bis auf das Aeußerste, wiewohl vergebens.
Was rief mich der Gesamtbeschluß hierher?

Loredano.

Es ziemte sich, jemand, der nicht mit uns
Gestimmt, als Zeugen mitzunehmen, daß
Nicht falsche Zungen flüstern können, eine
Tumultuarische Mehrheit fürchte sich,
Ihr Thun vor andern offen sehn zu lassen.

Barbarigo.

Nicht minder wolltet Ihr, ich merke, mich
Demüt'gen für mein fruchtlos Widerstreben.
Wie seid Ihr doch erfindrisch, Loredan,
In Euren Rachemitteln, ja ein Dichter, ein
Ovid seid Ihr in Eurer Kunst, zu hassen;
So dank' ich (ein geringer Gegenstand,
Allein der Haß hat ein vergrößernd Aug')
Als Folie geltend, Euch die unerwünschte
Gemeinschaft an dem Auftrag Eurer Giunta.

Loredano.

Wie? meine Giunta?

Barbarigo.

Eure Giunta, sag' ich!
Sie redet Eure Sprache, Euren Wink
Bewacht sie ängstlich, billigt Eure Pläne
Und führt Eu'r Werk aus. Ist sie nicht die Eure?

Loredano.

Ihr redet unbehutsam. Laßt sie nichts
Dergleichen hören.

Barbarigo.

O sie werden's einst
Von lautern Zungen als von meiner hören.
Sie sind zu weit gegangen, haben auch
Ihr Uebermaß von Macht noch überschritten,
Und wenn dies selbst in den verachtetsten,
Geringsten Staaten vorfällt, so erhebt sich
Gereizte Menschlichkeit zu lautem Tadel.

Loredano.

Ihr redet unnütz.

Barbarigo.

Das wird sich beweisen.
Hier kommen sie.

Die Deputation tritt auf wie zuvor.

Vorsteher der Zehn.

Wir wollen zu dem Herzog:
Weiß er's?

Diener.

Es soll ihm gleich gemeldet werden.

Barbarigo.

Der Herzog ist bei seinem Sohn.

Vorsteher der Zehn.

Dann mag
Es anstehn bis nach der Bestattung.
Laßt uns denn gehn, es hat bis morgen Zeit.

Loredano (beiseite zu Barbarigo).

Des reichen Mannes Höllenfeuer auf
Die Zung' Euch, ungelöscht und unverlöschlich!
Aus dem schwatzhaften schnöden Schlund möcht' ich
Für dies Geschwätz sie reißen, daß Ihr nichts
Als nur ein blutig Schluchzen noch herausbringt.
(Laut zu den andern.)
Seid nicht zu rasch, hochweise Herrn, ich bitt' euch.

Barbarigo.

Allein seid menschlich.

Loredano.

Seht, der Herzog kommt.

Der Doge (eintretend).

Ich komm' auf euren Ruf.

Vorsteher der Zehn.

Wir bringen Euch
Noch einmal unser voriges Gesuch.

Doge.

Und ich die Antwort.

Vorsteher der Zehn.

Welche?

Doge.

Meine einz'ge:
Ihr hörtet sie.

Vorsteher der Zehn.

So hört nun Ihr den letzten
Beschluß, rechtskräftig, unabänderlich!

Doge.

Zur Sache doch! zur Sache! Wohl bekannt
Ist die Geschäftsform mir von alters her,
Dies zarte Vorspiel eines harten Akts.
Fahrt fort!

Vorsteher der Zehn.

Ihr seid nicht länger Doge, seid
Des Herrschereids als Souverän entbunden,
Die Herzogskleider habt Ihr abzulegen,
Doch Eure Dienste will die Republik
Mit jenem Leibgeding, das bei der letzten
Verhandlung schon zur Sprache kam, belohnen.
Drei Tage habt Ihr Frist zur Räumung des
Palasts, bei Strafe, Euer ganz Vermögen
Einziehn zu lassen.

Doge.

Diese letzte Klausel
Würd', ich bekenn' es stolz, den Staatsschatz nicht
Bereichern.

Vorsteher der Zehn.

Eure Antwort, Herzog!

Loredano.

Eure
Antwort, Francesco Foscari!

Doge.

Hätt' ich
Je ahnen können, daß mein hohes Alter
Dem Staat nachteilig sei, nie wär' das Haupt
Der Republik so rücksichtslos gewesen,
Sein Land der höchsten Würde nachzusetzen;
Allein da dieses Leben manche Zeit

Nicht unnütz diesem Land war, hätt' ich gern
Ihm meine letzten Stunden noch geweiht.
Doch der Befehl ist da, und ich gehorche.

Vorsteher der Zehn.

Wenn Ihr verlängert die drei Tage wünscht,
Sind wir bereit, auf acht sie auszudehnen,
Als Zeichen unsrer Ehrerbietung.

Doge.

Nicht
Acht Stunden, Signor, ja nicht acht Minuten.
(Ring und Hut ablegend.)
Hier ist der Herzogsring, der Herzogshut!
Die See ist ledig und kann wieder freien.

Vorsteher der Zehn.

Doch geht so schnell nicht fort.

Doge.

Herr, ich bin alt,
Und wenn ich auch nur langsam gehen will,
So muß ich doch beizeiten gehn. — Mich dünkt,
Ich sehe unter euch ein unbekanntes
Gesicht — Senator, Euren Namen: Ihr
Seid nach der Tracht das Haupt der Vierzig.

Memmo.

Signor,
Ich bin der Sohn des Marco Memmo.

Doge.

Ah!
Eu'r Vater war mein Freund. — Doch Söhn' und Väter! —
He, meine Diener!

Diener.

Fürst!

Doge.

Kein Fürst —
(Auf die Deputation deutend.) Da stehn
Des Fürsten Fürsten! — Macht euch fertig, Leute,
Wir ziehn gleich aus.

Vorsteher der Zehn.

Warum so rasch? es wird
Aufsehen machen.

Doge (zu den Zehn).

Dafür steht ihr ein,
's ist eure Sache.

(Zu den Dienern.) Nun, rührt euch, ihr Herrn!
Ich lad' euch eine Last auf, tragt sie sorglich,
Obgleich kein Leid sie ferner treffen kann.
Doch darauf will ich selber Achtung geben.

Barbarigo.

Er meint den Leichnam seines Sohns.

Doge.

Und ruft
Marina, meine Tochter!

Marina kommt.

Doge.

Rüste dich,
Wir trauern anderswo.

Marina.

Und überall.

Doge.

Wahr! doch in Freiheit, ohne diese Späher,
Die eifersüchtig um die Großen lauern.
Ihr Herrn, ihr dürft wohl gehn, was wollt ihr mehr?
Wir gehen: fürchtet ihr, wir möchten den
Palast mitnehmen? seine alten Mauern,
Zehnmal so alt als ich, und ich bin alt,
Sie haben euch gedient, das hab' auch ich,
Und ich und sie, wir könnten eins erzählen,
Doch ruf' ich sie nicht an, auf euch zu fallen!
Sie würden's, wie die Pfeiler ehedem
Von Dagons Haus auf Simson und die Heiden.
Ja, solche Kraft kann solchem Fluch inwohnen,
Wie meiner, und von solchen abgedrungen,
Wie ihr; doch fluch' ich nicht. Ihr guten Herrn,
Lebt wohl! und sei der nächste Herzog besser
Als euer jetziger!

Loredano.

Der jetzige
Ist Paschal Malipiero.

Doge.

Nicht, bis ich
Die Schwelle dieser Pforten überschreite.

Loredano.

Sankt Markus' große Glocke wird sogleich
Die Einweihung verkünden.

Doge.

Erd' und Himmel!
Ihr werdet ihre Schläge widerhallen,
Und ich muß leben, dies zu hören! ich,
Der erste Doge, welcher seinen Erben
Mit diesem Ton begrüßen hören muß!
Faliero war noch glücklicher, mein armer
Vorgänger: diese Kränkung litt er nicht!

Loredano.

Was! Ihr bedauert einen Hochverräter?

Doge.

Nein, ich beneide nur die Toten.

Vorsteher der Zehn.

Herr,
Beharrt Ihr wirklich denn auf diesem raschen
Verlassen des Palastes, so entfernt
Euch wenigstens auf der geheimen Treppe,
Die Euch zum Landungsplatze des Kanals
Hinabführt.

Doge.

Nein. Die Treppe will ich heut
Hinuntergehen, die ich einst empor
Zu meiner Würde stieg, die Riesentreppe,
Auf deren breiten königlichen Stufen
Man mir den Herzogshut aufs Haupt gesetzt.
Mich führten meine Dienste dort herauf,
Der Feinde Bosheit treibt mich dort hinunter.
Dort ward ich Fürst vor fünfunddreißig Jahren
Und schritt in diese Säle ein, woraus
Ich nur als Leichnam einst zu scheiden dachte,
Vielleicht entseelt im treuen Kampf um sie,
Doch nicht von meinen Bürgern ausgestoßen.
Doch kommt! mein Sohn und ich, wir gehn zusammen,
Er in sein Grab, ich zum Gebet für meins.

Vorsteher der Zehn.

Wie? und so öffentlich?

Doge.

So öffentlich,
Wie meine Wahl, sei auch die Absetzung!
Bist du gewillt, Marina?

Marina.

Hier mein Arm!

Doge.

Und hier mein Stab: mit dieser Stütze scheid' ich.

Vorsteher der Zehn.

Es darf nicht sein, das Volk wird es bemerken.

Doge.

Das Volk! — Es gibt kein Volk, das wißt ihr wohl,
Sonst würdet ihr's nicht wagen, ihm und mir
So viel zu bieten: — eine Menge, ja,
Mag da sein, deren Zusehn euch beschämt.
Doch dürfen sie nicht murren noch euch fluchen,
Als mit den Herzen und den Augen.

Vorsteher der Zehn.

Ihr
Seid aufgeregt, sonst —

Doge.

Ihr habt recht. Ich habe
Weit mehr gesprochen, als ich bin gewöhnt:
's ist eine Schwäche, die sonst fremd mir war,
Doch euch so weit entschuldigt, als sie zeigt,
Daß ich mich einem Alter nahe, das
Dies Thun rechtfertigt, wenn auch das Gesetz
Es nicht rechtfertigt, nie rechtfert'gen wird.
Lebt wohl, ihr Herrn!

Barbarigo.

Hoheit, Ihr dürft nicht gehn
Ohn' ein Gefolg, das Eurem vorigen
Und jetz'gen Rang entspricht. Wohlan, wir wollen
Den Dogen mit der schuld'gen Ehrerbietung
In seinen eigenen Palast geleiten.
Nicht? meine Brüder?

Mehrere Stimmen.

Ja, ja.

Doge.

Keinen Schritt!
In meinen Spuren mind'stens nicht! Ich trat
Als Fürst hier ein, als Bürger geh' ich aus,
Zwar durch dieselbe Pforte, doch als Bürger.
All diese hohlen Ehren sind nur schnöde
Beleidigungen, die das Herz noch mehr

Verletzen, sie sind Gift statt Arzenei.
Pomp ist für Fürsten, ich bin keiner mehr! —
Nein! falsch! noch bin ich's — bis zu jener Schwelle.
Ah!

Loredano.

Horch'!

(Die große Glocke von St. Markus läutet.)

Barbarigo.

Die Glocke.

Vorsteher der Zehn.

Von St. Markus: sie
Verkündet Malipieros Wahl.

Doge.

Ich kenne
Den Ton, ich hört' ihn auch schon, einst, ja einst!
Vor fünfunddreißig Jahren; — da schon war
Ich nicht mehr jung.

Barbarigo.

Ihr zittert, setzt Euch nieder.

Doge.

Die Totenglocke meines armen Knaben!
Wie weh thut mir mein Herz!

Barbarigo.

O setzt Euch doch.

Doge.

Nein, nein! mein Sitz hier war ein Thron bis jetzt.
Marina, laß uns gehn.

Marina.

Recht gern.

Doge (geht einige Schritte, dann hält er inne).

Mich dürstet.
Bringt niemand ein Glas Wasser mir?

Barbarigo.

Ich!

Marina.

Ich!

Loredano.

Und ich!

Doge (nimmt das Glas aus Loredanos Hand).

Das Eure nehm' ich, Loredano,
Es ist die rechte Hand zur rechten Stunde.

Loredano.

Wie so?

Doge.

Der venezianische Kristall
Ist, wie man sagt, so sehr dem Gifte feind,
Daß er, wenn nur davon berührt, zerspringt.
Ihr trugt dies Glas, und es ist nicht zerbrochen.

Loredano.

Gut!

Doge.

Dann ist's irrig, oder Ihr seid rein.
Was mich betrifft, ich glaube keins von beiden,
Es ist ein Märchen nur.

Marina.

Ihr sprecht im Fieber,
Und solltet lieber sitzen als jetzt gehn.
Wie seht Ihr aus! ganz wie mein Foscari!

Barbarigo.

Er sinkt! laßt ihn nicht fallen! einen Stuhl!
Schnell! — haltet ihn!

Doge.

Die Glocke läutet fort!
Laßt uns hinweg — mein Hirn kocht.

Barbarigo.

Bitt' Euch, lehnt
Euch auf uns!

Doge.

Nein! Ein Fürst muß stehend sterben.
Mein armer Knabe! Weg mit euren Händen!
O diese Glocke! (Er sinkt und stirbt.)

Marina.

O mein Gott! mein Gott!

Barbarigo (zu Loredano).

Seht, Euer Werk ist nun vollendet!

Vorsteher der Zehn.

Gibt's
Denn keine Hilfe? ruft nach einem Arzt!

Diener.

Es ist vorüber.

Vorsteher der Zehn.

Nun so laßt uns denn
Die letzten Ehren ihm erweisen, wie
Sie seinem Namen, seinem Volk gebühren,
Dem hohen Rang, der Pflichtergebenheit,
Die er besaß, solang sein Alter zuließ,
Sich selbst und seinem Amt gerecht zu sein.
Sagt, meine Brüder, wollen wir es nicht?

Barbarigo.

Er hat das Unglück nicht gehabt, die Schmach,
Als Unterthan zu sterben, wo er herrschte,
Drum laßt auch sein Begräbnis fürstlich sein.

Vorsteher der Zehn.

So sind wir einverstanden?

Alle (außer Loredano).

Ja.

Vorsteher der Zehn.

Der Friede
Des Himmels sei mit ihm!

Marina.

Ihr Herrn, verzeiht!
Dies ist nur Spott. Treibt eure Gaukelein
Mit diesem armen Ueberrest nicht weiter,
Den ihr vor einem Augenblick, als er
Noch eine Seele hatte — eine Seele,
Durch die ihr euer Reich vergrößert, eure
Gewalt so stolz wie seinen Ruhm gemacht —
Aus seinen Hallen stießt und seines Reichs
So kalt und so erbarmungslos beraubtet.
Nun, da er diese Ehren weder fühlt,
Noch, wenn er's könnte, sie gestatten würde,
Nun ordnet ihr mit unnütz schalem Pomp
Ein Schaugepränge über dem, was ihr
Mit Füßen tratet. Eine fürstliche
Bestattung wird euch nur zum Schimpf gereichen,
Ihm nicht zur Ehre.

Vorsteher der Zehn.

Wir sind nicht gewohnt, Signora,
Beschlüsse so geschwind zu widerrufen.

Marina.

Ich weiß! Besonders, wenn's die Lebenden

Zu foltern gilt. Die Toten, meint' ich, sei'n
Selbst über euch hinaus, obgleich ihr freilich
— Zum Teile mind'stens — Mächten angehört,
Die eurer Macht auf Erden gleichen mögen.
Laßt mir den Leichnam, hättet ihr ja doch
Die Hefe seines Lebens mir gelassen,
Das ihr so freundlich abgekürzt! Es ist
Die letzte meiner Pflichten und wird mir
Ein trüber Trost in dieser Einsamkeit
Des Elends sein. Der Kummer ist phantastisch,
Er liebt die Toten und das Grabgewand.

Vorsteher der Zehn.

Beharrt Ihr drauf?

Marina.

Das thu' ich, Herr. Obgleich
Im Dienst des Staats sein ganz Vermögen schwand,
Hab' ich doch meine Mitgift noch, sie sei
Der Totenfeier nun geweiht für ihn und —
(Sie hält bewegt inne.)

Vorsteher der Zehn.

Behaltet sie für Eure Kinder doch.

Marina.

Ja, sie sind vaterlos, ich dank' Euch, Herr.

Vorsteher der Zehn.

Wir können Eurer Bitte nicht willfahren.
Die Leiche wird mit dem gewöhnlichen
Pomp ausgestellt, der neue Doge wird sie
Zur Gruft geleiten, nicht als Doge, sondern
In seiner schlichten Senatorentracht.

Marina.

Von Mördern hört' ich, welche ihre Opfer
Begruben, doch bis jetzt vernahm ich nichts
Von so verschwenderischer Heuchelei.
Von Witwenthränen hört' ich ferner — ach!
Ich selbst, Dank euch! hab' einige vergossen!
Von Erben hört' ich auch in schwarzen Kleidern —
Da ihr dem Hingeschiednen keine ließt,
Wollt ihr nun selber ihre Rolle spielen.
Wohlan, ihr Herrn! gescheh' denn euer Wille,
Wie eines Tages auch, das hoff' ich fest,
Des Himmels Wille noch geschehen wird!

Vorsteher der Zehn.

Wißt Ihr, Signora, wohl, zu wem Ihr sprecht,
Und kennt Ihr die Gefahren solcher Sprache?

Marina.

Ich kenne jene besser als ihr selbst,
Und diese — wie euch selbst, und beiden trotz' ich.
Wollt ihr der Leichenfeiern mehr?

Barbarigo.

Legt kein
Gewicht auf ihre übereilten Worte:
Ihr Mißgeschick entschuldigt ihr Benehmen.

Vorsteher der Zehn.

Wir zeichnen sie nicht auf.

Barbarigo (zu Loredano, der auf seine Tafel schreibt).

Was schreibst du da
So ernst auf deine Tafel?

Loredano (auf den Leichnam des Dogen zeigend).

Daß er mich
Bezahlt hat.

Vorsteher der Zehn.

Was ist das für eine Schuld
Gewesen?

Loredano.

Eine lange und gerechte:
Er hat sie der Natur und mir bezahlt.

Kain.

Ein Mysterium.

Uebersetzt von

Gustav Pfizer.

Personen.

Adam.
Kain.
Abel.
Eva.
Adah.
Zillah.
Der Engel des Herrn.
Luzifer.

Erster Akt.

Die Gegend außerhalb des Paradieses. Sonnenaufgang.

Adam, Eva, Kain, Abel, Adah, Zillah, opfernd.

Adam.

Gott! Ewiger! Unendlicher! Allweiser!
Der aus der dunkeln Tiefe du das Licht
Mit einem Wort über die Wasser riefst:
Preis dir, Jehovah, mit des Lichts Erneuung!

Eva.

Gott! der dem Tag den Namen gabst, und Morgen
Und Nacht, bis dahin nicht geschieden, trenntest —
Der du die Welle von der Welle schiedest,
Und Firmament benanntest einen Teil
Von deinem Schöpferwerke, Preis dir! Preis!

Abel.

Gott! der du sondertest die Elemente
In Erde, Meer, Luft, Feu'r, und mit dem Tag
Und mit der Nacht, und mit den Welten, welchen
Sie Schatten spenden oder Licht, Geschöpfe
Erschufst, sich ihrer zu erfreun und sie
Und dich zu lieben — Preis, o Gott, dir, Preis!

Adah.

Gott! Ew'ger! Vater aller Dinge! der du
Erschufst der Wesen edelste und schönste,
Die würdigsten, geliebt zu sein, nach dir —
Laß dich und sie mich lieben! Preis dir! Preis!

Zillah.

O Gott, der du, ganz Liebe, Kraft und Segen,
Doch ließ'st ins Paradies die Schlange sich
Einstehlen und draus treiben meinen Vater:
Vor fernrem Uebel schütz' uns! Preis dir! Preis!

Adam.

Warum schweigst, Kain, du, mein Erstgeborner?

Kain.

Was sollt' ich reden?

Adam.

Beten!

Kain.

Habt nicht ihr
Gebetet?

Adam.

Ja! aufs brünstigste!

Kain.

Und laut!
Ich hört' euch.

Adam.

Gott auch hört uns, hoff' ich.

Abel.

Amen.

Adam.

Doch du, mein Aeltester, bist stumm noch immer.

Kain.

Am besten ist's, ich bleibe so.

Adam.

Warum?

Kain.

Ich hab' um nichts zu bitten.

Adam.

Auch für nichts
Zu danken?

Kain.

Nein.

Adam.

Und lebst du nicht?

Kain.

Und muß ich
Nicht sterben?

Eva.

Ach, zu fallen schon beginnt
Unsres verbotnen Baumes Frucht!

Adam.

Und wir
Müssen sie wieder kosten! o mein Gott,
Warum pflanztest du der Erkenntnis Baum?

Kain.

Und warum habt ihr nicht vom Baum des Lebens
Gepflückt? dann hättet ihr ihm trotzen können!

Adam.

Mein Sohn, o lästre nicht! du redest wie
Die Schlange!

Kain.

Und warum nicht? Wahrheit sprach
Der Wurm! es war ja der Erkenntnis Baum,
Es war der Baum des Lebens: — Die Erkenntnis
Ist gut; gut ist das Leben; und wie kann
Denn beides übel sein?

Eva.

Mein Kind, du sprichst,
Wie ich, eh' du geboren, sündig sprach;
Laß mich in deinem Elend nicht erneuert
Das meine schauen. Ich — ich hab' bereut.
Laß mich nicht außerhalb der Mauern Edens
Mein Kind sehn fallen in dieselben Schlingen,
Die drinnen seiner Eltern Glück zerstört.
Begnüge dich mit dem, was ist. Wenn wir
Uns so gehalten hätten, o mein Sohn!
Dann wärest du zufrieden jetzt.

Adam.

Verrichtet
Unser Gebet, laßt uns von hinnen gehn,
Zu seiner Arbeit jedes — die nicht schwer,
Doch nötig ist; die Erd' ist jung und gönnt
Für wenig Müh' uns gütig ihre Früchte.

Eva.

Kain, mein Sohn, sieh, wie dein Vater so
Froh und ergeben ist, und sei wie er!

(Adam und Eva gehen ab.)

Zillah.

Willst du es nicht, mein Bruder?

Abel.

Warum willst du
Auf deiner Stirn des Trübsinns Wolke tragen,
Der doch zu nichts dir dient, als zu erwecken
Den Zorn des Ew'gen?

Adah.

Mein geliebter Kain,
Auch mir die zorn'ge Stirn?

Kain.

Nein, Adah, nein!
Allein wär' gern ich eine Weile; Abel,
Mir ist so weh ums Herz, doch 's geht vorüber;
Geh, Bruder, mir voraus, ich folge bald;
Und ihr auch, Schwestern, bleibt nicht hier zurück,
Nicht trüb' mein finstres Wesen eure Sanftheit!
Ich folg' euch bald.

Adah.

Wenn nicht, so komm' ich wieder
Hierher und suche dich.

Abel.

Der Friede Gottes
Sei, Bruder, über deinem Geist! (Sie gehen ab.)

Kain (allein).

Und dies
Heißt Leben? Mühsal! und warum soll ich
Mich mühen? Weil mein Vater seinen Sitz
Im Paradiese nicht behaupten konnte!
Was konnt' ich dazu? Ich war nicht geboren,
Und sehnte mich auch nicht danach; ich liebe
Das Dasein nicht, drein die Geburt mich warf,
Warum gab er der Schlange nach? dem Weib?
Oder warum büßt' er für sein Nachgeben?
Was war denn Arges dran? der Baum — er war
Gepflanzt einmal — warum denn nicht für ihn?
Und wenn dies nicht — warum ihm seine Stätte
Anweisen da, wo jener Baum, der schönste
Von allen in der Runde, wuchs? Sie haben
Nur eine Antwort diesen Fragen allen:
„Es war sein Wille so, und er ist gut!"
Wie weiß ich das? Weil er allmächtig ist!
Folgt daraus auch, daß er vollkommen gut?

Nur nach der Frucht schließ' ich — und die ist bitter! —
Die mir erwächst aus einer fremden Schuld.
Wer kommt? Eine Gestalt, den Engeln ähnlich,
Doch mit dem finsterern und trübern Ausdruck
Erhaben geistiger Natur — was zittr' ich?
Sollt' ich ihn fürchten mehr als andre Geister,
Die ich die feur'gen Schwerter täglich schwingen
Seh' vor den Thoren, wo ich oftmals wandle
Zur Zeit der Dämmrung, einen Blick zu haschen
Von jenem Garten, den ich erben sollte,
Eh' Nacht umhüllt die mir verbotnen Mauern,
Die ew'gen Bäume, welche überragen
Die von den Cherubim bewachten Zinnen?
Beb' ich nicht vor den feu'rbewehrten Engeln:
Warum sollt' ich vor dem jetzt Nah'nden bangen?
Doch scheint gewalt'ger er als sie, zwar schön
Nicht minder, doch nicht ganz so schön, als er
Gewesen und sein könnte: halb scheint Kummer
Das Element seiner Unsterblichkeit;
Und ist's so? Gibt es einen Gram als: Mensch sein?
Da kommt er.

Luzifer tritt auf.

Luzifer.

Sterblicher!

Kain.

Wer bist du, Geist?

Luzifer.

Ein Herr von Geistern.

Kain.

Und als solcher kannst du
Verlassen sie und wandeln mit dem Staub?

Luzifer.

Des Staubs Gedanken kenn' ich und empfinde
Mit ihm — mit dir.

Kain.

Ha! wie? du kenntest meine
Gedanken?

Luzifer.

Die Gedanken sind's von allen,
Die würdig sind der Gabe des Gedankens;
's ist dein unsterblich Teil, das spricht in dir.

Kain.

Ha! mein unsterblich Teil! was willst du damit?
Das ward nicht offenbar: der Baum des Lebens
Ward uns versagt durch meines Vaters Thorheit,
Der der Erkenntnis durch der Mutter Hast
Zu früh benascht — all seine Frucht ist tot!

Luzifer.

Sie haben dich betrogen; du wirst leben.

Kain.

Ich lebe, doch ich lebe, um zu sterben,
Und nichts ist, was den Tod verhaßt mir machte,
Als nur ein eingeborner Hang, ein läst'ger,
Doch unbesieglicher Instinkt zum Leben,
Den ich verabscheu', wie ich mich verachte,
Und doch nicht überwält'gen kann; und so
Leb' ich! O, hätt' ich lieber nie gelebt!

Luzifer.

Du lebst, und ewig mußt du leben: glaub' nicht,
Die Erde, deine äußre Hülle, sei
Dein wahres Sein — sie sinkt, du aber wirst
Nicht wen'ger sein als jetzt.

Kain.

Nicht weniger?
Warum nicht mehr?

Luzifer.

Vielleicht wirst du wie wir.

Kain.

Und ihr?

Luzifer.

Unsterblich sind wir.

Kain.

Seid ihr glücklich?

Luzifer.

Wir sind sehr mächtig.

Kain.

Seid ihr glücklich?

Luzifer.

Nein!
Bist du's?

Kain.

Wie wär' das möglich? Sieh mich an!

Luzifer.

Du armer Erdenkloß! Und du behauptest,
Du seiest elend? du?

Kain.

Ich bin's, und du
Mit aller deiner Macht, was bist denn du?

Luzifer.

Ich bin ein Wesen, das getrachtet hat
Zu sein, wie der, der dich erschuf — und dich
Nicht so, wie jetzt du bist, geschaffen hätte.

Kain.

Ha! fast siehst einem Gott du gleich; und —

Luzifer.

Bin
Doch keiner, und nachdem es mir mißlungen,
Einer zu sein, möcht' ich nichts andres sein,
Als was ich bin. Er siegte; laß ihn herrschen!

Kain.

Wer?

Luzifer.

Deines Vaters und der Erde Schöpfer.

Kain.

Des Himmels auch, samt allem, was darin.
So hört' ich singen seine Seraphim,
So sagt mein Vater mir.

Luzifer.

Sie singen, ja,
Und sagen, was sie singen, sagen müssen,
Bei Strafe, das zu sein, was ich und du
Unter den Geistern und den Menschen sind!

Kain.

Was ist das?

Luzifer.

Seelen, keck genug, zu brauchen
Ihre Unsterblichkeit, keck g'nug, zu schauen
Ins ew'ge Antlitz dem allmächtigen
Tyrannen, ihm zu sagen, daß sein Uebel
Nicht gut ist. Wenn er wirklich, wie er sagt —
Ich weiß und glaub' es nicht — doch, wenn er wirklich
Uns schuf — vernichten kann er uns doch nicht!

Wir sind unsterblich! Ja, er will uns so,
Um uns zu quälen! Laß ihn! Er ist groß —
Doch glücklicher in seiner Größe nicht
Als wir in unserm Ringen. Güte sollte
Uebel nicht schaffen — und was schuf er sonst?
Doch laß auf seinem ries'gen, öden Thron
Ihn sitzen, Welten schaffend, daß die Bürde
Der Ewigkeit sein unermeßlich Dasein
Und seine teilnahmlose Einsamkeit
So schwer nicht drücke! Laß ihn Sonnenbälle
Auf Sonnenbälle schleudern — grenzenlos
Ist er allein, Tyrann, und unzerstörbar!
Könnt' er sich selbst zermalmen nur! das wäre
Die größte Wohlthat, die er je erwies:
Doch laß ihn schalten fort und fort und sich
Bespiegeln in Abbildern seines Elends!
Uns, Geistern so wie Menschen, bleibt doch noch
Das Mitgefühl; wir, leidend in Gemeinschaft,
Machen uns unsre Qualen, wenn auch zahllos,
Erträglicher doch durch die Sympathie,
Die, unbegrenzt, mit allen alle einigt;
Doch er! in seiner Höhe so unselig,
So ruhelos in seiner Unseligkeit,
Muß immer schaffen und neu schaffen —

Kain.

Du
Sprichst mir von Dingen, welche längst in Träumen
Mir schwammen vor dem Geist; ich konnte nie
Verein'gen, was ich sah und was ich hörte.
Mein Vater, meine Mutter sprechen mir
Von Schlangen, Früchten, Bäumen vor; ich sehe
Die Thore ihres vielgepriesnen Edens
Bewacht von Cherubim mit feur'gen Schwertern,
Die sie und mich ausschließen; ich empfinde
Täglicher Mühe, steten Sinnens Last;
Ich seh' mich um in einer Welt, wo ich
Als Nichts erscheine, mit Gedanken, die
In mir aufsteigen, gleich als ob sie könnten
Bewält'gen alles: — doch ich dacht' allein so;
Dies Elend — dies war mein. — Mein Vater ist
Gebeugt; die Mutter hat des Triebs vergessen,
Der nach Erkenntnis dürsten sie gemacht

Auf die Gefahr hin eines ew'gen Fluchs;
Mein Bruder ist ein wachsam braver Hirte,
Der seiner Herden Erstlinge ihm opfert,
Der uns um Schweiß nur gönnt der Erde Gut;
Ein frühres Loblied als des Morgens Vögel
Singt meine Schwester Zillah; meine Adah,
Sie, die Geliebte, Meine — sie auch faßt
Den Geist nicht, der mich übermannt; kein Wesen
Fand ich bis jetzt, zu teilen, was ich fühle.
's ist gut — ich zöge vor der Geister Umgang.

Luzifer.

Und machte dich nicht deine Seele fähig
Solcher Genossenschaft: so stünd' ich nicht
Jetzt, wie ich bin, vor dir; dich zu bezaubern
Genügte jetzt, wie früher, eine Schlange.

Kain.

Ha! du versuchtest meine Mutter?

Luzifer.

Ich
Versuche niemand, außer mit der Wahrheit;
War jener Baum nicht der Erkenntnis Baum?
Hing nicht voll Früchte noch der Baum des Lebens?
Verbot ich ihr zu pflücken? pflanzte ich
Verbotene Gewächse im Bereich
Unschuldiger Geschöpfe, die neugierig
Durch ihre Unschuld waren? Ich wollt' euch
Zu Göttern machen, und auch er, der euch
Vertrieb, vertrieb euch darum, daß ihr nicht
Die Frucht vom Baum des Lebens solltet essen
Und nicht „wie unser einer sein". Sind das
Nicht seine Worte?

Kain.

Ja, sie sind's, nach dem,
Was ich gehört von ihnen, die sie hörten
Im Donner.

Luzifer.

Nun! Wer also war der Dämon?
Der, der euch nicht zu leben gönnen wollte,
Oder, der wünschte: daß ihr solltet leben
In der Erkenntnis Lust und Vollgewalt?

Kain.

O hätten sie von beiden Früchten doch
Gegessen, oder keinen!

Luzifer.

Eine ist
Schon euer, und die andre kann es werden!

Kain.

Wie das?

Luzifer.

Wenn ihr in eurem Widerstand
Treu bleibt euch selbst. Nichts kann den Geist erdrücken,
Wenn nur der Geist beharrt: er selbst zu sein,
Und Mittelpunkt der Welt, die um ihn her;
Er ist gemacht, zu herrschen.

Kain.

Aber thatst du
Versuchen meine Eltern?

Luzifer.

Ich? O armer
Erdkloß! Warum, wie sollt' ich sie versuchen?

Kain.

Sie sagen doch, die Schlange war ein Geist.

Luzifer.

Wer sagt's? So ist es droben nicht geschrieben!
Der Stolze greift zu solcher Täuschung nie,
Obschon des Menschen ungeheure Angst
Und kleine Eitelkeit ihn leicht verleiten:
Der eignen Schwäche Fehltritt aufzubürden
Der Geisterwelt. Die Schlange war die Schlange —
Nicht mehr; und doch nicht weniger als die,
So sie versuchte — ird'scher Art auch sie,
An Klugheit mehr, weil sie sie überlistet,
Wohl kundig auch, daß die Erkenntnis bringe
Tod ihrem kurzen Glück. Meinst du, ich nehme
An die Gestalt von Wesen, welche sterben?

Kain.

Ein Dämon war in jenem Wesen doch?

Luzifer.

Geweckt nur hat's in jener einen, die es
Anredete mit seiner Doppelzunge.

Ich sage dir: die Schlange war nicht mehr
Als eine echte Schlange; frage nur
Die Cherubim, des Sündenbaumes Wächter.
Wenn tausend Menschenalter über eure
Und eures Samens Asche hingeflogen:
Dann wird vielleicht die künft'ge Menschheit so
Zur Fabel kehren ihre frühste Schuld
Und mir zuschreiben eine Larve, die ich
Verachten muß, wie alles, was sich krümmt
Vor ihm, der Wesen schuf, um sich vor seiner
Einsamen, finstern Ewigkeit zu beugen;
Wir aber, die wir sehn die Wahrheit, müssen
Sie reden. Deine guten Eltern horchten
Einem Geschöpf, das auf der Erde kriecht,
Und fielen. Warum sollten Geister sie
Versuchen? Was enthielt des Paradieses
Armsel'ger Fleck denn so Beneidenswertes,
Daß Geister, die den Raum durchdringen — doch
Ich rede dir von Dingen, die du nicht
Verstehst, trotz deinem Baume der Erkenntnis.

Kain.

Nichts aber kannst von Wissen und Erkennen
Du reden, was ich nicht zu wissen wünsche,
Zu wissen dürste und zu wissen Kraft
Im Geiste fühle.

Luzifer.

Auch ein Herz, es kühn
Ins Aug' zu fassen?

Kain.

Gelt' es eine Probe!

Luzifer.

Wagst du ins Aug' zu sehn dem Tod?

Kain.

Er ist
Noch nicht sichtbar geworden.

Luzifer.

Doch er kommt
Unfehlbar über euch.

Kain.

Mein Vater sagt,
Er sei etwas Graunvolles; meine Mutter

Weint, wenn man ihn nur nennt, und Abel hebt
Sein Aug' zum Himmel, Zillah senkt das ihre
Zur Erde, leis Gebete seufzend, nieder,
Und Adah sieht mich an und redet nicht.

Luzifer.

Und du?

Kain.

Unsagbare Gedanken wühlen
In meiner Brust, wie Flammen, wenn ich höre
Von dem allmächt'gen Tod, — dem unentfliehbarn,
Wie's scheint nach allem. Könnt' ich mit ihm ringen!
Ich rang im Spiel als Knabe mit dem Leun,
Bis brüllend er aus meinen Fäusten floh.

Luzifer.

Gestaltlos ist er, doch verschlingt er alles,
Was an sich trägt die Bildung ird'scher Wesen.

Kain.

Ach! für ein Wesen hielt ich ihn. Was kann
Den Wesen allen so viel Böses thun,
Als auch ein Wesen?

Luzifer.

Frage den Vernichter.

Kain.

Wen?

Luzifer.

Nun, den Schöpfer — gib ihm welchen Namen
Du willst; er schafft, um zu vernichten, nur.

Kain.

Das wußt' ich nicht, doch dacht' es, seit ich hörte
Vom Tod: obgleich ich, was er ist, nicht weiß,
Doch gräßlich scheint er mir. Ich hab' nach ihm
In trostlos langer Nacht hinausgespäht;
Und wenn ich riesenhafte Schatten sah
Im Dunkel, das umwallte Edens Mauern,
Durchkreuzt vom fernhin sprüh'nden Glanz der Schwerter
Der Cherubim: erwartet' ich sein Nahn;
Denn bang stieg auf der Wunsch in meinem Herzen,
Zu wissen: was es sei, was alle uns
Mit Graun erfüllte — doch nichts kam. Und dann
Wandt' ich mein müdes Auge weg von unsrer

Uns jetzt verbotnen Paradiesesheimat,
Auf zu den Lichtern über uns im Blau —
Sie sind so herrlich; müssen die auch sterben?

Luzifer.

Vielleicht — doch überleben lange sie
Dich und die Deinen.

Kain.

Dessen bin ich froh;
Mir thäte leid ihr Tod; sie sind so hold.
Was ist der Tod? Ich fürchte, ja ich fühle:
Etwas Entsetzliches! Was aber? kann ich
Nicht fassen; angekündigt ist er uns,
So denen, welche nicht gesündigt haben,
Wie, die gesündigt haben, als ein Uebel —
Was für ein Uebel?

Luzifer.

Aufgelöst zu werden
In Erde.

Kain.

Bin ich des mir dann bewußt?

Luzifer.

Da ich den Tod nicht kenne, kann ich dir
Nicht Antwort geben.

Kain.

Würd' ich ruh'ge Erde —
Das wär' kein Uebel! wär' ich doch was andres
Geworden nie, als Staub!

Luzifer.

Ein schnöder Wunsch!
Nicht so hochsinnig wie der deines Vaters;
Der wünschte die Erkenntnis sich!

Kain.

Doch nicht
Das Leben! oder warum pflückt' er nicht
Vom Lebensbaum?

Luzifer.

Er ward verhindert dran.

Kain.

Tödlicher Irrtum! nicht die Frucht zuerst
Zu brechen! doch eh' vom Erkenntnisbaum

Er naschte, war ihm unbekannt der Tod.
Ach! weiß ich ja noch jetzt kaum, was er ist,
Und fürcht' ihn doch — fürchte, ich weiß nicht was?

Luzifer.

Und ich, der alles weiß, ich fürchte nichts:
Sieh da vollkommener Erkenntnis Frucht!

Kain.

Willst du mich alles lehren?

Luzifer.

Ja, auf eine
Bedingung.

Kain.

Nenne sie.

Luzifer.

Daß du vor mir
Fällst nieder und als Herrn mich betest an.

Kain.

Du bist der Herr nicht, dem mein Vater dient.

Luzifer.

Nein.

Kain.

Aber ein ihm Ebenbürt'ger, Gleicher?

Luzifer.

Nein! nichts hab' ich gemein mit ihm! nicht möcht' ich's!
Eh' möcht' ich alles droben oder drunten
Sein, als Genosse oder Unterthan
Von seiner Macht. Ich thron' allein, für mich;
Doch groß bin ich; mir huld'gen viele — künftig
Werden's noch mehr — sei du der ersten einer.

Kain.

Bis jetzt hab' ich vor meines Vaters Gott
Mich nie gebeugt, obgleich mein Bruder Abel
Oft flehentlich mich bittet, teilzunehmen
An seinen Opfern; warum sollt' ich mich
Vor dir jetzt beugen?

Luzifer.

Beugtest nie du dich
Vor ihm?

Kain.

Sagt' ich dir's nicht? Muß ich dir's sagen?
Hat's dir dein mächtig Wissen nicht gesagt?

Luzifer.

Wer nicht vor ihm, hat sich gebeugt vor mir!

Kain.

Ich aber knie' vor keinem.

Luzifer.

Trotzdem bist
Du mein Verehrer; ihm Verehrung weigern,
Das macht sofort zum Mein'gen dich.

Kain.

Was heißt das?

Luzifer.

Erfahren wirst du's hier — und künftig.

Kain.

Lehre
Mich das Geheimnis meines Wesens nur.

Luzifer.

Folg' mir, wohin ich dich will führen.

Kain.

Aber
Ich muß jetzt fort, ich muß das Feld bestellen —
Versprochen hatt' ich —

Luzifer.

Was?

Kain.

Die Erstlinge
Zu holen meiner Früchte.

Luzifer.

Und wozu?

Kain.

Auf dem Altar mit Abel sie zu opfern.

Luzifer.

Und sagtest du nicht eben: nie hab'st du
Dich ihm gebeugt, der dich geschaffen?

Kain.

Ja —
Doch Abel drang in mich mit ernsten Bitten,
Das Opfer ist mehr seins als meins — und Adah —

Luzifer.

Was macht dich stocken?

Kain.

Sie ist meine Schwester,
Am gleichen Tag vom gleichen Leib geboren;
Ab drang sie mir mit Thränen dies Versprechen,
Und lieber als sie weinen sehen, wollte
Ich alles tragen und — anbeten.

Luzifer.

Nun
So folge mir.

Kain.

Ich will's.

Adah tritt auf.

Adah.

Mein Bruder, dich
Zu suchen komm' ich her; es ist die Stunde
Vergnügter Rast — und wenn du fehlst dabei,
Fehlt uns etwas; du warest diesen Morgen
Nicht bei der Arbeit; ich hab' deinen Anteil
Verrichtet; reif geworden sind die Früchte,
Sie glänzen wie das Licht, dran sie gereift;
Komm!

Kain.

Siehst du nicht?

Adah.

Ich sehe einen Engel,
Wir sahn schon viele; will er mit uns teilen
Die Feierstund'? er soll willkommen sein.

Kain.

Er ist nicht wie die Engel, die wir sahn.

Adah.

Gibt's denn noch andre? doch er ist willkommen,
Wie sie es wären; unsre Gäste waren
Die Freundlichen schon oft — will er?

Kain (zu Luzifer).

Willst du?

Luzifer.

Ich wünsche, daß du mir Gesellschaft leistest.

Kain.

Ich muß mit ihm fortgehen jetzt.

Adah.

Und uns
Verlassen?

Kain.

Ja!

Adah.

Und mich?

Kain.

Geliebte Adah!

Adah.

Laß mich mitgehen.

Luzifer.

Nein, sie darf nicht!

Adah.

Wer
Bist du, der zwischen Herz und Herz sich drängt?

Kain.

Er ist ein Gott.

Adah.

Wie weißt du das?

Kain.

Er spricht
Gleich einem Gott!

Adah.

Die Schlange auch — und log!

Luzifer.

Du irrst dich, Adah! Der Erkenntnis Baum
War's doch! nicht?

Adah.

Ja! zu unsrem ew'gen Kummer.

Luzifer.

Doch dieser Gram selbst ist Erkenntnis; und
So log sie nicht; und wenn sie euch verlockte,
So war's durch Wahrheit, und die Wahrheit kann
Nur gut sein ihrem innern Wesen nach.

Adah.

Doch alles, was davon wir wissen, häufte
Uebel auf Uebel nur: erst die Verbannung
Aus unsrer Heimat, Furcht und Müh' und Schweiß
Und Bangigkeit, ob dem Geschehnen Reue,

Und Hoffnung, der nie die Erfüllung kommt.
O Kain, wandle nicht mit diesem Geist!
Ertrag, was wir ertrugen! liebe mich,
Wie ich dich liebe!

Luzifer.

Mehr als deine Mutter
Und deinen Vater?

Adah.

Ja! ist dies auch Sünde?

Luzifer.

Nein, jetzt noch nicht! Einst wird es Sünde werden
Bei euern Kindern.

Adah.

Was? darf meine Tochter
Nicht lieben ihren Bruder Enoch?

Luzifer.

Nein,
Nicht so, wie du liebst Kain.

Adah.

O mein Gott!
Nicht lieben sollen sie? nicht Wesen zeugen
Aus ihrer Liebe, die sich wieder lieben?
Und tränkte sie nicht dieses Busens Milch?
Ward er, ihr Vater, nicht aus einem Leib
Mit mir geboren, und in einer Stunde?
Liebten nicht wir einander? mehrten wir,
Vielfält'gend unser Wesen, nicht die Zahl
Der Wesen, die einander lieben sollten,
Wie wir sie lieben? Und bei meiner Liebe
Zu dir, mein Kain! laß mit diesem Geist dich
Nicht ein! er ist nicht von den Unsrigen!

Luzifer.

Mein Machwerk ist die Sünde nicht, von der
Ich sprach; auch kann's an euch nicht Sünde sein,
Als was es auch erscheinen mag an denen,
Die euch ersetzen in der Sterblichkeit.

Adah.

Was ist die Sünde, welche Sünde nicht
Ist an sich selbst? Kann Zufall und Verhältnis
Ausprägen Sünd' und Tugend? Wenn dies ist,
Sind wir die Sklaven von —

Luzifer.

O höhre Wesen
Als ihr sind Sklaven, und noch höhere
Als ihr und jene wären's auch, wenn sie
Nicht eine Unabhängigkeit voll Martern
Vorzögen zahmem, schmeichelndem Gewimmer
In Hymnen, Harfenspiel, selbstsüchtigen
Gebeten, dargebracht dem Wesen, das
Allmächtig ist, weil es allmächtig ist —
Und nicht aus Liebe, nein! aus Angst und Hoffnung
Eignen Gewinns.

Adah.

Die höchste Macht muß auch
Ganz Güte sein.

Luzifer.

War es in Eden so?

Adah.

Versuche, Feind! mich nicht mit Schönheit! du
Bist schöner als die Schlange und so falsch
Wie sie.

Luzifer.

So wahr! frag' Eva, eure Mutter!
Kann sie nicht unterscheiden gut und bös?

Adah.

O meine Mutter! eine Frucht hast du
Gepflückt, unsel'ger noch für deine Kinder
Als für dich selbst; du hast doch deine Jugend
Verlebt im Paradies, in seligem,
Unschuldigem Verkehr mit sel'gen Geistern;
Wir aber, deine Kinder, Edens Wonne
Nicht kennend, sind umflattert von Dämonen,
Die, Gottes Wort im Munde führend, uns
Mit unsres Unmuts lüsternen Gedanken
Versuchen — so wie du gereizt wardst von
Der Schlange, in der vollen Glut und Blüte
Deiner sorg- und harmlosen Seligkeit.
Antwort zu geben dem Unsterblichen,
Der vor mir steht, vermag ich nicht; ich kann
Ihn nicht verabscheun; an muß ich ihn schaun
Mit Wohlgefallen, untermischt mit Grausen,
Und flieh' doch nicht vor ihm; — in seinem Auge

Liegt ein geheimer Bann und Zug, der mein
Unstätes Aug' heftet auf seins; mein Herz
Schlägt schnell; mir graut — und doch zieht er mich hin,
Näher und immer näher: Kain — Kain!
O rette mich vor ihm!

Kain.

Was macht denn schaudern
So meine Adah? 's ist kein schlimmer Geist.

Adah.

Er ist kein Gott — gehört auch Gott nicht an!
Ich hab' die Cherubim und Seraphim
Gesehn; er gleicht nicht diesen oder jenen.

Kain.

Doch gibt es noch erhabenere Geister —
Erzengel.

Luzifer.

Und noch höh're selbst als die!

Adah.

Ja, doch nicht sel'ge!

Luzifer.

Wenn die Seligkeit
Besteht in Knechtschaft — nein.

Adah.

Ich hörte sagen:
Die höchste Kraft der Seraphim sei Liebe,
Erkenntnis die der Cherubim; so müßte
Ein Cherub dieser sein — weil er nicht liebt.

Luzifer.

Und wenn das höh're Wissen löscht die Liebe:
Was muß er sein, den ihr nicht lieben könnt,
Sobald ihr ihn erkannt? Wenn die erkenntnis-
Begabten Cherubim am schwächsten lieben:
Kann Blindheit nur des Seraphs Liebe sein;
Daß beides nicht verträglich, zeigt das Urteil
Ob deiner guten Eltern Uebertretung.
Erkenntnis oder Liebe wählet — sonst
Gibt's keine Wahl: gewählt hat schon eu'r Vater;
Sein Gottesdienst ist lauter Furcht.

Adah.

O Kain!
Die Liebe wähle!

Kain.

Deinthalb, meine Adah,
Wähl' ich sie nicht — die ward mit mir geboren;
Sonst aber lieb' ich niemand.

Adah.

Unsre Eltern?

Kain.

Liebten sie uns, als sie vom Baume naschten,
Wofür wir alle sind verbannt aus Eden?

Adah.

Wir sind nicht dort geboren; wären wir's:
Sollten wir nicht, o Kain, lieben sie
Und unsre Kinder?

Kain.

Ha! mein kleiner Enoch
Und seine lall'nde Schwester! Könnt' ich nur
Sie glücklich hoffen — wollt' ich halb vergessen —
Doch nein! 's kann nie vergessen werden — nicht!
Nach dreimal tausend Generationen nicht!
Nie werden Menschen lieben das Gedächtnis
Des Mannes, der in einer Stunde säte
Den Samen des Verderbens und der Menschheit!
Sie pflückten von dem Baum des Wissens und
Der Sünde — zeugten, mit dem eignen Jammer
Noch nicht zufrieden, mich und dich und alle,
Die wenigen jetzt Lebenden, und alle
Die ungezählten und unzählbaren
Myriaden und Millionen, die noch kommen,
Zu erben Gram und Martern und Verzweiflung,
Die von Geschlecht sich häufen zu Geschlecht!
Und ich soll Vater sein von solchen Wesen!
All deine Lieb' und Schönheit — meine Liebe
Und Wonne — der entzückte Augenblick,
Die Stunden heitrer Ruhe — alles, was wir
An unsren Kindern, an einander lieben,
Führt endlich sie und uns durch viele Jahre
Der Sünd' und Not — oder durch wenige,
Die aber doch auch voll von Kummer sind,
Durchblitzt vom Silberblicke kurzer Lust,
Dem Tod, dem unbekannten, zu. Mich dünkt,
Es hielt nicht völlig der Erkenntnis Baum,

Was er versprochen; wenn sie sündigten:
Hätten sie alles doch erkennen müssen,
Was wißbar ist — so auch des Tods Geheimnis.
Was wissen sie? Nur, daß sie elend sind!
Was braucht es Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Kain, und wärst du
Nur glücklich!

Kain.

Sei du glücklich denn allein!
Ich will nichts wissen von dem Glück, das mich
Erniedrigt und die Meinigen.

Adah.

Allein
Könnt' ich, möcht' ich nicht glücklich sein; doch in
Dem Kreise derer, welche mit uns leben,
Könnt' ich es wohl sein, dünkt mich, trotz dem Tod,
Den ich nicht fürchte, weil ich ihn nicht kenne,
Obgleich er mich, nach dem was ich gehört,
Wie ein graunvolles Schattenbild gemahnt.

Luzifer.

Du könntst allein nicht, sagst du, glücklich sein?

Adah.

Allein! o Gott! wie wär' es möglich: glücklich,
Wie: gut zu sein — allein? Mir scheint es Sünde,
Wenn ich allein bin, ohne den Gedanken,
Bald wieder meinen Bruder, seinen Bruder
Zu sehn, und unsre Kinder, unsre Eltern.

Luzifer.

Doch ist dein Gott allein, und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist es nicht! er hat
Engel und Menschen, die er glücklich macht;
Und wird es selbst, indem er Wonne spendet;
Gibt's größre Seligkeit als Sel'ge machen?

Luzifer.

Frag' deinen Vater, frisch verbannt aus Eden;
Frag' seinen ältsten Sohn — dein eignes Herz;
Auch das ist ruhig nicht.

Adah.

Ach! nein — und du
Bist du vom Himmel?

Luzifer.

Wenn ich es nicht bin,
Erfrag' den Grund bei jenem Segenspender,
Den du so rühmst! beim großen und allgüt'gen
Schöpfer des Lebens und der Lebenden!
Denn sein Geheimnis ist's, das er bewahrt.
Wir müssen dulden; ein'ge sträuben sich
Von uns — und fruchtlos beides — so versichern
Die Seraphim; doch gilt es wohl die Probe,
Da nichts dadurch verschlimmert werden kann.
Im Geist wohnt eine Weisheit, die zum Rechten
Hinlenkt, so wie am dämmernd blauen Himmel
Sich euer Auge, junge Sterbliche,
Zuwendet unwillkürlich jenem Stern,
Der droben wachend heißt willkomm den Morgen.

Adah.

Es ist ein schöner Stern, und seine Schönheit
Macht mir ihn lieb.

Luzifer.

Und warum betest du
Ihn an nicht?

Adah.

Unser Vater betet nur
Den Unsichtbaren an.

Luzifer.

Doch die Symbole
Des Unsichtbaren sind das Herrlichste
Von allem Sichtbaren, und jener Glanzstern
Steht an der himmlischen Heerscharen Spitze.

Adah.

Der Vater sagt: den Gott selbst, welcher ihn
Und unsre Mutter schuf, hab' er gesehn.

Luzifer.

Und sahst auch du ihn?

Adah.

Ja, in seinen Werken.

Luzifer.

Doch sahst du ihn im Wesen?

Adah.

Nein! als nur
In meinem Vater, der das Bildnis Gottes,
Oder in seinen Engeln, die dir ähnlich —
Und glänzender, doch minder schön und mächtig
Von Aussehn; wie der stille, sonn'ge Mittag
Ganz Licht, schaun sie uns an; du aber bist
Gleich dem Nachthimmel, wo den tiefen Purpur
Durchziehn der Wolken lange, weiße Streifen,
Und unzählbare Sterne übersäen
Die wunderbar geheimnisvolle Wölbung
Mit Lichtern, als ob Sonnen werden wollten:
So schön, unzählbar, freundlich, blendend nicht,
Und doch uns zu sich ziehend, füllen sie
Das Auge mir mit Thränen — so auch du!
Unglücklich scheinst du — laß nicht uns es werden,
So will ich um dich weinen.

Luzifer.

Ach! der Thränen!
Wüßtest du, was für Ströme fließen werden —

Adah.

Von mir?

Luzifer.

Von allen!

Adah.

Was für allen?

Luzifer.

Von
Den Myriaden allen und Millionen —
Von der an Völkern reichen Erde — der
Verarmten Erde und der vollen Hölle,
Wovon dein Schoß den Keim enthält.

Adah.

O Kain!
Sieh! dieser Geist verflucht uns.

Kain.

Laß ihn reden!
Ihm folg' ich.

Adah.

Und wohin?

Luzifer.

An einen Ort,
Von wo er dir in einer Stunde kehrt
Und doch die Werke vieler Tage schaut.

Adah.

Wie kann das sein?

Luzifer.

Schuf euer Schöpfer nicht
In wen'gen Tagen diese neue Welt
Aus alten? und ich, der dabei ihm half,
Sollt' nicht in einer Stunde zeigen können,
Was er gemacht in vielen, oder was
In wenigen zerstört?

Kain.

Brich auf!

Adah.

Und kehrt er
Gewiß zurück nach einer Stunde?

Luzifer.

Ja!
Nicht unterthan der Zeit ist unser Treiben;
Wir können Ewigkeit in eine Stunde
Zusammendrängen, oder eine Stunde
Zur Ewigkeit ausdehnen; unser Leben
Mißt sich nicht nach dem Maßstab Sterblicher.
Doch dies ist ein Geheimnis. Folg' mir, Kain!

Adah.

Kehrt er zurück?

Luzifer.

Ja, Weib! und er allein
Von allen Menschen kommt von jenem Ort
(Der erste und der letzte außer einem!)
Zu dir zurück, um jene harrende
Und stumme Welt wie diese zu bevölkern;
Für jetzt sind dort erst wenige Bewohner.

Adah.

Wo wohnst denn du?

Luzifer.

Allüberall im Raum.
Wo sollt' ich wohnen? Wo dein Gott ist oder
Deine Götter — da bin ich; ich hab' teil

An allen Dingen; Leben, Tod und Zeit —
Ewigkeit — Erd' und Himmel — und was keins
Von beiden, doch bevölkert ist mit Wesen,
Die waren oder werden sein in beiden:
Das ist mein Reich! so daß sein Reich ich teile,
Er aber nicht mein Königreich mit mir!
Wenn ich nicht wär', was ich zu sein behaupte,
Könnt' ich hier stehn? In eures Aug's Bereich
Sind seine Engel ja!

Adah.

Das waren sie
Auch damals, als zuerst die schöne Schlange
Mit unsrer Mutter sprach.

Luzifer.

Du hörtest's, Kain!
Verlangst du nach Erkenntnis — diesen Durst
Kann ich dir stillen und verlange nicht,
Daß du von Früchten kostest, welche dich
Verlustig machten eines einz'gen Guts,
Das dir der Sieger ließ. Folg' mir!

Kain.

Mein Wort
Gab ich dir, Geist! (Luzifer und Kain gehen ab.)

Adah (folgt ihnen unter dem Ruf:)

Kain! mein Bruder! Kain!

Zweiter Akt.

1. Szene.

Der unermeßliche Raum.

Kain.

Ich schreit' auf Luft dahin und sinke nicht;
Doch hab' ich Angst, zu sinken.

Luzifer.

Traue mir,
So trägt die Luft dich, deren Fürst ich bin.

Kain.

Kann ich so thun ohne Gottlosigkeit?

Luzifer.

Glaub' — und du sinkst nicht! — zweifle — und du stirbst!
So hieße wohl des andern Gott's Gebot,
Der einen Dämon mich nennt vor den Engeln;
Die sprechen nach den Namen vor elenden
Geschöpfen, welche, nichts begreifend, was
Hinausreicht über ihre seichten Sinne,
Dem Worte huld'gen, das ihr Ohr berührt,
Und in schmachvollem Druck für gut und bös
Annehmen, was man ihnen so bezeichnet.
Von solchen will ich nichts: ob du mir huldigst,
Ob nicht — du sollst die Welten schauen, jenseits
Von deiner kleinen Welt, und büßen nicht
Für Zweifel, weitergreifend als dein Leben,
Dein kurzes, mit von *mir* verhängten Qualen.
Die Stunde kommt, wo, hin und her getrieben
Auf ein paar Wassertropfen, sagen wird
Ein Mann zu einem andern: „Glaub' an mich
Und wandle auf der See!“ und wohlbehalten
Wird auf den Wellen wandeln jener Mann.
Ich will nicht sagen: glaub' an *mich*, will nicht
Den Glauben zum Beding der Rettung machen;
Doch flieg mit mir über des Raumes Abgrund
In gleichem Flug, so zeig' ich dir, was du
Nicht wagst zu leugnen, die Geschichte künft'ger,
Vergangener und gegenwärt'ger Welten.

Kain.

O du, Gott oder Dämon, oder was
Du immer seist, ist jenes unsre Erde?

Luzifer.

Erkennst du nicht den Staub, woraus dein Vater
Geformt ward?

Kain.

Wär' es möglich? Jene kleine
Bläuliche Scheib', in fernem Aether schwebend,
Ganz nah dabei noch eine kleine Scheibe,
Der ähnlich, die die Erdennacht erhellt?
Ist dieses unser Paradies? Wo sind
Die Mauern, und wo sie, die es bewachen?

Luzifer.

Bezeichne mir des Paradieses Lage.

Kain.

Wie könnt' ich! Während wir gleich Sonnenstrahlen
Hinfahren, wird sie klein und immer kleiner,
Und wie sie mehr und mehr abnimmt und schwindet,
Umschwebt ein heller Dunst sie, gleich dem Licht,
Das voller mir erschien als das der Sterne,
Wenn ich nach ihnen sah von Edens Saum:
Mich dünkt, je mehr wir uns entfernen, mischen
Sich beide unter die zahllosen Sterne,
Die uns umgeben, deren Myriaden,
Je weiter wir hinschweben, sich vermehren.

Luzifer.

Und gäb's auch Welten, größer als die deine,
Bewohnt von höhern Wesen, und sie selbst
An Zahl mehr als die Stäubchen deiner Erde,
Vervielfacht zu Atomen, zwar mit Seelen,
Lebendig alle und verdammt zu sterben,
Und elend — was würd'st dann du denken?

Kain.

Stolz
Wär' ich auf den Gedanken, welcher solches
Erkennt und faßt.

Luzifer.

Wenn aber dieser hohe
Gedanke wär' an eine knecht'sche Masse
Von Stoff gebunden und, erkennend solches,
Nach solchem und nach höhrem Wissen trachtend,
Gekettet wär' an die erbärmlichsten,
Plumpsten und schmutzigsten Bedürfnisse,
Widrig und schimpflich alle — selbst die besten
Von deinen Freuden nur versüßte Schmach,
Nur ein entnervender und schnöder Trug,
Dich anzulocken, daß du frische Seelen
Und Körper in das Dasein rufest, alle
Verdammt, so schwach zu sein, und wen'ge nur
So glücklich —

Kain.

Geist! ich weiß vom Tod noch nichts,
Als daß er sei ein gräßlich Ding, wovon
Ich meine Eltern habe sprechen hören,

Als einem schlimmen Erbe, das ich ihnen
Verdanke samt dem Leben — welches selbst,
Wie ich erfuhr bis jetzt, ein traurig Erbteil:
Doch, Geist, wenn's sich so, wie du sagst, verhält,
(Und mir bestätigt deiner Worte Wahrheit
In meinem Innern die prophet'sche Qual!)
So laß mich sterben hier! denn Wesen zeugen,
Um nur zu leiden jahrelang, dann sterben;
Mich dünkt, das heißt fortpflanzen nur den Tod —
Den Mord verew'gen.

Luzifer.

Ganz kannst du nicht sterben;
Fortleben muß etwas von dir.

Kain.

Der andre
Sprach davon nicht zu meinem Vater, als
Er ihn, auf seine Stirne Tod geschrieben,
Ausschloß vom Paradies. Doch mind'stens laß,
Was sterblich ist an mir, vergehn, daß ich
Zur Ruhe komme, wie die Engel sind.

Luzifer.

Ich bin ein Engel; möcht'st du sein wie ich?

Kain.

Ich weiß nicht, was du bist, doch deine Macht
Seh' ich, und daß du Dinge mir enthüllt,
Die über meine Macht sind, über alle
Macht meiner angeborenen Vermögen,
Obwohl noch immer unter meinen Wünschen
Und meinen Ahnungen.

Luzifer.

Was sind sie, die
In ihrem Stolze sich so niedrig halten,
Daß mit den Würmern sie im Staube wohnen?

Kain.

Und was bist du, der du voll Hochmut herrschst
Im Geisterreich und der Natur gebeutst
Und der Unsterblichkeit — und dennoch scheinst
Voll Grams?

Luzifer.

Ich scheine, was ich wirklich bin;
Drum frag' ich dich, ob wirklich du unsterblich
Sein möchtest?

Kain.

Du ja sagtest mir: ich müsse
Unsterblich sein auch wider meinen Willen;
Bis dahin wußt' ich's nicht; doch, wenn ich muß,
Gewähre, sei's zum Glück mir oder Unglück,
Den Vorschmack mir meiner Unsterblichkeit.

Luzifer.

Den hatt'st du, eh' ich zu dir kam.

Kain.

Wieso?

Luzifer.

Durch Leiden.

Kain.

Muß unsterblich sein die Qual?

Luzifer.

Erproben werden wir's und deine Söhne.
Jetzt aber schau' dich um, ist das nicht prachtvoll?

Kain.

O schöner Aether, unbegreiflicher!
Und ihr wimmelnde Massen stets gemehrter
Und noch euch mehr'nder Lichter! was seid ihr?
Was ist die blaue, schrankenlose Wüste
Von Luft, worin dahin ihr gleitet, wie
Ich sah auf Edens klaren Strömen gleiten
Die Blätter; ist euch vorgesteckt die Bahn?
Oder schwebt ihr in ungebundnem Taumel
Hin durch ein luftig All von grenzenloser
Ausdehnung, des Gedanke schon die Seele
Im Rausch der Ewigkeit mir schwindeln macht?
O Gott! o Götter! oder was ihr seid!
Wie seid ihr schön! wie schön ist, was ihr thut,
Wenn es nicht Zufall oder was sonst immer!
Laßt sterben mich, so wie Atome sterben,
(Falls diese sterben) oder mich euch kennen
In eurer Macht und Weisheit! Nicht unwürdig
Sind dessen, was ich seh', zu dieser Stunde
Meine Gedanken, ist es auch mein Staub;
Laß, Geist, mein Leben mich verhauchen oder
Sie näher schauen!

Luzifer.

Bist du denn nicht näher?
Nach deiner Erde schau' zurück!

Kain.

Wo ist sie?
Ich seh' nichts als ein massenhaft Gewimmel
Von unzählbaren Lichtern.

Luzifer.

Dahin schau'!

Kain.

Nicht findet sie mein Aug'!

Luzifer.

Sie glänzt doch noch!

Kain.

Ha, das dort?

Luzifer.

Ja!

Kain.

So willst du mich berichten?
Ha! Feuerfliegen und Glühwürmchen sah ich
Im schatt'gen Hain, am grünen Ufer schwirren
Im Dämmerlicht des Abends, glänzender
Als jene Welt, worauf sie sind.

Luzifer.

Du hast
Würmer gesehn und Welten, beide glänzend
Und funkelnd — was jetzt denkst von ihnen du?

Kain.

Daß beide schön in ihrer Sphäre sind,
Und daß sie beide durch die Nacht, die schön
Sie macht, die kleine, lichte Feuerfliege
In ihrem Flug, und das unsterbliche
Gestirn auf seiner großen Bahn, gelenkt
Sein müssen.

Luzifer.

Doch, wer lenkt sie oder was?

Kain.

Zeig' mir's.

Luzifer.

Und kannst den Anblick du ertragen?

Kain.

Wie weiß ich, was ich kann ertragen? nichts
Hast du bis jetzt gezeigt mir, was mich mehr
Zu schaun abschreckte.

Luzifer.

Weiter denn mit mir!
Möchtest du Wesen schaun von sterblicher
Oder von ew'ger Art?

Kain.

Ha! welcher Art
Sind denn die Wesen?

Luzifer.

Beid's in einem; doch
Was liegt am Herzen dir zumeist?

Kain.

Die Wesen,
Welche ich seh'!

Luzifer.

Was aber lag am nächsten
Am Herzen dir?

Kain.

Was ich noch nicht gesehn
Und auch nie seh', des Tods Geheimnisse.

Luzifer.

Wie, wenn ich Wesen dir jetzt zeigte, die
Gestorben sind, wie ich dir viele zeigte,
Welche nicht sterben können?

Kain.

Thu das nur!

Luzifer.

Fort denn auf unsern mächt'gen Schwingen.

Kain.

Ha!
Wie wir das Blau durchschneiden! die Gestirne
Entschwinden und erbleichen uns! Die Erde —
Wo ist sie, meine Erde? laß mich schaun
Nach ihr, ich bin aus ihr gemacht.

Luzifer.

Dein Blick
Erreicht sie jetzt nicht mehr; sie ist vom All
Ein kleinrer Teil als du von ihr; doch wähne
Nicht, daß du ihr entfliehst; bald sollst du wieder
Zur Erde kehren und all ihrem Staub;
Zu dein' und meiner Ewigkeit gehört das.

Kain.

Wohin denn führst du mich?

Luzifer.

Zu dem, was vor dir
Gewesen! zu dem Urgebild der Welt,
Wovon die deine nur ein Trümmerrest.

Kain.

Was? ist sie denn nicht neu?

Luzifer.

So wenig als
Das Leben; das war schon vor dir und mir
Und vor den Wesen, die uns größer scheinen
Als wir; viel' Wesen gibt's, die niemals werden
Ein Ende haben; andre, die sich rühmen:
Sie haben keinen Anfang, hatten einen
So ärmlichen wie du; und riesenhaftre
Geschlechter gingen unter, Raum zu machen
Für viel elendre, als wir fassen können;
Von allem zweierlei nur, Zeit und Raum,
Blieben und müssen unverändert bleiben.
Doch Wandel bringt nicht Tod — als nur dem Staub;
Staub aber bist du — und kannst drum nur fassen
Das, was Staub war, und solches sollst du schaun.

Kain.

Staub? Geist! Was du nur willst, das kann ich sehen.

Luzifer.

Hinweg denn!

Kain.

Ha! schnell meinem Aug' erblassen
Die Lichter, und bis jetzt doch wurden manche,
Wie wir uns ihnen näherten, noch größer
Und sahn wie Welten aus.

Luzifer.

Das sind sie auch.

Kain.

Und sind auch Paradiese drin?

Luzifer.

Vielleicht.

Kain.

Und Menschen?

Luzifer.

Ja, oder auch höhre Wesen.

Kain.

So? und auch Schlangen?

Luzifer.

Möchtest ohne sie
Du Menschen haben? soll kein Wurmgezücht
Leben als jenes nur, das aufrecht geht?

Kain.

Wie uns so klein die Lichter sind! Wohin
Geht unser Flug?

Luzifer.

Zu der Phantome Welt —
Verlebter Wesen und zukünft'ger Schatten.

Kain.

Doch immer nächter wird's — weg sind die Sterne.

Luzifer.

Und dennoch siehst du.

Kain.

's ist ein schau'rlich Licht!
Nicht Sonn', nicht Mond, nicht das Gewühl der Sterne.
Das Blau sogar der purpursatten Nacht
Verschwimmt in trübes Zwielicht, und doch seh' ich
Gewalt'ge, finstre Massen, aber ungleich
Den Welten, welchen wir zuvor uns nahten,
Die, lichtumflossen, voll von Leben schienen,
Wenn ihre lichte Atmosphäre trat
Zurück, enthüllend ihrer Bildungen
Ungleichheit — tiefe Thäler, hohe Berge;
Die einen Strahlen sprühend, einige
Gewalt'ge flüss'ge Flächen zeigend, andre
Umkreist von hellen Ringen, schwanken Monden,
Die auch, wie sie, der schönen Erde Züge
Annahmen — während hier so dunkel alles
Erscheint und furchtbar.

Luzifer.

Aber scharf bestimmt.
Du wünschest dir, den Tod zu schaun und Totes?

Kain.

Ich wünsch' es nicht; doch da ich einmal weiß
Von seinem Dasein, und daß meines Vaters

Versünd'gung ihn und mich und alle, die
Wir zeugen, seiner Macht anheim gibt, möchte
Ich sehn auf einmal, was einst wider Willen
Ich schauen muß.

Luzifer.

Blick' hin!

Kain.

's ist Finsternis!

Luzifer.

Und das bleibt's immer; doch wir wollen öffnen
Die Thore.

Kain.

Ungeheure Dünste wälzen
Sich fort — was ist's?

Luzifer.

Tritt ein.

Kain.

Kann ich zurück?

Luzifer.

Zurück! gewiß: wie würde sonst das Reich
Des Tods bevölkert? dünn ist's gegenwärtig
Noch gegen das, was es einst wird durch dich
Und durch die Deinen.

Kain.

Weit und weiter gähnen
Die Wolken, uns umzieh'nd in mächt'gen Ringen.

Luzifer.

Vorwärts!

Kain.

Und du?

Luzifer.

Sei ruhig! — ohne mich
Kannst über deine Welt du nie hinaus.
Zu! Zu! (Sie verschwinden durch die Wolken.)

---

2. Szene.

Der Hades.

Luzifer und Kain treten auf.

Kain.

Wie stumm und weit sind diese nächt'gen Welten!
Denn mehr als eine scheint's zu sein, und doch
Bevölkerter als jene riesenhaften
Und glänzenden Lichtscheiben, die so dicht
Hinschwebten in des Aethers Höhn, daß ich
Sie eher für die leuchtenden Bewohner
Von einem Himmel, der zu übergroß
Für den Gedanken selbst, genommen hätte,
Als für Geschöpfe, welche selbst bewohnt;
Doch als ich ihnen näher kam, da sah
Ich sie zu einer Unermeßlichkeit
Greifbaren Stoffs anschwellen, welcher mehr
Gemacht schien, daß auf ihm das Leben wachse,
Als daß er selber lebe. Aber hier —
So schattenhaft ist alles, so voll Dämmrung,
Daß es von einem Tag spricht, der dahin.

Luzifer.

Es ist das Reich des Todes. Möchtest du
Ihn gegenwärtig haben?

Kain.

Ich kann nicht
Antworten, eh' ich, was er ist, erkannt.
Doch wenn er ist, wie ich ihn meinen Vater
In langen Predigten beschreiben hörte,
Ist er etwas — o Gott! ich darf's nicht denken!
Verflucht er, der erfand das Leben, das
Zum Tode führt! verflucht die stumpfe Masse
Leben, die, was sie war, zu bleiben nicht
Vermochte — mit Gewalt verwirkt das Leben —
Für die Unschuldigen sogar!

Luzifer.

Verfluchst
Du deinen Vater?

Kain.

Wälzte nicht den Fluch er
Auf mich, indem er mir das Dasein gab,

Ja, eh' er mir das Dasein gab, die Frucht,
Die ihm verbotne, pflückend frevelhaft?

Luzifer.

Recht hast du! wechselseitig zwischen dir
Und deinem Vater ist der Fluch — wie aber
Ist es mit deinen Kindern, deinem Bruder?

Kain.

Laß sie mit mir, dem Vater und dem Bruder,
Ihn teilen; was ward andres mir vermacht?
Was ich geerbt, das hinterlass' ich ihnen.
O ihr unendlichen, schwermüt'gen Reiche
Verschwommner Schatten, riesiger Gespenster,
Teils deutlich sichtbar, teils verworren — alle
Gewaltig und unheimlich — was seid ihr?
Lebt ihr? Habt ihr gelebt?

Luzifer.

Etwas von beidem.

Kain.

Was heißt dann Tod?

Luzifer.

Was? Sagte, der euch schuf,
Euch nicht, daß es ein andres Leben gibt?

Kain.

Bis jetzt hat er uns nichts gesagt, als daß
Wir alle sterben werden.

Luzifer.

So enthüllt er
Vielleicht noch einst das weitere Geheimnis.

Kain.

Glücklich dies Einst!

Luzifer.

Ja glücklich, wenn es sich
Enthüllt durch unsagbare Todesqualen
Und überhäuft mit ew'gen Todesqualen —
Enthüllt zahllosen und noch ungebornen
Myriaden von bewußtlosen Atomen,
Des Lebens nur für diesen Zweck teilhaftig.

Kain.

Was sind die mächtigen Phantome, die
Ich um mich schwanken seh'? sie haben nicht

An sich die Bildung jener Geisterwesen,
Wie ich sie sah um das verbotene
Und heiß ersehnte Eden her; auch nicht
Die Menschenbildung, die ich seh' an Adam,
An Abel und an mir; sie gleichen auch
Nicht meiner Gattinschwester, meinen Kindern,
Und haben doch ein Aussehn, welches, zwar
Nicht das von Menschen noch von Engeln, das
Der letztern nicht erreicht, doch höher steht
Als das von jenen: stolz, hochmütig, schön
Und Kraft ankünd'gend, doch von seltsamer
Gestalt; nie sah dergleichen ich; sie haben
Des Seraphs Flügel nicht, noch Menschenantlitz,
Nicht die Gestalt der größten Tiere — keines
Gleicht ihnen der jetzt lebenden Geschöpfe;
Dennoch sind schön sie und gewaltig, wie
Die schönsten und gewaltigsten, die leben,
Und doch auch wieder so unähnlich ihnen,
Daß ich sie kaum lebendig nennen kann.

Luzifer.

Sie lebten aber.

Kain.

Wo?

Luzifer.

Da, wo du lebst.

Kain.

Und wann?

Luzifer.

Bewohner deiner Erde, wie sie
Dir heißt, sind sie gewesen.

Kain.

Adam ist
Der erste.

Luzifer.

Deiner Gattung — immerhin!
Doch zu gering zum letzten nur von diesen!

Kain.

Und was denn sind sie?

Luzifer.

Was du werden wirst.

Kain.

Was aber waren sie?

Luzifer.

Lebend'ge, hohe,
Vernünft'ge, gute, große, stolze Wesen,
Um so viel höher stehend über allem,
Was je dein Vater Adam konnte werden
In Eden, als die sechzigtausendste
Generation in schmählicher Entartung
Dich übertreffen wird und deinen Sohn;
Wie schwach die sein mag, kann dein eignes Fleisch
Dich lehren!

Kain.

Ach! und gingen sie zu Grund?

Luzifer.

Sie wurden weggerafft von ihrer Erde,
Wie von der deinen welken wird dein Leben.

Kain.

War meine Erde denn die ihre?

Luzifer.

Ja!

Kain.

Doch so nicht, wie sie jetzt ist? Viel zu klein
Und niedrig wäre sie, solche Geschöpfe
Zu hegen.

Luzifer.

Herrlicher war sie, gewiß!

Kain.

Und fiel — warum?

Luzifer.

Frag' ihn, der fallen macht!

Kain.

Wie aber?

Luzifer.

Durch die unerbittlichste,
Zermalmendste Zerrüttung und Empörung
Der Elemente, die zum wüsten Chaos
Umkehrten eine Welt, so wie ein Chaos,
Sich niederschlagend, eine Welt aus sich
Gebar; dergleichen, in der Zeit zwar selten,

Kommt oft genug vor in der Ewigkeit.
Tritt her! betrachte die Vergangenheit!

Kain.

Graunvoll ist sie!

Luzifer.

Und wahr! Betrachte diese
Phantome, die wie du einst stoffhaft waren.

Kain.

Und muß ich werden, so wie sie sind?

Luzifer.

Laß
Ihn, der dich schuf, dir darauf Antwort geben.
Ich zeige dir, was sie, die deine Erde
Vor dir bewohnten, *sind*; und was sie *waren*,
Das fühlst du, der du niedriger als sie,
So wie dein Sinn geringer und dein Teil
An dem unsterblichen Geschenke hoher
Vernünft'ger Geistigkeit und ird'scher Kraft.
Gemein ist euch mit dem, was jene hatten,
Das Leben — und der Tod, der euer wartet;
Der Rest eurer armsel'gen Attribute
Ist eben nur, wie es für kriechendes
Gewürm sich paßt, geboren aus dem Schleim
Und Niederschlag eines gewalt'gen Weltalls,
Zermalmet und zerstampft zum ungeleckten
Planeten, einem Wohnplatz von Geschöpfen,
Die sich in dumpfer Blindheit sollten freun
Zum Paradiese der Unwissenheit,
Woraus als Gift verbannt war die Erkenntnis.
Doch schau', was diese höheren Geschöpfe
Sind oder waren; oder ist dir's widrig,
Kehr' um und pflüg' das Land — dein Tagewerk,
Ich will dich dorthin bringen unversehrt.

Kain.

Nein! ich will bleiben hier.

Luzifer.

Wie lang?

Kain.

Für immer.
Muß ich doch von der Erde kehren einst
Hierher, so bleib' ich lieber gleich; ich bin

Satt alles dessen, was der Staub mir bot —
Laß unter Schatten mich.

Luzifer.

Es kann nicht sein:
Jetzt hast du nur als ein Gesicht geschaut,
Was wirklich ist. Um dich für diese Stätte
Zu eignen als Bewohner, mußt du auch
Wandeln den Weg, den jene wandelten —
Durchs Thor des Todes.

Kain.

Welches Thor denn ließ
Uns ein soeben hier?

Luzifer.

Das meinige;
Doch weil die Rückkehr dir ist zugesichert,
Erhält mein Geist lebendig dich, daß du
Da atmest, wo sonst alles atemlos.
Betrachte alles dir! Doch wähne nicht
Zu weilen hier, eh' deine Stund' ist kommen.

Kain.

Und können diese da auch nie zurück
Zur Erde kehren?

Luzifer.

Ihre Erd' ist hin
Für immer, so durch ihre Umwälzung
Verwandelt — nicht ein Fleckchen würden sie
Von ihrer neuen, kaum erstarrten Rinde
Erkennen mehr — sie war — und o! wie schön
War diese Welt!

Kain.

Und ist es noch! Nicht mit
Der Erde, wenn ich schon sie bauen muß,
Bin ich erzürnt — nein! daß ich mühlos nicht
Dessen gebrauchen darf, was sie erzeugt,
Nicht meine tausend schwellenden Gedanken
Befried'gen mit Erkenntnis, nicht besänft'gen
Die tausendfache Angst um Tod und Leben.

Luzifer.

Was deine Welt ist, siehst du, aber kannst
Dir machen nicht das schwächste Bild von dem,
Was sie einst war.

Kain.

Und diese riesenhaften
Geschöpfe, an Vernunft geringere
Phantome (mind'stens scheint's so) als die Wesen,
Die wir zuletzt gesehn, in manchem ähnlich
Der tiefsten Wälder ungeschlachten Bewohnern,
Den ungeheuersten, die nachts den Forst
Durchbrüllen, aber zehnmal furchtbarer
Und größer; höher als die Mauern Edens,
Von Cherubim bewacht, mit Augen, flammend
Wie blanker Stahl, und aus den großen Mäulern
Zähne vorstreckend, Bäumen gleich, wenn weg
Die Aeste sind gehaun, geschält die Rinde —
Was waren sie?

Luzifer.

Das, was in deiner Welt
Der Mammut ist; von diesen aber liegen
Myriaden unter ihrer Oberfläche.

Kain.

Und auf ihr keines?

Luzifer.

Nein! dein kümmerlich
Geschlecht, im Krieg mit ihnen, ließe nicht
Den Fluch, der auf ihm ruht, zur Reife kommen;
Es wär' zu bald vertilgt.

Kain.

Doch warum Krieg?

Luzifer.

Du denkst nicht mehr des Fluchs, der dein Geschlecht
Aus Eden jagte: Krieg mit allen Wesen,
Tod allen Wesen, Krankheit für die meisten
Und Schmerz und Bitterkeit; das war die Frucht
Von dem verbotnen Baum.

Kain.

Aßen die Tiere
Denn auch davon, daß sie auch sterben müssen?

Luzifer.

Gesagt hat euer Schöpfer euch: sie seien
Für euch geschaffen, so wie ihr für ihn.
Ihr wünscht doch nicht, daß ihnen glänzender

Als euch das Los wär' zugemessen worden?
Fiel Adam nicht, so blieben alle leben.

Kain.

O weh der hoffnungslosen Kreaturen!
So mußten sie auch teilen meines Vaters
Geschick, wie seine Söhne; und wie diese
Auch, ohne daß sie von dem Apfel aßen,
Wie sie auch ohne die so teu'r erkaufte
Erkenntnis. 's war ein Lügenbaum; wir wissen
Ja nichts! zwar um den Preis des Tods versprach er
Erkenntnis — aber doch Erkenntnis: und
Was weiß der Mensch seitdem?

Luzifer.

Vielleicht führt euch
Der Tod erst zu dem Gipfel der Erkenntnis;
Und weil er ist das einzige Gewisse,
Führt er doch mind'stens zum ganz sichern Wissen,
Und so, zwar tödlich, war der Baum doch wahr.

Kain.

Die Reiche hier, die dämmrigen! Ich seh' sie,
Doch nicht versteh' ich sie.

Luzifer.

Weil deine Stunde
Noch weit entfernt ist, und das Körperhafte
Nicht ganz begreifen kann den Geist — doch etwas
Ist's schon: zu wissen, solche Reiche gibt's.

Kain.

Vom Tode wußten wir zuvor auch schon.

Luzifer.

Doch nicht, was jenseits ist vom Tod.

Kain.

Das weiß ich
Auch jetzt nicht.

Luzifer.

Dies doch, daß es einen Zustand,
Daß es Zustände gibt nach deinem jetz'gen —
Das wußtest du bis diesen Morgen nicht.

Kain.

Doch alles scheint so schattenhaft und dämmrig.

Luzifer.

Gib dich zufrieden! klarer wird es werden
Deiner Unsterblichkeit.

Kain.

Und dort die Fläche,
Die flüss'ge, unermeßliche von prächt'gem
Azur, die drüben in der Ferne wogt —
Wie Wasser sieht es aus; ich nähm' es für
Den Fluß, der aus dem Paradiese strömt
Vorbei an meiner Wohnung — nur daß dies hier
Sich ohne Ufer grenzenlos dehnt aus,
Und seine Farbe die des Aethers ist;
Was ist es?

Luzifer.

Seinesgleichen findet sich
Auch auf der Erde, kleiner zwar; und nahe
Dran werden deine Kinder Hütten baun —
Das Scheinbild ist es eines Ozeans.

Kain.

Wie eine andre Welt ist es, wie eine
Geschmolzne Sonne — und die ungefügen
Geschöpfe, die auf seinem blanken Spiegel
Sich spielend jagen?

Luzifer.

Sind seine Bewohner,
Die Leviathane der vergangnen Zeit.

Kain.

Und jene ungeheure Schlange, die
Die feuchte Mähne und den ries'gen Kopf
Reckt, zehnmal höher als die stolz'ste Zeder,
Aus ihrem unterird'schen Reich empor
Und aussieht, als ob sie umringeln könnte
Die Weltenkugeln, die wir eben sahn —
Gehört sie nicht der Gattung an, die sich
Gesonnt hat unterm Baum des Paradieses?

Luzifer.

Ei, Eva, deine Mutter, mußt du fragen,
Was für 'ne Art von Schlange sie versucht!

Kain.

Zu furchtbar doch sieht diese drein. Gewiß
War jene schöner!

Luzifer.

Sahest du sie nie?

Kain.

Viel' ihrer Art und ihres Namens wohl,
Doch nie sie selbst, die zum Genuß verlockte
Der schlimmen Frucht — und auch nie ganz ihr gleiche.

Luzifer.

Sah sie dein Vater?

Kain.

Nein! er ward versucht
Von meiner Mutter, und sie von der Schlange.

Luzifer.

O guter Mann! hinfort, wenn je dein Weib,
Wenn deiner Söhne Weiber dich und diese
Zu etwas Neuem oder Seltsamem
Versuchen wollen: forsche ja zuerst
Danach, wer es denn war, der sie versuchte.

Kain.

Du kommst zu spät mit deinem Rat; es können
Zu nichts die Schlangen Weiber mehr versuchen.

Luzifer.

Doch noch zu manchem kann das Weib den Mann,
Der Mann das Weib versuchen! Deinen Söhnen
Empfiehl, die Augen aufzuthun! Mein Rat
Ist gut gemeint; zu meinem eignen Schaden
Hauptsächlich geb' ich ihn: zwar wird er freilich
Befolgt nicht werden — so ist nichts verloren.

Kain.

Das kann ich nicht verstehn.

Luzifer.

So bist du glücklich.
Zu jung noch seid ihr, du und deine Welt.
Du hältst dich für höchst elend und unselig;
Nicht so?

Kain.

Die Sünde blieb mir fremd bis jetzt,
Doch Schmerzen hab' ich viele schon empfunden.

Luzifer.

Du Erstgeborener des ersten Menschen!
Dein jetz'ger Sündenstand — und sündig bist du —
Dein jetz'ger Gram — wohl weiß ich, was du leidest —
Ist doch ein Eden noch im Stand der Unschuld,

Mit dem verglichen, was du bald magst sein;
Und wieder dieser Zustand samt dem Zuwachs
Zwiefachen Elends — noch ein Paradies,
Verglichen dem, was deiner Enkel Enkel
In kommenden Geschlechtern, sich vermehrend
Dem Staub gleich (dessen Masse sie auch nur
Vergrößern) einst zu thun, zu leiden haben. —
Jetzt wieder zu der Erde!

Kain.

Und warum
Hierher mich bringen, um mich dies zu lehren?

Luzifer.

War nicht dein Wunsch: Erkenntnis?

Kain.

Ja, als Weg
Zum Glück.

Luzifer.

Wenn dies sich so verhält, so bist du
Jetzt glücklich.

Kain.

Wohl that meines Vaters Gott,
Zu wehren den verhängnisvollen Baum!

Luzifer.

Noch besser that er, wenn er ihn nicht pflanzte!
Doch vor dem Bösen schützt nicht das Nichtwissen
Des Bösen; kreisen muß es durch die Welt,
Ein Element von allem.

Kain.

Nicht von allem!
Ich glaub's nicht; nein! ich dürste nach dem Guten.

Luzifer.

Und wer und was auch nicht? Wer strebt auch wohl
Nach Bösem um die Qualen? Wer da lebt,
Wird nicht verlangen nach des Lebens Hefe.

Kain.

In jene prächt'gen Sphären, die wir schauten
Von fern, unzählbar, glänzend, eh' herab
In dies Gespensterreich wir kamen, dringt
Gewiß nichts Schlimmes ein; sie sind zu schön.

Luzifer.

Von ferne sahst du sie.

Kain.

Was macht das aus?
Entfernung kann die Herrlichkeit nur mindern,
Die unaussprechlicher noch werden muß
Bei größrer Nähe.

Luzifer.

Tritt dem Schönsten, was
Die Erde aufweist, nah; dann fäll' ein Urteil
Von seiner Schönheit.

Kain.

Das hab' ich gethan —
Was als das Liebe-Werteste ich kenne,
Das ward, je näher, desto liebenswerter.

Luzifer.

Dann findet eine Täuschung statt. Was ist das,
Was, deinem Aug' am nächsten, schöner noch
Erscheint als Schönes, das dir ferner?

Kain.

Adah
Ist's, meine Schwester! All des Himmels Sterne,
Das Dunkelblau der Mitternacht, beglänzt
Von einem lichtgefüllten Silberkreis,
Der aussieht wie ein Geist, oder die Welt
Von einem Geist — die Färbungen des Zwielichts —
Der Sonne prächt'ger Aufgang — ihres Hingangs
Nicht zu beschreibend Schauspiel, das mein Auge
Mit Wonnethränen füllt, wenn ihrem Sinken
Ich zuseh' und empfinde, wie mein Herz
Sanft mit hinunter gleitet in der Wolken
Westliches Paradies, der Waldesschatten,
Das grünende Gebüsch, des Vogels Stimme,
Des Abendvogels, der von Liebe singt
Und einstimmt in der Cherubim Gesang,
Wenn über Edens Mauern sinkt der Tag:
All dies gilt meinem Auge, meinem Herzen
Nichts gegen Adahs Antlitz; Erd' und Himmel
Verläßt mein Aug', an jenem sich zu weiden.

Luzifer.

Ein schönes, zärtliches Gebilde — wie
Die Sterblichkeit in erster Jugendblüte,
Am frischen Morgen der noch jungen Schöpfung,

Und ird'scher Eltern früheste Umarmung
Es nur erzeugen konnte; doch ist's Täuschung.

Kain.

So meinst du, weil du nicht ihr Bruder bist.

Luzifer.

Sterblicher! Brüder sind mir solche nur,
Die keine Kinder haben.

Kain.

Aber dann
Kannst du Gemeinschaft pflegen nicht mit uns.

Luzifer.

Es könnte sein, daß deine für mich wäre.
Doch, im Besitz von einem schönen Wesen,
In deinen Augen über alles schön:
Warum denn bist du elend?

Kain.

Warum leb' ich?
Warum bist du — warum ist alles elend?
Er, der uns schuf, muß selbst es sein, als Schöpfer
Unsel'ger Wesen! Schaffen für Zerstörung
Kann wahrlich kein Geschäft der Freude sein.
Und doch ist er allmächtig, sagt mein Vater:
Warum dann gibt es Böses, wenn er gut ist?
So fragt' ich meinen Vater; und er sagte:
Weil dieses Böse nur der Weg zum Guten;
Seltsames Gute, das hervorgehn soll
Aus seinem feindseligsten Gegensatz.
Neulich sah ich ein Lamm, von einer Natter
Gestochen; auf der Erde, schäumend, lag
Der arme Säugling, unter dem fruchtlosen,
Mitleid'gen Blöken seiner bangen Mutter:
Mein Vater pflückte ein paar Kräuter, legte
Sie auf die Wunde; nach und nach gewann
Das arme Tier sein muntres Leben wieder,
Stand auf und saugte seiner Mutter Milch,
Die zitternd stand darüber hingebeugt
Und freudevoll das Neubelebte leckte.
Sieh da, mein Sohn! sprach Adam, wie aus Uebel
Keimt Gutes.

Luzifer.

Was antwortetest du?

Kain.

Nichts!
Weil er mein Vater ist; doch besser, dacht' ich,
Wär' es gewesen für das Tier, wenn's gar nicht
Gestochen worden wär', als daß es so
Erkaufte seines kleinen Lebens Rettung
Mit namenloser Qual, obzwar geheilt
Durch Gegengifte.

Luzifer.

Aber, wie du sagtest,
Am meisten liebst du unter allen Lieben
Sie, welche teilte deiner Mutter Milch
Mit dir, und ihre deinen Kindern reicht —

Kain.

O ganz gewiß! Was wär' ich ohne sie?

Luzifer.

Und was bin ich?

Kain.

Liebst du denn nichts?

Luzifer.

Was liebt
Dein Gott denn?

Kain.

Alle Wesen, sagt mein Vater;
Doch ich gesteh', aus ihrem jetz'gen Zustand
Seh' ich das nicht.

Luzifer.

Und deshalb kannst du auch
Nicht sehen, ob ich liebe oder nicht,
Nur ausgenommen einen großen Zweck,
Wovor das Einzle schmelzen muß wie Schnee.

Kain.

Schnee! was ist das?

Luzifer.

Glücklich, daß du nicht kennst,
Womit zu kämpfen haben deine Enkel,
Und dich im winterlosen Klima sonnst!

Kain.

Liebst denn du aber gar nichts als dich selbst?

Luzifer.

Liebst du dich selbst?

Kain.

Ja, aber mehr lieb' ich,
Was größre Dauer gibt meinem Gefühl
Und mehr ist als ich selbst, weil ich es liebe.

Luzifer.

Du liebst es, weil es schön ist, wie der Apfel
In deiner Mutter Auge war, und wenn
Es aufhört schön zu sein, hört auf dein Lieben
Wie jede andre Neigung.

Kain.

Schön zu sein
Aufhören! wie wär's möglich?

Luzifer.

Mit der Zeit.

Kain.

Verstrichen ist schon Zeit, und doch sind noch
Adam und meine Mutter beide schön;
Nicht so wie Adah und die Seraphim,
Doch wirklich schön.

Luzifer.

An ihnen und an ihr
Muß alles das vergehn.

Kain.

Das thut mir weh;
Doch kann ich mir nicht denken, daß deshalb
Geringer meine Liebe zu ihr würde.
Und wenn verschwindet ihre Schönheit, büßt
Mehr, dünkt mich, ein der Schöpfer aller Schönheit
Als ich, bei solchen Meisterwerks Verfall.

Luzifer.

Du dau'rst mich, daß Vergängliches du liebst.

Kain.

Und du mich, daß du nichts liebst.

Luzifer.

Und dein Bruder —
Ist er nicht deinem Herzen nah'?

Kain.

Warum nicht?

Luzifer.

Dein Vater liebt ihn sehr — und auch dein Gott.

Kain.

Und ich.

Luzifer.

Das ist recht schön, doch schwach von dir.

Kain.

Schwach?

Luzifer.

Ist er nicht der Zweitgeborene
Und seiner Mutter Liebling?

Kain.

Ihre Gunst
Gönn' ihm! die Schlange war die erste, die sie
Gewann.

Luzifer.

Und die des Vaters?

Kain.

Meinetwegen!
Sollt' ich nicht lieben den, den alle lieben?

Luzifer.

Und auch Jehovah, der nachsicht'ge Herr,
Der güt'ge Pflanzer des verbotnen Edens,
Mit Lächeln blickt auch er auf Abel.

Kain.

Ich
Sah niemals ihn und weiß nicht, ob er lächelt.

Luzifer.

Doch seine Engel sahst du.

Kain.

Selten.

Luzifer.

Doch
Oft gnug, zu sehn: sie lieben deinen Bruder,
Und angenehm sind *seine* Opfer alle.

Kain.

Sei es! warum sprichst du davon zu mir?

Luzifer.

Weil selbst du auch schon dran gedacht.

Kain.

Und wenn —
Wozu Gedanken wecken, welche —

(Er hält wie in tiefer Bewegung inne.)

Geist!
Wir sind in deiner Welt; sprich nicht von meiner!
Du ließ'st mich Wunder schaun, die mächtigen
Präadamiten, einer Welt Bewohner,
Von der die unsrige das Wrack; du zeigtest
Mir Myriaden Sternenwelten, deren
Bescheidene, blasse Begleiterin
Die unsre ist in der Unendlichkeit
Des Lebens; Schatten hast du mir gezeigt
Von jenem Dasein mit dem Schreckensnamen,
Das uns mein Vater eingebracht — dem Tod;
Gezeigt hast du mir vieles — doch nicht alles;
Zeig' mir noch, wo Jehovah wohnt, in seinem
Besondern Paradies — oder in deinem:
Wo ist es?

Luzifer.

Hier und überall.

Kain.

Ihr habt doch
Einen bestimmten Ort, wie alle Wesen?
Der Staubgeborene hat seine Erde,
So jede andre Welt ihre Bewohner;
Ihr Element hat jede Kreatur,
Die lebt und atmet ihre Spanne Zeit,
Und Wesen, die schon längst nicht mehr die Luft,
Die uns belebt, einatmen, haben doch,
So sagst du, ihre eignen Elemente,
Und ihr, du und Jehovah, habt das eure —
Wohnt ihr denn nicht zusammen?

Luzifer.

Nein, wir herrschen
Zusammen, doch getrennt ist unsre Stätte.

Kain.

O wär' doch euer einer nur! vielleicht
Einheit der Zwecke stiftete Versöhnung
Unter den Elementen, die sich jetzt
In stürm'scher Zwietracht zu zerspalten scheinen.
Wie kam's, daß ihr euch trenntet, beide Geister,
Weis' und unendlich? Seid ihr nicht wie Brüder
In Wesen, in Natur und Herrlichkeit?

Luzifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Kain.

Wir sind Brüder
Und werden's bleiben; aber, wenn auch nicht,
Ist denn der Geist wie Fleisch? entzweit er sich?
Unendlichkeit — Unsterblichkeit im Hader?
Raum gebend der Unordnung und dem Elend —
Warum?

Luzifer.

Der Herrschaft wegen.

Kain.

Hört' ich nicht
Von euch, ihr seiet ewig beide?

Luzifer.

Ja.

Kain.

Und jene blaue Unermeßlichkeit,
Die ich gesehn, ist ohne Grenzen?

Luzifer.

Ja.

Kain.

Und beide solltet ihr nicht herrschen können? —
Fehlt's euch an Raum? — Warum seid ihr im Zwiespalt?

Luzifer.

Wir herrschen beide.

Kain.

Aber euer einer
Thut Uebles.

Luzifer.

Welcher?

Kain.

Du, denn wenn du Gutes
Den Menschen thun kannst, warum thust du's nicht?

Luzifer.

Warum thut's euer Schöpfer nicht? Ich habe
Euch nicht geschaffen; seine Kreaturen
Seid ihr, und nicht die meinen.

Kain.

Nun so laß
Uns seine Kreaturen bleiben, was
Wir sind nach deinen Worten, oder zeige
Mir seinen oder deinen Aufenthalt.

Luzifer.

Beide könnt' ich dir zeigen, doch es kommt
Die Zeit, wo du den einen zur Genüge
Wirst kennen lernen.

Kain.

Und warum nicht jetzt?

Luzifer.

Kaum reicht der Umfang deines Menschengeistes
Das Wen'ge, was ich dir gezeigt, zu fassen
In klare und besonnene Gedanken:
Und du gelüstest nach der Offenbarung
Der großen, doppelten Geheimnisse
Der zwei Weltkräfte! möchtest auf den Thronen
Sie sitzen sehen ihrer Heimlichkeit!
Staub! zügle deinen Ehrgeiz; einen sehn
Von beiden, wär' dein sichrer Untergang.

Kain.

Laß mich sie sehn um diesen Preis.

Luzifer.

Das sprach
Der Sohn des Weibs, das nach dem Apfel langte;
Doch du würd'st untergehn und sie nicht sehn;
Weil dieser Anblick vorbehalten bleibt
Dem andern Zustand.

Kain.

Dem des Tods?

Luzifer.

Der Tod
Ist 's Vorspiel.

Kain.

Weniger dann fürcht' ich ihn,
Wenn ich nur weiß, er führt zu etwas Sichrem.

Luzifer.

Und jetzt will ich zu deiner Welt dich bringen,
Wo du vermehren wirst Adams Geschlecht,
Essen und trinken und dich mühn und lachen
Und weinen, schlafen und am Ende sterben.

Kain.

Und zu was Ende sah ich alles, was
Du mir gezeigt?

Luzifer.

Hast du denn nicht verlangt
Erkenntnis? Hab' ich nicht durch das, was ich
Dir zeigte, dich gelehrt dich selber kennen?

Kain.

Ach! als ein Nichts erschein' ich mir.

Luzifer.

Und dies
Sollt' sein die Summe menschlicher Erkenntnis:
Die Nichtigkeit der sterblichen Natur!
Vererbe dieses Wissen deinen Kindern,
Ersparen kann es ihnen manche Qual.

Kain.

Hochmüt'ger Geist! du führst so stolze Sprache;
Doch, Stolzer, einen Höhern hast auch du!

Luzifer.

Nein! bei dem Himmel, den er inne hat,
Beim Abgrund und der Unermeßlichkeit
Von Welten und von Leben, die mit ihm
Ich teile — nein! Wahr ist's: erkennen muß
Ich einen Sieger — aber keinen Höhern!
Huld'gung bringt alles ihm, nur ich nicht, dar;
Fort kämpf' ich gegen ihn, so wie ich kämpfte
Im höchsten Himmel. Durch alle Ewigkeit
Und durch des Hades bodenlose Schluchten,
Das schrankenlose Königreich des Raums,
Die Unermeßlichkeit grenzloser Zeiten
Will alles, alles ich ihm streitig machen.
Und Welt um Welt, und Stern um Stern, und Schöpfung
Um Schöpfung sollen zittern in der Schwebe,
Bis ausgekämpft wird sein der große Kampf,
Wenn er's je wird — denn enden soll er nicht,
Bevor nicht er zermalmt ist, oder ich!
Und was kann uns Unsterbliche zermalmen?
Was kann auslöschen unsöhnbaren Haß?
Er nennt, als Sieger, den Besiegten b ö s;
Doch was wird sein das G u t e, das er gibt?
Wär' ich der Sieger, gälten seine Werke
Allein für schlimm. Und ihr, ihr Sterblichen,
Ihr Kaumgebornen, was für Gaben habt ihr
Bis jetzt von ihm in eurer kleinen Welt?

Kain.

Nur wenige und drunter bittre.

Luzifer.

Jetzt
Zurück mit mir auf deine Welt; versuche
Den Rest von seinen himmlischen Geschenken,
Die er dir und den Deinigen gewährt.
Gut oder schlimm sind ihrem Wesen nach
Die Dinge, und nicht erst der Geber macht sie
Gut oder schlimm; wenn er euch Gutes gibt —
So nennt ihn so; wenn er für euch des Uebels
Urheber ist — so schreibt nicht mir es zu,
Bis seine Quelle besser ihr erkannt;
Und urteilt nicht nach Worten, wären's auch
Worte von Geistern, sondern nach der Frucht
Für euer Dasein, wie es sich geziemt.
Zu einem Gut verhalf euch doch der Apfel:
Eurer Vernunft — die laßt nicht überwält'gen,
Nicht durch tyrann'sche Drohungen euch zwingen
Zum Glauben, allen Zeugnissen der Sinne
Zum Trotz und allem inneren Bewußtsein;
Denkt und seid stark, und baut euch eine Welt
In eurer Brust — wenn nicht die äußre g'nügt;
So kommt ihr nah der geistigen Natur
Und krieget triumphierend mit der euren.

(Sie verschwinden.)

Dritter Akt.

Die Erde bei Eden wie im ersten Akt.

Kain und Adah treten auf.

Adah.

Still, Kain! tritt leis auf!

Kain.

Ich thu's; warum denn?

Adah.

Weil unser kleiner Enoch auf dem Bett
Von Blättern schläft dort unter der Cypresse.

Kain.

Cypresse! ein trübsel'ger Baum, der aussieht,
Als ob er trauerte ob dem, den er
Mit seinem Schatten deckt; zum Baldachin
Für unser Kind warum grad' ihn erwählen?

Adah.

Weil seine Zweige wehren ab die Sonne,
Daß es wie Nacht ist drunter; deshalb schien
Er passend mir, den Schlummer zu beschatten.

Kain.

Den letzten, ja! — und längsten; doch laß gut sein.
Führ' mich zu ihm. (Sie treten dem Kind nah.)
Wie lieblich ist sein Anblick!
Die zarten Wangen mit der reinen Färbung,
Den Rosenblättern gleich, worauf sie ruhn.

Adah.

Und sein holdsel'ger Mund, wie schön gespalten!
Nein! küssen darfst du ihn, jetzt mind'stens, nicht,
Er wacht bald auf; des Mittagsschlafes Stunde
Ist fast herum, doch unrecht wär's, ihn früher
Zu stören.

Kain.

Du hast recht! bezwingen will ich
Bis dahin mich. Er schläft und lächelt! schlafe
Und lächle fort nur, kleiner, junger Erbe
Von einer Welt, kaum wen'ger jung als du:
Schlaf fort und lächle; dein sind noch die Stunden
Und Tage, wo erquickend, schuldlos beides!
Du pflücktest nicht die Frucht, du weißt nicht, daß
Du nackt bist. Muß die Zeit denn kommen, wo
Für unbewußte Sünden, die nicht deine,
Nicht meine waren, du zu büßen hast?
Doch jetzt schlaf fort! In größrer Freundlichkeit
Erglühen seine Wangen, an den weißen
Lidern erbeben seine langen Wimpern,
Wie die Cypresse über ihnen dunkel;
Aus den halb offnen lacht das klare Blau
Des Augs hervor, obgleich er schläft. Er muß
Wohl träumen? und wovon? vom Paradies! —
Ja, träume nur davon, enterbter Knabe!
Ein Traum nur ist's; denn nie mehr werden wandeln

In dem versagten Aufenthalt der Wonne
Du oder deine Kinder oder Väter!

Adah.

O Kain, murmle über unsrem Kind
Nicht solche schwermutsvoll sehnsücht'ge Klagen
Um das Vergangne! Warum willst du nie
Aufhören, um das Paradies zu trauern?
Können wir uns ja doch ein neues gründen!

Kain.

Wo denn?

Adah.

Hier, oder wo du willst. Wo du bist,
Vermiß' ich das beweinte Eden nicht.
Hab' ich doch dich, das Kind, Vater und Bruder,
Die Schwester Zillah und die Mutter Eva,
Der wir so viel verdanken, außerm Dasein!

Kain.

Ja! auch den Tod haben wir ihr zu danken.

Adah.

Kain! der stolze Geist, der dich von hier
Mitnahm, hat finstrer noch gemacht den deinen.
Gehofft hatt' ich, die dir verheißnen Wunder,
Die du geschaut, Gesichte, wie du sagst,
Von schon vergangnen und von jetz'gen Welten
Sollten die Ruhe des begnügten Wissens
Gewähren deinem Geiste; doch ich merke,
Dein Führer that dir einen schlimmen Dienst;
Und dennoch dank' ich ihm und kann ihm alles
Verzeihn, weil er so bald dich wieder brachte.

Kain.

So bald?

Adah.

Ihr waret kaum zwei Stunden fort:
Für mich zwei lange Stunden, doch nur Stunden
Der Sonne nach.

Kain.

Und doch kam dieser Sonne
Ich nah und schaute Welten, die sie einst
Beschien und niemals mehr bescheinen wird;
Und Welten, die sie nie beleuchtet hat;

Mich dünkt, als ob seit meinem Weggehn Jahre
Verstrichen wären.

Adah.

Stunden kaum.

Kain.

So hat
Die Seele denn in sich den Quell der Zeit
Und mißt nach dem sie, was sie schaut — sei's Lust,
Sei's Leid — sei's winzig oder grenzenlos.
Gesehn hatt' ich die unermeßne Schöpfung
Endloser Wesen; durch erloschne Welten
War ich geschweift; die Ewigkeit betrachtend
Wähnt' ich, ich habe mehr durch ein paar Tropfen
Von ihrer Unermeßlichkeit geschlürft!
Jetzt aber fühl' ich meine Kleinheit wieder.
Recht sprach der Mund des Geistes: ich sei nichts!

Adah.

Warum sagt' er's? Jehovah sagt das nicht.

Kain.

Nein! der begnügt sich damit, uns zum Nichts
Zu machen, das wir sind; und wenn dem Staub
Er hat geschmeichelt mit den Wonnestrahlen
Von Eden und Unsterblichkeit, so löst er
In Staub ihn wieder auf — warum?

Adah.

Du weißt das —
Des Fehltritts unsrer Eltern wegen.

Kain.

Was
Geht uns das an? Sie sündigten, so mögen
Sie sterben auch!

Adah.

Du hast nicht wohl gesprochen,
Auch ist dies nicht dein eigener Gedanke,
Sondern des Geistes, welcher bei dir war.
O könnt' ich für sie sterben, daß sie lebten!

Kain.

Ei nun, so sag' ich auch, gesetzt, ein Opfer
Ersättigte den unersättlichen
Würger des Lebens, und es müßte dann
Nie unser kleiner, ros'ger Schläfer hier

Den Tod, das Elend kosten, und sie nie
Auf die von ihm Entstammenden vererben.

Adah.

Wer weiß, ob nicht ein solch Sühnopfer einst
Unser Geschlecht erlöst?

Kain.

Daß für den Schuld'gen
Litt' ein Unschuld'ger? Was für eine Sühnung
Wär' dies? ha! wir — wir sind unschuldig! Was
Thaten denn wir, daß wir die Opfer sollen
Von einer That sein, die begangen ward
Vor unserer Geburt, oder daß wir
Ein andres Opfer sollten nötig haben,
Um auszusöhnen jene namenlose,
Geheimnisvolle Sünde? — wenn so groß
Die Sünde ist: zu streben nach Erkenntnis.

Adah.

Ach! du, mein Kain, sündigst selbst jetzt; gottlos
Tönt mir ins Ohr dein Reden.

Kain.

So verlaß mich.

Adah.

Nie! ob dich auch dein Gott verließ.

Kain.

Sag' an,
Was ist denn dies hier?

Adah.

Zwei Altäre, die
Dein Bruder Abel baute, während du
Abwesend warst, um darzubringen drauf
Ein Opfer Gott, wenn du zurückgekehrt.

Kain.

Und wie wußt' er, ob ich auch so geneigt
Sei zu Brandopfern, die er täglich darbringt
Mit gar demüt'gem Antlitz, welches mehr
Zeigt feige Furcht des Knechtes als Verehrung,
Gleichsam den Schöpfer zu bestechen?

Adah.

Gut
Ist es gewiß gethan.

Kain.

Genügen mag
Schon ein Altar; ich habe nichts zu opfern.

Adah.

Der Erde frühgereifte Früchte, schöne
Knospen und Blüten, Blumen auch und Obst;
Das ist dem Herrn ein angenehmes Opfer,
Mit frommzerknirschter Seele dargebracht.

Kain.

Ich habe mich gemüht, das Feld bestellt,
Im Schweiße meines Angesichts — gemäß
Dem Fluch — was bin ich schuldig, mehr zu thun?
Warum soll sanft und fromm ich sein? um Krieg
Zu führen mit den Elementen allen,
Bis sie das Brot uns geben, das wir essen?
Dankbar — wofür? dafür, daß Staub ich bin
Und daß im Staub ich krieche, bis ich wieder
Zum Staube werde? Wenn ein Nichts ich bin —
Soll ich für nichts als Heuchler mich gebärden
Und mich vergnügt bei meinem Jammer stellen?
Warum sollt' ich zerknirscht sein? um der Sünde
Des Vaters willen, die wir schon genug
Gebüßt durch das, was alle wir erduldet,
Und die gebüßt wird werden mehr als g'nug
Von künftigen Geschlechtern, unserm Samen?
Wohl träumt nicht unser ros'ger Schläfer hier,
Daß in ihm sei der Keim von ew'gem Elend
Für Myriaden; besser wär's, ich raffte
Ihn auf in seinem Schlaf und schmettert' ihn
Gegen die Felsen, als daß ich am Leben
Ihn lasse für . . .

Adah.

O Gott! berühre nicht
Das Kind, mein Kind — das deinige, o Kain!

Kain.

Sei ohne Furcht! um alle Sterne nicht,
Noch um die Macht, die sie beherrscht, würd' ich
Mit rauhrem Gruße nahen jenem Kind
Als einem väterlichen Kuß.

Adah.

Ha, dann
Warum sprachst du so gräßlich?

Kain.

Besser, sagt' ich,
Wär's ihm, er hörte auf zu leben, als
Daß er fortlebt, mit so viel Gram beladen,
Als er erdulden und — viel schlimmer noch! —
Vererben muß! Doch weil dir jenes Wort
Weh thut, dich irrt — so laß uns dies nur sagen:
Es wäre besser, wär' er nie geboren.

Adah.

O sag' das nicht! Wo blieben dann die Freuden
Der Mutter, ihn zu säugen, zu bewachen
Und ihn zu lieben? Still! er wacht. Mein Enoch!

(Sie geht zu dem Kind.)

O Kain, sieh ihn an! wie voll von Leben,
Von Kraft, von Blüte, Schönheit und Entzücken,
Wie ähnlich mir — dir, wenn du freundlich bist —
Denn dann sehn wir uns alle gleich; nicht? Kain!
Sohn, Vater, Mutter — unsre Züge spiegeln
Sich ineinander, wie in klarem Wasser,
Wenn freundlich sie, und wenn du freundlich bist.
So liebe denn, mein Kain, uns! und liebe
Dich selbst auch, uns zulieb, die wir dich lieben.
Sieh! wie er lacht und seine Aermchen breitet,
Und seine blauen Augen gegen dich
Aufreißt, um seinen Vater zu begrüßen;
Indes sein kleiner Leib sich, wie geflügelt
Von Lust, bewegt! O rede nicht von Leid!
Beneiden dürften wohl die Cherubim,
Die kinderlosen, eines Vaters Wonne.
Segn' ihn, mein Kain! Noch hat er nicht Worte,
Zu danken dir, doch danken wird sein Herz,
Und wird dein eignes dir.

Kain.

Dich segnen, Knabe!
O wenn der Segen eines Sterblichen
Dir frommte, dich zu schützen vor dem Fluch
Der Schlange!

Adah.

Ja, er wird! Gewiß, abwenden
Kann Vatersegen einer Schlange Tücke.

Kain.

Ich zweifle dran; dennoch will ich ihn segnen.

Adah.

Der Bruder kommt!

Kain.

Dein Bruder Abel!

Abel tritt auf.

Abel.

Kain,
Willkommen! Gottes Friede sei mit dir!

Kain.

Gruß, Abel, dir!

Abel.

Es sagt mir unsre Schwester,
Du habest, der Gesellschaft eines Geistes
Gewürdigt, große Wandrungen gemacht,
Viel weiter, als wir sonst zu schweifen pflegen.
War er von denen einer, die wir sahn,
Mit denen wir so wie mit Adam sprachen?

Kain.

Nein!

Abel.

Dann, warum verkehrtest du mit ihm?
Er kann ein Feind des Höchsten sein.

Kain.

Und Freund
Des Menschen. War der Höchste dies — wie du
Ihn so benennen willst?

Abel.

Benennen willst!
Seltsam sind deine Reden heut, mein Bruder.
Allein läßt Schwester Adah uns ein Weilchen —
Wir wollen opfern.

Adah.

Lebe wohl, mein Kain;
Doch erst umarm' dein Kind. Sein sanfter Geist
Und Abels frommer Gottesdienst mag dich
Zu friedlich heiligen Gedanken stimmen.

(Adah geht mit ihrem Kind ab.)

Abel.

Wo warest du?

Kain.

Ich weiß nicht.

Abel.

Auch nicht, was
Du sahst?

Kain.

Die Toten, die Unsterblichen,
Das Grenzenlose, das Allmächtige,
Die überwält'genden Geheimnisse
Des Raums, die unzählbaren Welten, die
Gewesen und die sind — ein wildes Heer,
Ein wimmelndes von riesenhaften Wesen,
Von Sonnen, Monden, Erden, die um mich
Auf ihren lauten Bahnen mit der Stimme
Des Donners sangen, daß ich nicht mehr tauge,
Mit Menschen umzugehn; verlaß mich, Abel.

Abel.

Dein Auge flammt von unnatürlichem Licht —
Dein Antlitz brennt von unnatürlicher Glut —
In unnatürlichem Ton bebt deine Stimme —
Was soll dies?

Kain.

Was es soll — ich bitt' dich, laß mich!

Abel.

Nicht, ehe wir gebetet und geopfert.

Kain.

Ich bitt' dich, Abel, opfre du allein —
Jehovah liebt dich.

Abel.

O, uns beide, hoff' ich.

Kain.

Doch mehr noch dich; mir gilt das einerlei;
Doch mehr taugst du für diesen Gottesdienst
Als ich; bring' ihm denn deine Ehrfurcht dar —
Jedoch allein — wenigstens ohne mich.

Abel.

Bruder, verdienen würd' ich nicht den Namen
Als unsres großen Vaters Sohn, wenn ich
Dich nicht als meinen ältern Bruder ehrte,
Und bei Verehrung unsres Gotts dich nicht

Aufforderte, an meinem Opfer teil-
Zunehmen, und dir nicht den Vortritt ließe
Im Priestertum, der dir gebührt.

Kain.

Den ich
Doch nie in Anspruch nahm.

Abel.

So schmerzlicher
Für mich! ich bitte dich, thu es doch jetzt,
Von einer schweren Täuschung scheint gequält
Dein Geist; es wird dich ruhig machen.

Kain.

Nein!
Nichts mehr kann Ruhe schenken meinem Geist.
Ruh' sag' ich? Nie wußt' ich, was für die Seele
Die Ruh' ist, wenn ich gleich die Elemente
Gestillt oft sah. Mein Abel, laß mich jetzt! Wo nicht,
Lass' ich dich bei dem frommen Werk allein.

Abel.

Nein! miteinander müssen wir es thun.
Verschmäh' mich nicht.

Kain.

Wenn's so sein muß, nun wohl!
Was soll ich thun?

Abel.

Wähl' einen der Altäre.

Kain.

Wähl' du für mich; mir sind sie nichts als Rasen
Und Stein.

Abel.

Wähl' du.

Kain.

Ich hab' gewählt.

Abel.

Dies ist
Der höhere und paßt für dich, als Aeltern,
Jetzt rüste deine Gaben.

Kain.

Wo sind deine?

Abel.

Sieh hier! die Erstlinge von meiner Herde
Und Fett von ihr — bescheidne Hirtenopfer.

Kain.

Ich habe keine Herden, bin ein Bauer
Des Bodens und muß liefern, was er meinem
Schweiß liefert, seine Früchte. Schau' sie hier
In mannigfaltiger Gestalt und Reife.

(Sie beschicken ihre Altäre und zünden ein Feuer darauf an.)

Abel.

Mein Bruder, du, der Aeltre, bring' zuerst
Gebet und Danksagung samt Opfer dar.

Kain.

Nein! neu ist mir dies, drum mach' du den Anfang,
Ich folge dir — so gut ich kann.

Abel (knieend).

O Gott!
Der du uns schufst und uns den Lebensatem
In unsre Nase bliest, uns segnetest
Und schontest, trotz der Sünde unsres Vaters,
Daß du nicht völlig seine Kinder weihtest
Dem Untergang, wie hätt' geschehen müssen,
Wenn dein Erbarmen nicht, das deine Lust,
Besänftigt hätte die Gerechtigkeit,
So daß du uns gewährt eine Verzeihung,
Die wie ein Paradies ist, wenn verglichen
Mit unsrer großen Schuld: o Herr des Lichts,
Der Herrlichkeit, der Ewigkeit, des Guten,
Du, ohne den nichts wär' als Uebel, du,
Mit dem nichts irre schweifen kann, das nicht
Zu einem guten Ziel geleitet würde,
Das deiner Allmacht Huld ihm vorgesteckt,
Zwar unerforschlich, aber nie verfehlt —
Nimm aus der Hand des ersten Schäfers, deines
Demüt'gen Knechts, die ersten Erstlinge
Der Herden — ein an sich wertloses Opfer —
Denn welches Opfer wär' etwas für dich?
Doch nimm es an als dessen Danksagung,
Der es im Angesicht des hohen Himmels
Ausbreitet und sein eignes bückt zum Staub,

Davon er selber stammt, zu deiner Ehre
Und deines Namens Ehre, für und für.

Kain (während seiner Rede aufrecht stehen bleibend).

Geist! was du immer seist, und wo du seist,
Der du allmächtig sein magst — und, wenn gut,
Als solcher mind'stens darin dich bewährst,
Daß, was du thust, der Name bös nie trifft:
Im Himmel Gott, Jehovah auf der Erde!
Vielleicht Inhaber noch von andern Namen,
Weil mannigfaltig deine Eigenschaften,
Wie deine Werke scheinen: wenn erkauft
Muß werden mit Gebeten deine Gunst:
Nimm sie! Wenn durch Altäre du gewonnen
Mußt werden, und besänftiget mit Opfern:
Nimm sie! Zwei Wesen bringen sie dir dar.
Wenn du Blut liebst: der rauchende Altar
Des Hirten, mir zur Rechten, ist bespritzt
Vom Blut der Erstlinge von seiner Herde,
Geschlachtet dir zur Ehre, deren Glieder
Zu deinem Himmel dampfen Blutgeruch.
Oder wenn dir der Erde holde Früchte
Und mildre Düfte, die der reine Rasen,
Darauf ich sie gebreitet, hält entgegen
Dem Angesicht der Sonne, die sie reifte,
Dir wohlgefallen, obgleich sie nicht litten
In Leibs- und Lebensnöten und viel mehr
Ein Muster sind von deinen Werken, als
Dir flehn, herabzuschauen auf die unsern;
Wenn ein Altar, darauf kein blut'ges Opfer,
Kann deine Gunst gewinnen — schau' auf ihn!
Der aber, welcher ihn beschickt — der ist
So, wie du ihn erschaffen; er sucht nichts,
Was man durch Knie'n muß kaufen; wenn er bös ist,
Schlag ihn! du bist allmächtig, und du darfst's —
Was kann er wider dich? und wenn er gut ist,
Schlag oder schon' ihn, wie du willst; bei dir
Steht alles ja; und Gut und Bös, so scheint's,
Sind, an sich selbst, macht- und bedeutungslos,
Durch deinen Willen nur das, was sie sind,
Und ob der gut, ob bös? das weiß ich nicht,
Der ich ja nicht allmächtig und kein Richter

Der Allmacht bin, sondern ihr Unterthan,
Wie ich mich auch bisher ihr unterwarf.

(Das Feuer auf Abels Altar entzündet sich zu einer hochauflodernden Flammensäule und steigt zum Himmel hinan, während ein Wirbelwind den Altar Kains umstürzt und die Früchte auf dem Boden zerstreut.)

Abel (knieend).

O Bruder, bete! denn dir grollt Jehovah.

Kain.

Wieso?

Abel.

Das Opfer deiner Früchte liegt
Zerstreut da auf der Erde.

Kain.

Aus der Erde
Sind sie gekommen, zu ihr laß sie kehren;
Vor Sommer trägt ihr Samen neue Frucht;
Besser gerät dein Fleischbrandopfer; sieh,
Wie so begierig die von Blut verdickten
Flammen der Himmel leckt.

Abel.

O denke nicht
Daran, daß angenommen ist *mein* Opfer;
Erneue lieber deines, eh's zu spät.

Kain.

Aufrichten will ich nicht Altäre mehr;
Auch dulden keine mehr.

Abel (aufstehend).

Was meinst du, Kain?

Kain.

Umstürzen will ich jenen Wolkenschmeichler,
Deiner langweiligen Gebete dampf'gen
Herold, deinen Altar, samt seinem Blut
Von Lämmern und von Zicklein, die, mit Milch
Herangenährt, verröchelten im Blut.

Abel (sich ihm widersetzend).

Du sollst nicht! sollst zu freveln Worten nicht
Fügen die frevle That — sollst stehen lassen
Mir den Altar — er ist geheiligt jetzt,
Weil auf ihm ruht Jehovahs Wohlgefallen,
Welcher mein Opfer huldreich annimmt.

Kain.

Sein!
Sein Wohlgefallen! und was war denn sein
Erhabnes Wohlgefallen an dem Rauch
Geschmorten Fleisches und dampfenden Bluts
Gegen der blökenden Schafmütter Schmerz,
Die sich nach den schon toten Jungen sehnen?
Oder die Todesqual der armen Tierchen,
Die unter deinem frommen Messer zuckten?
Mach' Platz! die blutige Erinnrung soll nicht
Stehn in der Sonne, eine Schmach der Schöpfung.

Abel.

Bruder, laß ab! du sollst nicht mit Gewalt
Meinen Altar berühren; willst du ihn
Benützen und ein neues Opfer drauf
Versuchen — gerne räum' ich ihn dir ein.

Kain.

Ein neues Opfer! Laß mich, oder sonst
Könnte dies Opfer wohl — —

Abel.

Was meinst du?

Kain.

Laß!
Laß mich! Dein Gott liebt Blut; bedenke dies,
Laß mich, daß er nicht mehr davon bekommt.

Abel.

In seinem großen Namen: zwischen dir
Steh' ich und dem Altar, der seiner Huld
Gewürdigt ward.

Kain.

Wenn du dich selber liebst —
Zurück! bis ich den Rasen seinem Grund
Wiedergegeben, oder —

Abel (sich ihm widersetzend).

Gott lieb' ich
Viel mehr noch als das Leben.

Kain
(schlägt ihn mit einem von dem Altar aufgerafften Feuerbrand an die Schläfe).

Nun, so nimm
Dein Leben mit zu deinem Gott, der so
Begierig ist nach Leben.

Abel (fällt).

Was hast du
Gethan, mein Bruder!

Kain.

Bruder!

Abel.

O mein Gott!
Nimm deinen Knecht zu dir, und seinem Mörder
Verzeih! er wußte selbst nicht, was er that.
Kain, gib mir — gib mir die Hand — und sage
Der armen Zillah —

Kain.

(nachdem er einen Augenblick starr und stumm dagestanden).

Meine Hand? sie ist
Ueber und über rot — und rot von — was?

(Eine lange Pause. — Sich langsam umsehend.)

Wo, wo bin ich? Allein? Und wo ist Abel?
Wo Kain? ist es möglich, bin ich er?
Erwach', mein Bruder! Warum liegst du so
Da auf dem grünen Rasen? Nicht die Stunde
Des Schlafs ist jetzt: warum bist du so blaß?
Was hast du? Warst du doch heut' morgen noch
So lebensvoll! Abel! ich bitte dich,
Treib nicht so weit den Scherz mit mir! ich schlug
Zu hart, doch tödlich nicht. Ach, warum wollt'st du
Dich widersetzen mir? du treibst nur Scherz,
Um mir recht bang zu machen: 's war ein Schlag —
Und nur ein Schlag. O rühre, rühre dich!
Ha, so ist's gut! du atmest! sieh mich an!
O Gott! O Gott!

Abel (sehr schwach).

Wer ist's, der spricht von Gott?

Kain.

Dein Mörder.

Abel.

Dann mög' Gott verzeihn ihm; Kain,
Die arme Zillah tröste; sie hat nur
Noch einen Bruder jetzt. (Abel stirbt.)

Kain.

Und ich hab' keinen!
Wer macht mich bruderlos? Sein Aug' ist offen,
So ist er auch nicht tot; Tod gleicht dem Schlaf,
Und unsre Augenlider schließt der Schlaf.
Auch ist sein Mund geöffnet; also muß
Er atmen, und doch nehm' ich es nicht wahr. —
Sein Herz! — Sein Herz! laß sehn, ob es noch schlägt?
Mich deucht. — Nein! Nein! dies ist ein Traumgesicht,
Sonst einer andern, schlechtern Welt Bewohner
Müßt' ich geworden sein. Die Erde schwimmt
Vor meinem Blick: was ist das? sie ist feucht;

(Er legt die Hand an die Stirne und betrachtet sie dann.)

Und doch ist hier kein Tau! 's ist Blut — mein Blut —
Des Bruders Blut und meins; von mir vergossen!
Was hab' ich dann zu thun noch mit dem Leben,
Wenn ich mein eignes Fleisch beraubt des Lebens?
Doch er kann nicht tot sein! — Ist Schweigen Tod?
Nein! er wacht auf: so will ich bei ihm wachen.
Das Leben kann nicht so zerbrechlich sein,
Daß so im Nu auslöschte seine Flamme!
Er hat seitdem gesprochen ja mit mir —
Was soll ich sagen ihm? — Mein Bruder! — nein,
Auf diesen Namen gibt er keine Antwort;
Ein Bruder schlägt den Bruder nicht. O, dennoch
Sprich mit mir, dennoch! ach! was gäb' ich für
Ein einz'ges Wort aus diesem sanften Mund,
Daß ich mein eignes wieder hören könnte!

Zillah tritt auf.

Zillah.

Ich hörte dumpfen Lärm; was mag es sein?
Kain! bei meinem Gatten wachend; was
Thust du hier, Bruder? Schlummert er? O Himmel!
Was sagt die Blässe und die Lache dort?
Nein! nein! es ist kein Blut; wer sollte denn
Sein Blut vergießen? Abel, was ist dies?
Wer hat denn dies gethan? Er rührt sich nicht,
Er atmet nicht; aus meinen Händen sinken
Die seinen, leblos und erstarrt wie Stein.
Grausamer Kain! warum kamst du nicht
Zu rechter Zeit, ihn gegen die Gewalt

Zu schützen? Wer's auch war, der ihn erschlug,
Du warst der Stärkre und hätt'st zwischen ihn
Und den Angreifer treten sollen! Vater!
Eva und Adah! kommt hierher! der Tod
Ist in der Welt!

(Zillah geht ab, ihre Eltern herbeirufend.)

Kain (allein).

Und wer bracht' ihn herein?
Ich — ich — der ich so tiefen Abscheu hegte
Vor seinem Namen schon, daß der Gedanke
Mein Leben ganz vergiftete, noch eh'
Ich ihn geschaut mit Augen — ich hab' ihn
Hereingebracht und meinen Bruder seiner
Umarmung, starr und frostig, überliefert,
Als hätt' er ohne meinen Beistand nicht
Sein unerbittlich Recht behaupten können.
Endlich bin ich erwacht — ein düstrer Traum
Machte mich toll — doch er erwacht nicht wieder!

Adam, Eva, Adah und Zillah treten auf.

Adam.

Ein Weheruf von Zillah führt mich her. —
Was seh' ich! Ist es wahr? — Mein Sohn! mein Sohn!
(Zu Eva.)
Sieh hier das Werk der Schlange, Weib! und deines!

Eva.

O sprich nicht davon jetzt! der Schlange Zahn
Zerreißt mein Herz. Mein liebstes Kind! mein Abel!
Jehovah! diese Strafe übertrifft
Der Mutter Schuld: ihn mir zu nehmen!

Adam.

Wer
Hat diese That gethan? Sprich, Kain! du
Warst ja dabei? war's ein feindsel'ger Engel,
Der nicht Jehovah unterthan? ein wildes
Getier des Waldes?

Eva.

Ha! ein gräßlich Licht
Zuckt wie aus Donnerwolken! Jener Brand,
So schwer und blutig, vom Altar gerafft,
Vom Rauch geschwärzt, und rot von —

Adam.

Sprich, mein Sohn!
Sprich und versichre uns in unsrem Jammer,
Daß nicht noch höher unser Elend steigt!

Adah.

Sprich, Kain! sag', du warst es nicht!

Eva.

Er war's;
Ich seh' es jetzt — er senkt sein schuldig Haupt,
Und in die Hände, purpurrot, verbirgt er
Sein wildes Aug'!

Adah.

Du thust ihm unrecht, Mutter!
Kain! vernichte diese gräßliche
Beschuldigung, vom Jammer abgepreßt
Dem Mund der Mutter!

Eva.

Höre mich, Jehovah!
Mög' auf ihm ruhn der Schlange ew'ger Fluch!
Denn mehr mit ihr als uns ist er verwandt!
Elend sei er sein Leben lang, sein —

Adah.

Halt!
Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist dein Sohn!
Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist mein Bruder
Und Gatte.

Eva.

Keinen Bruder ließ er dir,
Und Zillah keinen Gatten, keinen Sohn mir!
Darum verfluch' ich ihn aus meinem Anblick
Für immer; alle Bande zwischen uns
Brech' ich entzwei, wie er die der Natur
Zerriß in jenem dort — o Tod! o Tod!
Warum nahmst du nicht mich, die dir zuerst
Begegnete, warum nimmst mich nicht jetzt?

Adam.

Eva, laß deinen Jammer, der gerecht,
Dich nicht zur Gottvergessenheit verleiten.
Verkündigt war uns längst ein schweres Unheil,

Und nun, da es beginnt, sich zu erfüllen,
Laß es uns tragen, daß wir Gott erscheinen
Als treue Knechte seines heil'gen Willens.

Eva (auf Kain deutend).

Ha! seines Willens! nein, des Willens jenes
In Fleisch gekleideten Dämons des Todes,
Den ich zur Welt gebracht, um sie mit Leichen
Zu übersä'n. Mögen die Flüche alle
Des Lebens ruhn auf ihm! und seine Qual
Ihn treiben durch die Wüste, so wie uns
Aus Eden, bis an ihm thun seine Kinder,
Was er an seinem Bruder that. Das Schwert
Der feurigen geflügelten Cherubim
Mög' ihn verfolgen Tag und Nacht! aufzischen
Auf seinem Pfade Schlangen! Asche werden
Der Erde Frucht in seinem Mund — das Laub,
Auf welches er sein Haupt zum Schlummer legt,
Von Nattern wimmeln! Mögen seine Träume
Von seinem Opfer sein erfüllt! sein Wachen
Sei eine unabläss'ge Todesfurcht;
Der klare Bach verwandle sich in Blut,
Wenn er sich niederbückt, ihn zu beflecken
Mit seines Mundes Geifer! Ihm entfliehn
Mög' jedes Element, oder sich wandeln!
Er leb' in Qualen, wovon andre sterben!
Und selbst der Tod werd' etwas Aergres noch
Als Tod für ihn, der ihn zuerst den Menschen
Bekannt gemacht! Fort, Brudermörder, fort!
Gleichgeltend ist hinfort dies Wort mit Kain
Bei aller künft'gen Menschen Myriaden,
Die dich verabscheun, warst du gleich ihr Stammherr.
Das Gras welk' unter deinem Fuß! der Wald
Verweigre Schutz und Schatten dir, die Erde
Die heim'sche Wohnung! dir der Staub ein Grab,
Die Sonn' ihr Licht, der Himmel seinen Gott!

(Eva geht ab.)

Adam.

Kain, geh fort! wir bleiben nicht beisammen;
Zieh fort und laß den Toten mir — ich bleib'
Allein — wir dürfen nie uns wieder sehn.

Adah.

O so nicht, Vater, scheide von ihm! lade
Zu Evas Fluch nicht deinen auf sein Haupt!

Adam.

Ich fluch' ihm nicht; sein Geist sei ihm sein Fluch.
Komm, Zillah.

Zillah.

Meines Gatten Leiche muß ich
Bewachen.

Adam.

Wenn er weg ist, der uns diese
Gramvolle Pflicht bereitet, kommen wir
Hierher zurück. Komm, Zillah!

Zillah.

Nur zuvor
Noch einen Kuß auf diese blasse Hülle,
Den einst so warmen Mund — mein Herz! mein Herz!

(Adam und Zillah gehen weinend ab.)

Adah.

Kain, du hast's gehört, wir müssen fort;
Ich bin bereit, bald sind's die Kinder auch.
Ich trage Enoch, und du seine Schwester.
Laß, eh' die Sonne sinkt, uns ziehn von dannen,
Daß wir nicht durch die Wüste müssen wandern
Unterm Gewölk der Nacht. O! sprich zu mir,
Zu mir — der Deinigen.

Kain.

Verlaß mich!

Adah.

Alle
Haben dich ja verlassen.

Kain.

Und warum
Zögerst denn du noch? Grauet dir denn nicht,
Bei dem, der diese That gethan, zu bleiben?

Adah.

Mir grauet davor nur: dich zu verlassen,
So sehr ich auch erbebe vor der That,

Die bruderlos dich macht. Ich darf davon
Nicht sprechen — bleib es zwischen dir und zwischen
Dem großen Gott des Himmels.

(Eine Stimme von ferne ruft:)

Kain! Kain!

Adah.

Hörst du die Stimme rufen?

(Die Stimme:)

Kain! Kain!

Adah.

Es tönte wie die Stimme eines Engels.

Der Engel des Herrn tritt auf.

Engel.

Wo ist dein Bruder Abel?

Kain.

Bin ich denn
Der Hüter meines Bruders?

Engel.

Kain! was
Hast du gethan? Das Blut von deinem Bruder,
Es schreiet von der Erde auf zum Herrn!
Und nun seist auf der Erde du verflucht,
Die aufgethan ihr Maul, um zu empfangen
Von deiner freveln Hand des Bruders Blut.
Hinfort, wenn du den Acker baust, soll er
Dir weigern sein Vermögen, unstät sollst
Und flüchtig du von nun an sein auf Erden.

Adah.

Die Straf' ist mehr, als er ertragen kann;
Sieh, von der Erde Antlitz scheuchst du ihn —
Verborgen soll er sein vor Gottes Antlitz,
Unstät und flüchtig soll er sein auf Erden:
So wird's geschehn, daß, wer ihn findet, ihn
Erschlägt.

Kain.

O käm' es so! wer aber ist
Auf Erden da, der mich erschlagen könnte?

Auf dieser Erde, die noch unbevölkert
Und leer ist?

Engel.

Du erschlugest deinen Bruder!
Wer soll dich sichern gegen deinen Sohn?

Adah.

Engel des Lichts! erbarme dich! sag' nicht,
Daß meine bange Brust in meinem Knaben
Säug' einen Mörder — seines Vaters Mörder!

Engel.

Dann wär' er auch nur, was sein Vater ist.
Gab Evas Milch nicht Nahrung ihm, den du
Jetzt siehst so grauenvoll beschmiert mit Blut?
Der Brudermörder könnte Vatermörder
Wohl zeugen — doch so wird's nicht sein; der Herr,
Dein Gott und meiner, heißt sein Siegel mich
Auf Kains Stirne drücken, daß er wandle
In Sicherheit. Wenn einer Kain schlägt,
Fall' siebenfält'ge Rache auf sein Haupt.
Komm her.

Kain.

Was willst mit mir?

Engel.

Auf deine Stirne
Ein Zeichen machen, das vor solcher That,
Wie du begangen, dich bewahrt.

Kain.

Nein, laß
Mich sterben!

Engel.

Das darf nicht geschehn.

(Der Engel macht das Zeichen auf Kains Stirne.)

Kain.

Es brennt
Mich auf der Stirn, doch dieser Schmerz ist nichts
Gegen den andern, der im Innern tobt.
Gibt's größern noch? ich will auch den versuchen!

Engel.

Rauh warest du und hart von Mutterleib an,

Dem Boden gleich, den du hinfort mußt bauen;
Er, den du schlugst, war fromm wie seine Herden.

Kain.

Ich ward zu bald geboren nach dem Fall,
Eh' von der Schlange Lockung sich erholt
Die Seele meiner Mutter, als mein Vater
Noch trauerte um das verlorne Eden.
Das, was ich bin, das bin ich; ich begehrte
Das Leben nicht, und schuf mich selbst nicht so;
Doch wenn mit meinem Tod ich ihn vom Staub
Loskaufen könnte — und warum das nicht? —
So laß des Tages Licht ihn wieder schauen
Und mich zur Leich' erstarren; so mag Gott
Das Leben seinem Liebling wieder schenken
Und mir ein unerwünschtes Dasein nehmen.

Engel.

Nichts heilt den Mord! Gethan bleibt, was geschah!
Geh! mache deine Tage voll! und mögen
Nicht deine Thaten deiner letzten gleichen!

(Der Engel verschwindet.)

Adah.

Weg ist er! laß uns ziehn; ich höre weinen
Drin in der Hütte unsern kleinen Enoch.

Kain.

Ha! er weiß nicht, warum er weint! und ich,
Der Blut vergoß, kann Thränen nicht vergießen!
Doch die vier Ströme würden meine Seele
Nicht reinigen. Meinst du, mein Knabe werde
Ertragen meinen Anblick?

Adah.

Wenn ich dächte,
Er könn' es nicht, so wollt' ich —

Kain (sie unterbrechend).

Halt! genug
Der Drohungen! wir haben schon zu viele!
Zu unsern Kindern geh! ich folge dir.

Adah.

Ich lass' dich mit dem Toten nicht allein!
Laß uns zusammen weggehn.

Kain.

O du toter,
Doch ew'ger Zeuge, dessen haftend Blut
Himmel und Erde schwärzt! was du jetzt bist?
Ich weiß nicht! Doch wenn du, was ich bin, siehst,
Vergibst du, hoff' ich, ihm, dem nie sein Gott
Verzeihen kann, nie seine eigne Seele!
Fahr wohl! ich darf nicht, wage nicht, dich so,
Wie du jetzt bist, durch mich bist, zu berühren.
Ich, der aus einem Leib mit dir entsprossen,
Mit dir dieselbe Brust trank, oft an meine
In brüderlicher, knabenhafter Liebe
Dich drückte — ich kann nie dich wieder sehn,
Und nicht einmal darf ich das für dich thun,
Was du mir hätt'st gethan: zur Ruhe legen
Deinen entseelten Leib ins Grab — ins erste,
Das für die Sterblichkeit gegraben ward.
Wer aber grub dies Grab? O Erde, Erde!
Für all' die Früchte, die du mir gewährt,
Geb' ich dir dies zurück! — Jetzt fort zur Wüste.

(Adah bückt sich und küßt Abels Leichnam.)

Adah.

Ein traurig und ein früh Geschick, mein Bruder,
Hat dich ereilt. Von allen, die dich klagen,
Darf ich allein nicht weinen; meine Pflicht
Hinfort ist: Thränen trocknen, nicht vergießen;
Doch unter allen Trauernden trau'rt keins
Wie ich — um dich nicht nur, auch deinen Mörder.
Jetzt, Kain, teil' ich mit dir deine Bürde.

Kain.

Ostwärts von Eden wollen wir uns wenden;
Das wüste Land dort paßt für mich am besten.

Adah.

Geh zu, du sollst mein Führer sein, und Gott
Sei deiner; jetzt laß uns die Kinder holen.

Kain.

Und er, der daliegt hier, war kinderlos!
Durch mich versiegt der Quell des edeln Stamms,
Der seinem jungen Brautbett konnt' entsprießen

Und mildern das so herbe Blut des meinen,
Wenn seine Kinder unsern sich vermählten!
O Abel!

Adah.

Friede mit ihm!

Kain.

Aber ich?

(Gehen ab.)

Der umgestaltete Ungestalte.

Uebersetzt von

Gustav Pfizer.

Personen.

Fremder, nachher Cäsar.
Arnold.
Bourbon.
Philibert.
Cellini.
Bertha.
Olympia.
Geister, Soldaten, Bürger von Rom, Priester,
Landleute.

Erster Akt.

1. Szene.

Ein Wald.

Arnold und seine Mutter Bertha treten auf.

Bertha.

Fort, Buckel!

Arnold.

So ward ich geboren, Mutter!

Bertha.

Fort, Inkubus! du Alp! von sieben Söhnen
Die einz'ge Fehlgeburt!

Arnold.

O wär' es so,
Und sah ich nie das Licht!

Bertha.

Das wollt' ich auch,
Doch da du's sahst — fort! fort! und thu dein Bestes.
Dein Rücken trägt wohl seine Bürd'; er ist
Wo nicht so breit, doch höher als bei andern.

Arnold.

Wohl trägt er seine Bürde; doch mein Herz!
Trägt das auch, was du auf ihm legst, o Mutter?
Ich liebe, mind'stens liebt' ich dich; und niemand
Kann, außer dir, mich lieben in der Welt;
Du zogst mich auf — o töte mich nicht!

Bertha.

Ja,
Ich zog dich auf, du warst mein Erstgeborner,
Nicht wußt' ich, ob ein andrer würde kommen,
Ungleich dir — gräßlich Spottbild der Natur.
Doch geh und sammle Holz!

Arnold.

Ich thu's, und bring' ich's,
Sprich gütig mit mir! sind gleich meine Brüder
So schön und stattlich, rüstig wie das Wild,
Das sie verfolgen: doch verstoß mich nicht!
Wir tranken eine Milch!

Bertha.

Ja, wie der Igel,
Der nachts sich an des jungen Stieres Mutter
Ansaugt, daß morgens dann die Melkerin
Die Zitze wund, das Euter trocken findet.
Nenn' deine Brüder nicht Geschwister! Mich
Nicht Mutter! Wenn ich dich gebar — geschah's,
Wie närr'sche Hühner manchmal Vipern hecken,
Auf fremden Eiern brütend! Kobold, fort!

(Bertha geht ab.)

Arnold (allein).

O Mutter! Sie ist fort, und ich muß thun,
Was sie befahl; mit saurer Müh', doch willig
Wollt' ich's vollbringen, könnt' ich hoffen nur
Ein güt'ges Wort dafür! Was soll ich thun?

(Arnold fängt an Holz zu schneiden; er verwundet sich dabei an einer Hand.)

Für diesen Tag ist meine Arbeit aus;
Verwünscht dies Blut, daß es so heftig strömt!
Denn doppelte Verwünschung harrt jetzt mein
Zu Haus. Was Haus? Ich habe keine Heimat,
Hab' keine Freundschaft noch Verwandtschaft; nicht
Gemacht bin ich gleich andern Wesen; kann
Nicht teilen ihre Lust, ihr Spiel — und doch
Blut' ich wie sie? O daß doch jeder Tropfen,
Der auf die Erde fällt, gleich Schlangen zeugte,
Um sie zu stechen, wie sie mich gestochen;
Oder der Teufel, dem sie mich vergleichen,
Zu Hilfe seinem Abbild käme; teil' ich
Nur die Gestalt mit ihm, warum nicht auch
Die Macht? Weil ich nicht seinen Willen habe?
Fürwahr, ein freundlich Wort von ihr, die mich
Gebar — das könnte jetzt noch mich versöhnen
Mit dieser greuelvollen Larve! Jetzt
Wasch' ich die Wunde!

(Arnold geht an eine Quelle und beugt sich nieder, um seine Hand zu waschen. Er fährt zurück.)

Ha! Sie haben recht!
Der Spiegel der Natur zeigt mir, wozu
Sie selbst mich machte; nie mehr will ich's sehn
Und kaum mehr daran denken. Scheusal, das
Ich bin! sogar die Wasser äffen mich
Mit meines Schattens Häßlichkeit, der wie
Ein böser Geist sich tief im Quell versteckt,
Die durst'gen Herden wegzuscheuchen. (Er hält inne.) Soll
Ich leben noch — zur Last der Erde sein,
Und eine Schmach für die Erzeuger?
Du Blut, das frisch aus einem Ritz entrinnt,
Laß mich versuchen, ob in vollrem Strom
Du nicht für immer meine Schmerzen kannst
Wegschwemmen mit dir selbst zur Erde, der
Auf einmal ich zurückerstatten will
Dies häßliche Gebild aus ihren Stoffen,
Auflösen es in ihre Elemente,
Annehmend irgend welchen Wurmes Form —
Ein Tummelplatz Myriaden neuer Würmer.
Dies Messer! Sei's versucht jetzt, ob es schneidet
Ab von der Schöpfung diesen dürren Zweig
Unholder Art — hier diese Mißgestalt,
Wie es den grünen Ast vom Walde schnitt.

(Er steckt das Messer in den Boden, die Spitze aufwärts gerichtet.)

Nun steht es fest, ich kann hinein mich stürzen;
Doch einen Blick noch auf den schönen Tag,
Der kein so scheußlich Wesen sieht wie mich,
Die holde Sonne, die mich wärmte, doch
Umsonst. Die Vögel, wie sie lustig singen!
O mögen sie! ich will beklagt nicht sein;
Ihr frohstes Lied sei Arnolds Grabgeläute,
Das dürre Laub mein Denkmal, das Gemurmel
Der nahen Quelle meine Trau'rmusik.
Jetzt, Messer, stehe fest und triff mich gut.

(Wie er im Begriff ist, sich in das Messer zu stürzen, fällt auf einmal sein Blick auf die Quelle, die in Bewegung scheint.)

Die Quelle regt sich ohne Wind. Doch soll
Ein rauschend Wasser ändern meinen Vorsatz?
Nein! Wieder regt sie sich! Das Wasser schwillt,
Nicht wie von Luft, nein, wie von unterird'schen
Gewalten einer innern Welt erschüttert.

Was ist das hier? Ein Nebel! Und nicht mehr?

(Eine Wolke entsteigt der Quelle. Er hält starr den Blick auf sie gerichtet; sie zerstreut sich, und ein großer, schwarzer Mann kommt auf ihn zu.)

Was willst? Sprich, bist ein Geist du oder Mensch?

Fremder.

Der Mensch ist beides; warum trennst du beides?

Arnold.

Ein Mensch bist der Gestalt nach du; und doch
Magst du der Teufel sein.

Fremder.

Gar viele Menschen
Sind, was man so benennt; drum wenig unrecht
Thust beiden du, wohin du mich auch rechnest.
Doch komm, du willst ja töten dich; vollführe
Den Vorsatz.

Arnold.

Unterbrochen hast du mich.

Fremder.

Welch ein Entschluß, der sich läßt unterbrechen!
Wenn ich der Teufel, wie du wähnest, bin,
So hätt' ein Augenblick zum Meinen dich
Gemacht für ew'ge Zeit durch deinen Selbstmord.
Nun rettet dich mein Kommen.

Arnold.

Nicht gesagt
Hab' ich, du seist der Teufel; nur die Art,
Wie du dich näherteſt, war teufelsmäßig.

Fremder.

So lang du nicht Gemeinschaft mit ihm pflegst,
(Und an so treffliche Gesellschaft scheinst
Du nicht gewöhnt) weißt du nicht, wie er naht;
Und die Gestalt — schau' nur in jene Quelle
Und dann auf mich, dann sag': wer von uns zwein
Am meisten gleicht dem Bild, das sich der Pöbel
Macht von dem Unhold mit dem Klauenfuß?

Arnold.

Ha, du — du hast die Frechheit, mich zu höhnen
Ob meiner angebornen Häßlichkeit?

Fremder.

Würf' ich dem wilden Büffelochsen vor
Den Klauenfuß — dem wilden Dromedar

Des Rückens hohe Wölbung — jauchzen würden
Die Bestien ob der Artigkeit. Und doch
Sind beide Tiere schneller, kräft'ger, mächt'ger
Als alle, selbst die stolzesten und schönsten
Von deiner Gattung. Deine Bildung ist
Naturgemäß; es war ein Mißgriff nur
Von der freigebigen Natur: dem Menschen
Zu geben andrer Wesen Ausstattung.

Arnold.

So gib mir auch vom Büffelfuß die Stärke,
Wenn hoch den Staub er aufwühlt, seines Feinds
Ansichtig; leihe mir die dauerbare,
Geduld'ge Schnelligkeit des Wüstenschiffs,
Des steuerlosen Dromedars: so trag' ich
Mit heil'gem Gleichmut deinen bösen Hohn.

Fremder.

Ich thu's.

Arnold.

Du kannst's?

Fremder.

Vielleicht. Was willst du sonst?

Arnold.

Du spottest mein.

Fremder.

Nein! Warum sollt' ich spotten,
Wo alle spotten? 's wär' ein armer Spaß.
Daß ich mit dir der Menschen Sprache rede:
(Denn noch verstehst du meine nicht) der Jäger
Jagt nicht den armen Hasen, nein, den Bären,
Den Wolf, den Leun; er läßt die niedre Jagd
Bescheidnen Bürgern, die im Jahr einmal
Verlassen die vier Mauern, um die Kessel
Der Hausfrau mit dem seltnen Fleisch zu füllen.
An dir reibt jeder sich, auch der Gemeinste;
Ich spotte selbst der Höchsten.

Arnold.

Dann verschwende
Nicht deine Zeit an mich. Ich such' dich nicht.

Fremder.

Deine Gedanken sind nicht fern von mir,
Schick' mich nicht fort; du dürftest nicht so leicht
Zu deinem Dienste wieder mich berufen.

Arnold.

Was willst du für mich thun?

Fremder.

Wenn dir's so recht,
Tausch' aus ich die Gestalt mit dir, die dich
So ärgert, oder kleide dich nach Wunsch
In irgend eine andre.

Arnold.

O dann bist
Ein Dämon du gewiß; wer trüge sonst
Freiwillig meine?

Fremder.

Zeigen will ich dir
Die Herrlichsten, die je die Welt gebar,
Dann hast du freie Wahl.

Arnold.

Und die Bedingung?

Fremder.

O über diese Frage! Deine Seele
Gabst du vor einer Stunde noch dafür,
Wie andre Menschen auszusehn, und sperrst dich
Jetzt, die Gestalt von Helden anzunehmen!

Arnold.

Nein, ich will nicht! nicht dem Verderben darf ich
Preisgeben meine Seele.

Fremder.

Welche Seele,
Des Namens wert, kann dies Skelett bewohnen?

Arnold.

In welche Hülle sie auch ward gebannt,
Sie ist doch hochgesinnt! Nenn' den Vertrag!
Muß ich mit Blut ihn zeichnen?

Fremder.

Nicht mit deinem.

Arnold.

Mit wessen denn?

Fremder.

Wir reden davon später.
Ich will bescheiden bei dir sein, denn Großes
Seh' ich an dir; dich binde statt der Handschrift
Dein Wille; kein Kontrakt als deine Thaten!
Genügt dir dies?

Arnold.

Ich nehme dich beim Wort.

Fremder.

Nun wohl!

(Er nähert sich der Quelle und wendet sich zu Arnold.)

Ein wenig deines Bluts!

Arnold.

Wozu?

Fremder.

Es mit des Wassers tiefer Kraft zu mischen,
Damit der Zauber wirksam sei.

Arnold (den verwundeten Arm hinhaltend).

Nimm alles!

Fremder.

Jetzt nicht. Hierzu genügen wen'ge Tropfen.

(Er nimmt etwas von Arnolds Blut in die Hand und schüttet es in die Quelle.)

Schatten der Mächtigen,
Pflichtige Geister,
Schatten der Prächtigen,
Euch ruft der Meister!
Anmutig und folgsam
Dem Quell entgleitet,
Wie der Riese, der als Wolf' am
Dunkeln Harz hinschreitet.
Kommt, wie ihr gewesen,
Als im Leib ihr gewallt,
Daß wir können erlesen
Die schönste Gestalt.
Hell, wie Iris' Prangen
In Farbenfülle;
So ist sein Verlangen (auf Arnold deutend),
So ist mein Wille.
Dämonen — heroische,
Die in frühern Jahren
Philosophen, stoische,
Oder Sophisten waren;
Kommt, Schatten von Siegern,
Von Philippus' Knaben,
Von römischen Kriegern,
Die an Trümmern sich laben.

Schatten der Mächtigen,
Pflichtige Geister,
Schatten der Prächtigen,
Euch ruft der Meister.

(Verschiedene Gestalten entsteigen dem Wasser und schweben nacheinander an dem Fremden und Arnold vorüber.)

Arnold.

Was seh' ich?

Fremder.

Den schwarzäug'gen Römer mit
Der Adlernase zwischen diesen Augen,
Die niemals einen Sieger sahn im Land,
Das er gewann, doch nicht für Rom, weil Rom
Sein ward und aller Erben seines Namens.

Arnold.

Das Bild ist kahl. Ich fordre Schönheit. Könnt' ich
Nur erben seinen Ruhm mit seinen Mängeln!

Fremder.

Mehr Lorbeern trug als Locken seine Stirne.
Du siehst sein Aeußres; wähl' oder verwirf es.
Nur dies kann ich versprechen dir; sein Ruhm
Will lang errungen und erfochten sein.

Arnold.

Fechten will ich; doch nicht als After-Cäsar;
Laß ihn vorbeigehn, er mag hübsch wohl sein,
Doch mir behagt er nicht.

Fremder.

Dann kitzlicher
Bist du als Catos Schwester, als die Mutter
Des Brutus oder als Kleopatra,
Die sechzehnjähr'ge Königin — ein Alter,
Wo Lieb' im Auge wie im Herzen thront.
Doch sei's! Geh, Schatten, fort!

(Das Bild Julius Cäsars verschwindet.)

Arnold.

Und kann es sein,
Daß dieser Mann, der doch die Erd' erschüttert,
Nicht Spuren ließ?

Fremder.

Da irrst du dich; sein Leben
Ließ Gräber viel und Leid zurück und Ruhm,

Mehr als genug, zu nähren sein Gedächtnis.
Sein Schatten aber ist nicht mehr als deiner,
Nur etwas länger und so krumm nicht in
Der Sonne. Sieh, ein zweiter.

(Eine zweite Gestalt geht vorüber.)

Arnold.

Wer ist der?

Fremder.

Er war der schönste und der tapferste
Athener. Den betrachte wohl.

Arnold.

Er ist
Anmut'ger, als der letzte war. Wie schön!

Fremder.

So war des Klinias lock'ger Sohn; willst du
In seinen Leib dich hüllen?

Arnold.

Wär' ich doch
Geboren so! Doch wenn noch weitre Wahl
Mir freisteht, will ich auch noch weiter sehn.

(Der Schatten des Alcibiades verschwindet.)

Fremder.

Blick' auf, schau' wieder her!

Arnold.

Ha, welcher kleine
Stumpfnasige, rundäug'ge, schwarze Satyr,
Mit weitem Nasloch und Silensgesicht!
Schiefbeinig und von dürft'gem Wuchse; lieber
Blieb' ich so, wie ich bin!

Fremder.

Und doch war er
Der geist'gen Schönheit irdische Vollendung
Und aller Tugenden Verkörperung.
Doch du verwirfst ihn?

Arnold.

Gäbe mir sein Körper
Auch den Ersatz — dann nein!

Fremder.

Ich hab' nicht Macht,
Das zu verheißen; doch versuch's! du findest's
In solchem oder deinem Leib wohl leichter.

Arnold.

Gemacht nicht bin ich für Philosophie,
Obgleich ich ihrer wohl bedürftig wäre.
Entlaß ihn.

Fremder.

Werde Luft, du Schierlingstrinker!

(Sokrates' Schatten verschwindet; ein anderer steigt auf.)

Arnold.

Wer naht? Die breite Stirn, der lock'ge Bart,
Der Trotz der Mannheit mahnt an Herkules;
Doch dieses Schmeichelaug' hat mehr vom Bacchus,
Als jenem Rein'ger ziemt der Unterwelt,
Der matt auf seine Siegerkeule lehnt,
Als kennt' er die Unwürdigkeit von jenen,
Für die er kämpfte.

Fremder.

Jener Mann ist's, der
Die alte Welt verloren hat — durch Liebe.

Arnold.

Ich tadl' ihn nicht darum, hab' ich doch selbst
Die Seele dran gesetzt, weil das mir fehlt,
Wofür im Tausch er hin den Erdkreis gab.

Fremder.

Da ihr insoweit Geistverwandte seid,
Würd'st du wohl gerne seine Züge tragen?

Arnold.

Nein, wenn du mir die Wahl läßt; ich bin kitzlich,
Schon um die Helden auch zu sehn, die sonst
Diesseits des trüben Strandes ich nie sah,
Wohin sie von uns flattern.

Fremder.

Fort, Triumvir!
Es seufzt nach dir Kleopatra.

(Antonius' Schatten verschwindet, ein anderer steigt auf.)

Arnold.

Wer ist der,
Der wahrlich einem Halbgott ähnlich sieht,
Strahlend und blüh'nd, mit goldnem Haar, der Wuchs
Wenn höher nicht als irdisch, doch unsterblich
In seiner Glieder himmlischer Bewegung —
Sie sind an ihm, was Strahlen an der Sonne.

Ein Etwas glänzt an ihm, das doch nur Ausfluß
Von etwas noch viel Herrlicherem ist.
Hat der als Mensch gelebt?

Fremder.

Die Erde zeuge,
Ob Stäubchen übrig noch von ihm, ob von
Dem stärkern Gold, das seine Asch' umschloß.

Arnold.

Und dieser Stolz der Menschheit?

Fremder.

War die Schmach
Von Griechenland im Frieden, und im Krieg
Sein Donnerkeil — er war Demetrius
Der Makedonier und der Städtezwinger.

Arnold.

Noch einen Schatten!

Fremder.

Fort in Lamias Schoß!

(Der Schatten von Demetrius Poliorketes verschwindet; ein anderer steigt auf.)

Ich will dich noch befried'gen, fürchte nichts,
Mein Ungetüm! Wenn der Gewesnen Schatten
Nicht locken deinen wähligen Geschmack:
Beseel' ich Geistesschöpfungen in Marmor,
Bis deine neue Hülle dir genügt.

Arnold.

Genug! Bei diesem bleib' ich.

Fremder.

Loben muß ich
Die Wahl! Der Sohn der Meergöttin, selbst göttlich,
Der nie geschorne Sohn des Peleus, mit
Den Locken schön und hell gleich Ambrawellen,
Die der Paktolus über Goldsand rollt,
Gesänftigt durch Kristalle, drein gestreut,
Wallend wie Wasser, die ein Lüftchen rührt,
Geweiht dem Sperchius alle — sieh sie an!
Und ihn, wie bei Polyxena er stand
Mit sanfter und geweihter Liebe vorm
Altar, anschauend die trojan'sche Braut,
In seiner Brust noch Reu' um Hektors Tod
Und Priams Thränen und die Liebesglut
Für sie, die holde Jungfrau, die den Blick

Gesenkt, und deren junge Hand in seiner,
Der Mördrin ihres Bruders, zitterte.
So stand im Tempel er! Betracht' ihn, wie
Zuletzt den besten Sohn sah Griechenland
Im Augenblick, eh' Paris' Pfeil ihn traf.

Arnold.

Ich seh' ihn an, als wär' ich seine Seele,
Und müßt' sein Leib der meinen Hülle werden.

Fremder.

Recht hast du. Allergrößte Häßlichkeit
Soll nur mit tadelloser Schönheit tauschen,
Wenn wahr der Menschen Sprichwort ist: daß die
Extreme sich berühren.

Arnold.

Komm, mach' schnell!
Um zu befried'gen meine Ungeduld.

Fremder.

Du bist wie eine jugendliche Schönheit
Vorm Spiegel. Beide seht ihr, was nicht ist,
Und träumt von dem, was sein soll.

Arnold.

Muß ich warten?

Fremder.

Nein, das wär' arg. Ein Wort noch oder zwei:
Zwölf Fuß hoch ist sein Wuchs, willst du so weit
Abweichen von dem Maßstab unsrer Zeiten
Und ein Titane werden, oder, biblisch
Zu reden, wachsen wie ein Enakssohn?

Arnold.

Warum denn nicht?

Fremder.

Ein hochgesinnter Ehrgeiz!
Am meisten lieb' ich ihn am Zwerg. Ein Mensch
Vom Wuchse des Philisters hätte gern
Zum David seinen Goliath verkürzt;
Doch du, mein Männlein, lieber als ein Held
Würd'st du ein Ziel der Gaffer. Wenn dein Wunsch dies,
So werd' er dir gewährt; doch wenn du dich
Vom Maß der jetz'gen Menschen etwas wen'ger
Entfernst, beherrschst du leichter sie; denn alle
Erhöben jetzt sich gegen dich, als gält's

Des neu entdeckten Mammuts Jagd. Geschütze,
Feldschlangen und so weiter, brächen leichter
Sich Bahn durch unsres Freundes Waffenrüstung,
Als des Ehbrechers Pfeil durch seine Ferse,
Die Thetis in den Styx vergaß zu tauchen.

Arnold.

So mach' es, wie es dir am besten dünkt.

Fremder.

Schön sollst du sein wie er, den du hier siehst,
Stark, wie er war, und —

Arnold.

Mut verlang' ich nicht,
Denn Häßlichkeit ist kühn für sich. Es liegt
In ihrer Art, es vorzuthun den Menschen,
Durch Herz und Geisteskraft zu gleicher Höh',
Ja höher sich als andre aufzuschwingen.
Das ist ein Sporn für ihre trägen Schritte,
Zu werden, was kein andrer kann, in dem,
Was beiden frei ist, und sich zu entschäd'gen
Für das, was geizend die Natur mißgönnte;
Sie freien mit furchtlosen Thaten um
Des Glückes Lächeln, und gewinnen's oft,
Wie der Tatarenfürst, der lahme Timur.

Fremder.

Gar wohl gesprochen! Ohne Zweifel bleibst du,
So wie du bist; ich kann das Schattenbild
Entlassen, welches fleischgeworden sollte
Zur Hülle dienen dieser kühnen Seele,
Die ohne das nicht Kleinres leisten kann.

Arnold.

Wenn keine Macht mir hätte dargeboten
Des Wechsels Möglichkeit: mein Bestes hätt' ich
Gethan, so viel der Geist vermag, sich Bahn
Zu brechen trotz der dumpfen, tödlichen,
Entmutigenden Last der Häßlichkeit,
Die, wie ein Berg, Empfindung mir und Herz
Und Schultern drückte — ein verhaßter und
Widriger Maulwurfshügel in den Augen
Von Glücklichern. Ich hätte angeschaut
Die Schönheit des Geschlechtes, das für alles
Was wir von Schönheit wissen oder träumen,

Die selbst die Schranken dieser Welt verläßt,
Das Urbild ist — mit einem Seufzer, nicht
Der Liebe, der Verzweiflung nur! Ich dachte
Nicht dran, obgleich mein Herz ganz Liebe war,
Ein Wesen zu erbeuten, das nicht wieder
Mich lieben konnte, wegen dieser schnöden,
Gekrümmten Bürde, die mich einsam macht,
Und alles dies hätt' ich noch tragen können,
Wenn mich die Mutter nicht verstoßen hätte.
Die Bärin leckt ihr Kind zu einer Art
Gestalt — daran verzagte meine Mutter!
Wenn sie mich ausgesetzt, wie Spartas Mütter,
Eh' ich des Lebens Leidenschaften kannte:
So ward aus mir ein blöder Thalbewohner,
Ein glücklicheres Nichts als jetzt. Und doch —
Das häßlichste, das niedrigste Geschöpf,
Mich hätte doch Beharrlichkeit und Mut
Zu etwas noch gemacht, soweit es möglich,
Wie aus demselben Stoff, wie meiner ist,
Sie Helden schon gemacht. Du sahst vor kurzem
Mich im Begriff, mein Leben selbst zu enden;
Wer so gesinnt, ist Herr von allen, die
Zu sterben fürchten.

Fremder.

Jetzt entscheide dich,
Ob bleiben du, ob dich verwandeln willst.

Arnold.

Ich hab' es schon gethan. Geöffnet hast
Du meinem Auge glänzendere Aussicht
Und süßre meinem Herzen. Wie ich bin,
Wird Furcht, Bewundrung, Achtung, Liebe mir
Vielleicht von allen, nur von denen nicht,
Die mir die Nächsten, deren Lieb' ich wünsche;
Gestalten hast du mir zur Wahl gezeigt,
Und *eine*, die ich sah, will an ich nehmen.
Schnell, schnell!

Fremder.

Und welche ist für mich?

Arnold.

Gewiß!
Der Herr von allen wählt die höchste sich,
Die selbst die jetzt geschaute übertrifft,

Die des Peliden; etwa die des Helden,
Der ihn erschlug, des Paris — oder höher!
Von der Poeten Göttern, deren Glieder
Selbst Poesie sind.

Fremder.

Weniger genügt mir,
Denn ich auch mag den Wechsel.

Arnold.

Furchtbar siehst du,
Doch gar nicht übel aus.

Fremder.

Wenn ich jetzt wähle,
Könnt' ich mich weißer machen. Doch ich habe
Neigung für Schwarz, es sieht so vornehm aus,
Auch rötet's nicht die Scham, noch bleicht's die Furcht.
Doch lang genug hab' ich's zuletzt getragen
Und will jetzt deinen Körper anziehn.

Arnold.

Meinen?

Fremder.

Ja. Mit dem Sohn der Thetis tauschest du,
Und ich mit Berthas, deiner Mutter, Kind.
Seinen Geschmack hat jeder; du den deinen,
Ich meinen.

Arnold.

Eile, eile dich!

Fremder.

Jawohl!

(Er nimmt Erde und formt sie auf dem Rasen. Dann spricht er zu dem Schatten des Achilles:)

Du schöner Schatten
Von Thetis' Knaben,
Der unter den Matten,
Wo einst Troja, begraben!
Wie den Adam aus rotem Lehmen
Der, den ich nachahm' als Affe,
Schuf: will auch ich davon nehmen
Zur Gestalt, die ich schaffe:
Du Thon, sei ganz glühend,
Bis die Rose der Wangen
Gleicht der Blume, die blühend
Beginnt farbig zu prangen.

Veilchen, die ich streue,
Sollt als Augen euch erschließen;
Als Blut durch der Adern Bläue
Helles Wasser, du, fließen!
Ihr Hyacinthen-Glocken
Werdet flatterndes Haar,
Das in reichen Locken
Fällt um die Stirne klar!
Sein Herz sei der Kiesel,
Den vom Fels ich brach,
Seine Stimme — das Geriesel
Vom schmeichelnden Bach.
Sein Stoff sei der feinste,
Drein die Wurzeln gesenkt
Die Lilie, die reinste,
Von Maitau getränkt.
Seine Glieder — das weichste
Gebild aus Erde,
Seine Gestalt die reichste,
Die gesehn ward, werde!
Umarmt und vermengt euch,
Kraft und Element! —
Zum Herrscher her drängt euch,
Den ihr höret und kennt!
Weckt, Strahlen der Sonnen,
Dies Staubgemächt! —
So! jetzt hat er gewonnen
In der Schöpfung sein Recht.

(Arnold fällt bewußtlos hin; seine Seele geht über in die Gestalt des Achilles, die sich vom Boden erhebt; das Schattenbild ist allmählich, wie die Gestalt aus Erde geformt wurde, verschwunden.)

Arnold (in seiner neuen Gestalt)

Ich liebe! Liebe wird mir jetzt! o Leben!
Nun endlich fühl' ich dich! Erhabner Geist!

Fremder.

Halt! Was dann wird aus deinem abgelegten
Gewand, aus Buckel und dem ganzen Stück
Und Klumpen der verwachsnen Häßlichkeit,
Den du zuletzt getragen — der du warst?

Arnold.

Was kümmert's mich! Laß Geier oder Wölfe
Es rauben, wenn sie mögen.

Fremder.

Wenn sie's thun
Und nicht dran scheuen, sage keck, es müsse
Jetzt Friedenszeit sein, und kein beßrer Schmaus
Im Feld umher.

Arnold.

Wir wollen's jetzt verlassen;
Gleichgültig, was draus wird.

Fremder.

Unhöflicher!
Wo nicht Undankbarer! Wie es auch sei,
Beherbergt hat's doch lange deine Seele!

Arnold.

Ja, wie der Düngerberg den Edelstein,
Der jetzt in Gold gefaßt ist, wie's ihm ziemt.

Fremder.

Wenn andern Leib ich geb', so muß durch Tausch es
Und nicht durch Räuberei geschehn. Denn die,
Die Menschen machen ohne Weibeshilfe,
Die haben längst ein Monopol darauf
Und sind den Eindringlingen gar nicht hold.
Der Teufel rafft die Menschen, schafft sie nicht,
Obgleich der Ur-Erschaffung Nutzen ihm
Zufällt; und deshalb sollten wir wen finden,
Der den von dir verlaßnen Leib annähme.

Arnold.

Wer wird das wollen?

Fremder.

Ist mir unbekannt!
Und drum muß ich!

Arnold.

Du?

Fremder.

Sagt' ich's doch schon, eh'
Du deinen jetz'gen schönen Sitz bezogen.

Arnold.

Wahr! Ich vergaß es in der jungen Freude
Der himmlischen Verändrung.

Fremder.

In ein paar
Sekunden bin ich, was du warst, und du

Siehst immer neben dir, wie deinen Schatten,
Dein frühres Ich.

Arnold.

Dem wär' ich gern enthoben.

Fremder.

Das kann nicht sein! Was, so wie jetzt du bist,
Erschrickst du schon beim Anblick dessen, was
Du früher warest?

Arnold.

Thu nach deinem Willen.

Fremder

(zu Arnolds vorheriger Gestalt, die auf dem Boden ausgestreckt liegt).

Staub! gestorben nicht, doch seellos,
Unter Menschen bliebst du eh'los,
Ein Unsterblicher darf sich nicht schämen,
Zum Begleiter dich anzunehmen.
Staub bist du — dem Geisterreich
Gilt, was Staub ist, alles gleich.
Feuer, ohne das nichts kann leben,
Feuer, in dem nichts kann leben,
Außer der Fabel Salamandern
Und unsterblichen Seelen, die wandern,
Denen die Sünden nicht vergeben,
Heulend um einen Tropfen Wasser,
Brennend in unauslöschlicher Pein;
Feuer, das einzige Element,
Drin nicht Vogel, nicht Fisch, keins von allen Tieren
Außer dem Wurm, der nicht stirbt, kann sein,
Ohne seine Gestalt zu verlieren,
Weil deine Zunge sie frißt und trennt:
Feuer, des Menschen Retter und Feind,
Das als der Schöpfung Erstling erscheint,
Und der gedrohte Sohn der Zerstörung,
Wenn der Himmel einst straft der Welt Empörung!
Feuer, hilf mir, daß ich lasse
Sich beleben neu die Masse,
Die jetzt da liegt, steif und kalt.
Was wir da treiben,
Soll zwischen uns beiden bleiben,
Von sumpf'gen Flammen ein kleiner Funken,
So steht wieder auf, der hier hingesunken;
Als Geist quartier' ich mich in die Gestalt.

(Ein Irrlicht huscht durch den Wald und bleibt auf dem Angesicht des Leichnams. Der Fremde verschwindet; die Gestalt steht auf.)

Arnold.

O scheußlich!

Fremder (in Arnolds vorherigem Körper).

Wie, du zitterst?

Arnold.

Nein, das nicht,
Ich schaudre nur. Wohin schwand die Gestalt,
Die du zuletzt trugst?

Fremder.

In die Welt der Schatten.
Doch fassen fest das Jetzt wir. Wohin willst du?

Arnold.

Und du willst mein Begleiter sein?

Fremder.

Warum nicht?
Gesellschaft, schlechtre, hatten beßre Männer
Als du schon oftmals!

Arnold.

Bessere als ich?

Fremder.

O stolz schon macht dein neuer Körper dich!
Das freut mich; auch undankbar; das ist recht,
Schnell rückst du vor! Auf *einen* Schlag zwei Wechsel!
Bewandert bist du schon im Thun der Welt.
Doch laß dir mich gefallen; nützlich bin
Ich dir gewiß auf deiner Pilgerfahrt.
Doch jetzt wohlan, sprich aus, wohin wir sollen
Uns wenden?

Arnold.

Wo die Welt am dickſten ist,
Daß ganz ich in Lebendigkeit sie sehe.

Fremder.

Das heißt: wo Krieg ist, und wo Weiber schalten!
Laß sehn! Italien, die Neue Welt,
Hispanien, Afrika mit seinen Mohren.
Fürwahr, die Wahl ist klein! Die ganze Sippschaft
Zerrt sich am Herz einander wie gewöhnlich.

Arnold.

Von Rom erzählt man Großes.

Fremder.

Gut gewählt!
Auf Erden gibt's wohl keinen bessern Ort,
Seit Sodom unterging. Das Feld ist groß dort,
Denn Franken, Hunnen, span'sche Abkömmlinge
Von den Vandalen kämpfen jetzt entlang
Der sonn'gen Ufer jenes Erdengartens.

Arnold.

Wie reisen wir?

Fremder.

Wie's tapfern Männern ziemt,
Auf guten Rennern — o die edeln Rößlein!
Nie sah man bessere, seit Phaethon
Ward abgeworfen in den Po. He, Pagen!

(Zwei Pagen mit vier kohlschwarzen Pferden erscheinen.)

Arnold.

Wie schön von Ansehn!

Fremder.

Und von Zucht wie edel!
Zeig' in der Berberei, zeig' in Arabien
Mir Rosse, die mit diesen zu vergleichen!

Arnold.

Der mächt'ge Strom, der aus den stolzen Nüstern
Aufwirbelnd dampft, entzündet selbst die Luft;
Glutfunken, Feuerfliegen gleich, umkreisen
Die Mähnen, wie gewöhnliche Insekten
Bei Sonnenuntergang ein Pferd umschwärmen.

Fremder.

Steig auf, Herr! Sie und ich sind dir zu Diensten.

Arnold.

Und die da? unsre schwarzgeäugten Pagen —
Wie denn benenn' ich sie?

Fremder.

Du sollst sie taufen.

Arnold.

Wie? mit Weihwasser?

Fremder.

Und warum denn nicht?
Je größrer Sünder, größrer Heiliger.

Arnold.

Schön sind sie. Nicht Dämonen können's sein!

Fremder.

Jawohl! stets ist der Teufel häßlich; nie
Die Schönheit diabolisch.

Arnold.

Den da mit
Dem goldnen Horn, dem glänzend blüh'nden Wesen,
Nenn' Hüon ich; er gleicht dem holden Knaben,
Den man im Wald verlor und nimmer fand.
Der andre, dunklere, gedankenvollre,
Der niemals lächelt und an ernster Heitre
Der Nacht gleicht — der soll Memnon sein, nach jenem
König von Aethiopien, dessen Bild
Einmal des Tages in Musik erklingt.
Und du?

Fremder.

Zehntausend Namen hab' ich; doppelt
So viele Tugenden; doch weil ich jetzt
In einem Menschenkörper bin, will ich
Auch einen Menschennamen führen.

Arnold.

Einen
Menschlicheren, so hoff' ich, als der Leib,
Obgleich's mein eigner war.

Fremder.

So nenn' mich Cäsar.

Arnold.

Was? Dieser Name ziemet Kaiserreichen,
Ihn trugen immer nur die Herrn der Welt.

Fremder.

Und deshalb paßt er ja vortrefflich für
Den Teufel im Inkognito — denn dafür
Nimmst du mich doch — sonst kannst du Papst mich nennen.

Arnold.

Nun gut, so heiße Cäsar; ich — ich nenne
Mich Arnold schlechtweg.

Fremder.

Nimm den Titel doch:
„Graf Arnold"; 's klingt gar angenehm im Ohr
Und nimmt auf Liebesbriefchen gut sich aus.

Arnold.

Oder in einem Tagsbefehl für Schlachten.

Cäsar (singt).

Zu Pferd! zu Pferd! mein kohlschwarz Roß
Wiehernd die Erde schlägt;
So wuchs keins in Arabien groß,
Das besser weiß, wen's trägt.
Nicht an Bergen hemmt's den Lauf,
Schneller, je steiler 's geht hinauf;
Nicht erlahmt es in dem Moor;
Keins kommt ihm im Blachfeld vor,
In den Wogen kann's nicht sinken,
Hält am Bach nicht, um zu trinken;
Niemals es im Wettlauf keucht,
Nie im Kampfe matt es weicht;
Felsen können es nicht hindern,
Hitz' und Zeit die Kraft nicht mindern;
Nicht im Stalle wird es steif,
Flüchtig gleich dem Vogel Greif;
Fliegt allein mit windschnellem Fuß;
Und ist solch ein Reisen nicht hoher Genuß?
Lustig, nur lustig! die trefflichen Rappen
Unverwüstlich über der Erde hintrappen;
Von den Alpen zum Kaukasus geht unser Ritt,
Und kein Aug' hält mit unserem Flug gleichen Schritt.

(Sie besteigen die Pferde und verschwinden.)

---

2. Szene.

Ein Lager vor den Mauern von Rom.

Arnold und Cäsar.

Cäsar.

Jetzt bist du eingeführt.

Arnold.

Ja, doch mein Fuß
Schritt über Leichen; meine Augen sind
Voll Blut.

Cäsar.

So wisch' sie aus und blicke hell!
Was! du, ein Sieger, der erkorne Ritter
Und freie Waffenfreund des hohen Bourbon,

Gewesnen Connetables Frankreichs; bald
Herr von der Stadt, die Herr der Erde war
Und ihrer Kaiser, und — verändernd nur
Geschlecht, nicht Zepter, Zwitter jetzt nur ist
Der Herrschaft — Herrin dieser alten Welt.

Arnold.

Der alten? Wie? gibt es denn neue Welten?

Cäsar.

Für dich. Bald werden solche dir sich zeigen
Durch reiche Herbste, neue Krankheit, Gold.
Von einem Teil der Welt genannt die neue,
Weil ihr nichts Beßres kennt als jene dummen
Begriffe, eurer Aug' und Ohren Zeugnis.

Arnold.

Vertrauen will ich ihnen.

Cäsar.

Thu's! sie werden
Anmutig dich betrügen, und das ist
Wohl besser als die bittre Wahrheit.

Arnold.

Hund!

Cäsar.

Mensch!

Arnold.

Teufel!

Cäsar.

Dein ergebner, will'ger Diener!

Arnold.

Sag' lieber, Herr; du hast mich angeködert
Durch Szenen voll von Blut und Lust — bis hierher.

Cäsar.

Wo möcht'st denn du sein?

Arnold.

O, zur Ruh'! zur Ruh'!

Cäsar.

Wo wäre die zu finden? Von dem Stern
Zum Wurm ist alles Leben, Regung; und
Im Leben ist Aufregung stets der Schlußpunkt
Des Lebens. Der Planet kreist, bis er zum
Kometen wird und, malmend auf der Bahn
Die Stern', erlischt. Der arme Wurm kriecht fort
Und lebt von andrer Wesen Tod; doch lebt

Und stirbt er, ihnen gleich, der Unterthan
Von etwas, das ihn leben macht und sterben.
Gehorchen mußt auch du, wie alle, dem
Gesetz der ehernen Notwendigkeit;
Nicht glückt Empörung gegen ihren Spruch.

Arnold.

Und wenn sie glückt?

Cäsar.

So ist es nicht Empörung.

Arnold.

Wird jetzt sie glücken?

Cäsar.

Den Befehl zum Sturm
Gab jetzt der Bourbon; mit der Dämmerung
Beginnt das Blutwerk.

Arnold.

Ach! Und fällt die Stadt?
Ich seh' das Riesenhaus des wahren Gottes
Und seines wahren Heiligen, St. Peters,
Die stolze Kuppel in den Himmel wölben,
In welchen Christus auffuhr von dem Kreuz,
Aus dem sein Blut ein Zeichen hat gemacht
Der Glorie und Freude, wie's für ihn,
Den Gott und Gottessohn, ein Pfahl der Pein war,
Der Menschheit einzige und letzte Zuflucht.

Cäsar.

Hier ist's und bleibt hier.

Arnold.

Was?

Cäsar.

Das Kruzifix
Oben, und viele Altarschreine unten.
Feldschlangen einige auch auf den Mauern
Und Donnerbüchsen, und was sonst! noch außer
Den Männern, die zum Tod für andre Männer
Losbrennen das Geschütz.

Arnold.

Und diese Bogen,
Die kaum das Werk von Sterblichen, die Mauer,
Die ewige, wo Säul' auf Säule ruht,
Und das Theater, wo die Kaiser samt
Den Unterthanen (Römer waren es!)

Sich an dem Schauspiel labten von den Schlachten
Der Könige der Wälder und der Tiere,
Des Leun und seiner grimmigen Rebellen
Aus Wüsten, damals noch nicht unterworfen,
Die man zum Kampfspiel in den Cirkus brachte;
(Wohl mochten sie dies thun, als von den Völkern
Kein Feind mehr zu besiegen übrig war;)
Für ihr Amphitheater mußte selbst
Der Wald vom Leben den Tribut entrichten,
So gut wie Dacien Männer für den Tod,
Den ewigen — um einen flücht'gen Kitzel —
Und „einen frischen Fechter" hieß es dann;
Fällt alles?

Cäsar.

Meinst du das Amphitheater
Oder die Stadt? die Kirche? Eine? Alle?
Denn du verwirrest sie und mich.

Arnold.

Zum Sturm
Ruft's morgen mit dem ersten Hahnenruf.

Cäsar.

Und wenn er mit der ersten Nachtigall
Des Abends endet, werden die Annalen
Von großen Stürmen reicher sein um etwas;
Nach langer Müh' will auch der Mensch den Lohn.

Arnold.

Die Sonne sinkt so friedlich und vielleicht
Noch schöner, als sie sank an jenem Tag,
Wo Romas Wälle Remus übersprang.

Cäsar.

Ich sah ihn.

Arnold.

Du?

Cäsar.

Ja, Herr! Bedenk', ich bin,
Ich war ein Geist, bis ich mich eingehüllt
In deine weggeworfne Form und einen
Geringern Namen. Cäsar bin ich jetzt,
Dazu ein Bucklichter. Ei nun, der erste
Von den Cäsaren war ein Kahlkopf, schätzte,
Wie die Geschichte meldet, seine Lorbeern
Mehr als Ersatz des Haares als aus Ruhmsucht.

Fort läuft die Welt — wir wollen lustig bleiben.
Sieht man mir's gleich nicht an: den Romulus
Sah ich, wie seinen Zwillingsbruder er
Erschlug, geboren von demselben Schoß,
Weil über einen Graben er gesprungen,
(Denn, was auch jetzt, damals war's noch kein Wall!)
Und so war Bruderblut Roms frühster Kitt.
Doch, würde alles Blut darin vergossen,
Bis die schwerfäll'ge Tiber wär' so rot,
Als je sie gelb war: niemals nimmt sie an
Das Dunkelrot des Meeres und der Erde,
Wo jenes Brudermörders Räuberkinder,
Die Mächtigen, die nie geleerte Bühne
Des Mords jahrhundertelang aufgeschlagen.

Arnold.

Was aber thaten diese, ihre fernen
Schuldlosen Enkel, die in Frieden lebten,
Im Himmelsfrieden und im Sonnenschein
Der Frömmigkeit?

Cäsar.

Und was denn thaten jene,
Der alten Römer Opfer? — Horch'!

Arnold.

Soldaten sind's,
Sie singen sorglos einen Rundgesang
Am Abend vor der reichen Todesernte,
Wo man sie selbst vielleicht in Garben bindet.

Cäsar.

Und sollten sie nicht singen wie der Schwan?
Zwar schwarze sind's nur.

Arnold.

So, du bist, ich merke,
Gelehrt auch.

Cäsar.

Ei gewiß, in der Grammatik.
Ich ward zu einem tücht'gen Mönch gebildet;
Einst war ich gut vertraut mit den vergeßnen
Etruskerwissenschaften — hätt' ich Lust,
So sonnenklar wie euer Alphabet
Könnt' ich erläutern ihre Rätselschriften.

Arnold.

Und warum thust du's nicht?

Cäsar.

Es wäre besser,
Das Alphabet in Hieroglyphen wieder
Zu wandeln. Und so macht's ja auch der Staatsmann,
Prophet und Priester, Doktor, Alchimist,
Und Philosoph und alle. Ohne neue
Zerstreuung bauten sie der Babel mehr
Als jene jungen Stammler, die dem Schlamm
Des trüben Meers entkrochen, die einander
Verließen und sich flohn. Warum? Ei, darum,
Weil keiner mehr verstand den andern. Jetzt
Sind klüger sie und trennen sich nicht mehr
Um Unverstand, der jetzt ihr Bruderzeichen,
Ihr Schiboleth, ihr Koran, Talmud ist
Und Kabballa — das beste Mauerwerk,
Womit sie bauen mehr —

Arnold (ihn unterbrechend).

O, ew'ger Spötter!
Sei still! Wie der Soldaten grober Sang,
Gesänftigt durch die Ferne, milden Hymnen
An Wohllaut gleicht! Horch'!

Cäsar.

Ja, ich hörte Engel
Schon singen.

Arnold.

Und Dämonen heulen.

Cäsar.

Und
Auch Menschen. Horchen wir! Ich bin ein Freund
Von jeder Art Musik.

(Gesang der Soldaten in der Ferne.)

Zogen über die Alpen
Schwarze Banden mit Hallo,
Unter Bourbon, dem Gewalt'gen,
Wohl über den Po;
Alle Feinde sind geschlagen,
Und ein König gefang'n;
Und vor niemand wir zagen,
Und so jauchzt der Gesang.
Hoch der Bourbon für immer!
Hat keiner kein Geld,

Einen Sturm gilt's, dann nimmer
  Daran es uns fehlt.
Mit dem Bourbon wir rücken
  Am Morgen vors Thor,
Wir brechen's zu Stücken
  Oder klettern empor
An der Mauer; auf der Leiter
  Festen Fußes man steigt;
Lauter jubeln die Streiter,
  Und der Tote nur schweigt.
Und des Bourbon tapfre Leute
  Dringen ein ins alte Rom;
Wer kann zählen die Beute
  Von Palast und von Dom?
Hoch, hoch jetzt die Lilien!
  Deine Schlüssel fort, Papst!
Bald mit lustigen Vigilien,
  O Rom, du uns labst.
Deine Straßen sollen dampfen,
  Ganz rot sein dein Fluß;
Dumpfe Tempel durchstampfen
  Wir mit ehernem Fuß.
O der Bourbon! der muß sein
  Der Führer, uns so teu'r,
Er des Schlachtgesangs Schlußreim!
  Und weg, weg mit dem Feu'r!
Im bunten Heer kommen
  Die Spanier zuerst;
Und nach diesen die Trommeln
  Der Deutschen du hörst;
Seine Mutter mit der Lanze
  Der Welsche bedroht;
Und der Hauptmann ist ein Franze,
  Haßt den Bruder auf den Tod.
O der Bourbon, der Bourbon,
  Ohne Land und ohne Haus!
Wir folgen dem Bourbon
  Und plündern Rom aus.

Cäsar.

Ein widrig Lied,
Dünkt mich, für die, die drinnen eingeschlossen.

Arnold.

Ja, wenn ihr Wort sie halten. Doch da kommt
Der Feldherr mit den Führern und Getreuen;
Ein prächtiger Rebell!

Der Connetable Bourbon mit den Seinigen tritt auf.

Philibert.

Nun, edler Fürst,
Ihr seid nicht freudig!

Bourbon.

Warum sollt' ich's sein?

Philibert.

An eines Siegs Vorabend, wie der Eure,
Wär's fast ein jeder.

Bourbon.

Hätt' ich ihn gewiß!

Philibert.

An unsern Kriegern zweifelt nicht! Sie brächen
Die Mauern, wenn von Diamant sie wären;
Die mächtigste Artillerie ist Hunger!

Bourbon.

Sie wanken sehn, ist meine letzte Furcht;
Mit Bourbon an der Spitze, angespornt
Von eigner glüh'nder Gier — wie sollten sie
Zurückgeschlagen werden? Nein, und wären
Die morschen Mauern Berge — glichen ihre
Verteidiger der alten Fabel Göttern:
Meinen Titanen würd' ich traun! Doch so —

Philibert.

Sind's Menschen nur, im Streit mit Sterblichen.

Bourbon.

Wahr! Doch in ihrer Größe Zeiten hegten
Und zeugten diese Mauern mächt'ge Geister;
Der alte Boden und das jetz'ge Scheinbild
Der kaiserlichen Roma ist bevölkert
Mit solchen Kriegern, und mich dünkt, sie schweben
Entlang die Zinnen dieser ew'gen Stadt,
Und tapfre, blut'ge Geisterhände strecken
Sie aus und winken mir zurück!

Philibert.

So laß sie!
Soll dich der Schatten Schattendrohung scheuchen?

Bourbon.

Sie drohn mir nicht. Mich dünkt, ich könnte wohl
Aushalten eines Sulla Drohn; sie falten,
Erbeben, ringen ihre Totenhände,
Und mit den dünnen Espenangesichtern
Und starren Augen üben sie Gewalt
Auf mich. Sieh dort!

Philibert.

Ich seh' die hohe Zinne.

Bourbon.

Und dort!

Philibert.

Nicht eine Wache ist zu sehn.
Sie halten klüglich unten sich versteckt
In grauer Brustwehr, vor den irren Kugeln
Unsrer Landsknechte, die durchs Zwielicht fahren.

Bourbon.

So bist du blind.

Philibert.

Wenn mehr nicht sehn, als was
Man sehn kann, blind sein heißt, so bin ich es.

Bourbon.

Bemannt hat ein Jahrtausend diese Mauern
Mit seinen Helden allen — Cato steht,
Der letzte, da, zerfleischt sein Eingeweide,
Eh' er die Freiheit überlebt der Stadt,
Der ich jetzt Ketten bringen will. Von Zinne
Zu Zinne schwebet der triumphgekrönte,
Der erste Cäsar.

Philibert.

So erobert Ihr
Die Stadt, für welche er erobert hat,
Und werdet größer noch als er!

Bourbon.

's ist wahr,
Das will ich, oder untergehn.

Philibert.

Ihr könnt nicht!
Der Fall bei einer solchen That ist mehr
Die Dämmerung des ew'gen Tags als Tod.

(Graf Arnold und Cäsar nähern sich.)

Cäsar.
Und schwitzen bloße Menschen auch beim Druck
Der Glut von solcher sengend heißen Glorie?
Bourbon.
Ha! Unsern Gruß dem witzig bittern Kobold
Und seinem Herrn, der Blume unsres Heeres,
So brav wie schön, hochherzig, anmutreich!
Vor morgen gibt's zu thun g'nug für euch beide!
Cäsar.
Genug auch für Eu'r Hoheit, mit Vergunst,
Ihr werdet's finden.
Bourbon.
Wenn's so ist, so wird
Auch keiner mehr beim Werk voran sein, Buckel!
Cäsar.
Recht habt Ihr, so zu reden, denn Ihr saht ihn,
Den Buckel, weil als General Ihr hinten
Im Treffen steht; doch sah der Feind ihn nie.
Bourbon.
Ein schöner Vorwurf, den ich selbst hervorrief;
Doch immer war und wird sein Bourbons Brust
Entgegen drohender Gefahr gekehrt,
Wie Eure, wenn Ihr selbst der Teufel wäret.
Cäsar.
Und wenn ich's wär', konnt' ich die Müh' mir sparen,
Hierher zu kommen.
Bourbon.
Warum das?
Cäsar.
Die Hälfte
Von Euern tapfern Scharen geht freiwillig,
Keck und von selbst zu ihm, die andre wird
Gleich sicher, schneller nur, ihm zugesandt.
Bourbon.
So schlangengleich in seinen Worten, Arnold,
Ist Euer schmächtiger und krummer Freund,
Als wie in seinen Thaten.
Cäsar.
Eure Hoheit
Thut großes Unrecht mir. Die erste Schlange
War eine Schmeichlerin — das bin ich nicht.
Und meine Thaten — nur gestochen stech' ich!

Bourbon.

Ihr seid ein Tapfrer, das ist mir genug;
Von Zunge rasch, kampftüchtig — das ist mehr;
Ich bin nicht bloß Soldat; auch der Soldaten
Kamrade.

Cäsar.

Eine niederträchtige
Gesellschaft sind sie, Hoheit! Schlimmer für
Den Freund als für den Feind, weil die Bekanntschaft
Dort länger dauert.

Philibert.

Ei, du frecher Bursche,
Du wirst jetzt unverschämt, mehr als dem Schalksnarrn
Das Vorrecht zusteht.

Cäsar.

Daß ich Wahrheit rede,
Meint Ihr? So will ich lügen; 's ist nicht schwerer:
Ihr lobt mich, nenn' ich einen Helden Euch!

Bourbon.

Laß, Philibert, ihn ungekränkt; er ist
Ein Tapfrer; war mit seiner schwarzen Larve
Und seinen Schulterbergen doch der erste
In Schlacht und Sturm, in Hungersnot geduldig.
Und seine Zunge — Frechheit herrscht im Lager,
Und eines muntern Schelmen scharfes Stechen
Ist mir, bei meiner Seele, lieber als
Das grobe, däm'sche, mürr'sche, schwere Fluchen
Des hungrigen, verdroßnen, knurr'gen Knechts,
Auf den nichts Eindruck macht als volle Tische
Und Wein und Schlaf und ein'ge Maravedis,
Womit er reich sich dünkt.

Cäsar.

Es stünde gut,
Wenn mehr der Erde Fürsten nicht verlangten.

Bourbon.

Sei still!

Cäsar.

Ja, doch nicht müßig. Wirkt Ihr selbst
Mit Worten! Ihr habt wenig mehr zu sprechen!

Philibert.

Was will damit der freche Schwätzer?

Cäsar.

Schwatzen,
Wie andere Propheten.

Bourbon.

Philibert,
Was plagst du ihn? Wir haben zu bedenken
So vieles. Arnold, die Bestürmung morgen
Will ich anführen.

Arnold.

Herr, so hört' ich schon.

Bourbon.

Ihr folgt mir?

Arnold.

Wenn ich nicht der erste sein darf.

Bourbon.

Notwendig ist: um des erschöpften Heers
Mut zu befeuern, daß der Feldherr selbst
Voran der ersten Leiter erste Sprosse
Besteige.

Cäsar.

Und die höchste, laßt uns hoffen:
So füllet ganz sich der Verdienste Maß.

Bourbon.

Der Welt Hauptstadt kann morgen unser werden,
Die Siebenhügelstadt — in jedem Wechsel
Hielt sie an ihrer Völkerherrschaft fest,
Die Kaiser wichen nur den Alarichen,
Und die den Priestern. Römer, Goten, Pfaffen,
Stets Herrn der Welt! Gesittet, wie barbarisch
Und heilig — blieb die Mauer Romulus'
Der Preis von einem Reiche! Nun, es war
Die Reih' an ihnen, jetzt ist sie an uns,
Und hoffen wir, daß wir nicht schlechter fechten,
Und um viel besser herrschen.

Cäsar.

Ohne Zweifel
Ist für das Staatsrecht eine Schul' das Lager.
Was wollt aus Rom Ihr machen?

Bourbon.

Was es war.

Cäsar.

Zur Zeit des Alarich?

Bourbon.

Nein, Bursch, zur Zeit
Des ersten Cäsar, dessen Namen Ihr
Tragt wie so mancher andre Schuft —

Cäsar.

Und König!
Es ist ein großer Name für Bluthunde.

Bourbon.

Ein Teufel sitzt in dieser Klapperschlange,
In Eurer Zunge. Könnt nie ernst Ihr sein?

Cäsar.

Nein, am Vorabend nicht der Schlacht, das wäre
Gar nicht soldatenmäßig. Nur dem Feldherrn
Geziemt's, nachdenklich sein. Wir Abenteurer,
Wir müssen lustig sein. Wozu viel denken?
Ist unser Schutzgott ja, in der Gestalt
Des Hauptmanns, schon für uns besorgt. Dem Heere
Muß man das eigne Denken ferne halten;
Wenn sich die Knechte dies anmaßten, hättet
Die Mauern Ihr allein zu brechen.

Bourbon.

Wehren
Will ich den Spott Euch nicht, da Ihr zum Glück
Deshalb nicht minder tapfer im Gefecht.

Cäsar.

Ich dank' Euch für die Freiheit, meine einz'ge
Belohnung in dem Dienst von Euer Hoheit.

Bourbon.

Nun, morgen, Freund, macht Ihr Euch selbst bezahlt!
Schaut diese Türme an! Da liegt mein Schatz!
Doch, Philibert, zum Rat jetzt! Arnold, Eure
Anwesenheit verlangen wir.

Arnold.

Mein Dienst
Ist hier wie auf dem Schlachtfeld Euer, Prinz.

Bourbon.

Wir wissen ihn so hier wie dort zu schätzen.
Ein Ehrenplatz ist morgen Euch bestimmt.

Cäsar.

Und mir?

Bourbon.

Dem Ruhm zu folgen mit dem Bourbon!
Gut' Nacht!

Arnold (zu Cäsar).

Zum Sturm bereite unsre Waffen,
Und warte mein im Zelt.

(Bourbon, Arnold, Philibert gehen ab.)

Cäsar.

In deinem Zelt?
Meinst du, ich wolle je allein dich lassen,
Und diese krumme Form, die deines Lebens
Urstoff einschloß, sei etwas andres mir
Als Maske nur? Fürwahr, das sind mir Männer!
Von Adams Bastarden die Heldenblüte!
Das kommt dabei heraus, wenn der Materie
Man leiht des Denkens Macht! Ein störrisch Wesen,
Das ganz chaotisch denkt, so wie es handelt,
Weil's stets in seinen Urstoff sinkt zurück.
Wohl! Spielen muß ich mit den armen Puppen,
Es ist Kurzweil des Geists in müß'gen Stunden.
Wenn ich es müde bin, hab' ich Geschäfte
Bei den Gestirnen, die den armen Tröpfen
Dazu gemacht nur scheinen: aufzuschauen
Zu ihrem Glanz. Ein Spaß wär's, wenn ich eins
Jetzt brächt' in ihre Mitt' und Feuer legte
In die Ameisenhügel — wie die Klemmer
Ueber den glüh'nden Boden würden zappeln
Und, ganz vergessend, ihrer Brüder Nester
Zu stürzen, auf zum Himmel würden quäken
Ein allgemein Gebet! Ha! Ha!

(Cäsar geht ab.)

Zweiter Akt.

1. Szene.

Vor den Mauern von Rom. Sturm; das Heer ist in Bewegung mit Leitern, um die Mauern zu ersteigen. Bourbon, eine weiße Schärpe über der Rüstung, voran.

Chor der Geister in der Luft.

Morgen ist es, doch ein trüber!
Lerchen flattern stumm vorüber;
Wo birgt sich das Licht der Sonnen?
Hat denn schon der Tag begonnen?
Auf der alten heil'gen Stadt
Schwermut sich gelagert hat.
Außen ist ein Waffenrauschen,
Dem die Heil'gen sollten lauschen,
Das die Helden sollte wecken,
Die in Gräbern sich verstecken.
Sieben Hügel, auf, erwacht,
Eh' euch schüttelt Kriegesmacht!

Hört! die steten Kriegerschritte!
Mars in jedem ihrer Tritte!
Gleicher Takt die Scharen führt,
Wie der Mond die Flut regiert;
Sie marschieren, todgerüstet,
Gleich der See, wenn's sie gelüstet
Nach dem Sturz von mächt'gen Dämmen
Mit gemeßnem Ueberschwemmen,
Und so Reih' um Reihe bricht.
Horch'! wie laut Bellona spricht!
Schaut der Krieger finstre Stirnen,
Wie zum Bollwerk auf sie zürnen!
Schaut die Leitern, sprossenreich,
Buntgestreiften Nattern gleich.

Schaut den Wall, der drohend starrt,
Mann an Mann gedränget hart,
Um und um ist schwarz Geschütz,
Ist der blanken Speere Blitz.
Lunten, schmetternde Musketen,
Gähnend, gierig, bald zu töten;

All das alte Kriegsgewaffen
Bunt mit dem, was neu geschaffen --
Eine Mischung, ein Getümmel
Wie der Heuschrecken Gewimmel;
Remus' Schatten! eine That,
Arg wie Brudermord, jetzt naht!
Christen Christi Sitz bekriegen!
Wird er auch, wie du, erliegen?

Näher, näher rückt's heran,
Wie dem Berg Erdbeben nahn;
Erst mit zitternd hohlem Dröhnen,
Gleich des Meersturms erstem Stöhnen;
Heft'ger dann und lauter immer,
Bis der Fels zerbirst in Trümmer;
Herwärts wälzt sich dumpf das Heer!
Helden, reich an Ruhm und Ehr',
Mächt'ge Feldherrn, ew'ge Schatten,
Erste Blumen blut'ger Matten
Rings um Rom, die Völkerstadt,
Die nicht ihresgleichen hat —
Schlaft ihr, wenn die Axt des Krieges
Nagt am Lorbeer eures Sieges?
Nicht, wie bei Karthagos Brand,
Weint — nein! kämpft fürs Vaterland!
Herwärts dringen die Nationen;
Mangel kürzte die Rationen;
Gen die Mauern ziehn sie blaß
Durch den Hunger, und voll Haß,
Wölfen gleich. Heischst, Stadt der Ehren,
Du als Zoll jetzt Mitleidszähren?
Alle Römer, gürtet euch!
Alarich war an Milde reich
Gegen Bourbons schwarze Banditen;
Ew'ge Stadt, jetzt frisch gestritten!
Auf! wirf eh' mit eigner Hand
In die Säulenhall'n den Brand,
Eh' du deine heil'gen Stäten
Diese Räuber läßt betreten!

Ha! den Geist, den blut'gen, seht!
Doch für Ilions Enkel steht,
Ach! kein Hektor. Teuer war

Priams Sohn der Brüderschar;
Doch nicht an die Mutter dachte
Romulus, als um er brachte
Seinen Zwilling — eine Schuld,
Nie verziehn durch Himmelshuld.
Schaut, die Mauern, breit und hoch,
Ueberspringt der Schatten doch!
Als er damals höhnt' den Wall,
Da weissagt' er deinen Fall;
Turmhoch jetzt, wie Babels Zinnen,
Kannst du hemmen sein Beginnen?
Schreitend über Mau'r und Dom
Fordert Remus Rache, Rom!

Jetzt anstürmen sie in Schwärmen!
Feuer, Rauch und Höllenlärmen
Dich, du Wunderstadt, bedroht!
In dir ist und um dich Tod.
Hell jetzt blinkt der Stahl zur Schlacht;
Unten dumpf die Leiter kracht,
Und, der keck hinangeklettert,
Flucht jetzt unten, halbzerschmettert.
Frisch hinan! Stets rückt Ersatz
Neu an der Gestürzten Platz!
Wächst der Kampf! den Boden jetzt
Blut von allen Völkern netzt.
Rom, bricht auch dein Wall in Stücken,
Dieser Dünger muß erquicken
Für den Herbstertrag die Erde —
Aber weh! um deine Herde!
Doch sei Rom, auch in der Angst!
Kämpf', ob du den Sieg erlangst!

Und noch einmal, ihr Penaten!
Müßt die Heimat nicht verraten!
Heldenschatten, die hier thronen:
Weicht nicht gotischen Neronen!
Der Tyrann zwar, der getötet
Seine Mutter, hat gerötet
Mit dem Blute Roms die Hand;
Doch ihn zeugte dieses Land.
Römer nur den Römer zwang!
Brennus triumphiert' nicht lang.

Heil'ge Märtyrergeschlechte!
Geltend machet eure Rechte!
Götter, deren Tempel schimmern,
Ehrfurcht pred'gend noch in Trümmern!
Gründer ihr der Christaltäre:
Auf die Stürmer schwingt die Wehre!
Tiber, zeug' mit deinem Brausen,
Daß selbst die Natur voll Grausen!
Frisch soll, gleich gereizten Leuen,
Sich das bängste Herz erneuen!
Noch im Lava-Todesstrom
Bleibe Rom des Römers Rom!

Bourbon, Arnold, Cäsar und andere kommen am Fuß der Mauer an. Arnold ist im Begriff, eine Leiter aufzupflanzen.

Bourbon.

Halt, Arnold! Ich zuerst!

Arnold.

Nicht so, mein Fürst.

Bourbon.

Halt, ich befehl's Euch! Folgt mir, ich bin stolz,
Wenn solch ein Mann mir nachklimmt; doch zum Vormann
Will ich Euch nicht.

(Bourbon pflanzt die Leiter auf und beginnt hinanzuklimmen.)

Frisch, Kinder, jetzt hinan!
Hinan!

(Eine Kugel trifft ihn; Bourbon fällt.)

Cäsar.

Herab!

Arnold.

O ew'ge Macht! das Heer
Befällt Bestürzung! Aber Rache! Rache!

Bourbon.

's ist nichts! Leiht Eure Hand mir!

(Er nimmt Arnolds Hand und steht auf; aber wie er den Fuß auf die Sprosse setzt, fällt er wieder.)

Arnold, o!
Rasch geht's mit mir! Verberget meinen Fall!
Dann geht noch alles gut; verbergt ihn nur!
Den Mantel deckt auf dies, was bald nun Staub
Nur sein wird — laßt's nicht die Soldaten sehn.

Arnold.

Ihr müßt Euch wegbegeben — Hilfe wird —

Bourbon.

Nein, tapfrer Freund! mich faßt der Tod schon an.
Was gilt ein Leben auch? des Bourbon Geist
Führt noch sie an. Laßt sie unwissend, daß
Ich eine Leiche — bis der Sturm gelungen;
Dann thut, wie Euch beliebt.

Cäsar.

Mag Eure Hoheit
Dies Kreuz nicht küssen? 's ist kein Priester hier;
Doch dieser Schwertgriff leistet gleichen Dienst,
Er that's auch bei Bayard.

Bourbon.

O gift'ger Spötter!
Ihn jetzt mir nennen! Doch ich hab's verdient!

Arnold (zu Cäsar).

Du Schurke, schweig!

Cäsar.

Was? wenn ein Christ will sterben,
Soll ich kein christlich Fahrewohl ihm bieten!

Arnold.

O still! Dies Aug', das übersah die Welt
Und seinesgleichen keinen fand, wird starr!

Bourbon.

Arnold, wenn je du Frankreich siehst — doch horch',
Horch'! Heißer wird der Sturm! O eine Stunde,
Eine Minute Leben nur noch, drinnen
In Rom zu sterben! Arnold, fort, o fort!
Du säumst! und Rom wird ohne dich erstürmt.

Arnold.

Und ohne dich!

Bourbon.

Das nicht! Ich führe sie
Im Geist noch an; deckt meinen Leichnam zu,
Und atmet nicht davon, daß ich zu atmen
Hab' aufgehört. Fort! und der Sieg sei Euer!

Arnold.

Dich kann ich nicht verlassen so!

Bourbon.

Du mußt!
Fahr wohl! Auf, auf! Die Welt steht auf dem Spiel!

(Bourbon stirbt.)

Cäsar (zu Arnold).

Kommt, Graf, zum Werk!

Arnold.

Wahr! Weinen kann ich später.

(Arnold bedeckt Bourbons Leichnam mit einem Mantel und klimmt die Leiter empor mit dem Ruf:)

Der Bourbon! Kinder, zu, zu! Rom ist unser!

Cäsar.

Schlaf, Connetable, wohl! Du warst ein Mann!

(Er steigt Arnold nach; sie erreichen die Zinne; beide werden herabgestürzt.)

Ein prächt'ger Purzelbaum! Seid Ihr beschädigt,
Herr Graf?

Arnold.

Nein!

(Er besteigt die Leiter wieder.)

Cäsar.

Seht! ein Bluthund ohnegleichen,
Wenn sein Blut siedet! 's ist kein Kinderspiel,
Er schlägt sie nieder — er erreicht die Zinne,
Er faßt sie fest, als wär' es ein Altar;
Jetzt ist er oben mit dem Fuß und — was
Bekommen wir denn da? Ein Römer ist's!

(Ein Mann fällt.)

Der erste Vogel von der Brut; er fiel
Vorn aus dem Neste. Wie, was soll's nun, Bursche?

Der Verwundete.

O einen Tropfen Wasser!

Cäsar.

Blut ist hier
Das einz'ge Flüß'ge, näher als die Tiber.

Der Verwundete.

Ich starb für Rom.

Cäsar.

Das that der Bourbon auch,
Wiewohl in andrem Sinn. O diese Menschen
Mit ihrer Großsucht und Unsterblichkeit!
Doch muß ich meinem Pflegling nach, er ist
Jetzt auf dem Forum schon. He! Pflegling, Mündel!

(Cäsar steigt die Leiter hinauf. Die Szene verändert sich.)

---

2. Szene.

Die Stadt. Gefecht zwischen den Belagerern und Belagerten in den Straßen. Die Bewohner fliehen in Verwirrung.

Cäsar tritt auf.

Cäsar.

Ich finde meinen Helden nicht, vermengt
Ist mit der Heldenschar er, die den Flücht'gen
Nachsetzt und ficht mit den Verzweifelten.
Was gibt's da? Ein paar Kardinäle, die
Ins Martyrtum nicht sehr verliebt mir scheinen.
Was diese rotgestrumpften Alten watscheln!
Ach, könnten sie ausziehn die Strümpfe, wie
Sie weg die Hüte warfen — glücklich priesen
Sie sich — der Plündrung leichter zu entgehn.
Doch laß sie fliehn! das Scharlachpflaster macht
Nicht fleckig ihre Socken, da der Kot
Die gleiche Purpurfarbe hat.

Eine fechtende Schar tritt auf. Arnold an der Spitze der Belagerer.

Er kommt!
Kommt an der Hand der wilden Zwillingsbrüder:
Blutdurst und Ruhm. Halt, holla! Graf!

Arnold.

Fort! Sammeln dürfen sie sich nicht.

Cäsar.

Ich sag' dir,
Sei doch kein Narr! dem flieh'nden Feinde muß
Man goldne Brücken bauen. Dir gegeben
Hab' ich des Leibes Schönheit und Befreiung
Von mancher Leibeskrankheit — nicht von denen
Des Geists, worüber ich nicht schalten kann.
Doch, gab ich die Gestalt dir des Peliden,
Nicht taucht' ich in den Styx dich — nicht verbürgen
Kann sichrer ich dein ritterliches Herz
Als des Peliden Ferse vor dem Feind.
Drum hüte dich, weil du noch sterblich bist.

Arnold.

Und wer, mit etwas Seele, möchte fechten
Als Unverwundbarer? Ein ärmlich Spiel
Wär' das! Meinst du, ich stöbre Hasen auf,
Wenn Löwen brüllen? (Arnold stürzt in den Kampf.)

Cäsar.

Eine schöne Probe
Der Menschlichkeit. Jetzt ist sein Blut in Wallung;
Wenn es ein wenig fließt, so bricht's das Fieber.

(Arnold ficht mit einem Römer, der sich gegen einen Säulengang zurückzieht.)

Arnold.

Ergib dich, Sklav'! Ich gebe dir Pardon!

Römer.

Das sagt sich leicht.

Arnold.

Und es geschieht! Mein Wort
Ist wohlbekannt.

Römer.

Und meine That soll's sein!

(Sie fechten wieder. Cäsar kommt herbei.)

Cäsar.

Wie, Arnold! Halte ein! Es kämpft mit dir
Ein großer Künstler, ein gepriesner Bildner,
Der auch auf Schwert und Dolch sich wohl versteht.
Nicht so, mein Musketier? Er war's, der Bourbon
Getötet von der Mauer.

Arnold.

So, das that er?
Dann meißelte er seinen Grabstein sich.

Römer.

Ich meißle wohl lebendig beßre Leute,
Als du bist.

Cäsar.

Gut gesagt, mein Marmormann,
O Benvenuto! Wohlgeübt bist du
In beidem Handwerk; wer Cellini schlägt,
Der hat so saure Arbeit, als du je
An Blöcken von Carrara.

(Arnold entwaffnet und verwundet, aber nur leicht, den Cellini; dieser zieht ein Pistol und feuert; dann zieht er sich zurück und verschwindet durch die Säulenhalle.)

Cäsar.

Nun, wie thut's?
Mich dünkt, du hast jetzt einen Vorschmack von
Bellonas rotem Gastmahl.

Arnold (schwankend).

's ist ein Ritz nur!
Leih deine Schärpe mir. Er darf mir so
Entkommen nicht.

Cäsar.

Wo ist's?

Arnold.

Nur in der Schulter,
Nicht an dem Schwertarm, und das ist genug.
Mich plagt der Durst; o einen Helm voll Wasser!

Cäsar.

Ein wünschenswertes Naß jetzt! aber nicht
Leicht zu bekommen.

Arnold.

Und mein Durst nimmt zu;
Doch fühl' ich schon ihn —

Cäsar.

Oder fühlst dich selbst!

Arnold.

Das gilt gleichviel; wir können darum würfeln;
Doch ich verliere meine Zeit mit Plaudern.
Bitt' dich, sei rasch!

(Cäsar verbindet ihn mit der Schärpe.)

Warum bist du denn müßig
Und fichtst nicht?

Cäsar.

Eure alten Philosophen
Betrachteten die Menschen, wie Zuschauer
Bei den Olymp'schen Spielen. Wenn ein Preis
Mir Kampfes wert scheint, zeig' ich mich als Milo.

Arnold.

Ja, gegen eine Eiche.

Cäsar.

Einen Wald,
Wenn mir's beliebt. Ich streite nur mit Massen,
Sonst lieber gar nicht. Doch verfolge du
Dein Spiel indes, und meines ich; und dies
Besteht jetzt darin: zuzusehn, wie alle
Arbeiter meinen Herbst umsonst mir ernten.

Arnold.

Stets bleibst du Teufel!

Cäsar.

Und du stets ein Mensch!

Arnold.

Nun, so wollt' ich mich zeigen.

Cäsar.

Recht — wie Menschen!

Arnold.

Was heißt das?

Cäsar.

Du empfindest und du siehst es!

(Arnold geht ab, sich in den Kampf mischend, der noch zwischen einzelnen Haufen fortdauert. Die Szene verändert sich.)

---

3. Szene.

St. Peter. Das Innere der Kirche. Der Papst am Altar. Priester, die sich in Verwirrung zusammendrängen, und Bürger, die eine Zuflucht suchen, verfolgt von Soldaten.

Cäsar tritt auf.

Ein spanischer Soldat.

Nieder mit ihnen, Brüder! Faßt die Lampen!
In Stücke haut dort den glatzköpf'gen Pfaffen!
Sein Rosenkranz ist golden.

Lutherischer Soldat.

Rache, Rache!
Erst nachher plündern, aber Rache jetzt!
Dort steht der Antichrist!

Cäsar (dazwischentretend).

Was denn, du Ketzer?
Was willst du?

Lutherischer Soldat.

In dem heil'gen Namen Christi
Den Antichrist verderben, ich, ein Christ.

Cäsar.

Ein Schüler, ja, der eures Glaubens Gründer
Zum Widerrufe brächte, könnt' er sehen
Die Proselyten! G'nüge dir das Plündern!

Lutherischer Soldat.

Ich sag', er ist der Teufel!

Cäsar.

Pst! verschweig's,
Damit er nicht als seinen dich erkenne!

Lutherischer Soldat.

Wollt Ihr ihn schützen? Und ich wiederhol' es,

Er ist der Teufel oder doch des Teufels
Statthalter auf der Erde.

Cäsar.

Eben darum!
Wollt Ihr mit Euern besten Freunden hadern?
Am besten thätet Ihr, Ihr bliebet ruhig;
Denn seine Stunde ist noch nicht gekommen.

Lutherischer Soldat.

Das wird sich zeigen.

(Er stürzt vor, ein Schuß von einer der päpstlichen Leibwachen trifft ihn, und er fällt am Fuß des Altars.)

Cäsar.

Dir gesagt hab' ich's.

Lutherischer Soldat.

Und wollt Ihr mich nicht rächen?

Cäsar.

Nein, Ihr wißt:
„Die Rache ist des Herrn." Ihr seht, er liebt
Einmischung nicht.

Lutherischer Soldat.

O, hätt' ich ihn erschlagen:
Gekrönt mit ew'gem Ruhme könnt' ich sterben!
Verzeih mir, Himmel, meines Armes Schwachheit,
Der ihn nicht mehr erreicht; nimm deinen Knecht
Barmherzig auf zu dir; ein herrlicher
Triumph doch ist's; das stolze Babylon
Ist nimmer; ihren Scharlach hat die Hure
Der sieben Hügel jetzt vertauscht für Sack
Und Asche! (Er stirbt.)

Cäsar.

Ja, und mit der deinen auch!
Recht, alte Babel!

(Die Wachen verteidigen sich verzweiflungsvoll, während der Papst auf einem Seitengang in den Vatikan und nach der Engelsburg entkommt.)

Cäsar.

Wacker wird gekämpft.
Jetzt Pfaff', jetzt Krieger! die zwei großen Künste,
Auf Ohr und Herz zu wirken! Niemals sah ich
So kom'sche Pantomimen mehr, seit Titus
Einnahm die Judenstadt; doch damals hatten's
Die Römer gut; jetzt kommt an sie die Reihe.

Soldat.

Er ist entwischt; verfolgt!

Andrer Soldat.

Der enge Gang
Ist ganz verrammelt und verschanzt mit Toten
Bis an das Thor.

Cäsar.

Mich freut, daß er entkam;
Er kann bei mir auch sich dafür bedanken.
Leid thät mir's, wenn die Bullen untergingen,
Sie galten unser halbes Reich; der Ablaß
Ist eines Gegendienstes wert; nein, nein,
Er darf nicht fallen; zudem seine Flucht
Gibt künftig ein Mirakel, zu beweisen
In Zukunft die Unfehlbarkeit.

(Zu den spanischen Soldaten.) He da!
Ihr Gurgelschneider, warum steht ihr müßig?
Wenn ihr euch nicht beeilt, ist bald kein Kettchen
Geweihten Golds mehr übrig; und ihr gar,
Ihr Katholiken! wollt ihr kehren ohne
Reliquien von solcher Pilgerfahrt?
Viel frömmer zeigen sich die Lutheraner!
Was die die Schreine fegen!

Soldaten.

Beim St. Peter!
Er spricht ein wahres Wort. Die Ketzer schleppen
Das Beste fort.

Cäsar.

Das wär' euch Schande. Geht,
Helft sie bekehren!

(Die Soldaten zerstreuen sich; viele verlassen die Kirche; andere kommen herein.)

Jene gehen weg,
Und andre kommen; so fließt Well' auf Welle
Der Ewigkeit, von der die Narren sprechen,
Die für des Ozeanes Wellenbrecher
Sich halten, da sie doch nur Blasen sind,
Unwissend, daß aus Schaum nur sie erzeugt.
Da kommt was andres!

Olympia tritt ein, vor Verfolgern fliehend; sie springt auf den Altar.

Soldat.

Sie ist mein!

Andrer Soldat (sich ihm widersetzend).

Du lügst!
Ich kam zuerst ihr auf die Spur; und wär' sie
Die Nichte selbst des Papsts — ich lass' sie nicht!

(Sie fechten. Ein dritter Soldat geht auf Olympia los.)

Dritter Soldat.

Gebt auf den Streit um euern Anspruch; ich
Mach' meinen geltend.

Olympia.

Schnöder Knecht der Hölle,
Nicht rühreſt du mich an, so lang ich lebe!

Dritter Soldat.

Lebendig oder tot!

Olympia (ein massives Kruzifix umfassend).

Ehr' deinen Gott!

Dritter Soldat.

Jawohl, wenn er so golden glänzt! Du hast
Die Morgengabe in der Hand, mein Schätzchen.

(Wie er auf sie zugeht, schleudert Olympia mit plötzlicher, heftiger Anstrengung das Kruzifix; es trifft den Soldaten, dieser fällt.)

Dritter Soldat.

O großer Gott!

Olympia.

Ha! jetzt erkennst du ihn!

Dritter Soldat.

Zerschmettert ist mein Hirn! Kamraden, helft;
Nacht wird es um mich! (Stirbt.)

Andre Soldaten (herbeikommend).

Schlagt sie tot, und hätte
Sie tausend Leben; den Kamraden hat sie
Uns umgebracht!

Olympia.

Willkommen solch ein Tod!
Das Leben, das ihr schenken könnt, das nähme
Der schlechtste Sklave nicht. Nimm, großer Gott!
Um deines heil'gen Sohns mich, um der Mutter
Des Sohnes willen auf, wie ich mich möchte
Dir nahen, würdig ihrer, seiner, deiner!

Arnold tritt auf.

Arnold.

Was seh' ich? Ha! Laßt ab, verfluchte Schakaln!

Cäsar (beiseite).

Ha, diese Billigkeit! die Hunde haben
Grad' so viel Recht als er. Sehn wir, wie's abläuft!

Soldaten.

Graf! unsern Kameraden schlug sie tot!

Arnold.

Mit welcher Waffe?

Soldat.

Mit dem Kreuze da,
Von welchem er zerschmettert liegt; seht ihn
Hier liegen, mehr dem Wurme gleich als Menschen;
Sie hat es ihm aufs Haupt geschleudert.

Arnold.

Nun,
Dann ist's ein Weib, wert tapfrer Männer Achtung,
Und wär't ihr das, ihr hättet sie geehrt;
Doch geht! dankt eurer Niederträchtigkeit,
Sonst habt ihr keinen Gott, für euer Leben!
Wenn ihr ein Haar nur hättet angerührt
Von diesen wirren Locken — dünner hätt' ich
Dann eure Reihen als den Feind gemacht.
Fort, Schakaln! nagt die Knochen, die der Leu
Euch läßt, doch nicht, bevor er's euch erlaubt!

Ein Soldat (murmelt).

Der Löwe möchte für sich selbst gern rauben!

Arnold (schlägt ihn nieder).

So rebellier', du Meutrer, in der Hölle,
Gehorchen mußt auf Erden du.

(Die Soldaten stürmen auf Arnold ein.)

Kommt her!
Mich freut's; ich will euch zeigen, Schurken! wie
Man euch beherrschen muß, und wer zuerst
Den Weg zur Mauer euch gebahnt, die ihr
So schüchtern zu ersteigen war't, bis ich
Mein wehend Banner oben aufgepflanzt,
Als *in* der Stadt ihr frech seid!

(Arnold mäht die vordersten nieder; die andern werfen die Waffen weg.)

Soldaten.

Gnade! Gnade!

Arnold.

Lernt *ihr* sie üben. Lerntet ihr nun, *wer*
Euch führte über die Basteien Roms?

Soldaten.

Wir sahen's und wir wissen's. Doch verzeiht
Im Kampfesdrang die flüchtige Verirrung,
Im Kampf, in dem Ihr Führer war't!

Arnold.

So geht!
In sein Quartier ein jeder! im Palast
Colonna findet ihr sie ausgeteilt!

Olympia (beiseite).

In meines Vaters Haus!

Arnold.

Legt ab die Waffen!
Ihr braucht sie ferner nicht; die Stadt hat sich
Ergeben; und habt acht! die Hände haltet
Ihr rein! wo nicht, so find' ich einen Strom,
Rot wie die Tiber jetzt, zu eurer Taufe!

Soldaten (legen ihre Waffen ab und gehen).

Graf, wir gehorchen!

Arnold (zu Olympia).

Dame, Ihr seid sicher.

Olympia.

Ich wär' es, hätt' ich nur ein Messer; doch
Es gilt gleichviel; der Tod hat tausend Pforten.
Am Fuße des Altares, auf dem Marmor,
Wo ich hinab auf die Verwüstung schaue,
Zerschmettre ich mein Haupt, eh' du heraufkommst;
Verzeihe Gott dir, Mann!

Arnold.

Ich wünsche seine
Verzeihung und die deine auch, obgleich
Ich nichts zuleid dir that.

Olympia.

Nein! nur geplündert
Hast meine Heimat du — das ist kein Leid!
Machst meines Vaters Haus zur Diebeshöhle —
Das ist kein Leid! Machst diesen Tempel schlüpfrig
Von Römer= und vom Blut der Heiligen —
Das ist kein Leid! Und jetzt willst mein du schonen,
Daß ich — doch nie geschieht dies!

(Sie erhebt die Augen zum Himmel, faltet ihr Gewand um sich und schickt sich an, auf der von Arnold abgekehrten Seite sich vom Altar herabzustürzen.)

Arnold.

Halt! ich schwöre.

Olympia.

Erspare deiner schon verdammten Seele
Den Meineid, der die Hölle selbst verdröße.
Ich kenne dich.

Arnold.

Nein, nein, du kennst mich nicht!
Ich bin von diesen Männern nicht, obgleich —

Olympia.

Aus deinen Brüdern schließ' ich auf dein Wesen;
Gott mag dich kennen, wie du wirklich bist.
Ich seh' dich purpurn von dem Blute Roms;
Nimm meins auch; sonst bekommst du nichts von mir.
Und hier auf dieses Tempels Marmor, wo
Der Taufquell mich zum Kinde Gottes weihte,
Hier opfr' ich ihm ein Blut, unheil'ger zwar,
Doch nicht unreiner als das heil'ge Wasser,
Geweiht von Heil'gen — rein, wie einst es floß,
Als ich, ein Kind, ward teilhaft der Versöhnung.

(Olympia schüttelt gegen Arnold mit Verachtung die Hand und stürzt sich vom Altar auf das Marmorpflaster.)

Arnold.

O ew'ger Gott! Jetzt fühl' ich dich! Hilf! Hilf!
Hin ist sie!

Cäsar (sich nähernd).

Ich bin da!

Arnold.

O du! Doch rette!
O rette sie!

Cäsar (hilft dem Arnold sie aufheben).

Sie hat es gut vollbracht!
Der Sprung war ernsthaft.

Arnold.

O, ihr Leben floh!

Cäsar.

Ist dies, so hab' ich nichts damit zu thun.
Die Auferstehung ist nicht mehr mein Boden.

Arnold.

Knecht!

Cäsar.

Ja! Knecht oder Herr, das ist all eins;
Doch gute Worte, dünkt mich, paßten besser.

Arnold.

So, Worte? Kannst du helfen ihr?

Cäsar.

Versuchen
Will ich's. Benetzung mit dem heil'gen Wasser
Kann heilsam sein.

(Er holt in seinem Helm Wasser von der Quelle.)

Arnold.

Es ist mit Blut gemischt!

Cäsar.

Ein rein'res gibt's in Rom jetzt nicht.

Arnold.

Wie blaß,
Wie schön und leblos! Lebend oder tot
Lieb' ich nur dich, du Inbegriff der Schönheit!

Cäsar.

So liebt' Achill Penthesilea auch;
Du hast mit seinem Leib, so scheint's, sein Herz,
Das aber kein gar sanftes war.

Arnold.

Sie atmet!
Doch nein, 's war nichts, vielleicht das letzte Flackern,
Worin das Leben mit dem Tode kämpft.

Cäsar.

Sie atmet!

Arnold.

Das sagst du? Dann ist es wahr!

Cäsar.

Du läßt Gerechtigkeit mir widerfahren!
Der Teufel spricht die Wahrheit öfter, als
Es den unwissenden Zuhörern scheint.

Arnold (ohne auf ihn zu hören).

Ja, ihr Herz schlägt! Ach, daß der erste Schlag
Des einz'gen Herzens, das ich gern dem meinen
Vermählt gesehen hätte, zucken muß
An eines Mörders Brust!

Cäsar.

Vortreffliche
Betrachtungen! nur kommen sie gar spät.
Wo tragen wir sie hin? Ich sag', sie lebt!

Arnold.

Und wird sie leben?

Cäsar.

Wie der Staub es kann.

Arnold.

Dann ist sie tot!

Cäsar.

Bah, bah! So lebst auch du
Und weißt es nicht; sie kommt ins Leben wieder,
Wie du dir's denkst, so wie du selber lebst;
Doch Mittel, menschliche, thun not.

Arnold.

Wir bringen
In den Palast Colonna sie, wo ich
Mein Banner aufgesteckt.

Cäsar.

Wohlan denn, hebe
Sie auf!

Arnold.

Nur sanft.

Cäsar.

Sanft, wie man Tote trägt,
Vielleicht weil diese keine Stöße fühlen.

Arnold.

Doch lebt sie auch gewiß?

Cäsar.

Ja, fürchtet nichts!
Doch tadelt mich nicht, wenn's Euch später reut.

Arnold.

Laß sie nur leben!

Cäsar.

Ihres Lebens Geist
Ist noch in ihrer Brust und kann erwachen.
Graf, Graf, ich bin in allem Euch zu Willen;
Dies ist ein neuer Dienst für mich; nicht oft
Befaß' ich mich damit; Ihr seht, wie treu

Der Freund ist, den Ihr gern als Feind betrachtet;
Oft hat man auf der Erde nur den Feind
Zum Freunde; ich verlaß' den meinen nicht.
Tragt sanft sie fort — den schönen Halbleichnam,
Beinahe Geist! Ich bin fast selbst in sie
Verliebt, wie in der alten Zeit die Engel
In ihre Aeltermütter!

Arnold.

Du?

Cäsar.

Ja, ich!
Doch fürchte nichts! Ich bin kein Nebenbuhler!

Arnold.

Ein Nebenbuhler?

Cäsar.

Ein recht furchtbarer
Könnt' ich dir sein; doch seit die sieben Männer
Von des Tobias spätrer Braut ich schlug —
(Ein wenig Weihrauch dann vertrieb den Spuk)
Entsagt' ich der Intrige — selten lohnt sich
Der Mühe der Gewinn — und schwerer ist's,
Des Preises später wieder los zu werden —
Da sitzt der Knoten — mind'stens für euch Menschen!

Arnold.

Ich bitt' dich, schweig! Nur sanft! mich dünkt, die Lippen
Bewegen sich, die Augen gehen auf!

Cäsar.

Wie Sterne, ohne Zweifel, und dies Bild
Paßt ganz für Venus und für Luzifer.

Arnold.

Wie ich gesagt, zu dem Palast Colonna!

Cäsar.

O gut bekannt ist mir der Weg durch Rom!

Arnold.

Nur weiter, weiter! Fasse leicht sie an!

(Olympia tragend gehen sie ab. Die Szene verändert sich.)

Dritter Akt.

Ein Schloß in den Apenninen, von einer wilden, aber lachenden Landschaft umgeben. Ein Chor von Landleuten singt vor den Thoren.

Chor.

Der Krieg ist aus!
Der Lenz hat begonnen;
Der Jüngling zieht ins Haus,
Der die Braut gewonnen.
Uns auch macht glücklich der Glücklichen Lust,
Ihrer Seligkeit Echo soll sein jede Brust.

Der Lenz erschien; es welkte das Veilchen schon,
Der frühen Sonne erster, zarter Sohn.
Bei uns ist's die Blume des Winters nur;
Sie stirbt nicht, ob Schnee auch bedecke die Flur;
Auf schaut ihr blau Auge, von Tau gefeuchtet,
Zum Himmel, von gleicher Farbe beleuchtet.

Und kommt der Lenz mit der Blumen Menge,
So zieht das Lieblingskind vor dem Gedränge
Sich zurück, daß der himmlische Duft nicht ersterbe,
Und nicht das jungfräuliche Blau sich verfärbe.

Gedenkt, wenn ihr die spätern pflückt,
Des Herolds, den sie vorgeschickt!
Des Morgensterns, zuerst entzündet,
Des Pfands, das längern Tag verkündet.
Vergesse, selbst wer Rosen bricht,
Das jungfräuliche Veilchen nicht!

Cäsar (tritt auf und singt):

Der Krieg ist zu Ende!
Rast wird jetzt dem Schwert,
Im Stall stampft das Pferd,
Der Helm hängt im Saal;
Und der Held senkt die Hände.
Doch die Rüstung wird rostig,
Und der Krieger sitzt frostig
Und verdrießlich beim Pokal.
Zwar er trinkt — doch was heißt es?
's ist ein Schlaftrunk des Geistes!
Mehr zum Streit ruft kein Hifthorn von Berg und von Thal.

Chor.

Doch laut bellt die Meute
  Nach dem Eber im Wald;
Und der Falk nach der Beute
  Strebt empor mit Gewalt,
Wie ein Helmbusch, mordsüchtig,
  Auf des Edelmanns Faust;
Und die Vogelschar flüchtig
  Die Lüfte durchsaust.

Cäsar.

Jagd, Gleichnis vom Kriege,
  Doch an Ruhm ihm so fern!
Kein Gesang lohnt dem Siege,
  Ihrem Helden kein Stern
Seit Nimrod, der Reiche
  Und der Jagd Erfinder,
Den anstaunte die Eiche,
  Bang für ihre Kinder.
Als im Jugendmarke
  Der Löwe noch war,
Zog fröhlich der Starke
  Entgegen der Gefahr,
Den Mammut zu schlagen
  Mit dem Pinienschaft,
Den Zweikampf zu wagen
  Mit des Behemoths Kraft,
Da der Mensch, frisch erzeugt noch,
  Hoch war wie ein Turm;
Und dein Sohn nicht gebeugt noch,
  O Natur! gleich dem Wurm.

Chor.

Doch der Krieg ist aus;
Der Lenz hat begonnen:
Der Jüngling zieht ins Haus,
Der die Braut hat gewonnen.
Uns auch macht glücklich der Glücklichen Lust;
Ihrer Seligkeit Echo soll sein jede Brust.

Die Landleute gehen singend ab.)

Werner.

Tragödie.

Uebersetzt von

Hermann Kurz.

Dem berühmten Goethe

widmet dieses Trauerspiel

einer seiner ehrerbietigsten Bewunderer.

Personen.

Werner.
Ulrich.
Strahlenheim.
Idenstein.
Gabor.
Fritz.
Heinrich.
Erich.
Arnheim.
Meister.
Rudolf.
Ludwig.
Prior Albert.
Josephine.
Ida von Strahlenheim.

Die Szene ist teils an der schlesischen Grenze, teils auf Schloß Siegendorf bei Prag. Zeit: Schluß des Dreißigjährigen Kriegs.

Erster Akt.

Saal eines verfallenen Schlosses in der Nähe eines Städtchens an der Nordgrenze von Schlesien. — Stürmische Nacht.

Werner und Josephine.

Josephine.

Sei ruhiger, Geliebter!

Werner.

Ich bin ruhig.

Josephine.

Ja, gegen mich, doch ist's nur äußerlich:
Dein Schritt ist hastig, und wer ginge so
Durchs Zimmer, wenn sein Herz in Ruhe wäre?
Ja, wär's ein Garten, dann schienst du mir fröhlich
Und Bienen gleich von Blum' zu Blume fliegend;
Doch hier!

Werner.

s' ist kalt, die schwankende Tapete
Läßt uns den Wind herein: es fröstelt mich.

Josephine.

Ach nein!

Werner (lächelnd).

Wie, Liebe? würdest du mir's wünschen?

Josephine.

Ich wünschte dir ein sanft harmonisch Blut.

Werner.

Mag's fließen, bis es hinströmt oder stockt!
Wie bald? es gilt mir gleich.

Josephine.

Bin ich dir nichts?

Werner.

O alles, alles!

Josephine.

Und du wünschest etwas
Das mir das Herz muß brechen?

Werner (geht langsam auf sie zu).

Ohne dich,
Gleichgültig ist's, was ich gewesen wäre,
Viel Gutes und viel Schlimmes: was ich bin,
Du weißt es; was ich könnt' und sollte sein,
Du weißt es nicht, doch lieb' ich dich, und nichts
Soll je uns scheiden.

(Er macht einige abgebrochene Schritte, dann nähert er sich Josephinen.)

Diese stürm'sche Nacht
Vielleicht regt so mich auf: ich bin empfindlich
Und war vor kurzem krank, du weißt es, ach!
Aus Leiden, die die meinen übertrafen,
Denn du, Geliebte, hast mich ja gewartet.

Josephine.

Dich wohl zu sehn, ist viel, doch glücklich dich
Zu sehn —

Werner.

Wo sahst du Glückliche? Mich laß
Unglücklich mit den andern sein!

Josephine.

Denk' nur,
Wie mancher jetzt, dem Wetter preisgegeben,
Im scharfen Wind und dichten Regen bebt;
Zur Erde beugt ihn jeder Tropfen tiefer,
Die keine Kammer für den Armen hat,
Als unter ihrem Boden.

Werner.

Das ist nicht
Das Schlimmste: wozu Kammern? Ruh' ist alles.
Die Armen, die du nanntest — ja, der Wind
Umsaust sie, traurig tropft der Regen
Auf sie herab und unterwühlt das Mark
In ihren frierenden Gebeinen schmerzlich.
Ich war ein Krieger, Jäger, war ein Wandrer
Und bin ein Bettler jetzt, und werde drum
Das Ding, wovon du sprichst, ein wenig kennen.

Josephine.

Und bist du nicht geschützt nun vor dem allen?

Werner.

Ja, und vor diesem auch allein.

Josephine.

Es ist
Doch etwas.

Werner.

Für den Bauer, ja.

Josephine.

Und sollte
Der Höhere nicht für die Zuflucht danken,
Die ihm der Jugend feinere Gewöhnung
Noch nöt'ger als dem Bauer macht, wenn ihn
Das Glück verläßt am kahlen Strand des Lebens?

Werner.

Es ist nicht das, du weißt, es ist nicht das!
Wir haben dieses alles ja getragen,
Ich will nicht sagen in Geduld, nur du
Hast das — doch haben wir's getragen.

Josephine.

Nun?

Werner.

Was unsre äußern Leiden übersteigt,
— Wie herzzernagend sie auch seien — was
Mich oft gequält, und mehr als jemals jetzt —
Wär' diese ungelegne Krankheit nicht
Gekommen, die an dieser öden Grenze
Mich festhielt und nicht meine Kräfte nur,
Auch unsre Mittel raubte, hier uns bannt —
Nein, dies ist mehr, als ich ertragen kann!
Ich hätte können glücklich sein, du glücklich,
Mein Stand gewahrt, mein, meines Vaters Name
Aufrecht erhalten, und, noch mehr als dies —

Josephine (einfallend).

Mein Sohn! — ach, unser Ulrich! — unser Sohn! —
In diesen lang verwaisten Armen wieder,
Und einer Mutter Sehnsucht ganz gestillt!
Zwölf Jahre! damals war er acht: er war
So schön, wie herrlich wird er jetzt erst sein.
Mein Ulrich! o mein Angebeteter!

Werner.

Gar oft bin ich Fortunens Wild gewesen,
Nun aber hat sie meinen Geist erfaßt,

Wo er sich keinen Ausweg finden kann:
Krank, arm und einsam!

Josephine.

Einsam, teurer Gatte?

Werner.

Noch schlimmer gar! denn was ich liebe, teilt
Dies Los, das ärger ist als Einsamkeit.
Einsam wär' ich gestorben, alles wäre
Vorbei in einem namenlosen Grab.

Josephine.

Und ich? ich hätte dich nicht überlebt!
Nimm Trost an: sieh, wir haben lang gekämpft,
Und wer die Fehde mit Fortunen führt,
Besiegt sie endlich oder macht sie müde,
Sein Ziel erreicht er oder fühlt nichts mehr.
Fass' Mut! wir werden unsern Knaben finden.

Werner.

Schon hatten wir vor unsern Augen ihn
Und reichlichen Ersatz für jeden Kummer —
Und so zermalmt jetzt!

Josephine.

Wir sind nicht zermalmt.

Werner.

Am Pfennig fehlt's!

Josephine.

Wir waren niemals reich.

Werner.

Doch mir ward Reichtum, Rang und Macht zu teil:
Des Glücks genoß ich, liebt' es, ach! mißbraucht' es,
Und büßt' es ein durch meines Vaters Zorn,
In übermüt'ger Jugend; doch den Mißbrauch
Bezahlte langes Leid. Des Vaters Tod
Erschloß den Weg mir, doch nicht ohne Schlingen;
Denn jener kalte, schleichende Verwandte,
Der mich so lang bewachte, wie die Schlange
Den scheuen Vogel, hat mich sicher schon
Verdrängt aus meinen Rechten und besitzt
Die Herrschaft nun, die ihn zum Fürsten macht.

Josephine.

Wer weiß? vielleicht ist unser Sohn zu seinem
Großvater heimgekehrt, behauptet jetzt
Dein Recht für dich.

Werner.

Ich habe keine Hoffnung.
Seit seinem unbegreiflichen Verschwinden
Von meinem Vater, recht als wollt' er mich
In meiner Schuld beerben, hört man nichts
Von ihm. Ich ließ ihn zum Großvater ziehn,
Der seinen Zorn vom dritten Glied zu wenden
Verheißen hatte; doch der Himmel scheint
Sein strenges Recht zu fordern und am Sohn
Des Vaters Schuld und Thorheit heimzusuchen.

Josephine.

Ich hege beßre Hoffnung: haben wir
Doch Strahlenheims Verfolgung stets vereitelt.

Werner.

Wir hätten's, wär' die Unglückskrankheit nicht,
Die schlimmer noch als tödlich ist, gekommen,
Die nicht das Leben, aber allen Trost
Des Lebens raubt! — Nun fühl' ich mich erst recht
Verstrickt in dieses gier'gen Teufels Schlingen:
Wie kann ich wissen, ob er uns nicht hier
Schon ausgespürt?

Josephine.

Er hat dich nie gesehn,
Und seine Späher, die so lang dir folgten,
Sind noch in Hamburg. Unser plötzlicher
Aufbruch von dort, und dieser Namenswechsel
Beugt jeglicher Entdeckung vor: man hält
Uns hier für nichts, als was wir scheinen.

Werner.

Scheinen!
Sag', was wir sind! an Hoffnung selbst! Ha, ha,
Zwei kranke Bettler!

Josephine.

Ach, dies bittre Lachen!

Werner.

Wer sucht' in diesem Bild die hohe Seele
Des Sprößlings eines alten edlen Stamms?
Wer fände wohl in dieser Bettlertracht
Den Erben eines halben Fürstentums?
In diesem eingesunknen, kranken Auge

Den Stolz auf Rang und Herkunft? Wer auf dieser
Gefurchten Stirn, von Hunger hohlen Wange
Den Herrn, der täglich tausend Mannen speist?

Josephine.

Auf diesen weltlichen Besitz, mein Werner,
Sahst du nicht so, als du zur Braut mich nahmst,
Das fremde Kind des flüchtigen Verbannten.

Werner.

Des Flüchtlings Kind und ein verstoßner Sohn!
Es war ein passend Paar. Doch hofft' ich noch
Zum Rang, der uns gebührt, dich zu erheben.
Dein Haus war edel, wenn gesunken auch,
Und würdig, sich dem unsern zu verschmelzen.

Josephine.

So war's, allein dein Vater dachte anders.
Doch hätte mich allein Herkunft zum Bund
Mit dir berechtigt, ich hätt' ihn für das
Genommen, was er ist.

Werner.

Was ist er dir?

Josephine.

So viel, als er uns stets genützt hat — nichts.

Werner.

Nichts?

Josephine.

Oder schlimmer noch: er war ein Krebs,
Der dir am Herzen fraß von Anbeginn.
Nie hätten wir die Armut, oder doch
Nicht schmerzlicher gefühlt als tausend andre,
Wär' dies Phantom von Ahnen nicht gewesen;
Du hätt'st dein Brot, wie tausende, verdient,
Du hätt'st, wenn dies zu niedrig dir gedeucht,
Durch Handel oder bürgerlich Gewerbe
Dein Glück dir zu verbessern trachten können.

Werner (spöttisch).

Ein hanseat'scher Bürger! trefflich! trefflich!

Josephine.

Was du auch mochtest sein, mir warst du stets
Des Herzens erste Wahl, das dich erkor,
Nicht deinen Rang und Stolz und Hoffnung kennend,
Nein, deinen Kummer nur: so lang er währt,

Laß mich ihn lindern oder teilen; endet er,
Mag auch mit ihm und dir der meine enden!

Werner.

Mein guter Engel! ja, das warst du stets!
Nie trieb mich diese Raschheit oder Schwäche,
Mich, wenn auch in Gedanken nur, an dir
Und deinem Hause zu versündigen!
Nein, du hast nicht mein Glück zerstört! Ich selbst,
In meiner Jugend, war von solcher Art,
Daß ich ein Reich zu Grunde richten konnte,
Wenn es mein Erbe war! Doch nun, gezüchtigt,
Erniedrigt, müd, voll Kenntnis meiner selbst —
All dies dir und dem Sohne zu verlieren!
O glaube mir, mit zweiundzwanzig Lenzen
Vom Vater aus dem Vaterhaus verbannt,
Das letzte Reis des tausendjähr'gen Stamms
— Das war ich — hat mein Los mich nicht geschmerzt,
Wie meines Sohns und seiner Mutter Los,
Die mein Vergehn in ihrer Unschuld büßten;
Und damals war ich doch von Leidenschaften
Umstrickt, wie von Gorgonenschlangen.

(Es klopft an der Thüre.)

Josephine.

Horch'!

Werner.

Man klopft!

Josephine.

Wer mag es sein? in tiefer Nacht?
Wir haben selten nur Besuch.

Werner.

Zur Armut
Kommt niemand, als wer ärmer sie will machen.
Wohlan, ich bin bereit.

(In den Busen greifend, als suche er nach einer Waffe.)

Josephine.

O blick' nicht so!
Ich will zur Thüre. Sicher ist es nichts,
In diesem öden winterlichen Orte.
Die Wüste schützt ja hier den Menschen vor
Dem Menschen. (Sie öffnet.)

Idenstein tritt auf.

Idenstein.

Schönen guten Abend meiner
Noch schönern Wirtin und dem würdigen —
Wie heißt Ihr doch, mein Freund?

Werner.

Habt Ihr das Herz,
Danach zu fragen?

Idenstein.

Ich das Herz? Hilf Gott!
Ich hab' es nicht! Ihr blickt, als fragt' ich Euch
Nach etwas Besserem als Eurem Namen.

Werner.

Nach etwas Beßrem!

Idenstein.

Besser oder schlimmer,
So wie die Eh': was soll ich weiter sagen?
Ihr seid nun einen Monat unser Gast
Hier in des Fürsten Schloß — zwar, Seine Hoheit
Läßt's schon zwölf Jahre lang den Geistern über
Und Ratten, aber immer bleibt's ein Schloß —
Ihr waret unser Mietsmann, und noch wissen
Wir Euren Namen nicht.

Werner.

Mein Nam' ist Werner.

Idenstein.

Ein guter Nam', ein ehrenwerter Name,
So gut als einer je auf Handlungsschildern
Vergoldet stand. Ich habe einen Vetter
Im Lazarett zu Hamburg, der ein Weib
Mit diesem selben Namen hat. Er ist
Dort angestellt, Gehilfe des Chirurgen,
Mit Anwartschaft auf dessen Platz, und hat
Mirakel schon verrichtet im Berufsweg.
Seid Ihr vielleicht verwandt mit meinem Vetter?

Werner.

Was? ich?

Josephine.

O ja, wir sind's, doch nur entfernt.

(Beiseite zu Werner.)

Laß diesen abgeschmackten Schwätzer doch
Gewähren, bis wir wissen, was er will!

Idenstein.

Ei so, das freut mich! hab' mir's doch gedacht!
War mir so blutsfreundschaftlich stets ums Herz!
Blut wird nicht Wasser, Vetter — drum so bringt
Ein wenig Wein, auf bessere Bekanntschaft
Zu trinken: Vettern sollten Freunde sein.

Werner.

Mich deucht, Ihr habt bereits genug getrunken,
Und wär's auch nicht, ich hab' Euch keinen Wein,
Wenn's nicht von Eurem ist, den müßt Ihr kennen;
Ihr seht ja, ich bin arm und krank, und wollt
Nicht sehen, daß ich gern allein sein möchte.
Zur Sache denn! was führt Euch her?

Idenstein.

Was wird
Hierher mich führen?

Werner.

Herr, ich weiß es nicht,
Doch, wie mich deucht, vermut' ich schon, was Euch
Von hinnen bringen wird.

Josephine (beiseite).

Geduld, mein Werner!

Idenstein.

So wißt Ihr nicht, was vorgefallen ist?

Josephine.

Wie sollten wir's?

Idenstein.

Der Fluß ist ausgetreten.

Josephine.

Ach ja, das wissen wir, zu unserm Leid,
Fünf Tage schon, das hält uns ja zurück.

Idenstein.

Doch eines wißt Ihr nicht: ein großer Herr,
Der gern dem Strom und drei Postknechten hätte
Getrotzt, ist unterhalb der Furt ertrunken,
Mit drei Postpferden, einem Affen, Diener
Und Hund.

Josephine.

Die Armen! wißt Ihr's auch gewiß?

Idenstein.

Vom Affen, ja, vom Diener und dem Vieh,

Doch wie's der Exzellenz ergangen ist,
Weiß man noch nicht: die Herrn ertrinken schwer,
Wie sich's auch ziemt für hochgestellte Leute;
Doch so viel ist gewiß, vom Oderfluß
Hat er geschluckt zum Platzen für zwei Bauern;
Zwei Wanderer, ein Ungar und ein Sachse,
Die ihn mit eigener Gefahr den Strudeln
Des Stroms entrissen, haben hergesandt,
Ein Unterkommen oder Grab für ihn
Zu suchen, je nachdem's nun mit ihm steht.

Josephine.

Wohin wollt Ihr ihn bringen? hierher, hoff' ich:
Wenn wir Euch dienen können, sprecht nur, sprecht!

Idenstein.

Hierher? nein, in des Fürsten eignes Zimmer,
Wie's einem hohen Gaste ziemt; es ist
Zwar dumpf und feucht, es stand zwölf Jahre leer,
Allein er kommt von einem feuchtern Ort
Und wird sich schwerlich dort ein Fieber holen,
Wenn ihn das Fieber noch erreichen kann;
Wo nicht, so wird ihm morgen schlechter noch
Gebettet: wie dem sei, er findet Feuer
Und jedes Mittel für den schlimmsten Fall,
Das heißt, daß er am Leben bleibt.

Josephine.

Der Arme!
Das wird er doch, ich hoff's von ganzem Herzen.

Werner.

Wißt Ihr nicht seinen Namen, Kastellan?
(Zu seiner Gattin heimlich.)
Entferne dich, ich will den Narrn sondieren.
(Josephine ab.)

Idenstein.

Ich, seinen Namen? guter Gott! wer weiß,
Ob er jetzt nur noch einen Namen hat?
's ist Zeit genug zu fragen, wenn er Euch
Antworten kann; wo nicht, auf seine Gruft
Den Namen seines Erben einzumeißeln.
Mich deucht, Ihr habt mich eben noch geschmäht,
Daß ich nach Namen fragte.

Werner.

Ja fürwahr,
Das that ich, und Ihr redet gut und weislich.

Gabor (tritt auf).

Wenn ich beschwerlich bin —

Idenstein.

Nichts von Beschwerde!
Dies ist das Schloß, (auf Werner zeigend)
ein Fremder dies, wie Ihr;
Ich bitt' Euch, macht's Euch hier bequem! doch wo
Ist Seine Exzellenz? was macht der Herr?

Gabor.

Er ist durchnäßt und matt, doch ungefährdet;
In einer Hütte wechselt' er die Kleider,
Wie ich die meinen, eh' ich ging hierher;
Er hat sich nächstens ganz erholt vom Bad,
Gleich wird er hier sein.

Idenstein.

Heda! heda! munter!
Ihr draußen, Hermann, Weilburg, Peter, Konrad!
(Zu den eintretenden Dienern.)
Ein Edelmann schläft heute bei uns, bringt
Das rote Zimmer schnell in Ordnung, heizt
Den Ofen, ich will in den Keller gehn,
Frau Idenstein soll — meine Hälfte, Fremdling —
Das Bettgeräte liefern, denn, die Wahrheit
Zu sagen, sind sie damit wundersparsam
Im Weichbild unsres Schlosses seit zwölf Jahren,
Da Seine Hoheit es verließ. Und dann
Wird Seine Exzellenz doch ohne Zweifel
Zu Abend essen wollen?

Gabor.

Meiner Treu'!
Ich kann's nicht sagen, doch mir deucht, das Kissen
Wird ihm erwünschter als die Tafel sein
Nach dieser Einweichung in eurem Fluß;
Doch daß das Essen nicht verloren geht,
Gedenk' ich selbst mich drüber her zu machen,
Nebst einem Freund, der Eure Gastfreundschaft
Mit Wandrers Appetit beehren wird.

Idenstein.

Doch ist's gewiß, daß Seine Exzellenz —?
Allein sein Name, Freund?

Gabor.

Ich weiß ihn nicht

Idenstein.

Und doch habt Ihr das Leben ihm gerettet.

Gabor.

Ich half nur meinem Freund dabei.

Idenstein.

Nun, das
Ist seltsam, einem Mann das Leben retten,
Den man nicht kennt.

Gabor.

O nicht so sehr: es gibt
Gewisse Leute, die ich so gut kenne,
Daß ich mir kaum die Mühe geben möchte.

Idenstein.

Ich bitt' Euch, guter Freund, und wer seid Ihr?

Gabor.

Ein Ungar, dem Geblüte nach.

Idenstein.

Und heißt? —

Gabor.

Thut nichts zur Sache.

Idenstein (beiseite).

Ist die ganze Welt
Denn anonym geworden, daß sich keiner will
Bemühen, mir zu sagen, wie er heißt? (Laut.)
Hat Seine Exzellenz ein groß Gefolge?

Gabor.

Ziemlich.

Idenstein.

Wieviel?

Gabor.

Ich hab' sie nicht gezählt.
Ein Zufall führt' uns her, und just noch recht,
Zum Wagenfenster ihn herauszureißen.

Idenstein.

Was gäb' ich nicht, um einen großen Herrn

Zu retten! Ihr bekommt gewiß dafür
Ein schön Stück Geld.

Gabor.

Vielleicht.

Idenstein.

Was meint Ihr wohl?

Gabor.

Hab' mich noch nie mit Feilschen abgegeben.
Inzwischen wär' mein liebster Lohn ein Glas
Hochheimer, und versteht mich wohl, ein Römer,
Rebenumlaubt, mit einem hübschen Trinkspruch,
Und übervoll von Eurem ältesten;
Dafür versprech' ich Euch, im Fall Ihr je
Einmal in Wassersnot geraten solltet
— Wiewohl, mich deucht, von allen Todesarten
Paßt keine weniger für Euch — so will
Ich Euch umsonst herausziehn. Schnell, mein Freund!
Und denkt, für jeden Becher, den ich schlucke,
Rollt eine Welle minder über Euch.

Idenstein (beiseite).

Der Kerl gefällt mir nicht, verschlossen scheint er
Und zäh, zwei Dinge, die mir nicht behagen.
Wiewohl, Wein soll er haben; wenn ihn der
Nicht auftaut, läßt die Neugier mich heut nacht
Nicht schlafen. (Ab.)

Gabor (zu Werner).

Dieser Zeremonienmeister
Ist wohl der Kastellan des Schlosses, denk' ich?
Es ist ein hübscher Bau, allein zerfallen.

Werner.

Das Zimmer, das man dem Geretteten
Bereitet, wird für einen kranken Gast
In passenderem Stand befunden werden.

Gabor.

Dann wundert's mich, daß Ihr es nicht bezogt,
Ihr scheint mir schwächlich.

Werner (rasch).

Herr!

Gabor.

Bitt' Euch, verzeiht:
Hab' ich Euch irgendwie beleidigt?

Werner.

Nein,
Allein wir sind uns fremd.

Gabor.

Das ist ja eben
Der Grund, warum ich's anders haben möchte:
Wo mir recht ist, sagt' unser Wirt, der Schreier,
Ihr wär't hier nur ein Zeit- und Zufallsgast,
Das Seitenstück zu mir und meinem Freund.

Werner.

Ganz recht.

Gabor.

Nun, da wir nie zuvor uns sahn
Und uns nie mehr vielleicht begegnen werden,
So dacht' ich diesen alten Kerker da
— Mir ist er's — etwas freundlicher zu machen
Und Euch zu unsrer Mahlzeit einzuladen.

Werner.

Bitt' Euch, entschuldigt mich: mein Zustand —

Gabor.

Ganz,
Wie's Euch beliebt. Ich bin Soldat gewesen
Und hab' vielleicht was Derbes im Betragen.

Werner.

Auch ich war Krieger, einen Kriegergruß
Kann ich erwidern.

Gabor.

Wie? in wessen Diensten?
In kaiserlichen?

Werner (schnell, dann gleich sich unterbrechend).

Ich befehligte —
Nein, diente! wollt' ich sagen — doch es ist
Schon lange her, es war, als Böhmen erstmals
Sein Banner gegen Oesterreich erhob.

Gabor.

Nun, das ist jetzt vorüber, und der Friede
Gibt ein paar tausend tapfre Herzen preis
Und heißt sie leben, wie's am besten geht.
Die Wahrheit zu bekennen, ein'ge ziehn
Den kürzesten.

Werner.

Wieso?

Gabor.

Wer ihnen in
Die Hände fällt. Ganz Schlesien und die Wälder
Der Lausitz sind gepachtet von den Haufen
Der abgedankten Truppen, die vom Land
Den Unterhalt erpressen: in den Schlössern
Muß man stets wachsam auf den Mauern sein,
Und außer ihrem Schutz gehn reiche Grafen
Und aufgeblasne Freiherrn üble Wege.
Mein Trost ist: mag ich wandern, wo ich will,
Ich habe nur noch wenig zu verlieren.

Werner.

Ich — nichts.

Gabor.

Das ist noch schlimmer. Wie? Ihr seid
Soldat gewesen, wie Ihr sagt?

Werner.

So ist's.

Gabor.

Ihr seht noch immer einem gleich. Soldaten
Sind oder sollten Kameraden sein,
Sogar in Feindesheeren: unsre Schwerter,
Wenn sie entblößt sind, müssen sich begegnen,
Mit unsern Feuerrohren müssen wir
Im Feld einander nach den Herzen zielen;
Doch wenn ein Friede, Stillstand, und was sonst
Den Stahl zur Scheide sendet, und den Funken,
Der von der Pfanne aufblitzt, schlafen legt,
Dann sind wir Brüder. — Ihr seid arm und krank,
Ich bin nicht reich, allein ich bin gesund,
Mir fehlt nichts, was ich nicht entbehren könnte:
Euch mangelt dieses — (Zieht die Börse.)

Teilen wir, Kamrad!

Werner.

Wer sagt Euch denn, daß ich ein Bettler sei?

Gabor.

Ihr selber sagt's, da Ihr Euch einen Kriegsmann
In Friedenszeiten nennt.

Werner (ihn mißtrauisch ansehend).

Ihr kennt mich nicht?

Gabor.

Ich kenne niemand, kenn' mich selber nicht,
Wie sollt' ich einen kennen, den ich bis
Vor einer halben Stunde nie gesehn?

Werner.

Ich dank' Euch, Herr! dies Euer Anerbieten
Ist edel gegen einen Freund, und nicht
Unfreundlich gegen einen Unbekannten,
Obwohl kaum klug; nichtsdestominder dank' ich.
Ich bin ein Bettler, bin's in allem, nur
Nach dem Gewerbe nicht, und würd' ich je
Von einem betteln, sollt' es jener sein,
Der mir zuerst anbot, was wenigen
Durch Bitten selbst erreichbar ist. Verzeiht. (Ab.)

Gabor (allein).

Ein wackrer Bursche seinem Aussehn nach,
Doch mürbe, wie fast alle braven Bursche,
Durch Leiden oder durch Vergnügungen,
Die uns das Leben vor der Zeit entsaugen;
Weiß kaum, auf welchem Weg 's am schnellsten geht!
Allein es scheint, er sah schon beßre Tage,
Und wer nicht, der den gestrigen gesehn? —
Doch hier kommt unser weiser Kastellan
Und bringt den Wein; je nun, dem Wein zulieb
Will ich den Schenken mir gefallen lassen.

Idenstein (tritt auf).

Da ist er! Nagelprobe! Zwanzig Jahr alt,
Wie einen Tag.

Gabor.

Das ist die Periode,
Die junge Weiber macht und alten Wein;
Wie schade, daß von zwei so edlen Dingen
Der Jahre Zahl, was sie dem einen gibt,
Dem andern nimmt. Schenkt ein bis an den Rand!
Dies unsrer Wirtin, Eurer schönen Frau!

(Ergreift den Becher.)

Idenstein.

Schön! — Nun, ich denke, Euer Weingeschmack
Kommt dem für Schönheit gleich; jedoch ich will
Bescheid thun.

Gabor.

Ist die liebenswürd'ge Frau,
Die mir im nächsten Saal begegnete
Und mir mit einem Anstand, einem Blick,
Der diesem Schloß zur Zeit des Glanzes besser
Gestanden hätte, doch in einem Kleid,
Das freilich paßt zur jetzigen Verwüstung —
Den Gruß zurückgab, ist's nicht Eure Gattin?

Idenstein.

Ich wollt', sie wär's! allein Ihr seid im Irrtum:
Es ist des Fremden Frau.

Gabor.

Dem Aussehn nach
Könnt's die Gemahlin eines Fürsten sein;
Obgleich die Zeit auch sie berührt hat, ist sie
Noch reich an Reiz und reicher noch an Würde.

Idenstein.

Und das ist mehr, als man Frau Idenstein
Nachsagen kann, zum mind'sten in betreff
Des Reizes! was die Würde anbelangt,
Von dieser ward ihr einiges verliehn,
Was ich ihr möchte schenken; aber laßt
Das gut sein.

Gabor.

Ja. Doch wer mag dieser Fremde
Wohl sein? 's ist klar, auch er hat ein Benehmen,
Das über seine Glücksumstände geht.

Idenstein.

Da bin ich andrer Meinung, Freund. Er ist
So arm wie Hiob, nur nicht so geduldig;
Sonst weiß ich nichts von ihm als seinen Namen,
Und den erfuhr ich erst vergangne Nacht.

Gabor.

Wie kam er denn hierher?

Idenstein.

In einem ganz
Erbarmenswerten alten Rumpelkasten,
Vor einem Mond, und gleich drauf ward er krank,
Fast todeskrank. Er hätte sterben sollen.

Gabor.

Sehr offen und gefühlvoll! Doch warum?

Idenstein.

Was ist das Leben ohne Lebensmittel?
Er hat nicht einen Stüber.

Gabor.

Diesenfalls
Muß ich mich sehr verwundern, daß ein Mann
Von solcher offenbaren Lebensklugheit
So aufgegebne Gäste hier beherbergt,
In diesem edlen Hause.

Idenstein.

Freilich, ja.
Doch Mitleid, wißt Ihr, zwingt des Menschen Herz
Zu dummen Streichen; zudem hatten sie
Damalen noch etwelche Kostbarkeiten,
Womit ihr Unterhalt bis diesen Tag
Gedeckt war, und so, dacht' ich, könnten sie
So gut hier sein als in der kleinen Schenke,
Und gab ein paar der ältesten Gemächer
Des Schlosses ihnen frei. Sie dienten mir,
Dieselben auszutrocknen, wenigstens
Solange sie das Heizen zahlen konnten.

Gabor.

Die armen Seelen!

Idenstein.

Ja, verzweifelt arm.

Gabor.

Und noch dazu der Armut ungewohnt,
Wenn ich nicht irre. Wohin wollten sie?

Idenstein.

Das weiß der Himmel, wenn nicht grade dahin.
Vor kurzer Zeit schien dies der nächste Weg
Für Werner.

Gabor.

Werner! so hört' ich ihn nennen,
Doch kann's ein falscher Name sein.

Idenstein.

Vermutlich. —
Doch horch'! ein Lärm von Rädern und von Stimmen!
Schau', Fackeln! So gewißlich als das Schicksal
Ist Seine Exzellenz gekommen. Nun,
Ich muß an meinen Posten; wollt Ihr nicht

Mit mir ihm aus dem Wagen helfen, und
Die unterthän'ge Pflicht am Thor erbieten?

Gabor.

Ich zog ihn aus demselben Wagen, als
Er seine Grafschaft oder Baronie
Geboten hätte, den empörten Fluß
Von seiner gurgelnden Kehle wegzutreiben.
Jetzt hat er Diener g'nug: sie standen fern,
Die nassen Ohren an dem Ufer schüttelnd
Und Hilfe schreiend, aber keine leistend.
Was Eure sogenannte Pflicht betrifft,
So hab' ich schon die meinige gethan,
Thut Ihr nun Eure: fort, und beugt und krümmt
Euch vor ihm!

Idenstein.

Ich mich krümmen! — Aber ich
Versäume die Gelegenheit! — Die Pest
Darauf! er kommt, eh' ich ihn kann empfangen! (Eilt ab.)

Werner (kommt zurück; zu sich selbst).

Ich hörte Lärm von Rädern und von Stimmen:
Wie jeder Laut mir jetzt zuwider ist!

(Er erblickt Gabor.)

Noch hier? ist er nicht ein Spion vielleicht
Von meinem Feind? Sein offnes Anerbieten,
So unverhofft und gegen einen Fremden,
Mir sah es wie geheime Tücke aus,
Denn Freunde sind in solchen Dingen langsam.

Gabor.

Ihr scheint abwesend, Herr; und doch ist's jetzt
Nicht Zeit zum Sinnen. Diese alten Mauern
Wird bald vielfältiges Geräusch erfüllen.
Der Graf hier oder Freiherr, oder was
Der halbertrunkne Edelmann mag sein,
Dem dieses abgelegne dürft'ge Städtchen
Und seine einsamen Bewohner mehr
Achtung bezeigen als die Elemente,
Ist angekommen.

Idenstein (draußen).

Hierher, hier, Exzellenz!
Habt acht, die Treppe ist ein wenig finster
Und ein'germaßen auch zerfallen; hätten wir

Solch einen hohen Gast vermuten können --
O bitte, gnäd'ger Herr, nehmt meinen Arm!

(Strahlenheim, Idenstein und Gefolge, zum Teil aus Strahlenheims Dienern, zum Teil aus den Dienstleuten des Schlosses bestehend.)

Strahlenheim.

Ich will auf einen Augenblick hier ausruhn.

Idenstein (zu den Dienern).

He, einen Sessel! Schurken! flink! (Strahlenheim setzt sich.)

Werner (beiseite).

Er ist's!

Strahlenheim.

Nun ist mir besser. Wer sind diese Fremden?

Idenstein.

Wenn Eure Exzellenz erlaubt, der eine
Sagt, er sei Euch kein Fremder.

Werner (laut und hastig).

Wer sagt das?

(Alle blicken verwundert auf ihn.)

Idenstein.

Von Euch sprach niemand, niemand sprach mit Euch,
Doch hier steht einer, den der gnäd'ge Herr
Vielleicht erkennen wird. (Auf Gabor deutend.)

Gabor.

Ich will sein hohes
Gedächtnis nicht belästigen.

Strahlenheim.

Ach, nun
Versteh' ich, dies ist einer von den Fremden,
Die mich gerettet. Ist dies nicht der andre?

(Auf Werner deutend.)

Mein Zustand, als man mir zu Hilfe kam,
War so, daß er die Ungewißheit, wem ich
So hoch verpflichtet bin, entschuld'gen muß.

Idenstein.

Der? nein doch, Euer Gnaden! Der bedarf
Der Hilfe mehr, als er sie leisten kann.
Es ist ein armer Mann, krank, reisemüde,
Und kürzlich erst aus einem Bett erstanden,
Aus dem er nimmer träumte zu erstehn.

Strahlenheim.

Mich deucht', es waren zwei.

Gabor.

Ja, auf der Wandrung.
Allein bei Euer Gnaden Rettung kann ich
Nur einen nennen, und der ist nicht hier.
Er war der erste bei dem ganzen Vorgang;
Es war sein Glück, das ihn zum ersten machte.
Mein Wille war nicht schlechter, aber ich
Ward überholt durch seine Kraft und Jugend.
Verschwendet nicht den Dank an mich: ich war
Ein will'ger Beistand nur des edlen Führers.

Strahlenheim.

Wo ist er?

Ein Diener.

Gnäd'ger Herr, in jener Hütte,
Wo Eure Exzellenz ein Stündchen ruhte,
Verweilt' er sich, und morgen will er hier sein.

Strahlenheim.

Bis dahin kann ich nichts als Dank erbieten,
Und dann —

Gabor.

Ich will nicht mehr, verdiene kaum
So viel. Mein Freund mag für sich selber sprechen.

Strahlenheim (seine Augen auf Werner heftend, für sich).

Es kann nicht sein! und doch muß man ihn hüten.
Jetzt sind es zwanzig Jahre, seit ich ihn
Mit diesen Augen sah, und wenn auch meine
Agenten nie die ihrigen von ihm verwandten,
Hielt Klugheit doch das meine von ihm ab,
Damit er nicht argwöhnte meinen Plan.
Warum ließ ich in Hamburg doch die Leute,
Die mir jetzt sagen könnten, ob er's ist?
Schon glaubt' ich Herr von Siegendorf zu sein
Und reiste schleunig ab, obgleich mich selbst
Die Elemente zu bekämpfen scheinen
Und diese unverhoffte Ueberschwemmung
Mich hier gefangen hält, bis —

(Er hält inne und blickt auf Werner, dann fährt er fort.)

Diesen Mann
Muß man bewachen: falls er's wirklich ist,
Hat er sich so verändert, daß sein Vater,
Wenn er erstünde von dem Grab, an ihm

Unwissentlich vorübergehen würde.
Ich muß behutsam sein: ein Fehler könnte
Das Spiel verderben.

Idenstein.

Euer Gnaden scheint
Gedankenvoll. Geruht Ihr nicht von hinnen?

Strahlenheim.

Die überstandene Beschwerde gibt
Dem müden Geist des Sinnens äußern Anschein.
Ich will zur Ruhe.

Idenstein.

Das Gemach des Fürsten
Ist zubereitet, ganz wie Seine Hoheit
Bei ihrem letzten Hiersein es bewohnt,
In voller Pracht. (Beiseite.) Etwas zerschlissen zwar
Und teuflisch feucht, doch ziemlich hübsch bei Licht,
Und gut genug für Eu'r hochadlig Blut
Mit zwanzig Feldern auf dem Wappenschild;
Mag nun ihr Träger unter einem Ding
Heut schlafen, dem gleich, das ihn ewig einst
Bedecken wird.

Strahlenheim (aufstehend.)

Gut' Nacht denn, gute Leute!
(Zu Gabor.) Ich hoffe, Herr, der Morgen findet mich
Geschickter, Eure Dienste zu belohnen.
Indes ersuch' ich Euch, in mein Gemach
Auf einen Augenblick mich zu geleiten.

Gabor.

Zu Euren Diensten.

Strahlenheim

(thut einige Schritte, dann hält er inne und wendet sich zu Werner).

Freund!

Werner.

Herr?

Idenstein.

Herr! o Herr!
Warum nicht gnäd'ger Herr? nicht Exzellenz?
Ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr, entschuldigt doch
Des armen Mannes schlechte Lebensart!
Er ist an die Gesellschaft solcher hohen
Personen nicht gewöhnt.

Strahlenheim.

Still, Kastellan!

Idenstein.

O, ich bin stumm.

Strahlenheim (zu Werner).

Seid Ihr schon lang hier?

Werner.

Lang?

Strahlenheim.

Ich suchte eine Antwort, und kein Echo.

Werner.

Das könnt Ihr beides bei den Wänden suchen:
Ich gebe Unbekannten keine Antwort.

Strahlenheim.

Wahrhaftig? aber dennoch dürftet Ihr,
Wenn man Euch freundlich fragt, mit Art erwidern.

Werner.

Weiß ich, daß man's so meint, will ich's vergelten —
Das heißt, erwidern.

Strahlenheim.

Hier der Kastellan
Sagt, eine Krankheit hab' Euch aufgehalten.
Wenn ich Euch unterstützen kann — vielleicht
Gehn wir denselben Weg?

Werner (rasch).

Ich gehe nicht
Denselben Weg!

Strahlenheim.

Woher könnt Ihr das wissen?
Ihr kennt ja meine Straße nicht!

Werner.

Es gibt
Nur eine Straße, die der Reiche und
Der Arme müssen in Gemeinschaft gehn.
Ihr habt den grausen Pfad vor ein paar Stunden,
Vor ein paar Tagen hab' ich ihn verlassen.
Von nun an scheiden unsre Wege sich,
Obwohl sie zu derselben Heimat führen.

Strahlenheim.

Hm, über Euren Stand ist Eure Sprache.

Werner (bitter).

So?

Strahlenheim.

Ueber Eure Kleidung mindestens.

Werner.

Es ist mir lieb, daß sie nicht drunter ist,
Wie's manchmal Leuten geht in beßrer Tracht.
Doch kurz, was wollt Ihr von mir?

Strahlenheim (bestürzt).

Ich?

Werner.

Ja, Ihr!

Ihr kennt mich nicht und fragt mich aus, und seid
Verwundert, daß ich keine Antwort gebe,
Da mir doch unbekannt der Frager ist.
Belehrt mich, was Ihr von mir haben wollt,
Dann will ich Euch gerecht sein, oder mir.

Strahlenheim.

Nicht wußt' ich, daß Ihr Gründe habt zum Rückhalt.

Werner.

Die hat fast jeder; habt Ihr keine?

Strahlenheim.

Keine,

Die einen Fremden reizten.

Werner.

Dann verzeiht

Es diesem unbekannten niedern Fremdling,
Wenn er das für den Mann zu bleiben wünscht,
Der nichts mit ihm gemein kann haben.

Strahlenheim.

Herr,

Ich will Euch nicht in Eurer Laune stören,
Obwohl sie etwas störrisch ist; ich wollt'
Euch dienen bloß: gut' Nacht denn. Kastellan,
Zeigt uns den Weg!

(Zu Gabor.) Ihr folgt mir, Herr?

(Strahlenheim, Idenstein, Gabor und Gefolge gehen ab.)

Werner (allein).

Er ist's!

Ich bin im Netz. Eh' ich Hamburg verließ,
Vertraute Giulio, sein Geschäftsmann, mir,
Daß ihm der brandenburg'sche Kurfürst einen
Verhaftsbefehl vergünstigt gegen Kreutzner
— Denn unter diesem Namen lebt' ich dort —,

Wenn ich mich auf der Grenze blicken ließe;
Die freie Stadt nur schützte meine Freiheit,
Bis ich so thöricht war, sie zu verlassen!
Allein ich glaubte, dieses schlechte Kleid
Und meine unbekannte Straße würden
Des Feindes träge Hunde irre leiten.
Was ist zu thun? ich bin ihm unbekannt;
Auch war das Auge nur des Argwohns, ihn
Nach zwanzig Jahren zu erkennen, fähig,
So selten und so frostig sahn wir uns
In jüngern Jahren. Aber sein Gefolge!
Ja, nun erklär' ich mir des Ungars Großmut!
Der ist nichts als ein Werkzeug Strahlenheims,
Spion, der mich ausforschen soll und hüten!
Hilflos! krank! arm! dazu von wilden Fluten
Umfangen, die der Reiche nicht bezwingt,
Trotz aller Macht, die ihm gegeben ist,
Durch Menschenleben die Gefahr zu meistern —
Was kann ich hoffen? Noch vor einer Stunde
Schien meine Lage mehr als trostlos mir
Und war ein Paradies doch gegen diese.
Nur einen Tag noch, und ich bin entdeckt,
So nahe dem Besitze meiner Ehren
Und meiner Rechte, meiner Erbschaft, ach!
Wenn ein paar Körnchen Goldes mir die Flucht
Erleichterten.

Idenstein und Fritz treten auf im Gespräche.

Fritz.

Sogleich.

Idenstein.

Es ist unmöglich.

Fritz.

Und doch müßt Ihr's versuchen, jedenfalls!
Wenn's mit dem ersten Boten auch mißlingt,
So müßt Ihr andre senden, bis die Antwort
Von Frankfurt, von dem Kommandanten kommt.

Idenstein.

Thun will ich, was ich kann.

Fritz.

Spart keine Mühe;
Es wird Euch zehenfach vergolten werden.

Idenstein.

Der Freiherr ist zur Ruh'?

Fritz.

Er liegt in einem
Bequemen Sessel am Kamin und schlummert;
Er hat befohlen, daß man ihn vor Elf
Nicht wecke, dann will er zu Bette gehn.

Idenstein.

Eh' eine Stunde um ist, will ich thun,
Was ich für ihn vermag.

Fritz.

Laßt's Euch gesagt sein! (Ab.)

Idenstein.

Der Teufel hol' die großen Herrn! die meinen,
Die ganze Welt sei ihretwegen da!
Jetzt soll ich ein halb Dutzend frierende
Lohnsleute ihrer schlechten Streu entreißen
Und mit Gefahr des Lebens durch den Fluß
Nach Frankfurt schicken. Dünkt mich doch, der Freiherr
Hätt' vor zwei Stunden Mitleid lernen können!
Nein — müssen! damit Punktum. — Seid Ihr da,
Herr Werner?

Werner.

Ihr habt Euren edlen Gast
Recht schnell verlassen.

Idenstein.

Ja, es schläfert ihn,
Und scheint ihm nicht genehm, daß außer ihm
Noch jemand schlafe. Da ist ein Paket,
Das soll nach Frankfurt an den Kommandanten
Um jeden Preis. Doch ich darf keine Zeit
Damit verlieren. Gute Nacht! (Ab.)

Werner.

Nach Frankfurt!
So, so? das macht sich. Ja, der Kommandant!
Das paßt ganz gut zu allen frühern Schritten
Des kalten feinen Teufels, der sich zwischen
Mich und mein Vaterhaus gestellt. Kein Zweifel,
Er schreibt um Mannschaft, will mich ungesäumt

In eine abgelegne Festung bringen.
Doch eher —

(Er sieht sich um und ergreift ein Messer, das auf einem Tisch in einer Vertiefung liegt.)

Nun bin ich mein eigner Herr!
Horch'! Tritte! — Weiß ich denn, ob Strahlenheim
Auch auf den Schein nur des Gesetzes wartet,
Womit er den Gewaltstreich will bemänteln?
Gewiß ist's, daß ich ihm verdächtig bin.
Ich bin allein, er hat ein groß Gefolge;
Ich bin ein schwacher Flüchtling, er ist stark
In Gold, in Dienern, in Gewalt und Rang,
Ich namenlos, wo nicht, mit meinem Namen,
Der mich verderbt, bis ich mein Schloß erreiche;
Er aufgebläht von Titeln, die noch mehr
Bei diesen kleinlich blöden Bürgern gelten
Als anderswo. — Horch'! horch'! es nähert sich!
Ich will mich im geheimen Gang verbergen,
Der zu dem — nein, es war nur Einbildung! —
Still, wie die atemlose Pause zwischen
Dem Blitz und Donner! — Alles still. — Ich muß
Den Geist beschwicht'gen unter der Gefahr.
Doch will ich gehn und sehen, ob der Gang
Noch unentdeckt ist, den ich ausgefunden:
Er kann als sichre Zufluchtsstätte mir
Im schlimmsten Fall auf ein paar Stunden dienen.

(Er öffnet eine Tapetenthüre und geht hinein, indem er hinter sich zuschließt.)

Gabor und Josephine treten auf.

Gabor.

Wo ist denn Euer Mann?

Josephine.

Ich glaubte, hier,
Ich hab' ihn hier vor kurzem erst verlassen.
Doch gibt's in diesen Zimmern mehrere
Ausgänge, und er hat den Kastellan
Vielleicht begleitet.

Gabor.

Herr von Strahlenheim
Hat viele Fragen an den Kastellan
Gerichtet über Euren Herrn, und, kurz
Gesagt, ich zweifle, daß er's gut meint.

Josephine.

Ach!

Was hat der reiche, stolze Freiherr mit
Dem unbekannten Werner denn gemein?

Gabor.

Ihr müßt's am besten wissen.

Josephine.

Oder wenn auch,
Was treibt Euch an, für ihn Euch zu bemühn,
Und nicht für jenen, den Ihr doch gerettet?

Gabor.

Ich half ihn retten in Gefahr, doch nicht
Verhieß ich, seiner Tyrannei zu dienen.
Ich kenne diese Edlen, weiß es wohl,
Wie sie den Armen tausendfach zertreten.
Ich hab's erfahren, und mein Geist kocht auf,
Wenn ich sie mit dem Schwachen kämpfen sehe.
Dies ist mein einz'ger Grund.

Josephine.

Nicht leicht möcht's sein,
Von Eurer guten Absicht meinen Gatten
Zu überzeugen.

Gabor.

Ist er so mißtrauisch?

Josephine.

Er war's nicht immer: Zeit und Unglück machten
Ihn so, wie Ihr ihn kennt.

Gabor.

Das thut mir leid.
Mißtraun ist eine schwere Rüstung, die
Mehr hindern kann als schirmen. Gute Nacht!
Mit Tagesanbruch hoff' ich ihn zu treffen. (Ab.)

Idenstein kommt mit einigen Bauern zurück. Josephine zieht sich in den Hintergrund zurück.

Erster Bauer.

Ja, wenn ich aber bei dem Ritt ertrinke?

Idenstein.

Ei nun, so wirst du gut dafür bezahlt,
Du hast um diesen Preis, ich wette drauf,
Schon mehr als das Ertrinken bloß gewagt.

Zweiter Bauer.

Doch unsre Weiber, unsre Kinder?

Idenstein.

Werden
Nicht schlechter dran sein, können noch gewinnen.

Dritter Bauer.

Ich habe keine, ich will's wagen.

Idenstein.

Brav!
So ist es recht! das ist ein ganzer Kerl,
Das gibt einmal 'nen tüchtigen Soldaten!
Du sollst zur fürstlichen Leibgarde kommen,
Wenn dir's gelingt, und überdem sollst du
Zwei blanke Thaler haben.

Dritter Bauer.

Was, nicht mehr?

Idenstein.

Hol' euren Geiz der Teufel doch! wie reimt
Dies niedre Laster sich mit so viel Ehrgeiz?
Ich sag' dir, schnöder Kerl, zwei Thaler machen
In kleinem Geld ein halbes Kapital!
Und wagen täglich fünfmalhunderttausend Helden
Ihr Leben nicht für einen Zehntelsthaler?
Wann hattest du die halbe Summe nur?

Dritter Bauer.

Noch nie. Und dennoch muß ich dreie haben!

Idenstein.

Hast du vergessen, Schurke, wer du bist,
Wer dein geborner Herr ist?

Dritter Bauer.

Nein, der Fürst,
Und nicht der Fremde.

Idenstein.

Wenn der Fürst nicht da ist,
Du Schuft, bin ich Herr, und der Freiherr ist
Mein bester Freund: Herr Vetter Idenstein!
Sprach er, beordert mir ein Dutzend Flegel!
Und so, ihr Flegel, auf! marsch, sag' ich, marsch!
Und wenn die Oder nur ein Eselsohr
Von dem Paket bespritzt, so seht mir zu!
Für jedes Blättchen wird ein Fell von euch
Als Pergament gespannt auf eine Trommel,
Wie Ziskas Haut, und gegen widerspenst'ge

Vasallen geschlagen, die Unmögliches
Nicht möglich machen. Fort, ihr Erdenwürmer!
(Ab, indem er sie vor sich hertreibt.)

Josephine (hervorkommend).

Gern mied' ich diese allzu häuf'gen Szenen
Der Adelsherrschaft über schwache Opfer;
Ich kann nicht helfen, mag es drum nicht sehn.
Selbst hier auf diesem fernen, namenlosen
Und dumpfen Fleck, dem kleinsten auf der Karte
Der Landschaft, macht sich der armseligste
Reichtum noch gegen Aermre zum Tyrannen,
Der Knechtschaft Rangstolz gegen Wesen, die
Noch knecht'scher sind; das Laster in dem Elend
Schminkt sich mit Bettlerprunk. O welch ein Zustand!
In meinem teuren, sonnigen Toskana
Da war der Edle Bürger, Kaufmann nur,
Wie Cosmo. Uebel gab's, doch solche nicht.
In unsern reifen, vollen Thälern ward
Die Armut freundlicher, wo jeder Halm
Ein Mahl war, jede Rebe von dem Trank,
Der Menschenherzen froh macht, überfloß,
Und wo die ewig gegenwärt'ge Sonne,
Bewölkt nur selten, und dann ihre Wärme
Als Zeichen ihrer Strahlen hinterlassend,
Den schlechten Mantel und das dünne Kleid
Gelinder als den Kaiserpurpur macht.
Doch hier! die nordischen Tyrannen scheinen
Den Eiswind ihres Himmels nachzuahmen,
Den bebenden Vasallen durch die Lumpen
Heimsuchend, um zu quälen seinen Geist,
Wie seinen Leib die Elemente quälen.
Zu solchen Herrschern wünscht mein Gatte sich!
So ist sein Ahnenstolz, daß zwanzig Jahre
Voll Leiden, die kein schlechtgeborner Vater,
Kein zorn'ger Bürger über seinen Sohn
Sich überwinden könnte zu verhängen,
Kein Stäubchen seiner früheren Natur
Geändert haben; aber ich empfing,
Die ich gleich edlem Stamm entsprossen bin,
Von meinem milden Vater andre Lehren.
O Vater! mög' dein lang geprüfter, nun
Belohnter Geist, mög' er herab auf uns

Und unsern lang ersehnten Ulrich blicken.
Ich liebe meinen Sohn, wie du mich liebtest.
— Gott! was ist das? Du, Werner? kann es sein?
Und so?

(Werner tritt schnell, das Messer in der Hand, zu der Tapetenthüre herein, die er mit stürmischer Eile hinter sich schließt.)

Werner (sie nicht gleich erkennend).

Entdeckt! so stirb! (Er erkennt sie.)
Ach, Josephine!
Warum noch nicht zur Ruhe?

Josephine.

Ruhe? Gott!
Was soll das?

Werner (zeigt ihr eine Rolle).

Hier ist Gold! Gold, Josephine!
Das wird uns aus dem schnöden Kerker helfen!

Josephine.

Wie kommst du zu dem Golde? — Dieses Messer!

Werner.

Noch ist's unblutig — noch! hinweg, geschwind
In unser Zimmer!

Josephine.

Woher kommst du denn?

Werner.

Frag' nicht! laß uns nur denken, wo jetzt hin!
Dies, dies (das Gold emporhebend)
zeigt uns den Weg! jetzt tränk' ich's ihnen ein.

Josephine.

Ich wag' es nicht, dich ehrlos mir zu denken.

Werner.

Ehrlos!

Josephine.

So sagt' ich.

Werner.

Fort! nur fort! dies ist
Die letzte Nacht, denk' ich, die hier uns findet.

Josephine.

Und nicht die schlimmste, will ich hoffen.

Werner.

Hoffen!
Ich mach's gewiß! doch komm auf unser Zimmer!

Josephine.

Nur eine Frage: was hast du gethan?

Werner (wild).

Eins ungethan gelassen; dieses eine
Hätt' alles gut gemacht. Laß mich's nicht denken!
Hinweg!

Josephine.

Ach, daß ich an dir zweifeln muß.

Zweiter Akt.

I. Szene.

Ein anderer Saal im Schlosse.

Idenstein, Fritz und Diener.

Idenstein.

Ei, schöne Dinge, saubere Geschichten!
Ein Freiherr wird in eines Fürsten Schloß
Geplündert, wo man bis auf diese Stunde
Von einem solchen Frevel nicht gehört.

Fritz.

Das hielt' auch schwer, die Ratten müßten denn
Den Mäusen ein Tapetenfetzchen stehlen.

Idenstein.

O daß ich diesen Tag erleben muß!
Die Ehre unsrer Stadt ist hin auf immer!

Fritz.

Gut, doch jetzt gilt's, den Sünder auszufinden.
Der Freiherr ist entschlossen, diese Summe
Nicht blindlings aufzuopfern.

Idenstein.

So auch ich!

Fritz.

Nun denn, auf wen habt Ihr Verdacht?

Idenstein.

Verdacht?
Auf jedermann, da draußen und da drinnen,
Da droben und da drunten, helf mir Gott!

Fritz.

Gibt's keinen andern Eingang in das Zimmer?

Idenstein.

Nein, keinen.

Fritz.

Seid Ihr sicher?

Idenstein.

Ganz gewiß.
Ich leb' und diene hier von Kindheit auf,
Und gäb's dergleichen, müßt' ich's längst schon wissen,
Vom Hören oder Sehn.

Fritz.

Dann ist es einer,
Der Zutritt hatte zu dem Vorgemach.

Idenstein.

Unzweifelhaft.

Fritz.

Der Mann mit Namen Werner
Ist arm.

Idenstein.

Arm wie ein Lump; allein er wohnt
So weit entfernt im andern Flügel drüben,
Der mit des Freiherrn Zimmer nicht die fernste
Verbindung hat, daß er es nicht kann sein;
Zudem nahm ich im Saal gut' Nacht von ihm,
Der eine Meile fast entlegen ist
Und nur zu seinem eignen Zimmer führt,
Gerade zu derselben Zeit, wo diese
Einbrecherische, dieb'sche Schandthat muß
Begangen worden sein.

Fritz.

Dann ist noch einer:
Der Unbekannte.

Idenstein.

Jener Ungar?

Fritz.

Der
Den Freiherrn aus der Oder fischen half.

Idenstein.

Nicht unwahrscheinlich. Aber halt einmal!
Kann's denn nicht einer vom Gefolge sein?

Fritz.

Was? wir, Herr?

Idenstein.

Nein, nicht Ihr, doch einer
Der niedrigeren Schurken wohl. Ihr sagt,
Der Freiherr hab' im großen Stuhl geschlafen,
Im Samtstuhl, mit dem Schlafrock angethan,
Vor ihm der Nachttisch, 'ne Schatulle drauf
Mit Briefen, mit verschiedenen Papieren
Und mehrern Rollen Golds, wovon nur eine
Verschwand — die Thüre unverriegelt, leicht
Zugänglich jedem.

Fritz.

Sachte, guter Herr!
Die Ehre unsres Korps ist unbefleckt
Vom Haushofmeister bis zum Küchenjungen,
Versteht sich, ausgenommen den Berufsweg
Des kleinen Unterschleifs in Rechnungen,
Gewicht, Maß, Speisekammer, Keller, Milchschrank,
Wo jeder seinen Zoll nimmt, sowie auch
Im Porto, Zinseinziehen, in dem Einkauf
Zu Gastungen, und im Verständnis mit
Den ehrlichen Liefranten edler Herrn;
Doch solchen schnöden, kleinen, frechen Diebstahl
Verachten wir wie Kostgeld; überdem,
Wenn's einer unsrer Leute je gethan,
So wär' er nicht so geistesschwach gewesen,
Den Hals an eine Rolle nur zu wagen,
Dann hätt' er alles weggefegt, sogar
Womöglich die Schatulle.

Idenstein.

's ist was dran —

Fritz.

Nein, Herr, Ihr dürft versichert sein, von uns
War's keiner, sondern ein gewöhnlicher
Geringer Taschendieb, der keine Kunst
Und kein Genie besitzt. Die einz'ge Frag' ist:
Wer hatte denn noch Zutritt außer Euch
Und jenem Ungar?

Idenstein.

Ihr meint doch nicht mich?

Fritz.

Nein, guter Herr, ich lasse Euren Gaben
Mehr Ehre widerfahren.

Idenstein.

So? Und meinen
Grundsätzen, will ich hoffen.

Fritz.

Das versteht sich.
Allein zur Sache jetzt. Was ist zu thun?

Idenstein.

Nichts, aber sagen läßt sich viel dazu.
Wir wollen einen Preis aussetzen, wollen
Himmel und Erde, und die Polizei
— Wiewohl wir in der Nähe keine haben,
Und die von Frankfurt uns die nächste ist —
In Aufruhr bringen, Steckbrief über Steckbrief
Ausschreiben — einen Drucker gibt's hier nicht —
Durch meinen Schreiber sie vorlesen lassen,
Denn das kann niemand schier als ich und er,
Und Bauern streifen lassen, Bettler auszuschälen
Und leere Taschen zu durchstöbern, auch
Zigeuner und solch Lumpenvolk zu greifen.
Gefangne gibt's doch, wenn auch nicht den Thäter,
Und für sein Gold, wenn's auch unsichtbar bleibt,
Hat doch der Freiherr die Genugthuung,
Daß er es doppelt in den Tiegel wirft,
Den Geist besagter Rolle zu beschwören.
Das ist die Alchimie für Eures Herrn
Verlust.

Fritz.

O, ihm ward eine bessere!

Idenstein.

Worin?

Fritz.

In einer ungeheuren Erbschaft.
Der letzte Graf von Siegendorf, sein Vetter
Von weitem, starb auf seinem Schloß bei Prag,
Nun ist er auf dem Weg, Besitz zu nehmen.

Idenstein.

War denn kein Erbe da?

Fritz.

Doch, aber der
Ist lang schon aus dem Aug' der Welt verschwunden,
Vielleicht gar aus der Welt; er war so ein
Verlorner Sohn, auf dem seit zwanzig Jahren
Des Vaters Fluch geruht, für den der Vater
Das fette Kalb nicht schlachten wollte, drum
Muß er sich mit den Trebern jetzt begnügen.
Doch wenn er jemals wieder kommen wollte,
Der Freiherr fände Mittel, ihn zu schweigen;
Er ist staatsklug und einflußreich bei einem
Gewissen Hofe.

Idenstein.

Er ist glücklich.

Fritz.

Noch
Lebt zwar ein Enkel, den der sel'ge Graf
Aus seines Sohnes Händen forderte
Und als den Erben Siegendorfs erzog,
Allein er ist von zweifelhafter Herkunft.

Idenstein.

Wieso?

Fritz.

Sein Vater schloß zur linken Hand
Ein thöricht Liebs- und Heiratsbündnis mit der
Schwarzäug'gen Tochter eines welschen Flüchtlings,
Auch adlig, heißt's, doch keine Heirat für
Ein Haus wie Siegendorfs. Der Greis verschmerzte
Dies Bündnis niemals, ließ die Eltern nie
Vor sich, wiewohl er ihren Knaben aufnahm.

Idenstein.

Wenn dieser Junge Feuer hat, ficht er
Noch Euren Anspruch an und webt ein Netz,
Aus dem sich Euer Herr mit Mühe wickelt.

Fritz.

Nun, was das Feuer anbelangt, da fehlt's
Ihm nicht, man nennt ihn eine glückliche
Mischung des Vaters und des Ahns; er soll
Wie jener ungestüm, und tief versteckt
Wie dieser sein. Doch das Seltsamste ist:
Seit etlich' Monden ist auch er verschwunden.

Idenstein.

Den Teufel ist er!

Fritz.

Freilich, der nur kann's
Ihm eingeblasen haben, grade vor
Des Alten Tode, dessen Herz er brach.

Idenstein.

Kam man auf keinen Grund?

Fritz.

Auf hundert wohl,
Doch keiner war vielleicht der treffende.
Der eine wollte wissen, er sei fort-
Gezogen, seine Eltern aufzusuchen,
Der andre meinte, weil der alte Mann
Den jungen Geist zu kurz gehalten habe,
— Doch das kann nicht wohl sein: er liebt' ihn kindisch —
Ein dritter gibt den Drang nach Kriegsruhm an,
Doch da der Friede bald nach seiner Flucht
Geschlossen wurde, müßt' er wohl indessen,
Wär' das der Grund, zurückgekommen sein;
Ein vierter hegt den christlichen Verdacht,
Er sei, da etwas wundersam Geheimes
Ihm innewohnt', im wilden Unmaß seiner
Natur den schwarzen Banden zugefallen,
Die in der Lausitz, in den böhmischen Wäldern
Und Schlesiens Bergen mit Verwüstung hausen,
Seit dieser Krieg zuletzt in ein System
Von Raubkrieg, ganz nach alter Landsknechtsart,
Verfiel, jedwede Schar mit ihrem Hauptmann,
Und alle wider 's ganze menschliche
Geschlecht.

Idenstein.

Das kann nicht sein! ein junger Erbe,
Zum Reichtum und zur Ueppigkeit erzogen,
Soll Ehr' und Leben mit Tollköpfen und
Verlaufnem Kriegsgesindel wagen?

Fritz.

Das
Mag Gott am besten wissen! doch es gibt
Naturen von so wildem Thatendurst,
Daß sie Gefahr wie ein Vergnügen suchen.
Ich hab' gehört, daß nichts den Wilden zähmen,

Den Tiger bänd'gen könnte, wenn sie gleich
Mit Milch und Honig aufgezogen wären.
Und endlich, diese Tilly, Wallenstein,
Gustav, Banér und Torstenson und Weimar,
Sie waren, nur in größrem Maß, dasselbe;
Nun, da sie hin sind und der Friede blüht,
Muß, wer nach diesem Zeitvertreib begehrt,
Auf seine eigne Rechnung ihn verfolgen.
— Hier kommt der Freiherr und der sächsische Fremdling,
Der gestern sein vornehmster Retter war,
Doch erst heut früh die Hütte an der Oder
Verließ.

Strahlenheim und Ulrich. Die Vorigen.

Strahlenheim.

Da Ihr jedweden andern Lohn,
Als nur den schwachen Dank, verschmäht, so macht
Ihr den selbst, edler Fremdling, fast zunichte.
Denn Ihr laßt mich der Worte Unwert fühlen
Und meiner kahlen Dankbarkeit mich schämen:
So karg scheint alles, im Vergleich mit dem,
Was Euer edler Mut für mich gewagt.

Ulrich.

Ich bitt' Euch, sprecht nicht weiter von der Sache.

Strahlenheim.

Doch kann ich Euch nicht dienen? Ihr seid jung
Und von dem Holz, aus dem man Helden schnitzt,
Schön von Gesicht, und mutig, wie ich weiß,
Ich lebte ja sonst nicht, um das zu sagen —
Gewiß an Leib und Seele so geformt,
Daß Ihr dem Krieg ins Flammenauge wünscht
Zu blicken, glühend auf den Ruhm bedacht,
Da Ihr um eines Unbekannten willen
Ein ruhmlos Ende habt gewagt in einem
Gefährlichen, doch andern Element.
Ihr seid gemacht zum Kriegsdienst; auch ich habe
Gedient, Rang gaben mir Geburt und Dienst
Und Freunde, die die Euren werden sein.
Die Friedenspause freilich scheint jetzt solche
Aussichten sparsam zu begünstigen,
Allein sie wird nicht dauern, denn die Geister
Der Menschen sind zu ruhelos dafür:
Nach dreißigjähr'gen Kämpfen ist der Friede

Doch nur ein kleiner Krieg, wie jeder Wald
Uns darthut, oder ein bewaffneter
Stillstand. Der Krieg wird seine Rechte fordern,
Indessen kann Euch wohl ein Posten werden,
Auf welchen bald ein beßrer folgt: Ihr steigt
Durch meinen Einfluß schnell und hoch. Ich rede
Von Brandenburg, wo mir der Kurfürst wohl will.
In Böhmen bin ich fremd wie Ihr, und nun
Stehn wir grad' auf der Grenze.

Ulrich.

Meine Kleidung
Ist sächsisch, wie Ihr seht, und drum mein Dienst
Dem eignen Fürstenhaus geweiht. Wenn ich
Das Anerbieten von mir lehnen muß,
Geschieht's mit dem Gefühl, mit dem Ihr's machtet.

Strahlenheim.

Wie? dies ist Wucher! ich dank' Euch mein Leben,
Und Ihr verschmäht die Zinsen meiner Schuld,
Um mehr Verpflichtung noch auf mich zu häufen,
Bis ich mich beuge unter ihrer Last.

Ulrich.

Sagt so, wenn ich einst die Bezahlung fordre.

Strahlenheim.

Nun wohl, Herr, da Ihr denn nicht wollt — Ihr seid
Von edler Herkunft?

Ulrich.

Die Verwandten sagen's.

Strahlenheim.

Und Euer Thun beweist es: darf ich Euch
Um Euern Namen fragen?

Ulrich.

Ulrich heiß' ich.

Strahlenheim.

Und Euer Haus?

Ulrich.

Wenn ich sein würdig bin,
Sollt Ihr's erfahren.

Strahlenheim (beiseite).

Das ist sicherlich
Ein Oesterreicher, dem der Drang der Zeit
An diesen wilden, unruhvollen Grenzen,

Wo man den Namen seines Lands verabscheut,
Sich seines Stamms zu rühmen nicht erlaubt.
(Laut zu Fritz und Idenstein.)
Wie steht's, ihr Herren, mit der Untersuchung?

Idenstein.

Nun, leidlich, Exzellenz.

Strahlenheim.

So darf ich hoffen,
Daß man den Dieb jetzt hat?

Idenstein.

Hm, nicht so ganz.

Strahlenheim.

So hat man doch Verdacht?

Idenstein.

O ja, was das
Betrifft, recht viel Verdacht!

Strahlenheim.

Wer mag es sein?

Idenstein.

Wie, gnäd'ger Herr, Ihr wißt es nicht?

Strahlenheim.

Wie sollt' ich?
Ich schlief ja fest.

Idenstein.

Und grade so auch ich,
Daher ich nicht mehr davon wissen kann
Als Euer Exzellenz.

Strahlenheim.

Der Tölpel!

Idenstein.

Wie?
Wenn Euer Gnaden, der bestohlne Teil,
Den Schuft nicht kennt, wie soll nun vollends ich,
Der nicht bestohlen ward, den Räuber aus
So vielen finden können? Unterm Haufen,
Mit Eurer Exzellenz Erlaubnis, sieht
Der Dieb aus wie die andern, ja noch besser!
Nur vor Gericht, im Kerker kennt der Weise
Den Schurken an der Physiognomie;
Doch wett' ich, sieht man ihn nur einmal dort,
Ob man ihn schuldig findet oder nicht,
So wird's doch sein Gesicht sein.

Strahlenheim (zu Fritz).

Sag' mir, Fritz,
Was ist geschehn, den Thäter zu entdecken?

Fritz.

Noch nicht viel, gnäd'ger Herr. Verdacht ist alles.

Strahlenheim.

Auch abgesehen vom Verlust — der mir
Jetzt eben, ich gesteh's, empfindlich ist —
Möcht' ich aus Gründen des Gemeinwohls schon
Den Schurken finden: ein so schlauer Dieb,
Der sich durch meine Diener, durch so viel
Bewohnte, helle Zimmer bis zu mir
Zu schleichen und vor meinen kaum geschloßnen Augen
Das Geld zu stehlen wußte, könnte bald,
Herr Kastellan, hier sauber machen.

Idenstein.

Ja,
Wenn's was zu nehmen gäbe, gnäd'ger Herr.

Ulrich.

Was soll das alles?

Strahlenheim.

Ihr kamt erst heut früh
Und wißt nicht, daß ich diese Nacht beraubt ward.

Ulrich.

Ich hörte davon murmeln, als ich durch
Des Schlosses äußere Gemächer kam.
Was ist es?

Strahlenheim.

Eine seltsame Geschichte.
Der Kastellan kann Euch das Nähre sagen.

Idenstein.

Sehr wohl! Ihr seht —

Strahlenheim (ungeduldig).

Verschiebt mir die Erzählung, bis
Ihr der Geduld des Hörers sicher seid.

Idenstein.

Das lernt sich aus der Probe nur. Ihr seht —

Strahlenheim (unterbricht ihn abermals und wendet sich zu Ulrich).

Mit einem Wort, ich schlief in einem Stuhl,
Vor mir lag die Schatulle, Gold darauf,

Mehr, als ich gern verlieren mag, und wenn
Auch nur zum Teil! da wagt's ein schlauer Kopf,
Durch alle meine Diener sich zu schleichen
Und hundert goldene Dukaten mir
Hinweg zu tragen, die ich gerne wieder
Zu haben wünschte: das ist die Geschichte!
Vielleicht fügt Ihr — ich bin noch etwas schwach —
Der großen gestrigen Verpflichtung noch
Die kleinere, wiewohl nicht kleine, bei,
Und helft den lauen Leuten hier im Suchen?

Ulrich.

Sehr gern, und ohne Zeitverlust! —
(Zu Idenstein.) Kommt her,
Wohledler!

Idenstein.

Doch so große Hast verspricht
Nicht viel Erfolg, und —

Ulrich.

Stehenbleiben bringt
Gar nichts! drum fort! wir sprechen unterwegs.

Idenstein.

Doch —

Ulrich.

Zeigt den Ort, dann sollt Ihr Antwort haben.

Fritz.

Ich will's, mit Seiner Exzellenz Erlaubnis.

Strahlenheim.

Thu das, und nehmt den alten Esel mit.

Fritz.

Fort!

Ulrich.

Alte Weisheit, komm, leg' aus dein Rätsel!
(Ab mit Idenstein und Fritz.)

Strahlenheim (allein).

Ein tücht'ger, kriegerischer Junge! schön,
Wie Herkules vor seiner ersten Arbeit,
Mit einem Antlitz, über seine Jahre
Gedankenvoll, so lang er ruhig ist,
Doch plötzlich flammt sein Auge und begegnet
Dem fremden Blick. Ich möcht' ihn an mich fesseln:
Ich brauche solche Geister jetzt um mich,

Denn diese Erbschaft ist des Kampfes wert.
Und bin ich nicht der Mann, der friedlich weicht,
So sind's auch jene nicht, die zwischen mir
Und meinem Wunsche stehn. Der Sohn sei kühn,
Sagt man, doch spielt' er einst den Taugenichts
In einer Stunde grillenhafter Thorheit,
Sein Recht dem Glück heimstellend; das ist gut.
Der Vater, den ich jahrelang verfolgt,
Dem Bluthund gleich, ihn nie vor Augen habend,
Doch immer im Geruch, war mir entgangen,
Doch jetzt hab' ich ihn, hier! das ist noch besser.
Er muß es sein! Die Zeichen treffen zu!
Sorglose Stimmen selbst, des Forschens Grund
Nicht kennend, geben mir Gewißheit. Ja!
Der Mann, sein Aeußres, die geheime Ankunft!
Die Zeit, die Schildrung, die der Kastellan
Mir von dem würdigen, doch fremden Aussehn
Des Weibs, das ich noch nicht gesehen, gab;
Der Widerwille dann, mit dem wir uns
Begegneten, wie Löw' und Schlange sich
Begrüßen, denen ein verborgener
Instinkt es sagt, daß sie Todfeinde sind,
Und keiner doch des andern Beute von
Natur — das alles gibt mir die Gewißheit!
Und doch, wir entern erst. In wenig Stunden
Kommt der Befehl von Frankfurt, wenn der Fluß
Nicht höher steigt, und diese Witterung
Begünstigt seinen Fall; dann soll er fest
Im Kerker sitzen, wo er seinen Stand
Und wahren Namen mag gestehn; und dann
Ist's auch kein Unglück, wenn's ein andrer wäre.
Selbst dieser Raub — wär' nur nicht der Verlust! —
Kommt mir durchaus gelegen! er ist arm,
Das ist verdächtig: er ist unbekannt,
So fehlt's ihm an Rechtfertigung. Nun ja,
Wir können seine Schuld ihm nicht beweisen,
Doch wie beweist er seine Unschuld uns? —
Hätt' er mit meinen Plänen nichts zu schaffen,
Wär' er in andrer Lage, fiele wohl
Auf jenen Ungar eher mein Verdacht:
Der hat ein Wesen, das mir nicht gefällt,
Und war allein, den Kastellan, die Diener

Des Fürsten und die meinen ausgenommen,
Dort zugelassen.

Gabor tritt auf.

Nun, mein Freund, wie geht's?

Gabor.

Wie's einem geht, dem's allenthalben wohl geht,
Wenn er gegessen und geschlafen hat —
Macht nicht viel aus! und Euch, mein gnäd'ger Herr?

Strahlenheim.

Besser im Bett als in der Börse, Freund,
Ich muß hier eine teure Zeche zahlen.

Gabor.

Ich habe von dem Unglücksfall gehört,
Allein für Euch ist's eine Kleinigkeit.

Strahlenheim.

Ihr dächtet kaum so, wär' der Schaden Euer.

Gabor.

So viel auf einmal hab' ich nie gehabt
In meinem Leben, kann drum nicht entscheiden.
Allein ich kam hierher, um Euch zu suchen.
Die Boten sind zurück; ich eilte ihnen
Zuvor bei meiner Rückkunft.

Strahlenheim.

Ihr? wieso?

Gabor.

Ich ging mit Tagesanbruch, um den Fall
Des Wassers zu erwarten, weil ich gern
Die Reise wieder angetreten hätte.
Die Boten waren, wie ich selbst, gehemmt,
Und da die Sache nicht zu ändern ist,
Will ich nun zusehn, wie's dem Fluß beliebt.

Strahlenheim.

Ich wollte, diese Hunde lägen drin!
Warum versuchten sie's nicht wenigstens?
Ich hatt' es doch um jeden Preis befohlen!

Gabor.

Wenn Ihr dem Oderstrom gebieten könntet,
Sich zu zerteilen, so wie Moses einst
Dem Roten Meer — kaum röter als die Flut
Des angeschwollnen Flusses — und er folgt' Euch,
Dann hätten sie's vielleicht versuchen können.

Strahlenheim.

Ich muß hinaus und sehen. O die Schufte!
Die Schurken! doch sie sollen's büßen! (Schnell ab.)

Gabor (allein).

Seht
Den edlen, stolzen, herrischen Baron!
Den Auszug dessen, was vom Rittertum
Der Recken jener guten alten Zeit
Geblieben ist. Noch gestern hätt' er freudig
Sein Land, wenn er eins hat, und lieber noch
All' seine sechzehn Ahnen hergegeben
Für so viel Luft, als eine Blase füllt,
Derweil er gurgelnd halben Leibs durchs Fenster
Der umgestürzten, vollen Kutsche ragte:
Jetzt tobt er wider die sechs Bauern, weil
Sie auch ihr Leben lieben. — Er hat recht!
's ist seltsam, daß sie's thun, wenn sie ein solcher
Nach Lust und Laune opfern darf. O Welt,
Du bist fürwahr ein jammervoller Spaß! (Ab.)

---

2. Szene.

Werners Zimmer.

Josephine und Ulrich.

Josephine.

Tritt rückwärts, laß dich noch einmal betrachten!
Mein Ulrich! mein Geliebter! kann es sein?
Ist's möglich? nach zwölf Jahren?

Ulrich.

Teure Mutter!

Josephine.

Ja, in Erfüllung geht mein Traum: — wie schön!
Wie über meine Wünsche! Himmel, nimm
Der Mutter Dank, der Mutter Freudenthränen!
Dies ist dein Werk! — Ach, und in dieser Stunde!
Er kommt nicht bloß als Sohn, er kommt als Retter.

Ulrich.

Wenn solche Freude meiner harrt, muß ich
Die jetzige verdoppeln und mein Herz

Von einer langen Schuld der Pflicht erleichtern,
Der Liebe nicht — die fehlt' euch nie! — Vergib mir!
Dies lange Zögern war nicht meine Schuld.

Josephine.

Ich weiß es, doch ich denke keines Grams,
Ich glaube nicht, daß ich ihn je gefühlt,
So hat der Freude Strom ihn vom Gedächtnis
Hinweggespült. Mein Sohn!

Werner tritt auf.

Werner.

Was gibt's? mehr Fremde noch?

Josephine.

Nein! sieh ihn an! was siehst du?

Werner.

Einen Jüngling
Fürs erste —

Ulrich (knieend).

Seit zwölf langen Jahren, Vater!

Werner.

O Gott!

Josephine.

Er schwankt!

Werner.

Nein, nein! mir ist schon besser.
Ulrich! (Umarmt ihn.)

Ulrich.

Mein Vater! Siegendorf!

Werner (erschrocken).

Still, Knabe!
Die Wände könnten diesen Namen hören.

Ulrich.

Nun, und?

Werner.

Und? — doch davon hernach. Gedenke,
Ich darf als Werner nur gekannt hier sein.
Komm, komm in meine Arme noch einmal!
Du zeigst mir, ach! was ich hätt' einst sein sollen
Und nicht gewesen bin. Nein, Josephine,
Gewiß, nicht Vaterliebe blendet mich;
Aus tausend Jünglingen der strengsten Auswahl
Erwählte diesen sich mein Herz zum Sohn!

Ulrich.

Doch kanntet Ihr mich nicht!

Werner.

Ach, meine Seele
War schwer von etwas, das mich jedermann
In einem trüben Lichte sehen läßt.

Ulrich.

Mir diente mein Gedächtnis freundlicher,
Ich habe nichts vergessen, nicht das Kleinste!
Und oft in jenen stolzen Fürstensälen
Von — ich will keinen Namen nennen, Ihr
Heißt's ja gefährlich — mitten in der Pracht
Von Eures Vaters Herrenhaus sah ich
An manchem Abend nach den böhm'schen Bergen
Und weinte, daß ein neuer Tag schon über
Uns unterging, daß Höhen zwischen uns.
Nie trennen sie uns mehr.

Werner.

Ich weiß es nicht.
Hast du erfahren, daß mein Vater tot ist?

Ulrich.

O Himmel! ich verließ den Greis noch frisch,
Der Eiche gleichend, die, zwar mürbe, noch
Den Elementen trotzt, wenn jüngre Bäume
Rings um sie fallen. Kaum drei Monde sind's.

Werner.

Warum verließest du ihn?

Josephine (umarmt Ulrich).

Kannst du fragen?
Ist er nicht hier?

Werner.

Er suchte seine Eltern!
Und fand sie, aber ach! wie fand er sie?

Ulrich.

Das alles wird sich ändern. Jetzt gilt's handeln
Und unsre Rechte, oder vielmehr Eure,
Behaupten, denn ich leiste drauf Verzicht,
Wenn Euer Vater über seine Güter
Nicht so verfügt hat, daß ich näher bin
Und mein Recht scheinbar geltend machen muß.
Doch hoff' ich, daß Euch alles bleiben wird.

Werner.

Hast du von Strahlenheim gehört?

Ulrich.

Seit gestern

Verdankt er mir das Leben; er ist hier.

Werner.

Die Schlange, Kind, hast du gerettet, die

Uns alle stechen wird.

Ulrich.

Ihr sprecht in Rätseln:

Was ist uns dieser Strahlenheim?

Werner.

Ach, alles!

Er ist's, der unsre Lande anspricht, ein

Entfernter Vetter und der nächste Feind.

Ulrich.

Ich habe diesen Namen nie gehört.

Der Graf, ja, sprach manchmal von einem Vetter,

Der, wenn sein eigner Stamm erlöschen sollte,

Entfernten Anteil an der Erbschaft hätte;

Doch seine Titel nannte man mir nie.

Nun, wie dem sei, sein Recht muß unsrem weichen.

Werner.

In Prag, ja; aber hier ist er allmächtig

Und hat in Netze deinen Vater schon

Verwickelt, welchen er durch bloßes Glück,

Und nicht durch Gunst und Hilf' entgangen ist.

Ulrich.

Kennt er Euch von Person?

Werner.

Nein, aber er

Argwöhnt verschlagen, wer ich sei, und ich

Verdanke diese Frist vielleicht nur seiner

Unsicherheit.

Ulrich.

Ich glaub', Ihr thut ihm unrecht —

Entschuldigt dieses Wort — doch Strahlenheim

Ist anders, als Ihr meint, und wär' er's auch,

So ist er mir für einst und jetzt verpflichtet.

Ich rettet' ihn, darum vertraut er mir,

Er ward beraubt, als er hierher gekommen,
Ist krank, ein Fremder, darum außer stand,
Den Schurken zu verfolgen, der ihm stahl.
Ich habe mich verbunden, dies zu thun,
Und dieser Auftrag führt mich eigentlich
Hierher, doch, eines andern Schlacken suchend,
Hab' ich hier meinen ganzen Schatz gefunden:
Euch, euch, geliebte Eltern!

Werner (fährt auf).

Wer hat dich
Gelehrt, den Namen Schurke auszusprechen?

Ulrich.

Welch' beßrer Name ziemt gemeinen Dieben?

Werner.

Wer hieß dich einen Unbekannten zeichnen
Mit einem Höllenbrandmal?

Ulrich.

Mein Gefühl
Hieß mich den Schuft nach seiner That benennen.

Werner.

Wer hieß dich, lang gesuchter und nun leider
Gefundner Knabe, deinen Vater schmähn?

Ulrich.

Ich sprach von einem Schurken. Was hat der
Mit meinem Vater denn zu schaffen?

Werner.

Alles!
Der Schurke ist dein Vater!

Josephine.

Glaub' ihm nicht!
Mein Sohn! und doch — (Die Stimme versagt ihr.)

Ulrich

(zuckt zusammen, blickt ernst auf Werner, dann sagt er langsam).

Und Ihr gesteht es selbst?

Werner.

Eh' du den Vater zu verachten wagst,
Ahne sein Thun und lern' es unterscheiden!
Jung, ungestüm, ein Neuling in der Welt,
Im Schoß des Ueberflusses aufgewachsen,
Kannst du die Macht der Leidenschaft, des Elends

Versuchung du ermessen? Warte nur!
— Nicht lang, es kommt der Nacht gleich, plötzlich — warte,
Bis dir die Hoffnungen wie mir verwelken,
Bis Sorg' und Schande deine Mägde sind,
Hunger und Armut deine Tafelgäste,
Dein Bettgenoss' Verzweiflung: dann steh auf,
Doch nicht vom Schlaf, und richte! Wenn der Tag
Dir kommt, der dir die Schlange zeigt, geringelt
Um alles, was dir und den Deinen lieb
Und edel ist, auf deinem Pfade schlafend,
Nur ihre Kreise zwischen deinem Fuß
Und deinem Glück: wenn einer, der nur lebt,
Dir Namen, Land, das Leben selbst zu nehmen,
In deiner Macht ist, Zufall dein Geleiter,
Dein Mantel Mitternacht, der blanke Dolch
In deiner Hand, die ganze Erde schlummernd,
Dein ärgster Feind von ihr verlassen und
Den Tod einladend, dem er ähnlich sieht,
Und der allein dir hilft — dank' deinem Gott,
Wenn du, wie ich, mit schlechtem Raub zufrieden,
Hinweg dich kehrst. — Das that ich.

Ulrich.

Aber —

Werner (die Worte heftig hervorstoßend).

Hör' mich!

Ich will kein menschlich Wort ertragen — selbst
Das eigne nicht, wenn es noch menschlich ist! —
Du kennst den Menschen nicht — ich aber kenn' ihn!
Er ist gemein, falsch, räuberisch. Du glaubst
Dich sicher, weil du jung und tapfer bist!
Doch keiner ist's vor der Verzweiflung, wen'ge vor
Sophisterei. Mein Todfeind Strahlenheim,
In eines Fürsten Schloß und Schlafgemach,
Lag unter meinem Dolch! Ein Augenblick,
Nur eine Regung, nur der leicht'ste Antrieb
Schafft' ihn und meine Sorgen aus der Welt.
Schon war er mein, das Messer war gehoben —
Es sank, und ich bin sein! Bist du's nicht auch?
Wer sagt dir, daß er dich nicht kennt? wer sagt
Dir, ob er dich nicht hergelockt, dich zu
Verderben oder dich mit deinen Eltern
Im Kerker zu begraben? (Er hält inne.)

Ulrich.

Weiter! weiter!

Werner.

Mich hat er stets gekannt, hat mich verfolgt
Durch jeden Zeit- und Glücks- und Namenswechsel!
Warum nicht dich? kennst du die Menschen besser?
Mir legt' er Netze, warf mir Schlangen in
Den Weg, die ich in meiner Jugendkraft
Von mir gestoßen hätte, aber jetzt
Durch jeden Stoß nur neu mit Gift erfülle!
Wirst du geduld'ger sein? O Ulrich, Ulrich!
Es gibt Verbrechen, die der Augenblick
Verzeihlich macht, es gibt Versuchungen,
Die die Natur nicht meistern kann, noch meiden.

Ulrich (sieht zuerst ihn, dann Josephinen an).

O Mutter!

Werner.

Ja, ich dacht' es: du hast jetzt
Die Eltern halb nur noch. Und ich verliere
Vater und Sohn zugleich und steh' allein.

(Er stürzt hinaus.)

Ulrich.

O bleibe!

Josephine.

Folg' ihm nicht, bis dieser Sturm
Der Leidenschaft sich legt. Glaubst du, ich wäre,
Wenn es ihm frommen würde, nicht gefolgt?

Ulrich.

Ich will gehorchen, Mutter, wenn auch ungern.
Das erste, was ich dir beweise, soll
Kein Ungehorsam sein.

Josephine.

O, er ist gut!
Verdamm' ihn nicht aus seinem eignen Munde!
Mir glaube, die so viel mit ihm ertrug,
So viel für ihn! dies ist die Oberfläche
Von seiner Seele nur, der tiefe Grund
Ist reich an bessern Dingen.

Ulrich.

So sind dies
Nur meines Vaters Lehren? meine Mutter
Denkt anders?

Josephine.

Er denkt auch nicht, wie er spricht.
Ach! lange kummervolle Jahre machten's,
Daß er zuweilen so ist.

Ulrich.

Nenne mir
Nun deutlicher den Anspruch Strahlenheims,
Daß ich, bekannt mit der Gestalt der Sache,
Ihm gegenüber treten oder doch
Aus dieser jetz'gen Not euch retten kann.
Dafür verbürg' ich mich; doch wär' ich nur
Um ein paar Stunden früher angekommen!

Josephine.

Ja, wärst du das!

Gabor, Idenstein und Diener treten auf.

Gabor (zu Ulrich).

Euch such' ich, Kamerad!
Das ist mein Lohn!

Ulrich.

Was meint Ihr?

Gabor.

Tod und Teufel!
Das zu erleben! (Zu Idenstein.) Ha, wär' Euer Alter,
Wär' Eure Narrheit nicht, ich wollt' Euch —

Idenstein.

Hilfe!
Hand weg! was? einen Kastellan antasten?

Gabor.

Glaubt nicht, ich ehrt' Euch hoch genug, um Euch
Vom Rabenstein die Kehle zu erretten,
Indem ich Euch erdroßle.

Idenstein.

Dank Euch für
Die Galgenfrist, doch kenn' ich andre, denen
Sie nöt'ger ist als mir.

Ulrich.

Erklärt dies schnöde
Gezänke, oder —

Gabor.

Nun, mit einem Wort:
Der Freiherr ist bestohlen worden, und

Dies würdige Subjekt läßt sich herab,
Mir seinen edlen Argwohn aufzubürden,
Mir, den er nie gesehn bis gestern abend!

Idenstein.

Meint Er, ich soll die eigenen Bekannten
Verdächt'gen? Er muß wissen, daß ich beßre
Gesellschaft hab'!

Gabor.

Ihr sollt die beste haben,
Gleich! und der Menschen letzte, die der Würmer!
Boshafter Hund! (Legt Hand an ihn.)

Ulrich (einspringend).

Keine Gewaltthat! Er
Ist alt und wehrlos! Gabor, mäßigt Euch!

Gabor (Idenstein loslassend).

Fürwahr, ich bin ein Narr, mich zu vergessen,
Weil Narren mich für einen Schurken halten.
's ist eine Ehr' für mich.

Ulrich (zu Idenstein).

Wie ist's Euch?

Idenstein.

Helft!

Ulrich.

Ich hab' Euch ja geholfen.

Idenstein.

Bringt ihn um,
Dann habt Ihr's.

Gabor.

Ich bin ruhig, lebt meintwegen.

Idenstein.

Das sollt Ihr nicht, bei Gott! wenn's irgend noch
Recht und Gerechtigkeit in Deutschland gibt!
Der Freiherr soll hier richten!

Gabor.

Hat er Euch
Gehetzt zu der Beschuldigung?

Idenstein.

Wer sonst?

Gabor.

Das nächste Mal lass' ich ihn untersinken,

Eh' ich für seine Rettung hängen muß.
Da kommt er!

Strahlenheim tritt auf.

Gabor (ihm entgegen).
Gnäd'ger Herr, hier bin ich!

Strahlenheim.
Gut!

Gabor.
Habt Ihr etwas mit mir?

Strahlenheim.
Was sollt' ich haben?

Gabor.
Ihr wißt's am besten, wenn das Wasser gestern
Nicht Eu'r Gedächtnis weggewaschen hat;
Doch das ist Kleinigkeit! Ich stehe hier
Verklagt, in unzweideut'gen Worten, von
Dem Kastellan, Euch oder Euer Zimmer
Beraubt zu haben: kommt die Klag' von Euch?
Kommt sie von ihm?

Strahlenheim.
Ich klage niemand an.

Gabor.
Ihr sprecht mich frei, Baron?

Strahlenheim.
Weiß ich doch nicht,
Wen ich anklagen, wen freisprechen soll;
Kaum wer verdächtig ist.

Gabor.
Doch solltet Ihr
Zum mind'sten wissen, wer's nicht ist. Ich bin
Beschimpft, zertreten hier von dem Gesindel
Und fordre Hilfe! lehrt sie ihre Pflicht!
Bei sich nach Dieben suchen, wär' ein Teil
Davon, wenn sie's nach Pflicht ausüben müßten.
Doch kurz und gut, ich habe einen Kläger,
Drum sei's ein Mann, der meiner würdig. Ich
Bin Euresgleichen

Strahlenheim.
Ihr?

Gabor.
Ja, Herr! und, wie
Ihr wißt, noch etwas drüber; doch nur zu!

Ich frage nicht nach Winken, Mutmaßungen,
Umständen und Beweisen; denn ich weiß,
Was ich für Euch gethan und Ihr mir schuldet,
Daß eher ich auf Lohn gewartet hätte,
Als selbst bezahlt mich machte, — wenn ich je
So gierig wär' nach Eurem Gold gewesen!
Eins weiß ich noch: wär' ich der Schurke wirklich,
Den man mir vorwirft, mein Verdienst um Euch
Verböt' Euch, auf den Tod mich zu verfolgen,
Es wäre denn, Ihr wagtet eine Schmach,
Die Euren Wappenschild auslöschen würde.
Doch das thut nichts: Gerechtigkeit begehr'
Ich gegen Eure ungerechten Diener,
Von Euren Lippen will ich Widerruf
Jedweden Beifalls ihrer Unverschämtheit:
Das schuldet Ihr dem Fremden, der nicht mehr
Begehrt, nie so viel zu begehren dachte!

Strahlenheim.

Die Sprache klingt nach Unschuld.

Gabor.

Tod und Teufel!
Wer wagt es zu bezweifeln, als ein Schurke,
Der keine kennt?

Strahlenheim.

Ihr werdet warm, mein Herr.

Gabor.

Soll ich denn zum Eiszapfen werden vor
Dem Atem solcher Schuft' und ihres Herrn?

Strahlenheim.

Ulrich, Ihr kennt den Mann: ich fand in Eurer
Gesellschaft ihn.

Gabor.

Und wir Euch in der Oder:
Ich wollt', daß wir Euch drin gelassen hätten!

Strahlenheim.

Nehmt meinen Dank, Herr!

Gabor.

Den hab' ich verdient,
Doch mehr hätt' ich vielleicht verdient von andern,
Hätt' ich Euch Eurem Schicksal überlassen.

Strahlenheim.

Ulrich, Ihr kennt den Mann?

Gabor.

Nicht mehr als Ihr,
Wenn er mir meine Ehre nicht behauptet.

Ulrich.

Für Euren Mut bürg' ich von Herzen und,
Soweit der kurze Umgang mir verstattet,
Auch für die Ehre.

Strahlenheim.

Dann bin ich befriedigt.

Gabor (höhnisch).

Gar leicht und schnell, scheint mir's! Ist denn des Zaubers
In seinem Worte mehr als in dem meinen?

Strahlenheim.

Ich sagte bloß, ich sei befriedigt, nicht,
Daß Ihr auch freigesprochen seid.

Gabor.

Schon wieder!
Bin ich beschuldigt oder nicht?

Strahlenheim.

Ihr werdet
Zu unverschämt, Herr Ungar! Wenn der Anschein,
Wenn allgemeiner Argwohn Euch verklagt,
Ist's meine Schuld? Ist's nicht genug, daß ich
Die Frag' Euch über Schuld und Unschuld spare?

Gabor.

Mein gnäd'ger Herr, dies sind gemeine Kniffe,
Armselige Zweideutigkeiten: Ihr
Wißt wohl, daß Euer Zweifel hier (auf die Umstehenden deutend)
Gewißheit,
Ein jeder Blick von Euch ein Wort schon ist,
Und Eurer Stirne Runzeln schon ein Urteil.
Es reizt Euch, Eure Macht an mir zu üben,
Weil Ihr sie habt; doch nehmt Euch wohl in acht!
Ihr kennt den nicht, auf den Ihr treten wollt.

Strahlenheim.

Drohst du?

Gabor.

Weit weniger, als Ihr beschuldigt.
Ihr droht versteckt mir den gemeinsten Schimpf,
Und ich erwidre drauf mit offner Warnung.

Strahlenheim.

Verpflichtet bin ich Euch, Ihr sagt es selbst,
Und scheint gesonnen, Euch bezahlt zu machen.

Gabor.

Mit Eurem Golde nicht.

Strahlenheim.

Mit schaler Frechheit.

(Zu Idenstein und den Dienern.)

Ihr braucht den Mann nicht ferner zu beläst'gen,
Laßt ihn nur gehen. Guten Morgen, Ulrich!

(Strahlenheim, Idenstein und Gefolge ab.)

Gabor (folgt ihm).

Ich will ihm nach, und —

Ulrich (hält ihn).

Keinen Schritt!

Gabor.

Wer darf
Mir's wehren?

Ulrich.

Eure eigene Vernunft
Und das Bedenken eines Augenblicks.

Gabor.

Muß ich dies tragen?

Ulrich.

Pah! wir alle müssen
Den Hochmut überlegner Wesen tragen:
Der Größte bändigt Satan nicht, der Kleinste
Nicht seine Stellvertreter hier auf Erden.
Ihr habt den Elementen kühn getrotzt,
Ihr hieltet aus, wo's diesem Seidenwurm
Die Haut gekostet hätte, wie? und scheut
Zwei scharfe Worte, einen häm'schen Blick?

Gabor.

Soll ich's ertragen, Dieb zu heißen? Wär's
Noch Räuber im Gebirg, ich hätt's ertragen:
Es liegt was Kühnes drin, was Männliches —
Doch einem Schlafenden sein Geld zu stehlen! —

Ulrich.

So scheint's, Ihr seid *nicht* schuldig?

Gabor.

Hör' ich recht?
Auch Ihr?

Ulrich.

Ich habe einfach nur gefragt.

Gabor.

Wenn mich der Richter fragte, sagt' ich Nein!
Doch Euch antwort' ich so.

(Er zieht.)

Ulrich (zieht gleichfalls).

Von ganzem Herzen.

Josephine.

Zu Hilfe, Leute! Hilfe! Gott! ein Mord!

(Josephine schreiend ab.)

Gabor und Ulrich fechten. Hierauf Strahlenheim, Josephine und Idenstein. Bei ihrem Eintritte wird Gabor entwaffnet.

Josephine.

O heil'ger Gott! er lebt!

Strahlenheim (zu Josephine).

Wer lebt?

Josephine.

Mein —

Ulrich

(unterbricht sie mit einem strengen Blick, dann gegen Strahlenheim).

Beide!
Hier ist nicht viel geschehn.

Strahlenheim.

Was war der Grund?

Ulrich.

Ihr, Freiherr, glaub' ich, aber da die Wirkung
Unschädlich ist, so laßt es Euch nicht kümmern.
— Gabor, nehmt Euer Schwert.

(Er spricht die folgenden Worte langsam und nachdrücklich mit gedämpfter Stimme zu Gabor.)

Das nächste Mal
Entblößt's nicht wieder gegen Eure Freunde.

Gabor.

Nehmt meinen Dank, mehr für den guten Rat
Als für mein Leben.

Strahlenheim.

Diese Händel müssen enden.

Gabor (sein Schwert nehmend).

Sie sollen's. Ulrich, Ihr habt mich verletzt,
Durch bösen Argwohn mehr als durch das Schwert;
Ich wollte wahrlich lieber, dieses säße
In meiner Brust als jener in der Euren.
Des gnäd'gen Herren abgeschmackten Vorwurf
Konnt' ich ertragen noch — Unwissenheit
Und dummes Mißtraun sind ein Teil von seinem
Allodium, und werden länger dauern
Als seine Landschaft. Doch ich werd' ihm noch
Gelegen kommen. — Ihr habt mich besiegt.
Ich war der Narr der Leidenschaft, zu glauben,
Mit Euch könnt' ich mich messen, den ich doch
Erprobt in größeren Gefahren sah,
Als dieser Arm hier bringen kann. Wir treffen
Vielleicht uns wieder — doch in Freundschaft nur!

(Gabor ab.)

Strahlenheim.

Ich will nicht mehr ertragen! Dieser Schimpf,
Den er der Frechheit, ja vielleicht der Schuld
Noch folgen läßt, verlöscht die kleine Pflicht,
Die er durch den gepriesnen Beistand Eurer
Weit tücht'gern Hilfe mir hat auferlegt.
Hat er Euch nicht verwundet?

Ulrich.

Nicht geritzt.

Strahlenheim (zu Idenstein).

Sorgt, Kastellan, daß man den Burschen festnimmt!
Ich widerrufe meine frühre Nachsicht:
Er soll nach Frankfurt mit Bedeckung gleich,
So wie die Wasser sich verlaufen haben.

Idenstein.

Festnehmen! ihn! er hat sein Schwert und weiß
Es zu gebrauchen, scheint's: 's ist sein Gewerbe
Vermutlich; — ich bin Civilist.

Strahlenheim.

Narr! sind,
Euch auf dem Fuße folgend, zwanzig nicht
G'nug für ein Dutzend solche? Fort! ihm nach.

Ulrich.

Ich bitt' Euch, Freiherr!

Strahlenheim.

Nichts! Gehorsam will ich:
Kein Wort mehr!

Idenstein.

Gut! wenn es denn sein muß, marsch,
Ihr Leut'! Ich bin der Kommandant und führe
Den Nachtrab an: kein kluger Feldherr setzt
Sein kostbar Leben aus, auf dem das Ganze
Beruht; ich liebe diesen Kriegsartikel.

(Idenstein und Diener ab.)

Strahlenheim.

Kommt hierher, Ulrich: — was will dieses Weib?
Ah! nun erkenn' ich sie, es ist die Frau
Des Fremden, den man Werner nennt.

Ulrich.

So heißt er.

Strahlenheim.

So? — Wo ist Euer Gatte, schöne Frau?

Josephine.

Wer sucht ihn?

Strahlenheim.

Niemand — für den Augenblick.
Doch, Ulrich, gerne spräch' ich ein paar Worte
Mit Euch allein.

Ulrich.

Ich bin bereit zu folgen.

Josephine.

Nicht so. Ihr seid der spätre Gast hier und
Habt über alle Orte zu verfügen.

(Im Abgehen leise zu Ulrich.)

Ulrich, sei auf der Hut, bedenke, was
Ein rasches Wort vermag!

Ulrich (ebenso).

Sei unbesorgt!

(Josephine ab.)

Strahlenheim.

Ich darf Euch trauen, Ulrich, wie ich glaube.
Ihr seid mein Retter — eine solche That
Erzeugt ein unbegrenztes Zutraun.

Ulrich.

Sprecht!

Strahlenheim.

Geheimnisvolle, lang begründete
Verhältnisse, die sich nicht völlig jetzt
Erörtern lassen, machen diesen Mann
Mir schädlich, ja vielleicht verderblich gar.

Ulrich.

Wen? diesen Gabor? diesen Ungar?

Strahlenheim.

Nein,
Den Werner mit dem falschen Kleid und Namen.

Ulrich.

Wie kann dies sein? er ist der Armen Aermster,
In seinem hohlen Aug' haust gelbes Siechtum:
Der Mann ist hilflos.

Strahlenheim.

Er ist — gleichviel — doch,
Ist er der Mann, wofür ich ihn muß halten,
— Und daß er's ist, bezeugt mir alles hier,
Und viel, was nicht hier ist — muß man ihn greifen,
Eh' noch zwölf Stunden um sind.

Ulrich.

Was hab' ich
Damit zu thun?

Strahlenheim.

Ich sendete nach Frankfurt
Zum Kommandanten, meinem Freund, um Mannschaft
— Ich habe Vollmacht vom Haus Brandenburg —
Doch dies verwünschte Wasser sperrt den Weg,
Und wird ihn noch auf ein'ge Stunden sperren.

Ulrich.

Es fällt.

Strahlenheim.

Das ist mir lieb.

Ulrich.

Doch was soll ich
Dabei?

Strahlenheim.

Ihr habt so viel für mich gethan,
Daß Ihr nicht kalt sein werdet, wo's für mich

Mehr als das Leben gilt, das Ihr gerettet. —
Nehmt ihn aufs Korn! Der Mann vermeidet mich;
Er weiß, ich kenn' ihn jetzt: bewacht mir ihn,
Wie Ihr das wilde Schwein bewachen würdet,
Wenn es hervorbricht gegen Euren Stand.
Nieder muß er wie das!

Ulrich.

Warum denn?

Strahlenheim.

Er
Steht zwischen mir und einem schönen Erbe.
O sähet Ihr's! Allein Ihr sollt.

Ulrich.

Das hoff' ich.

Strahlenheim.

Das reichste ist's im reichen Böhmerland,
Vom Kriegsbrand nicht verheert. Es liegt so nahe
Dem festen Prag, daß Feu'r und Schwert nur leicht
Es angestreift, so daß es, *seinen* Reichtum
Nicht mitgezählt, zwiefachen Wert jetzt hat,
Vergleicht man's ganzen Ländern nah und fern,
Die Wüsten wurden.

Ulrich.

Ihr beschreibt es treu.

Strahlenheim.

Ja, säh't Ihr's nur, dann könntet Ihr so sagen —
Doch, wie gesagt, Ihr sollt.

Ulrich.

Ich nehm's als Omen.

Strahlenheim.

Dann fordert einen Lohn von ihm und mir,
Der beider würdig ist, und ew'ge Dienste
Von mir und meinem Haus.

Ulrich.

Und dieser flücht'ge,
Verlaßne, kranke Mann steht zwischen Euch
Und diesem Paradies? (Beiseite.) Wie Adam zwischen
Dem seinen und dem Teufel.

Strahlenheim.

Ja.

Ulrich.

Hat er
Kein Recht?

Strahlenheim.

Recht? Nein doch. Ein enterbter
Verschwender, der seit zwanzig Jahren schon
Mit allem, was er that, sein Haus entehrt hat,
Zumeist durch seine Heirat und sein Leben
Bei schacherhaften Bürgern, schmutz'gen Krämern,
In einer Judenstadt.

Ulrich.

So hat er denn
Ein Weib?

Strahlenheim.

Es würd' Euch leid thun, müßtet Ihr
Sie Mutter nennen. Ihr habt die Person
Gesehn, die er sein Weib nennt.

Ulrich.

Ist sie's nicht?

Strahlenheim.

So wenig, als er Euer Vater ist!
Ein welsches Mädchen, eines Flüchtlings Tochter,
Und lebt von Lieb' und Nichts mit diesem Werner.

Ulrich.

So sind sie kinderlos?

Strahlenheim.

Es ist, nein! war
Ein Bastard da, den nahm der alte Mann,
Der Ahn — wie ja das Alter immer schwach ist —
Zu sich, an ihm den Busen sich zu wärmen,
Denn es ging kühl mit ihm dem Grabe zu.
Doch steht der Balg mir nicht im Weg: er ist
Entflohen, niemand weiß, wohin; und wenn
Auch nicht, sein Recht allein wär' zu verächtlich,
Um Stich zu halten. — Warum lächelt Ihr?

Ulrich.

Ob Eurer eitlen Furcht: ein armer Mann
Am Grab — ein Kind von zweifelhafter Herkunft
Schreckt einen Großen?

Strahlenheim.

Alles ist zu fürchten,
Wo alles zu gewinnen.

Ulrich.

Ja, und alles
Zu thun, wo's Halten oder Fassen heißt!

Strahlenheim.

Ihr trefft die nächste Saite meines Herzens.
Zähl' ich auf Euch?

Ulrich.

Es wär' zu spät zum Zweifeln.

Strahlenheim.

Nicht kind'schem Mitleid öffnet Eure Brust,
Denn zum Erbarmen ist des Mannes Aussehn:
Er ist im Elend, kann mein Räuber sein,
So gut wie der verdächtigere Bursche,
Nur daß der Anschein minder ihn verklagt:
Er wohnt entfernt, von seinem Zimmer führt
Kein Weg zu meinem, und, um wahr zu sein,
Zu gut denk' ich von dem verwandten Blut,
Um eine solche That ihm zuzutrauen;
Zudem war er Soldat, und das ein braver,
Obwohl zu rasch.

Ulrich.

Und diese, gnäd'ger Herr,
— Wir wissen's aus Erfahrung — plündern erst,
Wenn sie den Schädel eingeschlagen haben:
Dann sind sie Erben, Diebe sind sie nicht.
Der Tote, der nichts fühlt, kann nichts verlieren,
Wird nie beraubt: die Beut' ist sein Vermächtnis,
Sonst nichts.

Strahlenheim.

Ihr seid ein rechter Schalk! Doch sagt,
Kann ich mich drauf verlassen, daß Ihr ihn
Ins Auge faßt und, wenn er sich nur rührt,
So daß es nach Verstecken aussieht oder Flucht,
Sogleich mir Nachricht gebt?

Ulrich.

Verlaßt Euch drauf!
Nicht besser hütet Ihr ihn selbst: so treu
Will ich sein Wächter sein.

Strahlenheim.

Dann bin ich Euer,
Und das für immer.

Ulrich.

Das ist meine Absicht.

Dritter Akt.

1. Szene.

Ein Saal im Schloß, mit einer Thüre in den geheimen Gang.

Werner und Gabor.

Gabor.

Ihr wißt nun alles, Herr: vergönnt Ihr mir
Zuflucht für wen'ge Stunden, gut! wo nicht,
So muß ich anderswo mein Glück versuchen.

Werner.

Wie kann ich, der ich selbst so elend bin,
Dem Unglück Obdach geben, das mir selbst
So nötig ist, wie dem gehetzten Hirsch
Das Lager?

Gabor.

Oder wie dem wunden Löwen
Die kühle Schlucht. Ihr seht mir eher aus
Wie einer, der sich plötzlich rückwärts kehrt,
Des Jägers Eingeweide zu zerreißen.

Werner.

Hm?

Gabor.

Ich frage nicht danach, ob es so ist,
Ich wäre selber sehr geneigt dazu; —
Doch wollt Ihr mir ein schirmend Obdach geben?
Ich bin bedrängt wie Ihr, bin arm wie Ihr,
Beschimpft —

Werner (unterbricht ihn).

Beschimpft! wer sagt Euch das?

Gabor.

Kein Mensch.
Auch ich sag's nicht: mit Eurer Armut schloß
Mein Gleichnis, doch mich hab' ich so genannt,
Und wünscht' in Wahrheit noch hinzuzufügen,
Ich sei's so unverdient wie Ihr.

Werner.

Wie ich?
Schon wieder?

Gabor.

Oder wie ein andrer Ehrenmann.
Was Teufels wollt Ihr denn? Glaubt Ihr mich auch
Der Schandthat schuldig?

Werner.

Nein, ich kann's nicht.

Gabor.

Wohl!
Das ist ein ehrlich Herz! Der junge Waghals,
Der schäb'ge Kastellan, der dicke Freiherr,
Sie hatten all' mich im Verdacht; warum?
Weil ich die schlechtsten Kleider unter ihnen,
Den schlechtsten Namen trug — und würde doch,
Wenn Momus' Fenster wär' in unsrer Brust,
Wohl weiter meine Seel' es öffnen dürfen
Als ihre; — doch so ist's: Ihr, hilflos, arm,
Und beides mehr als ich —

Werner.

Wie wißt Ihr das?

Gabor.

Ja, Ihr habt recht: ich bitt' um Euren Schutz
Und nenn' Euch hilflos! schlügt Ihr mir's jetzt ab,
Geschäh's mir recht. Doch Euch, der dieses Lebens
Heilsame Bitterkeit zu kennen scheint,
Sagt ein verwandt Gefühl, daß alles Gold
Der Neuen Welt, mit dem der Spanier prunkt,
Den Mann, der seinen Wert erwogen hat
Nach strenger Schätzung, nimmer kann verführen,
Als so nur — da gesteh' ich seine Macht,
Weil ich sie fühle — daß es keinen Alp
Bei Nacht aufs Herz ihm kommen läßt.

Werner.

Was meint Ihr?

Gabor.

Just was ich sag', ich denk', ich rede deutlich:
Ihr seid kein Dieb, ich auch nicht, und wir sollten uns
Als Ehrenmänner beistehn.

Werner.

Es ist eine
Verdammte Welt, Herr.

Gabor.

Das ist auch die nächste
Von den zwei künft'gen, wie die Priester sagen,
Und diese müssen's doch am besten wissen!
Drum klammr' ich mich an dieser fest, da mir
Das Martyrtum zuwider ist, zumal
Mit einer Grabschrift, die vom Diebstahl handelt.
Für eine Nacht nur gebt mir Obdach! Morgen
Versuch' ich's, wie die Taube, mit der Flut,
In Hoffnung, daß sie dann gefallen ist.

Werner.

Gefallen? wie? ist Hoffnung da?

Gabor.

Seit Mittag.

Werner.

Dann können wir gerettet sein.

Gabor.

Seid Ihr
Auch in Gefahr?

Werner.

Die Armut ist es immer.

Gabor.

Das weiß ich schon seit lange. Wollt Ihr nicht
Die meine mindern?

Werner.

Eure Armut?

Gabor.

Nein,
Ein Arzt für dieses Uebel scheint Ihr nicht.
Ich meinte die Gefahr: Ihr habt ein Obdach,
Ich habe keins; nur einen Winkel such' ich.

Werner.

Recht! denn wie sollt' ein armer Mensch wie ich
Gold haben?

Gabor.

Kaum mit Ehren, muß ich sagen,
Wiewohl ich Euch das Gold des Freiherrn gönnte.

Werner.

Wagt Ihr Anzüglichkeiten?

Gabor.

Was?

Werner.

Wißt Ihr,
Mit wem Ihr sprecht?

Gabor.

Nein, pflege mich auch nicht
Viel drum zu kümmern.

(Geräusch draußen.)

Horch', sie kommen!

Werner.

Wer?

Gabor.

Der Kastellan und seine Menschenhunde
Sind hinter mir: gern wollt' ich ihnen stehn,
Doch wär's umsonst, Gerechtigkeit zu hoffen
Von solcher Hand. Wohin soll ich mich wenden?
Zeigt mir doch irgend einen Ort! Ich schwör' Euch,
Wenn Glauben noch in einem Menschen wohnt,
Ich bin unschuldig! Denkt Euch nur einmal
In meine Lage!

Werner (beiseite).

Allgerechter Gott!
Jenseits ist deine Hölle nicht. Bin ich
Noch Staub?

Gabor.

Ihr seid gerührt, es steht Euch schön!
Vielleicht leb' ich und kann es noch vergelten.

Werner.

Seid Ihr kein Späher Strahlenheims?

Gabor.

Ich nicht!
Und wenn auch, was gäb's zu erspähn bei Euch?
Obwohl mir beifällt — seine häuf'gen Fragen
Nach Euch und Eurem Weibe sind verdächtig; —
Ihr aber müßt den Grund am besten kennen:
Ich bin sein Todfeind.

Werner.

Ihr?

Gabor.

Nach der Behandlung
Für jenen Dienst, den ich ihm leisten half,
Bin ich sein Feind. Wenn Ihr sein Freund nicht seid,
Helft mir!

Werner.

Ich will's.

Gabor.

Doch wie?

Werner (zeigt ihm die geheime Thüre).

Seht, hier ist eine
Geheime Feder: ich entdeckte sie,
Bedenkt es wohl! durch Zufall, und benützte
Sie bloß als Zuflucht.

Gabor.

Oeffnet, und ich benütze sie
Zu gleichem Zweck.

Werner.

Ich fand sie, wie ich sagte.
Der Gang führt durch gewundne Mauern hin,
So dick, daß Wege gehn durch ihre Rippen
Und ihrer Pracht und Stärke nichts benehmen —
Durch hohle Zellen, dunkle Nischen — ich
Weiß nicht wohin: Ihr dürft ihn nicht verfolgen,
Gebt Euer Wort.

Gabor.

Braucht's nicht: wie fänd' ich mich
Im Finstern durch ein gotisch Labyrinth
Von unbekannten Gängen?

Werner.

Gut! doch wer
Mag wissen, bis zu welchem Ort sie führen?
Ich nicht! merkt's Euch! allein wer weiß, ob sie
Nicht gar ins Zimmer führen Eures Feindes?
So seltsam legten unsre deutschen Väter
Vor alters diese Galerieen an,
Da man noch minder gegen Elemente
Als gegen seinen nächsten Nachbar baute.
Ihr dürft nicht übers zweite Eck hinaus;

Thut Ihr's — obwohl ich nie es überschritten —
So hab' ich keine Schuld, wohin Ihr auch
Geraten mögt.

Gabor.

Nein, ich. Habt tausend Dank!

Werner.

Die Feder findet Ihr von innen leichter;
Wollt Ihr zurück, weicht sie dem kleinsten Druck.

Gabor.

Ich will hinein, lebt wohl!

(Verschwindet in der Wand.)

Werner (allein).

Was that ich? — ach!
Was hätt' ich nicht gethan, um dieses Schritts
Gefahr mir zu ersparen? Mag es denn
Als Sühne gelten, daß ich den errette,
Den ich für mich zum Opfer bringen konnte.
— Da kommen sie, nicht wissend, daß das Wild
Vor ihren Augen steht!

Idenstein und seine Gesellen treten auf.

Idenstein.

Ist er nicht hier?
So muß er durch die düstern got'schen Fenster
Verschwunden sein mit Hilfe gnädiger
Auf rot und gelbes Glas gemalter Heil'gen,
Durch das der Abend morgenhaft auf lange
Perlfarbne Bärte, purpurrote Kreuze,
Vergold'te Bischofsstäbe, Infuln fällt,
Auf Helme, Panzerhemden, lange Schwerter,
Gekreuzte Waffen, den phantast'schen Schmuck
Der Fenster, die von tapfern Rittern voll sind
Und heil'gen Eremiten, deren Bild
Und Ruhm an ein paar Fensterscheiben hängen,
Die jeder Windstoß so gebrechlich zeigt,
Als Ruhm und Leben sein kann. — Er ist fort,
Auf jeden Fall.

Werner.

Wen sucht Ihr?

Idenstein.

Einen Schurken.

Werner.
Was braucht Ihr dann so weit zu gehn?

Idenstein.
Wir suchen
Des Freiherrn Dieb.

Werner.
Seid Ihr gewiß, daß Ihr
Den Mann erraten?

Idenstein.
So gewiß, als Ihr
Hier steht. Doch wo ist er?

Werner.
Wer?

Idenstein.
Den wir suchen.

Werner.
Ihr seht, er ist nicht hier.

Idenstein.
Und doch verfolgten
Wir ihn hierher: seid ihr Genossen, oder
Treibt Ihr die schwarze Kunst?

Werner.
Die schwärzeste
Für manchen Mann, denn offen ist mein Treiben.

Idenstein.
Mag leicht sein, hab' ich eine Frage oder zwei
Bald an Euch selbst zu thun; doch jetzo gilt's,
Den Streifzug nach dem andern fortzusetzen.

Werner.
Am besten gingt Ihr gleich an das Verhör:
Nicht immer möcht' ich so geduldig sein.

Idenstein.
Ich wüßte gerne für gewiß, ob Ihr
Der Mann denn wirklich seid, dem Strahlenheim
So nachspürt?

Werner.
Unverschämter, habt Ihr nicht
Gesagt, er sei nicht hier?

Idenstein.
Der eine, ja;
Doch sucht er einen andern eifriger,

Und bald vielleicht mit einer Macht, die seine
Und meine übersteigt. Doch, es hat Eile:
Kommt! munter, meine Jungen! wir gehn fehl.
(Idenstein und die Diener ab.)

Werner.

In welches Wirrsal hat mein düstres Los
Mich nun verstrickt! Die eine Missethat
Verletzt mich weniger, die ich beging,
Als mich's die andre größre büßen läßt,
Daß ich sie unterlassen habe. Nieder,
Geschäft'ger Teufel, der in meiner Brust
Mit Flüsterworten sich erhebt! du kommst
Zu spät, ich habe nichts mit Blut zu schaffen.

Ulrich (tritt auf).

Euch sucht' ich, Vater.

Werner.

Ist es nicht gefährlich?

Ulrich.

Nein, Strahlenheim hat keine Ahnung von
Den Banden, die uns aneinander knüpfen:
Noch mehr! er schickt als Späher mich zu Euch,
So völlig, glaubt er, sei ich ihm ergeben.

Werner.

Ich kann's nicht denken: dies ist eine Schlinge,
Die er uns beiden legt, um Sohn und Vater
Zumal zu haschen.

Ulrich.

Nein! ich bleibe nicht
Bei jeder kleinlichen Besorgnis stehn.
Ich kann nicht straucheln über Zweifel, die
Wie Dorngesträuch in meinen Pfad sich stellen:
Durchbrechen muß ich, wie der nackte Bauer,
Der waffenlose, wenn die Wölfin rauscht
Im Dickicht, wo er Holz um Taglohn fällt!
Die Netze sind für Drosseln, nicht für Adler:
Wir überfliegen, wir zerreißen sie.

Werner.

Zeig' mir nur, wie?

Ulrich.

Könnt Ihr es nicht erraten?

Werner.

Nein.

Ulrich.

Das ist seltsam. Kam Euch der Gedanke
Nicht gestern nacht?

Werner.

Ich kann dich nicht verstehn.

Ulrich.

Dann werden wir uns niemals mehr verstehn.
Doch das Gespräch zu wechseln —

Werner.

Fortzusetzen,
Meinst du: es handelt sich von unsrer Rettung.

Ulrich.

Ganz recht! ich bin belehrt. Ich sehe nun
Die Sache klarer und erkenne wohl,
Wie unsre ganze Lage sich gestaltet.
Das Wasser fällt: die nächsten Stunden bringen
Von Frankfurt die verlangten Myrmidonen:
Ihr seid Gefangner dann im besten Fall,
Und ein Verstoßener, ein Bastard ich
Durch diesen Freiherrn, der sich Platz will machen.

Werner.

Doch nun dein Mittel! Zu entkommen dacht' ich
Durch dies verwünschte Gold: nun aber darf
Ich's nicht gebrauchen, zeigen, darf's kaum ansehn.
Mir ist, als trüg's zur Aufschrift mein Vergehn
Auf jedem Stück, und nicht des Staats Gepräge,
Und statt des Fürstenhaupts mein eigenes,
Voll Schlangen, die um meine Schläfe zischen
Und allen laut zurufen: Seht, ein Schurke!

Ulrich.

Ihr dürft's nicht zeigen, wenigstens nicht jetzt:
Nehmt diesen Ring. (Er gibt ihm ein Juwel.)

Werner.

Ein Edelstein! — Er ist
Von meinem Vater.

Ulrich.

Und gehört nun Euch.
Mit dem müßt Ihr den Kastellan bestechen,
Daß er Euch seine alte Kutsche gibt
Und Pferde, um die Reise mit der Mutter
Bei Tagesanbruch fortzusetzen.

Werner.

Wie?
Und in Gefahr auch dich, den Spätgefundnen,
Zu lassen?

Ulrich.

Fürchtet nichts! gefährlich wär's
Nur dann, wenn wir zusammen wollten fliehn,
Denn dadurch würde unser Bund verraten.
Das Wasser sperrt den Weg nur zwischen hier
Und Frankfurt: das begünstigt uns. Der Weg
Nach Böhmen ist zwar schlimm, doch nicht ungangbar,
Und habt Ihr Vorsprung nur von ein paar Stunden,
So harren gleiche Schwierigkeiten der
Verfolger. Einen Schritt jenseits der Grenze,
Und Ihr seid sicher.

Werner.

Edler Junge!

Ulrich.

Still!
Still! kein Frohlocken! auf Schloß Siegendorf
Ist's Zeit zum Jubeln! Laßt kein Goldstück blicken:
Dem Kastellan zeigt diesen Edelstein —
Ich kenn' den Menschen und durchschau' ihn ganz; —
Das wird Euch doppelt nützen: Strahlenheim
Hat Gold verloren, kein Juwel, drum kann
Der Ring nicht ihm gehören; ferner ist
Der Mann, der einen solchen Schatz besaß,
Des Diebstahls an dem Freiherrn kaum verdächtig,
Da er den Ring in mehr verwandeln kann,
Als Strahlenheim im Schlaf verloren hat.
Seid nicht zu schüchtern gegen Idenstein,
Doch auch zu stolz nicht, und er wird Euch dienen.

Werner.

Ich will in allem deinem Rate folgen.

Ulrich.

Gern hätt' ich Euch die Müh' erspart, allein,
Hätt' ich für Euch Teilnahme sehen lassen,
Ja, gar mit einem Edelstein um mich
Geblitzt, dann wär' der ganze Plan verraten.

Werner.

Schutzengel! dies belohnt mich überreich

Für die Vergangenheit! Doch, wie wird's dir
Ergehen, wenn wir fort sind?

Ulrich.

Strahlenheim
Hat keine Ahnung, daß ich Euch verwandt bin.
Ich bleibe einen Tag, vielleicht auch zwei,
Wieg' alle Zweifel ein, dann komm' ich nach.

Werner.

Und dann trennt nichts uns mehr!

Ulrich.

Das weiß ich nicht,
Doch einmal sehen wir uns noch.

Werner.

Mein Knabe!
Mein Freund, mein einzig Kind, mein einz'ger Schutz!
O hasse mich nicht!

Ulrich.

Meinen Vater hassen!

Werner.

Mein Vater haßte mich — warum nicht auch
Mein Sohn?

Ulrich.

Er hat Euch nicht gekannt wie ich.

Werner.

O Skorpionen sind in deinen Worten!
Du kennst mich? du kannst's nicht in der Gestalt,
Ich bin nicht ich, doch — hasse nur mich nicht! —
Bald werd' ich's wieder sein.

Ulrich.

Ich will's erwarten!
Indessen, was ein Sohn für seine Eltern
Thun kann, das, glaubt mir, soll von mir geschehn.

Werner.

Ich weiß es und ich fühl' es, aber auch
Noch etwas fühl' ich — daß du mich verachtest.

Ulrich.

Wie sollt' ich das?

Werner.

Ach, muß ich meine Schande
Dir wiederholen?

Ulrich.

Nein! ich habe sie
Und Euch ergründet. Laßt uns nicht davon
Mehr reden, oder, wenn es je sein muß,
Nicht jetzt. Mit diesem Fehler habt Ihr all'
Die jetz'gen Schwierigkeiten unsres Hauses,
Das im geheimen Kampf mit Strahlenheims
Begriffen ist, verdoppelt. Alles, was
Uns obliegt jetzt, ist, ihn zunicht zu machen,
Und dazu hab' ich einen Weg gezeigt.

Werner.

Den einz'gen, und mit Freuden grüß' ich ihn,
Wie meinen Sohn, der mir an einem Tag
Sich selbst und seines Vaters Rettung zeigte!

Ulrich.

Gerettet sollt Ihr werden! laßt Euch das
Genügen. — Würde Strahlenheims Erscheinung
In Böhmen Euer oder mein Recht stören,
Wenn wir einmal Besitz genommen haben?

Werner.

Gewiß, so wie jetzt unsre Lage ist,
Obgleich der erstere Besitzer wohl
Der gültigste, wie immer, wird erscheinen,
Zumal wenn er der nächste ist im Blut.

Ulrich.

Blut! ja, das ist ein gar vieldeutig Wort!
Es ist was andres in den Adern, ist
Was andres außer ihnen; muß auch wohl
So sein, wo Blutsverwandte, wie man's heißt,
Sich fremd sind wie theban'sche Brüder; wenn
Ein schlechter Tropfen drin ist, reinigen
Ein paar vergoßne Unzen leicht den Rest.

Werner.

Ich kann dich nicht verstehn.

Ulrich.

Das mag wohl sein,
Ist wohl auch recht, und doch — nun, macht Euch fertig,
Ihr müßt fort mit der Mutter diese Nacht.
Da kommt der Kastellan; sondiert ihn mit
Dem Ring, er wird in seine feile Seele
So wie das Senkblei in die Tiefe tauchen

Und Schmutz und Kot und Schlamm, auch wie das Blei,
Zu Tage fördern, doch er dienet uns,
Durch diese Syrten unser Schiff zu führen.
Die Fracht ist reich, drum hebt die Schnur beizeiten!
Lebt wohl! kaum hab' ich Zeit, doch Eure Hand,
Mein Vater!

Werner.

An mein Herz!

Ulrich.

Man könnt' uns sehn:
Macht das Gefühl der Stunde dienstbar! bleibt
Mir fern wie einem Feind!

Werner.

Verflucht sei jener,
Der unser bestes, süßestes Gefühl
Uns zu ersticken zwingt, und obendrein
In solcher Stunde!

Ulrich.

Flucht nur, es erleichtert.
Da ist der Kastellan.

Idenstein tritt auf.

Herr Idenstein,
Wie steht's mit Eurer Jagd? Habt Ihr den Schurken?

Idenstein.

Ach nein.

Ulrich.

Nun, es gibt viele noch; vielleicht
Habt Ihr mehr Glück auf einer andern Jagd.
Wo ist der Freiherr?

Idenstein.

Wieder in sein Zimmer
Gegangen, und nun fällt mir bei — er fragt
Nach Euch mit adeliger Ungeduld.

Ulrich.

Schnell muß man diesen großen Herrn entsprechen,
Schnell, wie des Rosses Sprung dem Sporendruck.
Gut, daß sie Pferde haben, sonst besorgt' ich,
Daß Menschen ihren Wagen müßten ziehn,
Wie Könige den Sesostris.

Idenstein.

Wer war der?

Ulrich.

Ein alter Böhme und Zigeunerkaiser.

Idenstein.

Zigeuner oder Böhme, das ist gleich;
Sie heißen beides. War er wirklich einer?

Ulrich.

Man sagt's. Doch ich muß gehn. Herr Kastellan,
Eu'r Diener. (Zu Werner leichthin.)
Werner, wenn Ihr Euch so nennt,
Der Eure. (Ab.)

Idenstein.

Ein beredter, hübscher Jüngling!
Und wohlgesittet! Er kennt seine Stellung,
Herr, seht Ihr wohl? Wie unterschied er uns
Nach unsrem Rang!

Werner.

Ich sah's und billige
Sein richtig Urteil und das Eure.

Idenstein.

Gut,
Recht gut! So kennt Ihr Eure Stellung auch —
Und dennoch wüßt' ich nicht, daß ich sie kennte.

Werner (hält ihm den Ring vor).

Hilft dies vielleicht Euch zur Erkenntnis?

Idenstein.

Wie?
Was? Ein Juwel?

Werner.

Und Euer auf Bedingung.

Idenstein.

Mein! nennt sie!

Werner.

Daß ich im dreifachen Wert
Ihn einst einlösen darf, denn es ist ein
Familienring.

Idenstein.

Familienring! und Euer!
Ein Edelstein! ich bin ganz außer Atem.

Werner.

Auch müßt Ihr eine Stunde noch vor Tag

Mir Mittel schaffen, daß ich diesen Ort
Verlassen kann.

Idenstein.

Und ist er echt? ei, laßt mich sehn:
Ein Diamant! weiß Gott!

Werner.

Kommt, ich vertrau' Euch;
Ihr habt wohl längst geahnet, daß mein Rang
Dies Kleid hier übertrifft.

Idenstein.

Ich kann's nicht sagen,
Obgleich dies (auf den Ring deutend)
danach aussieht: hier erkenn' ich
Die echte Ader eines edlen Bluts.

Werner.

Ich habe Gründe, die mir's wichtig machen,
Die Reise heimlich fortzusetzen.

Idenstein.

Wie?
So seid denn Ihr's, den Strahlenheim verfolgt?

Werner.

Ich bin es nicht, doch nähm' er mich dafür,
So hätt' ich jetzt so viel Verlegenheit
Davon, und er selbst später, daß ich gern
Um beider willen jeden Lärm vermiede.

Idenstein.

Nun, seid Ihr's oder nicht, mich geht's nichts an,
Und außerdem, ich kriegte kaum die Hälfte
Von diesem stolzen, kargen Edelmann,
Der um ein paar vermißte Stückchen Geldes
Das ganze Land in Aufruhr bringen will
Und nie doch einen festen Lohn versprechen —
Doch dies! Noch einen Blick!

Werner.

Schaut dreist darauf:
So wie der Morgen graut, gehört er Euch.

Idenstein.

Du süße Leuchte! mehr als Stein der Weisen!
Probstein der Weisheit selbst! Du leuchtendes
Auge des Bergschachts! Leitstern du der Seele!

Du echter Pol, nach dem die Herzen treulich
Nordwärts, wie zitternde Bussolen, zeigen!
Du feur'ger Erdgeist, der im Diadem
Der Kön'ge thronend mehr Verehrung anzieht
Für sich als für die Majestät, die unter
Der Krone schwitzt, von deren Last ihr Haupt
Nur Schmerzen hat, wie so viel tausend Herzen,
Die bluten müssen, um ihr Glanz zu leihn!
Du mein? schon schein' ich mir ein kleiner König, ein
Beglückter Alchimist, ein weiser Magier,
Der, ohne seiner Seele Heil zu opfern,
Den Teufel bannte. Kommt, Herr Werner, oder
Wie nenn' ich sonst Euch?

Werner.

Heißt mich Werner nur;
Einst nennt Ihr mich bei einem stolzern Namen.

Idenstein.

Ich glaube dir! Du bist der Geist, von dem
Mir oft geträumt, in einem schlechten Kleide. —
Komm nur, ich diene dir: frei sollst du sein,
Frei wie die Luft, der Wasserflut zum Trotz.
Komm, laß uns fort, ich will dir zeigen, daß
Ich ehrlich bin — o Kleinod! — ich will dich
Mit solchen Mitteln zu der Flucht versehn,
Daß, wärst du eine Schnecke, Vögel dich
Nicht überholen sollten. — Laß mich ihn
Noch einmal sehn! Ich hab' in Hamburg einen
Milchbruder, der auf edle Steine sich
Versteht: — wie viel Karate mag er wägen?
Ich schaff' dir Flügel, Werner, komm! (Beide ab.)

---

2. Szene.

Strahlenheims Gemach. — Nacht.

Strahlenheim und Fritz.

Fritz.

So, alles ist bereit, mein gnäd'ger Herr.

Strahlenheim.

Ich bin nicht schläfrig, und muß doch zu Bett,
Zur Ruhe, sagt' ich gern, doch etwas Schweres

Drückt meinen Geist, es ist zu dumpf zum Wachen
Und zu lebendig für den Schlaf; es liegt
Auf mir, wie eine Wolke hängt am Himmel,
Die keinen Sonnenstrahl durchgleiten läßt,
Auch nicht als Regen niedergehen will
Und enden, sondern zwischen Erde sich
Und Himmel lagert, so wie zwischen Menschen
Der Neid, ein ew'ger Nebelvorhang. Ich
Will auf mein Kissen.

Fritz.

Mögt Ihr wohl dort ruhn.

Strahlenheim.

Ich fühl's und fürcht' es.

Fritz.

Warum fürchten?

Strahlenheim.

Ich
Weiß nicht warum, und fürcht' es um so mehr,
Weil eine unbeschreibliche — — doch das
Ist Thorheit. Sind die Schlösser des Gemachs,
Wie ich es wünschte, heut verändert worden?
Das Abenteuer der vergangnen Nacht
Gebietet es.

Fritz.

Jawohl, nach Eurem Willen,
Und unter meiner eignen Aufsicht und
Des jungen Sachsen, welcher Euch gerettet.
Ulrich, so glaub' ich, nennt man ihn.

Strahlenheim.

Glaubst du!
Du übermüt'ger Sklave du, was hast
Du für ein Recht, zu schelten dein Gedächtnis,
Das schnell und stolz und glücklich sollte sein,
Wenn es den Namen dessen fassen darf,
Der deinen Herrn gerettet hat! Das ist
Die Litanei, die täglich du mußt beten,
Wenn deine Pflicht dir lieb ist. Geh mir weg!
Du glaubst? so, so, du, der du heulend standst
Und triefend an dem Ufer, während ich
Des Todes Beute war, und jener Fremde
Den Strom besiegte und mich wiederbrachte,

Daß ich ihm danken, dich verachten kann.
Du glaubst! kannst dich kaum mehr auf ihn besinnen!
Ich will den Atem nicht an dich verlieren.
Erwecke mich beizeiten.

Fritz.

Gute Nacht!
Der nächste Morgen sendet Eurer Gnaden
Gewiß erneute Kraft und Heiterkeit.

(Verwandlung.)

---

3. Szene.

Der geheime Gang.

Gabor (allein).

Vier, fünf, sechs Stunden hab' ich nun gezählt,
Wie ein Vorposten, auf der trägen Uhr,
Dem hohlen Mund der Zeit, der, wenn er auch
Zur Freude tönt, mit jedem Klange doch
Ein Teilchen von der Lust des Lebens nimmt.
Es ist doch eine ew'ge Totenglocke,
Selbst wenn sie läutet zu dem Hochzeitfest:
Um eine Hoffnung wimmert jeder Schlag,
Der Liebe Sterblied, die ohn' Auferstehn
Im Grabe des Besitzes schläft, indes
Verlebter Eltern Grabgeläut im Ohr
Des Sohns ein dreifach lustig Echo findet.
'S ist kalt, 's ist Nacht — ich habe in die Hand gehaucht,
Die Schritte hin und her gezählt, den Kopf
An fünfzig Strebepfeilern angestoßen,
Ratten und Fledermäus' in allgemeinen
Aufruhr gebracht, bis ihr verdammtes Rascheln
Und Schwirren mich fast nichts mehr hören läßt.
Ein Licht! — es ist entfernt — wenn man im Dunkeln
Die Ferne messen kann: — doch blinkt es wie
Durch eine Spalte, durch ein Schlüsselloch,
In der verbotnen Richtung: — ich muß hin,
Trotz des Verbots, die Neugier spornt mich an.
Ein ferner Lichtschein, das ist ein Ereignis
In solcher Höhle. Himmel, laß mich nicht

Zu etwas kommen, das mich reizen könnte,
Sonst helfe mir der Himmel, daß ich es
Erlange oder meide. Scheint noch immer!
Und wär's der Stern des Luzifer, ja wär'
Er's selbst, von seinem Glast umgeben,
Ich könnte mich nicht länger halten. Sacht!
Recht gut! Um diese Ecke wär' ich! so! —
Ach nein! — Ganz recht! es zieht sich wieder näher.
Hier ist ein düstrer Winkel — so, das ist
Nun überstanden. — Ich will ruhn. — Gesetzt,
Es führt in größere Gefahr als die,
Der ich entging? thut nichts, 's ist eine neue:
Neue Gefahren sind, wie neue Liebchen,
Magnetischer: — voran, wohin's auch sei!
Ich habe meinen Dolch, der schützt mich auf
Den Notfall. — Brenne fort, du kleines Licht!
Du bist mein unbeweglich Irrlicht, bist
Mein ehrlicher Laternengeist! — So! so!
Er hört auf die Beschwörung und hält stand.

(Verwandlung.)

---

4. Szene.

Garten. — Morgendämmerung.

Werner tritt auf.

Werner.

Mich floh der Schlaf — die Stunde naht: bereit
Ist alles, Idenstein hat Wort gehalten,
Und an des Städtchens Außenseite harrt,
Am Waldessaum, der Wagen unser. Nun
Beginnen schon die scheidenden Gestirne
Am Himmel zu erblassen, und zum letztenmal
Blick' ich auf diese Schreckensmauern. Nie,
Nie werd' ich sie vergessen! Bettelarm
Kam ich hierher, doch ehrlos nicht! und nun
Geh' ich mit einem Flecken fort, wenn nicht
Auf meinem Namen, doch in meinem Herzen!
Mit einem Wurm, der nimmer sterben wird,
Den all der künft'ge Glanz der Lande, Rechte

Und Oberherrlichkeit von Siegendorf
Kaum einen Augenblick in Schlaf wird lullen.
Ich muß auf Mittel zum Ersatze denken,
Um meine Seele zu beschwichtigen;
Doch wie, wenn ich mich nicht verraten soll? —
Und dennoch muß es sein: die erste Stunde
Der Rettung soll mir den Gedanken reifen.
Der Wahnsinn meines Elends führte mich
Zu dieser Schandthat; Reue muß sie sühnen:
Nein, ich will nichts von Strahlenheim auf dem
Gewissen haben, ob er gleich mir all
Das Meine rauben wollte, Freiheit, Land
Und Leben — und doch schläft er jetzt, gesund
Vielleicht wie Kinder; prächtige Gardinen
Umrauschen vom Betthimmel ihn, er ruht
Auf seidnen Kissen, so wie damals, als —
Horch'! was für ein Geräusch? — zum zweitenmal!
Die Zweige schüttern, lose Steine sind
Von der Terrasse dort gefallen.

(Ulrich springt von der Terrasse herab.)

Ulrich!
Du stets Willkommner! dreifach jetzt willkommen!
Dies kindliche —

Ulrich.

Halt! ehe wir uns nahn,
Sagt mir —

Werner.

Was soll der Blick?

Ulrich.

Seh' ich den Vater?
Seh' ich —?

Werner.

Was?

Ulrich.

Einen Mörder!

Werner.

Bist du toll?
Schamlose Frage!

Ulrich.

Gebt mir Antwort, wenn
Euch Euer Leben wert ist oder meins.

Werner.

Was willst du?

Ulrich.

Seid Ihr oder seid Ihr nicht
Der Mörder Strahlenheims?

Werner.

Ich bin kein Mörder,
Bin keines Menschen Mörder. Was soll das?

Ulrich.

Habt Ihr nicht diese Nacht, wie gestern, wieder
Betreten den geheimen Gang? Habt Ihr
Nicht wieder Strahlenheims Gemach besucht?
Und —

Werner.

Weiter!

Ulrich.

Starb er nicht von Eurer Hand?

Werner.

O Gott, Allmächtiger!

Ulrich.

So seid Ihr schuldlos!
Mein Vater schuldlos! Kommt in meine Arme!
Ja — Eure Stimme — Euer Blick — ja, ja!
Doch sagt es!

Werner.

Faßt' ich je in Herz und Sinn
Mit Vorbedacht solch' blutige Gedanken,
Strebt' ich nicht, gleich zur Hölle sie zurück
Zu stoßen, wenn sie einmal flüchtig durch
Den Sturm des schwergedrückten Geistes blitzten,
Dann schließe sich der Himmel meinem Hoffen,
Auf ewig sich vor meinen Augen zu!

Ulrich.

Doch Strahlenheim ist tot.

Werner.

Es ist entsetzlich!
Ist scheußlich, wie es hassenswürdig ist! —
Doch was soll ich damit zu schaffen haben?

Ulrich.

Kein Riegel ist zerbrochen, von Gewalt

Ist nirgends eine Spur als an der Leiche.
Ein Teil der Dienerschaft ward aufgeweckt,
Allein der Kastellan ist nicht zugegen,
Drum nahm ich's über mich, die Polizei
Schnell aufzubieten. Es ist außer Zweifel,
Man kam ins Zimmer auf geheimem Weg.
Vergebt, wenn die Natur mich —

Werner.

O mein Sohn!
Welch' unbekannte Qualen eines finstern
Geschicks versammeln sich wie Wetterwolken
Jetzt über unserm Haus!

Ulrich.

Ich sprech' Euch frei,
Mein Vater, aber wird die Welt es thun?
Und wird's der Richter, wenn — doch Ihr müßt fort!
Den Augenblick!

Werner.

Nein! Trotz will ich ihm bieten!
Wer wagt's, an mir zu zweifeln?

Ulrich.

Doch es war
Kein anderer Besuch, kein Gast bei Euch,
Kein lebend Wesen, als die Mutter?

Werner.

Ach!
Der Ungar!

Ulrich.

Der ist fort, er ist verschwunden
Vor Sonnenuntergang!

Werner.

Nein, ich verbarg ihn
In dem geheimen, dem unsel'gen Gang!

Ulrich.

Dort find' ich ihn! (Will fort.)

Werner.

Es ist zu spät: er hat
Das Schloß vor mir verlassen, denn ich fand
Die heimliche Tapetenthüre offen,
So wie die Thüre zu dem Saal, in den

Sie führt: ich dachte mir, er hätte schnell
Den stillen, günstigen Moment benützt,
Um Idensteins Trabanten zu entrinnen,
Die ihm am vor'gen Abend nachgesetzt.

Ulrich.

Ihr schloßt die Thüre?

Werner.

Ja, nicht ohne Vorwurf
Und innres Zittern wegen der Gefahr,
Die mir gedroht von seinem dummen Leichtsinn,
Womit er seines Schirmers Zuflucht der
Entdeckung preisgab.

Ulrich.

Seid Ihr ganz versichert,
Daß Ihr sie schloßt?

Werner.

Ich bin es.

Ulrich.

Das ist gut;
Doch besser wär's gewesen, hättet Ihr
Zur Höhle nimmer sie gemacht für —

Werner.

Diebe!
Das war's! ich muß es dulden und verdien' es,
Doch nicht —

Ulrich.

Nein, Vater, redet nicht davon;
Nicht Zeit ist's, kleinlicher Vergehn zu denken,
Des Frevels Folgen drängt es zu begegnen.
Wie konntet Ihr doch, Vater, diesen Mann
Beschützen und verbergen?

Werner.

Konnt' ich anders?
Ein Mann, verfolgt von meinem Todfeind, ehrlos
Für mein Vergehn, ein Opfer meiner Rettung,
Für wen'ge Stunden eine Zuflucht suchend
Bei dem Nichtswürd'gen, der die Ursach' war,
Daß er der Zuflucht so bedürftig wurde.
Wär' er ein Wolf gewesen, hätt' ich ihn
In solcher Lage nicht verstoßen können.

Ulrich.

Er hat Euch wie der Wolf gelohnt. Doch ist's
Zu spät, dies zu bedenken; Ihr müßt noch
Vor Tag hinweg. Ich will hier bleiben und
Den Mörder suchen, wenn es möglich ist.

Werner.

Doch diese schnelle Flucht verschafft dem Moloch
Verdacht zwei neue Opfer, statt des einen,
Wenn ich hier bliebe. Der entflohne Ungar,
Der der Verbrecher scheint, und —

Ulrich.

Scheint? Wer sonst
Kann's sein?

Werner.

Ich nicht, obgleich du eben noch
An mir gezweifelt, du, mein Sohn! gezweifelt!

Ulrich.

Und zweifelt Ihr an ihm, dem Flüchtling, noch?

Werner.

Sohn! seit ich in den Abgrund des Verbrechens,
Obgleich nicht eines solchen, bin gesunken,
Seit ich den Reinen leiden sah für mich,
Zweifl' ich selbst an der Schuld des Schuldigen.
Dein Herz ist frei, und tugendhaft entbrannt,
Dem Anschein nach zu richten: es erblickt
Im Schatten selbst der Unschuld den Verbrecher,
Vielleicht nur, weil er dunkel ist.

Ulrich.

Und wenn
Dies mir so geht, wie wird's den Menschen gehn,
Die Euch nicht kennen, oder Euch nur kannten,
Um Euch zu quälen? Nein, Ihr dürft's nicht wagen.
Fort! ich will alles ebnen. Idenstein
Wird um sein' und des Kleinods willen schweigen,
Zudem ist er Teilhaber Eurer Flucht,
Und überdies —

Werner.

Ich fliehen! meinen Namen
Verknüpft mit dem des Ungars lassen, gar
Vorangestellt, weil ich der Aermste war,
Des Mordes Brandmal tragend?

Ulrich.

Pah, laßt alles,
Nur unsrer Väter Herrschaft nicht und Burgen,
Wonach Ihr Euch so lang umsonst gesehnt!
Was Namen? Ihr laßt keinen hier zurück:
Der Eure ist ja falsch!

Werner.

Wohl wahr, doch möcht' ich
Auch diesen nicht mit Purpur ins Gedächtnis
Der Menschen schreiben, auch in diesem dunklen,
Entlegnen Winkel nicht; und dann kommt noch
Die Untersuchung —

Ulrich.

Ich will alles das
Zum Besten wenden. Niemand kennt Euch hier
Als Grafen Siegendorf: wenn Idenstein
Verdacht hat, ist's — Verdacht, und er ein Thor;
Auch will ich seine Thorheit so beschäft'gen,
Daß er den unbekannten Werner bald
Ob näheren Gedanken an sich selbst
Vergessen soll. Die strafenden Gesetze,
— Wenn je Gesetze diesen Ort erreicht —
Sind außer Uebung durch den langen Krieg,
Vernichtet oder langsam auferstehend
Vom Staub, in den der Zug der Heere sie
Getreten. Strahlenheim, zwar adelig,
Wird hier auch nur als Edelmann geachtet,
Der keine Lande, keinen Einfluß hat,
Als den, der mit ihm starb; nur wenige
Beschäft'gen eine Woche nach dem Tode
Die Menschen noch, wenn nicht durch Anverwandte,
Wo deren Vorteil auf dem Spiele steht; —
Dies ist hier nicht der Fall: er starb allein
Und fremd — ein einsam Grab, so unbekannt
Wie sein Verdienst, und ohne Wappenschild,
Ist alles, was er haben soll und braucht.
Find' ich den Mörder, ist es gut; wenn nicht,
So glaubt mir, mag auch das gemästete
Gesinde über seiner Asche heulen,
So wie sie heulten, als die Oder ihn
Verschlingen wollte, keine Seele wird

Jetzt einen Finger mehr als damals rühren. —
Fort! fort! ich brauche keine Antwort — seht,
Die Sterne schwinden schon, die Dämmerung
Beginnt das schwarze Haar der Nacht zu lichten.
Antwortet nicht. — Vergebt mir, daß ich so
Gebietrisch bin; 's ist Euer Sohn, der spricht,
Der lang vermißte, spät gefundne Sohn.
Kommt! rufen wir die Mutter! leis' und schnell,
Und laßt das andre mir: ich steh' für alles,
Was Euch betrifft, und das ist mir der Hauptpunkt,
Die erste Pflicht, die ich befolgen muß.
Wir treffen uns auf Siegendorf, da sollen
Stolz unsre Banner wieder einmal wehn!
Nur daran denkt, laßt jede andre Sorge
Mir, dessen Jugend besser sie bekämpft!
Fort! möge Euer Alter glücklich sein!
Noch einmal will ich meine Mutter küssen,
Geleit' Euch dann des Himmels schnellster Schutz!

Werner.

Dein Rat ist gut, doch ist er ehrenvoll?

Ulrich.

Den Vater retten ist des Kindes Ehre.

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Gotischer Saal im Schlosse Siegendorf bei Prag.

Erich und Heinrich, Dienstleute des Grafen.

Erich.

So haben wir denn endlich beßre Zeiten!
Die alten Mauern haben neue Herrn
Und hohe Feste, beides hoch ersehnt.

Heinrich.

Ja, was die Herrn betrifft, so gilt das Wort
Von solchen, die nach Neuigkeiten schmachten,
Ob auch ein frisches Grab sie schicken mag;

Doch was die hohen Feste anbelangt,
Dünkt mich, der alte Graf von Siegendorf
Hielt ritterliche Gastfreundschaft so hoch
Als je ein andrer Reichsfürst.

Erich.

Küch' und Keller
War ohne Frage trefflich wohl bestellt,
Doch was die Fröhlichkeit betrifft und das
Vergnügen, ohne welches Salz und Brühen
Das Mahl nur spärlich würzen, ja, daran
War unser Anteil einer von den schmalsten.

Heinrich.

Vom Lärm der Zechgelage war der alte Graf
Kein Freund; weißt du, ob's dieser ist?

Erich.

Bis jetzt
War er gefällig, wie er gütig war,
Und alle lieben ihn.

Heinrich.

Sein Regiment
Hat kaum ein Jahr die Flitterwochen hinter sich:
Das erste Jahr der Fürsten ist ein Brautjahr.
Nun wird sich seine wahre Herrscherweise
Und Denkart zeigen.

Erich.

Gott erhalt' ihn in
Der alten! — Dann sein wackrer Sohn, Graf Ulrich —
Das ist ein Ritter! Schade, daß der Krieg
Vorüber ist!

Heinrich.

Warum?

Erich.

Sieh ihn nur an
Und frag' dich selber.

Heinrich.

Er ist jugendlich
Und stark, und schön wie 'n junger Tiger.

Erich.

Das
Ist kein Vergleich für einen treuen Dienstmann.

Heinrich.

Doch ist's vielleicht ein wahrer.

Erich.

Wie gesagt,
's ist schade, daß der Krieg vorüber ist:
Wer gleicht im Saal dem Grafen Ulrich wohl
In würdevollem Stolz, der Achtung einflößt,
Doch nicht beleidigt? Wer in Feld und Wald,
Den Speer zur Hand, wenn, knirschend mit den Hauern
Und links und rechts der Hunde Schar zerschlitzend,
Der Eber sich ins Dickicht wirft? Wer reitet,
Wer trägt den Falken, führt das Schwert wie er,
Und wessen Helmbusch nickt so ritterlich?

Heinrich.

Niemands, ich geb' es zu; doch sei nicht bang,
Wenn ihm der Krieg zu lang ausbleibt, er ist
Der Mann, der ihn auf eigne Faust sich macht,
Wenn er das nicht bereits gèthan.

Erich.

Was meinst du?

Heinrich.

Du kannst's nicht leugnen, seine Dienerschar
— Worunter wen'ge nur einheimisch sind
Und auf den Herrschaftsgütern hier geboren
Wie wir — sind solch ein Schlag von Burschen, wie —
(Er hält inne.)

Erich.

Nun?

Heinrich.

Wie dein lieber Krieg sie leben läßt:
Er macht's wie andre Eltern und verzieht
Die schlimmsten Kinder.

Erich.

Faselreden! Sie
Sind lauter wackre, eisenköpf'ge Bursche,
So wie's der alte Tilly liebte.

Heinrich.

Und
Wer liebte diesen? frag' in Magdeburg!
Und so auch Wallenstein; — sie sind zur —

Erich.

Ruh'
Gegangen, doch das Weitere zu sagen,
Gebührt uns nicht.

Heinrich.

Ich wünschte wohl, sie hätten
Uns einen Teil von ihrer Ruh' geschenkt!
Das Land, angeblich jetzt im Friedenszustand,
Ist überschwemmt von Gott weiß welchen Leuten:
Sie schwärmen nachts, vor Tag verschwinden sie
Und richten so viel Schaden an, ja mehr,
Als je ein offner Krieg.

Erich.

Allein Graf Ulrich?
Was hat denn dies mit ihm zu thun?

Heinrich.

Mit ihm?
Er — könnt's verhüten. Sagst du doch, er liebe
Den Krieg: was führt er ihn nicht gegen diese Räuber?

Erich.

Das frag' ihn lieber selbst.

Heinrich.

Weit lieber doch
Fragt' ich den Leun, warum er keine Milch trinkt.

Erich.

Nun ja, da kommt er.

Heinrich.

Teufel! wirst du schweigen?

Erich.

Warum wirst du so bleich?

Heinrich.

's ist nichts, doch still!

Erich.

Gut.

Heinrich.

Glaube mir, ich habe nichts damit
Gemeint: es war ein bloßes Spiel mit Worten.
Zudem, wenn es sich anders auch verhielte,
Ist ja das Edelfräulein seine Braut,
Ida von Strahlenheim, des Freiherrn Tochter:

Die wird das wilde Wesen sänftigen,
Das dieser lange bürgerliche Krieg
In alle Seelen hat gepflanzt, zumal
In jene, die er hat geboren, die
Im Schoß des Mordes aufgezogen wurden,
Ja, in der Taufe schon mit Blut besprengt.
Ich bitt' dich, still! von allem, was ich sprach!

Ulrich und Rudolf treten auf.

Guten Morgen, Herr Graf!

Ulrich.

Guten Morgen, guter Heinrich.
Erich, ist alles zu der Jagd bereit?

Erich.

Die Hunde sind den Wald hinab beordert,
Die Treiber auch — der Tag scheint vielversprechend.
Soll ich Eu'r Gnaden Jagdgefolge rufen?
Und was befehlt Ihr für ein Roß?

Ulrich.

Den Falben,
Waldstein.

Erich.

Ich fürchte, dieser hat sich kaum
Vom letzten Montag her erholt: es war
Ein schönes Jagen, Ihr erlegtet vier
Mit eigner Hand.

Ulrich.

Wahrhaftig, guter Erich!
Ich dachte nicht daran. So sei's der Graue:
Der alte Ziska steht schon vierzehn Tage.

Erich.

Er soll sogleich gesattelt sein. Wie viel
Von Euren eignen Leuten wollt Ihr zur
Begleitung haben?

Ulrich.

Das bleibt Weilburg, dem
Stallmeister, überlassen. (Erich geht ab.)
Rudolf!

Rudolf.

Herr?

Ulrich.

Die Neuigkeit klingt widerwärtig von —
(Rudolf deutet auf Heinrich.)
Wie, Heinrich, warum stehst du denn noch hier?

Heinrich.

Ich warte auf Befehl von Euer Gnaden.

Ulrich.

Zu meinem Vater geh, empfiehl mich ihm
Und frag', ob er mich sprechen will, eh' ich
Ausreite. (Heinrich ab.)
Rudolf, unsre Freunde sind
Ins Schach gekommen an der fränk'schen Grenze,
Und man will wissen, daß die Truppenmacht
Verstärkt soll werden. Ich muß bald zu ihnen.

Rudolf.

Harrt lieber weitrer und gewißrer Nachricht.

Ulrich.

Das bin ich auch gesonnen: — in der That,
Es konnte mir nicht ungeschickter kommen!
Es kreuzt mir alle meine Pläne.

Rudolf.

Schwer
Wird's freilich halten, Euer Weggehn vor
Dem Grafen, Eurem Vater, zu entschuld'gen.

Ulrich.

Ja, doch der ungewisse Zustand unsres Guts
In Oberschlesien muß meine Reise
Rechtfert'gen und bemänteln. Während uns
Die Jagd beschäftigt, nimm die achtzig Mann,
Die Wolf befehligt, führ' sie durch die Wälder,
— Du kennst den Weg doch?

Rudolf.

Wie in jener Nacht,
Als —

Ulrich.

Reden wir davon nicht, bis wir es
Mit gleichem Glücke wiederholen können;
Und gib, sobald du ankommst, diesen Brief
An Rosenberg (er gibt ihm einen Brief)
und melde dann, ich sende
Den kleinen Zuzug hier zu unsrer Schar

Mit dir und Wolf, als Boten meines Kommens,
Obwohl ich euch zu jetz'ger Zeit nicht leicht
Entbehre, wo mein Vater große Scharen
Von Mannen um sein Schloß zu halten liebt,
Bis diese meine Heirat, ihre Feste
Und Albernheiten erst verklungen sind,
Samt dem Getöse hochzeitlichen Unsinns.

Rudolf.

Mir schien's, Ihr liebtet Fräulein Ida.

Ulrich.

Nun,
Das thu' ich auch; doch daraus folgt noch nicht,
Daß ich mich in den schönsten Jahren, in
Der Jugend, die so kurz und glühend ist,
Mit einem Frauengürtel fesseln will,
Wär's auch an Venus selbst! Doch lieb' ich sie,
Wie man ein Weib soll lieben, ehrlich und
Allein.

Rudolf.

Beständig auch?

Ulrich.

Ich glaube so,
Denn nichts sonst lieb' ich. Doch ich darf die Zeit
An Tändelein des Herzens nicht verlieren.
In kurzem gibt es Großes zu vollbringen.
Schnell, guter Rudolf, schnell!

Rudolf.

Bei meiner Rückkehr
Werd' ich das edle Fräulein Ida doch
In Gräfin Siegendorf verwandelt finden?

Ulrich.

Vielleicht: mein Vater wünscht es, und der Plan
Ist klug: dies Bündnis mit der letzten Knospe
Des Nebenbuhlerzweigs verknüpft zugleich
Die Zukunft und tilgt die Vergangenheit.

Rudolf.

Lebt wohl!

Ulrich.

Nein, halt! wir bleiben lieber noch
Beisammen, bis die Jagd beginnt, dann zieh
Du fort und thu, wie ich dir sagte.

Rudolf.

Wohl!
Doch auf das Vorige zurückzukommen:
Es war doch schön vom Grafen, Eurem Vater,
Daß er die holde Waise des Barons
Von Königsberg ließ holen und als Tochter
Begrüßte.

Ulrich.

Aeußerst schön! zumal da sie
Einander wenig Schönes sonst erwiesen.

Rudolf.

Der Freiherr starb an einem Fieber, nicht?

Ulrich.

Wie sollt' ich's wissen?

Rudolf.

Eine Sage ging,
Es sei seltsam mit seinem Tod bewandt;
Kaum kennt man ja den Ort, wo er gestorben.

Ulrich.

Ein abgelegnes Städtchen an der Grenze
Von Sachsen oder Schlesien.

Rudolf.

Hinterließ er
Kein Testament? nicht einen letzten Willen?

Ulrich.

Ich bin kein Beicht'ger, bin auch kein Notar,
Und weiß es nicht.

Rudolf.

Ah, hier ist Fräulein Ida!

Ida von Strahlenheim tritt auf.

Ulrich.

Früh kommst du, liebe Base.

Ida.

Nicht zu früh,
Mein teurer Ulrich, wenn ich dich nicht störe.
Warum nennst du mich Base?

Ulrich (lächelnd).

Bist du's nicht?

Ida.

Ja, doch der Nam' ist mir verhaßt: mich deucht,
Er klingt so kalt, als dächtest du an nichts
Als unsern Stammbaum, wögst nur unser Blut.

Ulrich (zurückschaudernd).

Blut!

Ida.

Warum flieht das deine von der Wange?

Ulrich.

Wie? flieht es?

Ida.

Ja — doch nein! es flutet wie ein Strom
Bis in die Stirn zurück!

Ulrich (faßt sich).

Und wenn es floh,
So drängte deine Ankunft es zurück
Zum Herzen, das für dich schlägt, süße Base!

Ida.

Schon wieder Base!

Ulrich.

Nun denn, meine Schwester!

Ida.

Das klingt noch häßlicher: — ich wollte, daß
Wir nie verwandt gewesen wären.

Ulrich (düster).

Nie!

Ida.

O Himmel! und du kannst es wünschen?

Ulrich.

War
Ich nicht das Echo deines Wunsches, Ida?

Ida.

Ja, Ulrich, doch mit einem solchen Blick
Begleitet' ich ihn nicht, kaum wußt' ich, was
Ich sagte, doch laß deine Schwester, laß
Mich deine Base sein, ach! was du willst!
Nur etwas!

Ulrich.

Alles bald —

Ida.

Mir bist du's schon,
Doch ich kann warten.

Ulrich.

Liebe Ida!

Ida.

Heiß
Mich Ida, *deine* Ida, denn ich möchte
Dein sein, und niemands sonst, auch hab' ich ja
Niemand, seit mir mein armer Vater — (Sie hält inne.)

Ulrich.

Du
Hast meinen, du hast mich.

Ida.

Geliebter Ulrich,
Wie wünscht' ich, daß mein Vater unser Glück
Noch schauen könnte, dem nur dieses fehlt.

Ulrich.

Jawohl!

Ida.

Du hättest ihn geliebt, er dich,
Denn gute Menschen sind ja immer Freunde.
Sein Wesen war ein wenig kalt, sein Geist
War stolz, wie das des Adels Vorrecht ist;
Doch unter diesem abgemeßnen Aeußern —
O hättet ihr einander nur gekannt!
Hätt' er auf seiner Reise deinesgleichen
Um sich gehabt, nicht ohne einen Freund
Wär' er gestorben, der die letzten Stunden ihm,
Die einsamen, versüßte.

Ulrich.

Wer sagt *das*?

Ida.

Was?

Ulrich.

Daß er *einsam* starb.

Ida.

Das allgemeine
Gerücht und das Verschwinden seiner Diener,
Von denen keiner mehr zurückgekehrt:

Das Fieber war fürwahr sehr mörderisch,
Das alle wegnahm.

Ulrich.

Wenn sie um ihn waren,
Konnt' er nicht einsam und verlassen sterben.

Ida.

Was ist ein Mietling, ach! am Sterbebett,
Wenn das erloschne Aug' umsonst nach den
Geliebten sucht? Er starb am Fieber, sagt man.

Ulrich.

Sagt man! es ist so.

Ida.

Manchmal träum' ich anders.

Ulrich.

Träume sind falsch!

Ida.

Doch seh' ich ihn wie dich.

Ulrich.

Wo?

Ida.

Schlafend auf dem Bett, ich seh' ihn bleich
Und blutend liegen, bei ihm steht ein Mann
Mit einem Dolch.

Ulrich.

Sein Antlitz siehst du nicht?

Ida (ihn anblickend).

Nein, o mein Gott, siehst du es?

Ulrich.

Warum fragst du?

Ida.

O Gott! du blickst, als säh'st du einen Mörder.

Ulrich (in großer Bewegung).

Ida, welch kindisch Wesen! Deine Schwäche
Steckt mich zu meiner Schande an; doch weil
Ich all dein Fühlen teile, greift's mich an. —
Ich bitte, süßes Kind, von etwas anderm —

Ida.

Kind! ei! ich habe volle fünfzehn Sommer!

(Ein Jagdhorn ertönt.)

Rudolf.

Hört, gnäd'ger Herr! das Jagdhorn, das Euch mahnt!

Ida (ärgerlich zu Rudolf).

Warum braucht Ihr's, ich frag' es, ihm zu sagen?
Kann er's nicht hören ohne Euer Echo?

Rudolf.

Verzeiht mir, schönes Fräulein!

Ida.

Ich verzeih'
Euch eher nicht, bis Ihr's um mich verdient habt:
Helft mir Graf Ulrich von der heut'gen Jagd
Abbringen.

Rudolf.

Ihr bedürft nicht meiner Hilfe,
Fräulein.

Ulrich.

Ich darf sie heute nicht versäumen.

Ida.

Du mußt!

Ulrich.

Ich muß?

Ida.

Ja, oder du bist mir
Kein echter Ritter. Komm doch, lieber Ulrich!
Gib mir nur hierin nach, nur heute thu's:
Der Tag ist schwül, du bist so bleich geworden.

Ulrich.

Du scherzest.

Ida.

Nein, gewiß nicht, frag' nur Rudolf.

Rudolf.

Doch, gnäd'ger Herr! in dieser Viertelstunde
Sah ich Euch mehr verändert, als ich je
In Jahren Euch gesehen.

Ulrich.

Es ist nichts;
Doch wär's auch so, bald wird die Luft mich heilen.
Ich bin ein eigentlich Chamäleon
Und lebe von der Luft nur: diese Feste

In euren Schlössern, die Bankette nähren
Nicht meinen Geist — ich bin ein Weidmann, bin
Die Luft gewöhnt auf steilen Bergeshöhn,
Dort lieb' ich alles, was der Adler liebt.

Ida.

Nur seinen Raub nicht, hoff' ich.

Ulrich.

Süße Ida,
Wünsch' eine gute Jagd mir, und ich will
Dir als Trophä'n sechs Eberköpfe bringen.

Ida.

Wie? du bleibst nicht? Du darfst nicht gehen! Komm,
Ich will dir singen.

Ulrich.

Ida, du taugst kaum
Zu eines Kriegers Weib.

Ida.

Ich will's auch nicht:
Ich hoffe, diese Kriege sind vorbei,
Und du wirst still auf deinen Gütern leben.

Werner, jetzt Graf Siegendorf, tritt auf.

Ulrich.

Ich grüß' Euch, Vater, und bedaure nur
Den kurzen Gruß: Ihr hörtet unser Jagdhorn?
Die Mannen warten.

Siegendorf.

Ei, so mögen sie's!
Du hast vergessen, daß das Friedensfest
In Prag auf morgen angeordnet ist.
Du wärst imstand, der Jagd so wild zu folgen,
Daß du kaum heute wiederkehrtest, oder
Wenn auch, so könntest du zu müde sein,
Um in des Adels Reihen morgen zu erscheinen.

Ulrich.

Uns beide werdet Ihr vertreten, Graf;
Ich bin kein Freund von solcherlei Gepränge.

Siegendorf.

Nein, Ulrich, nein! es wär' nicht gut, wenn du
Allein von unserm ganzen jungen Adel —

Ida.

Der Edelste nach Aussehn und Benehmen —

Siegendorf (zu Ida.)

Ja, liebes Kind! zwar etwas offenherzig
Gesprochen für ein schönes Fräulein. — Ulrich,
Denk' auch an unsre Stellung: erst so kurz
In unsre Würden wieder eingesetzt!
Es würd' auffallend sein bei jedem Hause,
Bei unsrem doch zumeist, wenn einer draus
Zu solcher Zeit, an solchem Orte fehlte.
Dann hat der Himmel auch, der uns das Unsre
Zur gleichen Zeit zurückgegeben hat,
Wo er den Frieden ausgoß über alle,
Ein doppelt Recht auf unsern Dank: zuerst
Für unsre Heimat, dann für uns, daß wir
Hier sind, um ihre Segnungen zu teilen.

Ulrich (für sich).

Auch Frömmler! Gut, Herr, ich gehorche gleich.

(Laut zu einem Diener.)

Ludwig, entlaß die Leute draußen. (Ludwig ab.)

Ida.

Ihm
Gewährst du gleich, um was ich stundenlang
Vergebens bäte!

Siegendorf (lächelnd).

Nun, du bist mir doch
Nicht eifersüchtig, niedliche Rebellin,
Die jeden Ungehorsam gut heißt, nur
Nicht den, der gegen sie begangen wird.
Sei ohne Sorge, du wirst über ihn
Mit sanftrem Zepter noch und stärkrem herrschen.

Ida.

Doch möcht' ich jetzo schon regieren.

Siegendorf.

Gut!
Auch dieses sollst du, und zwar deine Harfe,
Die mit der Gräfin dich auf ihrem Zimmer
Erwartet. Sie beklagt sich, du seist eine arge
Ausreißerin von der Musik, und wünscht
Dich zu sich.

Ida.

Guten Tag denn, liebe Vettern!
Ulrich, du kommst doch nach und hörst mich?

Ulrich.

Bald.

Ida.

Glaub' mir, weit schöner klingt's als deine Hörner,
Geh nur so pünktlich auch auf meine Noten!
Ich spiel' dir Gustav Adolfs Marsch.

Ulrich.

Warum
Nicht Tillys?

Ida.

Nichts von diesem Ungeheuer!
Mir wär's, als klängen Seufzer statt Musik
Aus meinen Saiten, käm' etwas von dem
In meine Harfe; — aber komm recht bald,
Die Mutter wird sich freuen, dich zu sehn. (Ab.)

Siegendorf.

Ulrich, ich wünschte dich allein zu sprechen.

Ulrich.

Gebietet über meine Zeit. — (Beiseite zu Rudolf.)
Fort, Rudolf!
Thu, wie ich dich geheißen; Rosenberg
Soll mir in aller Eile Antwort geben.

Rudolf.

Herr Graf, habt Ihr mir etwas aufzutragen?
Ich geh' auf eine Reise, die mich über
Die Grenze führt.

Siegendorf (bestürzt.)

Wohin? nach welcher Grenze?

Rudolf.

Nach
Der schlesischen, auf meinem Weg — (Leise zu Ulrich.)
Wohin?

Ulrich (leise zu Rudolf.)

Nach Hamburg. (Für sich.) Dieses Wort legt ihm gewiß
Ein festes Schloß vor jede weitre Frage.

Rudolf (laut).

Nach Hamburg.

Siegendorf (beunruhigt).

Hamburg! Nein, ich habe nichts
Zu schaffen dort, bin gar nicht in Verbindung
Mit dieser Stadt. Nun, geht mit Gott.

Rudolf.

Lebt wohl,
Herr Graf. (Ab.)

Siegendorf.

Ulrich, der Mann, der da hinweggeht,
Ist einer von den seltsamen Gesellen,
Von welchen ich ein ernstes Wort mit dir
Zu reden wünschte.

Ulrich.

Gnäd'ger Vater, er
Ist adlig, aus der ersten Häuser einem
In Sachsen.

Siegendorf.

Nicht von seiner Herkunft red' ich,
Von seinen Sitten. Man spricht leicht von ihm.

Ulrich.

Das thut man von den meisten Menschen. Selbst
Der Herrscher ist ja vor der Lästerung
Des Kämmerlings nicht sicher, oder vor
Dem Hohn des letzten Höflings, den er groß
Und undankbar gemacht.

Siegendorf.

Es muß heraus:
Die Welt spricht nicht bloß leicht von diesem Rudolf,
Sie zählt ihn zu den schwarzen Banden, die
Die Grenzen immer noch verheeren.

Ulrich.

Und
Ihr glaubt der Welt?

Siegendorf.

In diesem Falle, ja.

Ulrich.

In jedem Falle, mein' ich, solltet Ihr
Die Welt doch besser kennen, um nicht einen
Bezicht für einen Richterspruch zu nehmen.

Siegendorf.

Sohn, ich verstehe dich: du mahnst mich an —
Doch mein Geschick hat so sein Spinngewebe
Um mich geschlungen, daß ich, wie die Fliege,
Nur flattern, doch es nicht zerreißen kann.
Ulrich, sei auf der Hut: du hast gesehn,
Wohin mich meine Leidenschaften führten:
Nicht zwanzig lange Jahre konnten sie,
Verlebt im Elend und im Hunger, dämpfen,
Nicht zwanzigtausend können einst vielleicht
Dort — oder hier, in Augenblicken, die
Für Jahre gelten in der Uhr der Qual —
Die Schmach, den Wahnsinn eines Augenblicks
Verlöschen noch versöhnen. Ulrich, Ulrich!
Dich warnt ein Vater! — ich ward nicht gewarnt
Von meinem Vater, und du siehst mich.

Ulrich.

Nur
Den glücklichen, geliebten Siegendorf
Seh' ich, den Herrn von einem Fürstentum,
Geehrt von seinen Unterthanen, wie
Von seinen Standsgenossen.

Siegendorf.

Ach, kannst du
Mich glücklich nennen, wenn ich für dich zittre?
Geliebt, wenn du mich nicht liebst? Mögen warm
Die andern Herzen alle für mich schlagen,
Doch wenn das Herz des Sohnes kalt bleibt —!

Ulrich.

Wer
Darf mir das sagen?

Siegendorf.

Niemand darf's als ich:
Ich seh' es, fühl' es, schärfer als dein Feind
Es würde, der mit deinem Schwert im Herzen
Es sagen dürfte! Meines überlebt
Die Wunde.

Ulrich.

Unrecht thut Ihr mir. Mein Wesen
Ist nicht zu äußrem Zärtlichthun geneigt:

Wie könnt' es das sein, nach zwölfjähr'ger Trennung
Von meinen Eltern?

Siegendorf.

Hab' ich die zwölf Jahre
Nicht auch in gleicher Trennung hingebracht?
Allein es ist umsonst, in dich zu dringen:
Natur ward nie durch Worte umgelenkt.
So laß uns denn von etwas andrem reden:
Ich wünsche, du bedächtest's: diese jungen
Tollkühnen Edelleute hohen Namens,
Doch dunkler Thaten — ja, der dunkelsten,
Sagt das Gerücht — mit denen du verkehrst,
Die führen dich —

Ulrich (ungeduldig).

Ich folge keinem Menschen.

Siegendorf.

Noch wirst du, hoff' ich, solche führen wollen.
Auf einmal den Gefahren deiner Jugend
Und deines stolzen Geists dich zu entreißen,
Hab' ich's für gut erachtet, daß du dich
Vermählst mit Ida, um so eher, als
Du sie zu lieben scheinst.

Ulrich.

Ich hab's gesagt:
Ich folg' Euch, gält' es auch, mit Hekate
Mich zu verbinden. Kann ein Sohn mehr sagen?

Siegendorf.

Er sagt zu viel, wenn er dies sagt. Es ist
Die Art nicht deines Alters, deines Bluts,
Noch deines eigensten Gemüts, so kühl
Zu reden und so sorglos zu verfahren,
Da, wo es Blüte oder Meltau gilt
Des Menschenglücks — denn ruhlos ist das Kissen
Des Ruhms, wenn Liebe nicht ihr Haupt drauf legt; —
Ein starker Trieb, ein mächt'ger Dämon ist
In deinem Dienste, der den Sterblichen
Irrführt (ob der ihn gleich als Sklaven glaubt),
Sich jeglichen Gedanken zinsbar macht,
Sonst sagtest du: Ich liebe Ida, will
Sie freien; oder nein, ich lieb' sie nicht,

Und keine Macht der Welt wird mich bewegen.
So wäre meine Antwort ausgefallen.

Ulrich.

Aus Liebe freitet Ihr.

Siegendorf.

Ja, und sie war
In manchem Elend meine einz'ge Zuflucht.

Ulrich.

Es kam von dieser Liebesheirat her.

Siegendorf.

In deinem Alter stets mit der Natur
Im Streit! Wer spricht mit zwanzig Jahren so?

Ulrich.

Habt Ihr nicht Euer eignes Beispiel mir
Zur Warnung aufgestellt?

Siegendorf.

Sophist'scher Bube!
Mit einem Wort: liebst du sie, oder nicht?

Ulrich.

Was macht denn das hier aus, wenn ich bereit
Bin, Euch gehorsam, sie zu ehlichen?

Siegendorf.

Nach deiner Art zu fühlen, nichts; allein
Ihr gilt's ein ganzes Leben. Sie ist jung,
Schön, sie vergöttert dich, ist ausgestattet
Mit Eigenschaften, die ein Glück gewähren,
Wodurch dies Alltagsleben wird zum Traum
Von etwas, das kein Dichter malen kann,
Um das — wär's Weisheit nicht, die Tugend lieben —
Philosophie all ihre Weisheit gäbe;
Und da sie so viel Glück gewährt, so mag
Sie doch dafür auch einiges verdienen.
Ich will nicht haben, daß ein Mann ihr Herz bricht,
Der keins zum Brechen hat, noch soll sie mir
Am Stengel welken, eine blasse Rose,
Verlassen von dem Vogel, den sie für
Die Nachtigall gehalten, wie die Sage
Des Morgenlands erzählt. Sie ist —

Ulrich.

Die Tochter
Des toten Strahlenheim, der Euer Feind war.

Ich will sie dennoch frein, obwohl es mich,
Die Wahrheit zu gestehn, zu solchem Bund
Gerade jetzt nicht eben heftig hinzieht.

Siegendorf.

Allein sie liebt dich.

Ulrich.

Und ich liebe sie,
Und darum möcht' ich zweimal mich bedenken.

Siegendorf.

Ach, Liebe that das nie.

Ulrich.

Dann ist es Zeit,
Daß sie dran denkt, die Binde nimmt vom Auge
Und schaut, bevor sie springt: bis jetzt that sie
Den Sprung im Dunkeln.

Siegendorf.

Doch du willigst ein?

Ulrich.

Ich that's und thu's.

Siegendorf.

Bestimme denn den Tag.

Ulrich.

Es ist gebräuchlich und fürwahr auch schicklich,
Der Dame dies zu überlassen.

Siegendorf.

Ich
Will's für sie thun.

Ulrich.

Das möcht' ich für kein Weib;
Und da ich, was ich einmal festgesetzt,
Gern unerschüttert sähe, so erklär' ich:
So wie sie Antwort gibt, geb' ich sie auch.

Siegendorf.

Doch ist es deine Pflicht, um sie zu freien.

Ulrich.

Graf, diese Heirat ist von Eurer Mache,
Sei's drum die Freite auch; doch Euch zulieb
Will ich die Mutter jetzt besuchen gehn,
Bei der, Ihr wißt es, Fräulein Ida ist. —
Was wollt Ihr mehr? Ihr habt mir untersagt,

Männliche Kurzweil außerm Schloß zu suchen,
Wie's meinem Stande ziemt, und ich gehorch' Euch.
Ihr heißt mich eine Zimmerpuppe werden,
Handschuhe, Fächer, Nadeln aufzuheben,
Auf Spiel, Gesang und Lächeln fein zu lauschen,
Zu niedlichem Geschwätz zu lächeln und
Zu schaun in Weiberaugen, als ob sie
Die Sterne wären, die am Abend wir
Befragen vor der Schlacht, die Welten würfelt;
Was kann ein Sohn, ein Mann mehr thun? (Ab.)

Siegendorf (allein).

Zu viel!

Zu viel der Pflicht und allzu wenig Liebe!
Er zahlt mit Münze, die er mir nicht schuldet;
Denn freilich ließ mein Unglück mir nicht zu,
Bei ihm des Vaters Pflichten zu erfüllen,
Doch schuldet er mir Liebe; denn mein Geist
Verließ ihn nie, nie sehnten meine Augen
Sich thränenlos nach meinem Kind, und nun,
Nun hab' ich ihn gefunden! aber wie!
Gehorsam, doch mit Kälte; pflichterfüllt
Dem Schein nach, und doch lau; geheimnisvoll,
Zerstreut, fremd, lange Zeit oft fern, und wo
Weiß niemand — in Verbindung mit den Wildesten
Von unsrem jungen Adel, ob er gleich
Zu ihren niedern Freuden nie herabsinkt;
Ein Band ist zwischen ihnen, das ich nicht
Enträtseln kann: sie schaun empor zu ihm,
Ziehn ihn zu Rat, umdrängen als ihr Haupt ihn:
Mir schenkt er kein Vertraun! Ach, kann ich's hoffen,
Nach — was? fällt meines Vaters Fluch auch auf
Mein Kind? wie? oder ist der Ungar nahe,
Um mehr des Bluts noch zu vergießen? oder —
Wenn es das wäre, wandelst du, Geist Strahlenheims,
Umher in diesen Mauern, dessen Haus
Zu stürzen, der, obgleich dein Mörder nicht,
Des Todes Pforte doch für dich erschlossen?
Nicht unsre Schuld war's, ist nicht unsre Sünde:
Du warst mein Feind, und dennoch schont' ich dich,
Als mein Verderben schlief auf deinem Lager,
Um mit dir zu erwachen, und nahm nur —
Verfluchtes Gold! du liegst in meinen Händen

Wie Gift: ich wag' es nicht, dich zu gebrauchen,
Noch mich von dir zu scheiden, du kamst so
Zu mir, daß ich jedwede andre Hand
Mit dir, wie meine, zu beflecken fürchte.
Und doch hab' ich, ruchloses Gold, für dich
Und deines toten Herrn Geschick zu büßen,
So viel gethan, als wär's mein Bruder. Ich
Hab' Ida, sein verwaistes Kind, zu mir
Genommen und gehegt als künft'ge Tochter —

Ein Diener (öffnet die Thüre).

Der Abt, wenn's Eurer Exzellenz beliebt,
Ist da, nach dem Ihr sandtet. (Ab.)

Prior Albert tritt auf.

Prior Albert.

Friede sei
Mit diesem Schloß und allen, die's bewohnen.

Siegendorf.

Willkommen, heil'ger Vater, möge dein
Gebet erhöret werden! Jeder Mensch
Bedarf sein: ich —

Prior Albert.

Ihr habt den ersten Anspruch
Auf die Gebete unsrer Brüderschaft,
Denn unser Kloster ist von Euren Ahnen
Gestiftet, und beschützt von ihren Kindern.

Siegendorf.

Ja, guter Vater, betet für uns täglich
In dieser ketzerischen, blut'gen Zeit:
Zwar der abtrünn'ge Schwede Gustav Adolf
Ist heimgegangen —

Prior Albert.

Zu der ew'gen Heimat der
Ungläubigen, wo Jammer ist und Klagen,
Zähnklappern, blut'ge Thränen, ewigs Feuer,
Zusamt dem Wurm, der nimmer stirbt.

Siegendorf.

Ja, Vater,
Und solche Pein von einem abzuwenden,
Der zwar im Schoß der unfehlbaren Kirche,
Doch ohne ihren teuren Trost verstarb,

Womit sie sanft die Seele durch die Qualen
Der Reinigung geleitet, biet' ich Euch
Demütig dies Geschenk zu Seelenmessen.

(Er reicht dem Prior die Goldrolle.)

Prior Albert.

Herr Graf, wenn ich es nehme, so geschieht's
Nur, weil ich zu gut weiß, daß Weigrung Euch
Beleid'gen würde. Seid gewiß, die Gabe
Soll zu Almosen nur verwendet werden,
Und jede Totenmesse doch gesungen.
Denn Stiftungen hat unser Haus nicht nötig,
Dank Eurem, das uns längst bedacht; doch Euch
Gehorchen wir in allen guten Dingen.
— Wem gilt es denn?

Siegendorf (stockend).

Dem — Toten.

Prior Albert.

Und sein Name?

Siegendorf.

Nicht einen Namen, eine Seele möcht' ich
Vom Fluch befrein.

Prior Albert.

Ich will mich nicht in Euer
Geheimnis drängen. Unser Beten soll
Dem Unbekannten, wie dem Größten, gelten.

Siegendorf.

Geheimnis! ich hab' keins; doch der Verblichne
Könnt' eines haben, Vater, kurz denn, er
Vermachte — nein, ich stifte diese Summe
Zu frommen Zwecken.

Prior Albert.

Ein geeignet Werk
Zu Gunsten unsrer abgeschiednen Freunde.

Siegendorf.

Doch der Verblichene war nicht mein Freund,
Er war mein tödlichster, mein starrster Feind.

Prior Albert.

Noch schöner! Unsre Mittel zu verwenden,
Um toter Feinde Seelen für den Himmel
Zu retten, ist so rühmlich, als wenn man
Den Lebenden verzeiht.

Siegendorf.

Ich hab' ihm nicht
Verziehn: ich haßt' ihn bis zur letzten Stunde,
So wie er mich. Ich lieb' ihn jetzt auch nicht,
Jedoch —

Prior Albert.

Das ist das Schönste! denn das ist
Die lautere Religion! Ihr möchtet
Den, den Ihr haßt, der Hölle gern entreißen;
Ein engelgleiches Mitleid! — ja, und noch
Dazu mit Eurem eignen Golde!

Siegendorf.

Vater,
Es ist nicht mein Gold.

Prior Albert.

Wessen ist es denn?
Ihr sagtet, daß es kein Vermächtnis sei.

Siegendorf.

Nun, gleichviel wessen: so viel dürft Ihr glauben,
Daß es der Eigner jetzt zu nichts mehr braucht,
Als nur zu solchem, was man vom Altar
Mit ihm erkauft: Euch oder dem gehört es.

Prior Albert.

Und klebt kein Blut dran?

Siegendorf.

Nein, doch Schlimmeres
Als Blut noch: ew'ge Schande.

Prior Albert.

Starb der Mann,
Dem es gehört', in seinem Bett?

Siegendorf.

Ach, ja!

Prior Albert.

Sohn! in die Rachsucht fallt Ihr nun zurück,
Da Ihr des Feinds unblut'gen Tod bedauert.

Siegendorf.

Sein Tod war grundlos tief in Blut getaucht.

Prior Albert.

Er starb, sagt Ihr, im Bett, nicht in der Schlacht?

Siegendorf.

Er starb, ich weiß es kaum — er ward erdolcht
Bei Nacht — nun wißt Ihr's! — starb auf seinem Kissen
Durch Meuchelmord! — ja! seht mich nur an! Ich
Bin's nicht. Da kann ich Eurem Aug' begegnen,
Wie einst dem Auge Gottes.

Prior Albert.

Starb er nicht
Auf Euren Antrieb, nicht durch Eure Leute?

Siegendorf.

Nein, bei dem Gott, der sieht und trifft!

Prior Albert.

Ihr wißt
Nicht, wer ihn schlug?

Siegendorf.

Nur einen konnt' ich ahnen:
Fremd war er, nichts verband uns, und ihm ward
Kein Auftrag. Außer eines Tags Bekanntschaft
Sah ich den Mann, den man bezichtigt, nie.

Prior Albert.

Dann seid Ihr frei von Schuld.

Siegendorf (rasch).

O bin ich's? sprecht!

Prior Albert.

Ihr sagt es ja, und müßt's am besten wissen.

Siegendorf.

Vater, die Wahrheit hab' ich Euch gesagt,
Die Wahrheit nur, wenn auch die ganze nicht:
Doch sagt es mir, daß ich unschuldig bin,
Denn schwer auf mir ruht dieses Mannes Blut,
Als hätt' ich's selbst vergossen, ob ich gleich
— Ja, bei der Macht, die Menschenblut verabscheut! —
Es nicht gethan, es einst sogar geschont,
Als ich's gewollt, gekonnt, vielleicht gesollt,
Wenn Selbsterhaltung solche Hilfe gegen
Den Angriff übermächt'ger Feind' entschuldigt;
Ja, betet doch für ihn, für mich und für
Mein ganzes Haus, denn, wie ich Euch gesagt,
Obgleich ich schuldlos bin, quält rätselhaft
Mich mein Gewissen anders nicht, als wär' er

Durch mich gefallen, oder durch die Meinen.
O betet für mich, Vater! denn ich selbst,
Ich that's umsonst.

Prior Albert.

Das will ich. Seid getrost!
Ihr seid unschuldig, darum solltet Ihr
So ruhig wie die Unschuld sein.

Siegendorf.

Doch Ruhe
Ist nicht das Zeichen allezeit der Unschuld.
Ich fühle, sie ist's nicht.

Prior Albert.

Doch wird sie's, wenn
Die Seele ihre Wahrheit in sich aufnimmt.
Gedenkt des großen Friedensfestes morgen,
Bei dem Ihr Euch zum höchsten Adel reiht
Mit Eurem wackern Sohne: zeigt Euch heiter
Und laßt beim allgemeinen Dankgebet
Für das gehemmte Blutvergießen nicht
Durch Blut, von dem Ihr rein seid, Euch den Geist
Bewölken. Zu empfindsam wäre dies.
Beruhigt Euch, vergesset solche Dinge
Und überlaßt dem Schuldigen die Reue.

Fünfter Akt.

1. Szene.

Großer, prächtiger Saal im Schlosse Siegendorf, mit Trophäen, Bannern und Wappen der Familie geschmückt.

Arnheim und Meister, Diener des Grafen, treten auf.

Arnheim.

Eilt Euch! der Graf ist bald zurück: die Damen
Sind schon am Thor. Habt Ihr die Boten nach
Dem Menschen, dem er nachspürt, ausgesandt?

Meister.

Ja, durch ganz Prag, nach jeder Richtung hin,

So weit Gestalt und Kleid nach Eurer Schildrung
Den Mann bezeichnen konnten. Uff! der Teufel
Hol' diese Feste, diese Prozessionen!
Der ganze Spaß, wenn irgend einer dran ist,
Fällt den Zuschauern heim, und unsereins
Hat nichts davon, die wir das Schauspiel machen.

Arnheim.

Halt ein! die Gräfin kommt.

Meister.

Weit lieber jagt' ich
Den ganzen Tag auf einer morschen Mähre,
Als daß ich solchen abgeschmackten Pomp
In eines großen Herrn Gefolg begleite.

Arnheim.

Fort! und schilt drinnen. (Beide ab.)

Gräfin Josephine von Siegendorf und Ida von Strahlenheim treten auf.

Josephine.

Nun, Gott sei gepriesen!
Das Schauspiel ist vorüber.

Ida.

Wie könnt Ihr
Das sagen? Nie von solcher Herrlichkeit
Hab' ich geträumt: die Blumen, Zweige, Fahnen,
Die Edeln und die Ritter, die Juwelen,
Gewänder, Federn, die glückseligen Gesichter,
Die Renner, und der Weihrauch, und die Sonne,
Die durch die farbig glüh'nden Fenster fiel!
Ja, selbst die Gräber, die so ruhig lagen,
Und, ach! der Chor, der mir vom Himmel eher
Zu kommen als hinaufzusteigen schien,
Der Orgel stürm'scher Klang, der über uns
Hoch hin, wie ein harmon'scher Donner, rollte!
Die weißen Kleider, die erhobnen Augen!
Die Welt im Frieden, alles unter sich im Frieden!
O süße Mutter! (Sie umarmt die Gräfin.)

Josephine.

Mein geliebtes Kind!
Denn das wirst du mit nächstem, hoff' ich.

Ida.

O!
Ich bin's ja schon. Mein Herz! fühl', wie es schlägt!

Josephine.

Wahrhaftig, Liebe! mög' es nimmermehr
Von einem herberen Gefühle pochen!

Ida.

Nie! nie! wie sollt' es auch? was könnt' uns grämen?
Mir ist's verhaßt, wenn man vom Kummer spricht!
Wie könnten wir betrübt sein, die wir uns
So herzlich lieben? Ihr, der Graf und Ulrich
Und Eure Tochter Ida.

Josephine.

Armes Kind!

Ida.

Beklagt Ihr mich?

Josephine.

Nein, ich beneide dich,
Und das in Wehmut, nicht im Sinn der Welt,
Wie sie das allgemeine Laster nimmt,
— Wenn eins gemeiner als die andern ist.

Ida.

Ich will nichts hören gegen eine Welt,
Die euch und meinen Ulrich noch umschließt!
O habt Ihr je etwas gesehen, das
Ihm ähnlich war? wie ragt' er unter allen
Hervor! wie folgten aller Augen ihm!
Die Blumen fielen dichter, regneten
Aus jedem Fenster, schien mir's, ihm vor allen,
Und schwören will ich! wo sein Fuß verweilte,
Da blühn sie noch und werden nie verwelken.

Josephine.

Ei! du verderbst ihn, kleine Schmeichlerin,
Wenn er das hört.

Ida.

Das wird er nie. Ich sag'
Ihm nicht so viel, ich wag' es nicht — ich fürcht' ihn.

Josephine.

Warum? er liebt dich ja so sehr.

Ida.

Doch ich
Kann, was ich von ihm denke, nie in Worte
Gestalten, die ich zu ihm sagen könnte,
Und dann erschreckt er mich manchmal.

Josephine.

Wieso?

Ida.

Sein blaues Auge kann sich schnell bewölken,
Doch schweigt er.

Josephine.

Das ist nichts: die Männer haben,
Zumal in dieser trüben, stürm'schen Zeit,
Gar viel zu denken.

Ida.

Ich kann gar nichts denken,
Als nur an ihn.

Josephine.

Doch gibt's noch andre Männer,
Die ihm der Welt Urteil zur Seite stellt;
Zum Beispiel dieser junge Graf von Waldorf,
Der heute kaum den Blick von dir gewandt.

Ida.

Ich sah nur Ulrich. Saht Ihr da nicht her,
Wie alle knieten und ich weinen mußte?
Und doch! durch meine dichten heißen Thränen
Schien mir's, ich säh' ihn lächelnd nach mir blicken.

Josephine.

Ich sah den Himmel nur, dem sich mein Auge
Mit alles Volkes Augen zugewandt.

Ida.

Auch ich dacht' an den Himmel, ob ich gleich
Auf Ulrich sah.

Josephine.

Komm, laß uns gehn; sie werden
In kurzem hier sein, des Bankketts gewärtig.
Wir wollen dieses schwanken Federschmucks
Und dieser schweren Schleppen uns entled'gen.

Ida.

Vor allem dieser harten, drückenden
Juwelen, die mein Haupt und Herz beschweren,

Denn beide klopfen unterm Flitter, der
Auf Stirn und Gürtel flimmert. Liebe Mutter,
Ich geh' mit Euch. (Beide ab.)

Graf Siegendorf, in vollem Festschmuck, und Ludwig treten auf.

Siegendorf.

Ist er noch nicht gefunden?

Ludwig.

Man sucht ihn angelegentlich, und wenn
Der Mann in Prag ist, finden wir ihn sicher.

Siegendorf.

Wo ist Graf Ulrich?

Ludwig.

In den andern Weg
Bog er mit ein'gen jungen Edeln ein,
Doch er verließ sie bald, und irr' ich nicht,
So hört' ich Seine Exzellenz vor einer
Minute kaum mit dem Gefolge über
Die westliche Zugbrücke sprengen.

Ulrich, prachtvoll gekleidet, tritt auf.

Siegendorf (zu Ludwig).

Sieh,
Daß sie dem Mann, den ich beschrieben habe,
Nachspüren ohne Unterlaß. (Ludwig ab.) O Ulrich!
Wie hab' ich mich gesehnt nach dir!

Ulrich.

Erfüllt
Ist Euer Wunsch: da bin ich ja!

Siegendorf.

Den Mörder
Hab' ich gesehn.

Ulrich.

Wen? Wo?

Siegendorf.

Den Ungar mein' ich,
Der Strahlenheim erschlug.

Ulrich.

Ihr träumt!

Siegendorf.

Ich wache;
So wahr ich lebe, sah und hört' ich ihn!
Selbst meinen Namen wagt' er auszusprechen.

Ulrich.

Wie? welchen Namen?

Siegendorf.

Werner! einst mein Name.

Ulrich.

Er darf's nicht ferner sein: vergeßt ihn.

Siegendorf.

Nie!

In diesen Namen ist mein ganz Geschick
Verwoben: nicht auf meinem Grabe wird
Er stehn, doch führt er mich ihm zu.

Ulrich.

Zur Sache!

Der Ungar?

Siegendorf.

Höre denn! — Die Kirche war
Gefüllt, die Hymne angestimmt: Te Deum!
Von Nationen eher als von Chören
Emporgeschwellt, ein großer Ruf des Danks
Für einen Friedenstag nach dreißig Jahren
Des Schreckens, eines blut'ger als das andre:
Ich stand mit allen Edeln auf, und als
Ich auf die Reihn erhobener Gesichter
Von unsrer hochgeschmückten Galerie
Herniedersah, da traf mich wie ein Blitzstrahl
— Ein Augenblick nur war's, daß ich es sah,
Und machte mich für alles andre blind —
Des Ungars Angesicht! Nacht ward's vor mir;
Und als der Nebel nun, der meine Sinne
Umkräuselt hatte, mich verließ, und ich
Von neuem niedersah, erblickt' ich ihn
Nicht mehr. Vorüber war das Dankgebet,
Und unser Zug erhob sich aus der Kirche.

Ulrich.

Fahrt fort!

Siegendorf.

Wir kamen an die Moldaubrücke:
Die frohen Scharen oben, und im Fluß
Zahllose Barken voll von Jubelnden
In ihren besten Kleidern, welche auf

Der sonnenhellen Flut hinunterschossen,
Der lange Zug, die ausgeschmückte Straße,
Die rauschende Musik, der Donner ferner
Artillerie, die ihren Heldenthaten
Ein langes lautes Lebewohl entbot,
Standarten über mir, Hufschläge rings,
Der Menge Tosen — nichts von allem konnte
Des Mannes Bild aus meinem Sinn verbannen,
Obgleich er mir nicht länger sichtbar war.

Ulrich.

So saht Ihr ihn nicht mehr?

Siegendorf.

Ich spähte nach
Dem Mann, so wie ein sterbender Soldat
Nach einem Tropfen Wasser späht, allein
Ich konnt' ihn nicht erblicken, doch statt seiner —

Ulrich.

Nun — was statt seiner?

Siegendorf.

— fiel mein Auge stets
Auf deinen weh'nden Federbusch: der höchste,
Und auf das höchste, schönste Haupt gepflanzt,
So ragt' er aus der Federn buntem Meer,
Das durch die hellen Prager Straßen wogte.

Ulrich.

Wie stimmt dies zu dem Ungar?

Siegendorf.

Sehr! denn ich
Hatt' ihn fast über meinem Sohn vergessen,
Als — eben nun, wie das Geschütz verstummte
Und die Musik schwieg und die Menge sich
Umarmte, statt zu jubeln — leis und dumpf,
Doch deutlich, ja, und lauter meinem Ohr
Als der Kanonendonner, eine Stimme
Den Namen W e r n e r sprach.

Ulrich.

Und das war —

Siegendorf.

Er!
Ich wandte mich — und sah — und fiel.

Ulrich.

Warum?

Man sah Euch?

Siegendorf.

Die geschäft'ge Sorgfalt der
Begleiter, welche meine Ohnmacht sahn,
Des Grunds unkundig, brachte mich hinweg;
Du warst zu ferne, da der junge Adel
Getrennt im Zug von seinen Vätern ging,
Um mir zu helfen.

Ulrich.

Ich will's jetzt.

Siegendorf.

Womit?

Ulrich.

Ich will ihn suchen, oder — wenn er nun
Gefunden ist, was machen wir mit ihm?

Siegendorf.

Ich weiß es nicht.

Ulrich.

Warum dann suchen?

Siegendorf.

Weil ich
Nicht ruhen kann, bis er gefunden ist.
Sein, Strahlenheims und unser Schicksal ist
Verflochten und wird sich nicht lösen, bis —

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Ein Fremder will Euch sprechen, Exzellenz.

Siegendorf.

Wer ist's?

Diener.

Er nannte keinen Namen.

Siegendorf.

Laß
Ihn nur herein.

(Der Diener führt Gabor herein und entfernt sich.)

Ha!

Gabor.

Werner! also doch!

Siegendorf (stolz).

Der, den Ihr unter diesem Namen kanntet.
Und Ihr, Herr?

Gabor (um sich blickend).

Ich erkenn' euch beide, Vater
Und Sohn, wie's scheint. Soeben hör' ich, Graf,
Man sucht nach mir auf Euren Antrieb oder
Der Eurigen. Da bin ich denn.

Siegendorf.

Ich habe
Nach Euch gesucht und hab' Euch nun gefunden:
Ihr seid — warum? mag Euer eignes Herz
Euch sagen — einer Frevelthat beschuldigt,
Die —

Gabor.

Nennt sie, und ich stelle mich den Folgen.

Siegendorf.

Das müßt Ihr, sonst —

Gabor.

Zuerst: wer klagt mich an?

Siegendorf.

Euch? alle Dinge, wo nicht alle Menschen!
Die allgemeine Sage, meine eigne
Anwesenheit an jenem Platz, der Ort,
Die Zeit, der kleinste Umstand, alles
Vereint sich, Euch den Flecken anzuheften.

Gabor.

Und mir allein? bedenkt's, eh' Ihr erwidert:
Ist nur mein Name, und kein anderer,
Befleckt in dieser Sache?

Siegendorf.

Kind'scher Schurke,
Der du so spielst mit deiner eignen Schuld!
Von allen, die da atmen, kennst du selbst
Am besten dessen Unschuld, den dein Hauch
Anblasen will mit blutiger Verleumdung.
Nicht weiter red' ich mehr mit solchem Wicht,
Nicht weiter, als Gerechtigkeit verlangt.
Antwortet mir auf einmal, unzweideutig,
Auf meine Klage.

Gabor.

Sie ist falsch!

Siegendorf.

Wer sagt das?

Gabor.

Ich!

Siegendorf.

Wie vermögt Ihr sie zu widerlegen?

Gabor.

Sie ist es, durch die Gegenwart des Mörders.

Siegendorf.

Nennt ihn.

Gabor.

Er führt vielleicht der Namen mehr,
Wie Euer Gnaden einst.

Siegendorf.

Zielt Ihr auf mich?
Ich trotz' Euch bis aufs Aeußerste.

Gabor.

Ihr könnt's
Mit Sicherheit: Ich kenne den Verbrecher.

Siegendorf.

Wo ist er?

Gabor (auf Ulrich deutend).

Euch zur Seite!

(Ulrich stürzt hervor und will sich auf Gabor werfen, Siegendorf tritt zwischen beide.)

Siegendorf.

Lügenteufel!
Doch du sollst leben bleiben: diese Mauern
Sind mein, du sollst in ihnen sicher sein.
(Zu Ulrich.) Mein Ulrich, weise die Verleumdung ab,
So wie ich thun will. Ich erkläre sie
Für eine Ausgeburt, so unnatürlich,
Daß sie nicht erdgeboren mir erscheint:
Sei ruhig, sei nur ruhig — o, sie wird
Sich selber widerlegen. Doch vergreife
Dich nicht an ihm.

(Ulrich ist bemüht sich zu fassen.)

Gabor.

Seht ihn nur an, Herr Graf,
Und dann hört mich.

Siegendorf (zu Gabor).

Ich höre. (Auf Ulrich blickend.)
Gott! du siehst —

Ulrich.

Wie?

Siegendorf.

Wie in jener Schreckensnacht, da wir
Uns in dem Garten trafen.

Ulrich (faßt sich).

Es ist nichts.

Gabor.

Herr Graf, Ihr seid verpflichtet, mich zu hören.
Ich kam hierher, nicht, Euch zu suchen: ich
Bin der Gesuchte. Als ich unterm Volk
Im Tempel niederkniete, träumt' ich nicht,
Den Bettler Werner auf dem Sitz der Fürsten
Und Räte zu erblicken; doch Ihr habt
Nach mir gerufen, und ich bin erschienen.

Siegendorf.

Fahrt fort, Herr.

Gabor.

Nein, zuvor gestattet mir,
Zu fragen: wer gewann durch diesen Mord?
Ich, der ich arm wie immer bin, noch ärmer
Durch den Verdacht, der meinen Namen drückt?
Der Freiherr hat bei dieser Missethat
Juwelen nicht, noch Gold verloren: nur
Sein Leben suchte man, das fremden Anspruch
Auf Ehren, Länderein, die fürstengleich
Zu nennen sind, beschwerte.

Siegendorf.

Diese Winke,
So leer und schwankend, treffen mich so gut
Wie meinen Sohn.

Gabor.

Da kann ich Euch nicht helfen.
Doch laßt die Folge meiner Worte fallen

Auf den, der unter uns sich schuldig fühlt.
Ich richte sie an Euch, Graf Siegendorf:
Ich weiß Euch schuldlos, halt' Euch für gerecht.
Doch eh' ich sprech', sagt, könnt Ihr mich beschützen?
Wagt Ihr's mich zu beschützen?

(Siegendorf blickt zuerst auf den Ungar und von diesem auf Ulrich, welcher sein Schwert abgeschnallt hat und Linien damit auf den Boden zieht; es ist noch in der Scheide.)

Ulrich (sieht seinen Vater an).

Laßt ihn machen.

Gabor.

Graf, ich bin waffenlos: heißt Euren Sohn
Sein Schwert abgeben.

Ulrich (bietet's ihm verächtlich hin).

Nehmt es.

Gabor.

Nein, es ist
Genügend, wenn wir's beide sind. Ich möchte
Nicht eine Waffe führen, die vielleicht
Von anderem als Schlachtenblut befleckt ist.

Ulrich (wirft das Schwert voll Verachtung weg).

Dies, oder sonst ein ähnliches Gewehr
In meinen Händen, spart' einst Euer Blut,
Als Ihr entwaffnet und in meiner Macht war't.

Gabor.

Ja, ich vergaß es nicht: Ihr spartet mich
Für Eure Zwecke, einen Schimpf zu tragen,
Von dem ich rein war.

Ulrich.

Fahrt nur fort: das Märchen
Ist ohne Zweifel des Erzählers wert.

(Zu Siegendorf.)

Doch braucht mein Vater mehr noch anzuhören?

Siegendorf (nimmt ihn bei der Hand).

Mein Sohn, ich kenne meine eigne Unschuld
Und zweifle an der deinen nicht, allein
Ich habe diesem Mann Geduld versprochen:
Er rede denn.

Gabor.

Mit langen Schilderungen
Von mir will ich Euch nicht verweilen. Früh

Trat ich ins Leben und bin, was die Welt
Aus mir gemacht. In Frankfurt an der Oder,
Wo ich verborgen einen Winter lebte,
Ließ ich an mehreren Vergnügungsorten,
Die ich zuweilen, doch nicht oft, besuchte,
Zufällig im verwichnen Februar
Ein seltsames Ereignis mir erzählen.
Ein Truppenkorps, vom Staat gesendet, hatte
Nach starker Gegenwehr ein Häuflein von
Verzweifelten, die man für Plünderer
Vom Feindesheere hielt, gefangen. Doch
Bald wies sich's, daß sie vielmehr Räuber waren,
Vom Zufall oder einem Wagestück
Aus ihrem Aufenthalt, den böhm'schen Wäldern,
Bis in die Lausitz hergeführt. Man wollte
Selbst Adlige bei ihnen wissen, und
Die Kriegsgesetze schliefen eine Weile.
Die Bande ward zuletzt jenseits der Grenze
Geführt und insgesamt dem bürgerlichen
Gericht der Reichsstadt Frankfurt übergeben.
Von ihrem Schicksal weiß ich weiter nichts.

Siegendorf.

Und was hat dies mit meinem Sohn zu schaffen?

Gabor.

Ein Mann ward unter ihnen viel erwähnt,
An dem man wunderbare Gaben rühmte:
Geburt, Vermögen, Jugend, Kraft und Schönheit,
Fast übermenschlich, unerreichten Mut,
Schrieb ihm die öffentliche Stimme zu,
Und seine Herrschaft, nicht nur über die
Genossen, über seine Richter selbst,
Ward allgemein für Zauberei gehalten,
So groß war seine Macht. Ich glaube, traun!
An keinen Zauber, außer des Metalls,
Drum hielt ich ihn für reich. Doch meine Seele
Fühlt' ich von mannigfachem Drang bestürmt,
Dies Wunder aufzusuchen, wenn auch nur
Zu sehn.

Siegendorf.

Und thatet Ihr's?

Gabor.

Ihr sollt es hören.
Der Zufall führte mich: ein Auflauf zog
Auf öffentlichem Markt viel Volks zusammen:
Es war so einer jener Augenblicke,
Wo eines Menschen Seele nackt sich zeigt
Und unverstellt ihm aus dem Antlitz schaut:
Den Augenblick, wo ich in's Aug' ihm sah,
Rief ich: der ist's! obgleich er von den Edeln
Der Stadt, wie immer sonst, umgeben war.
Ich fühlte sicher, daß ich nicht geirrt.
Lang folgt' ich ihm und nahe, merkte mir
Sein Antlitz, seine Haltung und Gestalt,
Wuchs und Benehmen — und aus allem doch,
Aus jedem angebornen und erworbnen
Vorzug heraus erschien mir stets das Auge
Des Mörders und des Gladiators Herz.

Ulrich (lächelnd).

Das Märchen klingt nicht übel.

Gabor.

Wird vielleicht
Noch besser klingen. Er erschien mir eins
Der Wesen, denen sich Fortuna beugt,
Wie sie pflegt vor dem Kühnen, und von welchen
Oft andrer Schicksal abhängt; zudem zog
Ein unbeschreibliches Gefühl mich näher
Zu diesem Mann, als fände mein Geschick in ihm
Sein Ziel. Doch darin hatt' ich unrecht.

Siegendorf.

Und
Vielleicht auch jetzt nicht recht.

Gabor.

Ich warb um seine
Bekanntschaft und erlangte sie, wiewohl
Nicht seine Freundschaft; es war seine Absicht,
Die Stadt geräuschlos zu verlassen: wir
Verließen sie zusammen, und zusammen
Gelangten wir in jenes dürft'ge Städtchen,
Wo Werner heimlich lebte, Strahlenheim
Gerettet ward. — Nun stehen wir am Rand —
Wagt Ihr's, noch mehr zu hören?

Siegendorf.

Muß ich doch!
Sonst hab' ich schon zu viel gehört.

Gabor.

Ich sah
In Euch den Mann weit über seiner Stellung,
Und wenn Ihr mir auch nicht so hoch erschient,
Wie ich Euch jetzo finde, war's, weil ich
Noch selten Männer von solch geist'ger Höhe
Im höchsten Rang gefunden; Ihr war't arm,
Fast bis zu Lumpen: meine schmale Börse
Hätt' ich mit Euch geteilt — Ihr schlugt sie aus.

Siegendorf.

Macht dies Ausschlagen mich zu Eurem Schuldner,
Weil Ihr es so betont?

Gabor.

Ihr schuldet mir
Noch immer etwas, wenn auch dafür nicht; —
Ich kam in Eure Schuld durch meine Rettung,
Durch die vermeinte Rettung mindestens,
Da mich die Knechte Strahlenheims verfolgten,
Als hätt' ich ihn beraubt.

Siegendorf.

Und ich verbarg dich,
Ich, den du anklagst, dessen Haus du schmähst,
Erwachte Viper!

Gabor.

Niemand klag' ich an,
Ich thu's allein, mich zu verteidigen.
Ihr selber, Graf, habt Euch zum Kläger mir
Gesetzt, zum Richter: Euer Saal ist mein
Gerichtshof, Euer Herz mein Tribunal.
Seid Ihr gerecht, und ich will gnädig sein.

Siegendorf.

Du gnädig? schändlicher Verleumder!

Gabor.

Ich.
Zuletzt wird's doch bei mir stehn, es zu sein.
Ihr bargt mich in geheimen Gängen, die,
Wie Ihr mir schwurt, sonst keine Seele kannte.

In tiefer Nacht, vom Wachen in dem Dunkel
Ermüdet und des Rückwegs ungewiß,
Sah ich durch ferne Ritzen einen Schein:
Ich ging ihm nach und kam an eine Thüre,
Die ganz geheim zu einem Saale führte,
Und die behutsam ich mit leiser Hand
So öffnete, daß ich mich umschaun konnte.
Ich sah hindurch, erblickt' ein Purpurbett,
Und Strahlenheim darauf! —

Siegendorf.

Entschlafen!
Und du erschlugst ihn dennoch, Bösewicht!

Gabor.

Er war bereits erschlagen, blutete
Wie ein Schlachtopfer. All mein Blut ward Eis.

Siegendorf.

Doch er war ganz allein? Ihr saht sonst niemand?
Ihr saht den — (Die Sprache versagt ihm vor Bewegung).

Gabor.

Nein! Er, den Ihr nicht dürft nennen,
An den ich selbst kaum denken darf, war nicht
Im Zimmer.

Siegendorf (zu Ulrich).

Dann, mein Sohn, bist du doch schuldlos!
Einst hießest du mich sagen, daß ich's sei,
O sag's jetzt auch!

Gabor.

Geduld! ich kann nicht mehr
Zurück, und mag's die Mauern auch erschüttern,
Die auf uns niederzürnen! Es ist Euch,
Und wenn nicht Euch, ist's Eurem Sohn bewußt,
Daß an dem Morgen vor derselben Nacht
Die Schlösser unter seiner Oberaufsicht
Geändert wurden: wie er Eintritt fand,
Weiß er am besten, doch im Vorgemach
— Es stand halb offen — sah ich einen Mann,
Der sich die blut'gen Hände wusch und oft
Mit düstrem, wildem Blick zurücksah auf
Den blut'gen Leichnam — doch er regte sich nicht mehr.

Siegendorf.

Gott meiner Väter!

Gabor.

Ich seh' seine Züge,
Wie Eure, aber Eure waren's nicht,
Doch ihnen ähnlich — seht sie in Graf Ulrich!
Sie sind's, wie ich sie sah, obgleich der Ausdruck
Jetzt nicht wie damals ist, doch war er so,
Als ich vorhin des Mordes ihn beschuldigt:
Grad' ebenso.

Siegendorf.

Dies ist —

Gabor (unterbricht ihn).

Nein, hört mich aus!
Ihr müßt es jetzt. Ich glaubte mich von Euch
Und ihm — den ich nun mit Euch einig sah —
In diese Höhle trügerisch gelockt,
Die Ihr als Zufluchtsstätte mir gepriesen,
Das Opfer hier zu werden Eurer Schuld,
Und Rache war das erste, was ich sann;
Doch, nur mit einem kurzen Dolch bewaffnet
— Mein Schwert hatt' ich nicht bei mir — war ich ihm
In Kraft und in Gewandtheit keinesfalls,
Wie jener Morgen mir gezeigt, gewachsen.
Ich wandte mich und floh — im Dunkeln; Zufall
Mehr als Geschicklichkeit ließ mich des Saals
Geheime Thür und Euer Schlafgemach
Erreichen: — hätt' ich wachend Euch gefunden,
Der Himmel nur weiß, was Verdacht und Rache
Mir eingeblasen hätten; doch die Schuld
Schlief nie, wie Werner schlief in jener Nacht.

Siegendorf.

Und dennoch hatt' ich schauderhafte Träume,
Und schlief nur kurzen Schlaf! Die Sterne waren
Noch nicht hinunter, als ich mich erhob.
O warum hast du mich geschont? Ich träumte
Von meinem Vater, und mein Traum trifft ein.

Gabor.

Nicht meine Schuld ist's, wenn ich ihn gedeutet. —
Ich floh und barg mich: nach so manchem Mond
Bringt mich der Zufall hierher, zeigt mir Wernern
Als Grafen Siegendorf! der Werner, dem
Ich lang in Hütten fruchtlos nachgefragt,

Gebietet jetzt in einem Fürstenschloß!
Ihr suchtet mich, Ihr habt mich nun gefunden:
Kennt mein Geheimnis, wägt nun seinen Wert!

Siegendorf (nach einer Pause).

Fürwahr!

Gabor.

Ist's Rache, ist's Gerechtigkeit,
Worauf Ihr sinnt?

Siegendorf.

Den Wert nur wäg' ich Eures
Geheimnisses.

Gabor.

Ihr sollt ihn gleich erfahren:
Als Ihr arm war't, und ich, zwar gleichfalls arm,
Doch reich genug, Euch solche Not zu lindern,
Die selbst die meine noch beneiden durfte,
Bot ich die Börs' Euch an — Ihr wolltet sie
Nicht teilen; — ich bin offner gegen Euch:
Ihr seid jetzt reich, seid edel, hochbetraut
Beim Kaiserhofe — Ihr versteht mich?

Siegendorf.

Ja.

Gabor.

Nicht ganz. Ihr glaubt mich feil und nicht recht ehrlich.
Es ist nicht ohne; freilich, mein Geschick
Macht mich zu beidem jetzt: Ihr müßt mir helfen; —
Ich hätt' Euch auch geholfen, zudem ruht
Ein Schatten doch auf meinem Namen jetzt,
Zu Gunsten Eures Namens und Graf Ulrichs.
Erwägt *wohl*, was ich sage.

Siegendorf.

Würdet Ihr
Ein paar Minuten auf Entscheidung warten?

Gabor (heftet den Blick auf Ulrich, der sich an einen Pfeiler lehnt).

Sollt' ich es thun?

Siegendorf.

Mein Leben für das Eure!
Zieht Euch in diesen Turm zurück.

(Oeffnet eine Turmthüre.)

Gabor (zögernd).

Das ist
Die zweite *sichre* Zuflucht, die Ihr bietet.

Siegendorf.

Und war's die erste nicht?

Gabor.

Noch weiß ich's nicht;
Doch will ich es versuchen mit der zweiten.
Mir bleibt noch eine Waffe: ich kam nicht
Allein nach Prag; wenn man zu Strahlenheim
Mich etwa schlafen legen wollte — draußen
Gibt's Zungen, die sich für mich rühren möchten.
Seid kurz mit der Entscheidung.

Siegendorf.

Ich will's sein.
Mein Wort ist heilig und unwiderruflich
In diesen Mauern, weiter aber nicht.

Gabor.

Es soll mir so weit gelten.

Siegendorf.

Nehmt auch dies.
(Auf das Schwert am Boden deutend.)
Ihr saht's begierig an, und ihn mit Argwohn.

Gabor (hebt das Schwert auf).

Ich will's. So bin ich denn versehn, mein Leben
Nicht wohlfeil zu verkaufen.

(Geht in den Turm. Siegendorf schließt hinter ihm zu.)

Siegendorf (zu Ulrich tretend)

Nun, Graf Ulrich!
— Sohn darf ich dich nicht nennen — sprich, was sagst du?

Ulrich.

Er redet wahr.

Siegendorf.

Wahr? Scheusal!

Ulrich.

Wahr, mein Vater,
Und Ihr habt wohlgethan, ihn anzuhören,
Denn was man weiß, dem kann man auch begegnen.
's gilt, stumm ihn machen.

Siegendorf.

Mit der Hälfte, ja,
Von meiner Herrschaft! und die andre Hälfte
Gäb' ich, wenn Ihr die Schandthat widerrieft.

Ulrich.

Es ist nicht Zeit zum Schmerz, noch zum Verhehlen:
Ich sag', er redet wahr, und er auch muß
Stumm werden.

Siegendorf.

Wie?

Ulrich.

Wie Strahlenheim. Seid Ihr
So blöde, daß Ihr darauf nie gerietet?
Im Garten dort, wie konnt' ich seinen Tod
Anders als durch die That erfahren haben?
Wie? wenn des Fürsten Haushalt damals schon
Erweckt gewesen wäre, hätte man
Es einem fremden Menschen überlassen,
Die Polizei zu rufen? Und hätt' ich
Auf meinem Weg gezögert? Und Ihr, Werner,
Des Freiherrn Haß und Schrecken, konntet Ihr
Entfliehn, wenn ich nicht lang vorher es that, bevor
Erwachte der Verdacht? Ich sucht' Euch auf,
Erforscht' Euch, zweifelnd, ob Ihr falsch, ob schwach:
Ich fand Euch schwach, und doch so stark im Glauben,
Daß ich manchmal an Eurer Schwäche schon
Gezweifelt habe.

Siegendorf.

Vatermörder wie
Gemeiner Meuchler! welche That, und welcher
Gedanke meines Lebens konnte mich
Zu deiner That Genossen stempeln?

Ulrich.

Vater,
Weckt nicht den Teufel, der sich zwischen uns
Jetzt nicht erheben darf! Jetzt ist es Zeit
Zur Eintracht und zum Handeln, nicht zum Zwist.
Konnt' ich bei Eurer Folter ruhig sein?
Wie? glaubt Ihr denn, ich habe dieses Menschen
Erzählung ganz gefühllos angehört?
Ihr lehrtet mich, für Euch und mich zu fühlen;
Wofür denn anders habt Ihr mich's gelehrt?

Siegendorf.

O meines toten Vaters Fluch! jetzt wirkt er.

Ulrich.

So laßt ihn wirken! ihn bezwingt das Grab.
Ein Toter ist ein schwacher Feind und läßt
Viel leichter sich bekämpfen als ein Maulwurf,
Der blind Euch, aber lebend untergräbt.
Hört mich nur an! Wenn Ihr mich wollt verdammen,
Erinnert Euch: wer hat mich nur zu oft
Ermuntert, ihm zu lauschen? wer hat mir
Gesagt, daß die Gelegenheit Verbrechen
Verzeihlich mache, daß die Leidenschaft
Aus unsrem tiefsten Wesen fließe, daß
Des Himmels Güter den Glücksgütern weichen?
Wer zeigte mir, daß seine Menschlichkeit
In seinen Nerven bloß begründet sei?
Wer nahm mir alle Macht, in offnem Kampf
Mich zu behaupten, durch die Schmach, die mich
Vielleicht zum Bastard machte, die das Brandmal
Ihm eines Schurken aufzudrücken drohte?
Es ist der Mann, der, warm und kalt zugleich,
Zu Thaten lockt, die er begehen möchte
Und nicht wagt zu begehn! Ist's denn so seltsam,
Daß ich vollbrachte, was Ihr denken konntet?
Wir sind mit Recht und Unrecht fertig, dürfen
Nach Folgen nur, und nicht nach Gründen wägen.
Ich habe Strahlenheim, den ich gerettet,
So unwillkürlich, als ich, unbekannt,
Den Bauer, ja den Hund gerettet hätte,
Erschlagen, da ich ihn als Feind erkannt,
— Jedoch aus Rache nicht. Er war ein Fels
In unserm Weg, den ich gespalten habe,
Dem Keile gleich; denn er stand zwischen uns
Und unsrer Zukunft, und er stand nicht müßig.
Als Fremdling half ich ihm, er dankte mir
Sein Leben, und ich zog die Schuld nur ein,
Als sie verfallen war. Er, Ihr und ich,
Wir standen all' an eines Abgrunds Rand,
In den ich unsern Feind geworfen habe.
Ihr habt zuerst die Fackel angezündet,
Ihr zeigtet mir den Weg: zeigt mir nun auch
Den Weg der Rettung, oder laßt mich suchen.

Siegendorf.

Mein Leben ist zerstört!

Ulrich.

Zerstören wir
Den Krebs, der uns bedroht: Familienhändel
Und jene Sucht, einander vorzuwerfen,
Was nicht zu ändern ist. Wir haben jetzt
Nichts zu erfahren mehr, noch zu verbergen:
Ich kenne keine Furcht, ich habe hier
— Ihr kennt sie nicht — in Euren Mauern Leute,
Die alles wagen. Ihr seid hochgestellt
Im Staat, und was sich hier ereignet, wird
Nicht seine Neugier allzusehr erregen.
Bewahrt nur Euer eigenes Geheimnis,
Seid standhaft, rührt Euch nicht und sprecht kein Wort;
Laßt mir das andre: zwischen uns soll sich
Nicht noch ein dritter Schwätzer drängen dürfen. (Ab.)

Siegendorf (allein).

Wie? wach' ich? sind dies meines Vaters Hallen?
Und du — mein Sohn? mein? dessen Sohn, der stets
Blut und geheimnisvolles Treiben haßte
Und höllentief in beide jetzo stürzt?
Schnell muß ich sein, sonst wird noch mehr vergossen,
Das Blut des Ungars! — Ulrich! — er hat Helfer:
Ich hätt' es ahnen können. O ich Thor!
Die Wölfe rauben immer in Gemeinschaft.
Er hat, wie ich, den Schlüssel zu der Thür,
Die in den Turm führt von der andern Seite.
Wohlan! sonst bin ich neuer Frevel Vater,
Nicht minder als des Frevlers. Gabor! Gabor!

(Er geht in den Turm und schließt hinter sich zu.)

---

2. Szene.

Das Innere des Turms.

Gabor und Siegendorf.

Gabor.

Wer ruft?

Siegendorf.

Ich! Siegendorf! Nimm dies und flieh!
Verliere keinen Augenblick!

(Er reißt sich einen Diamantstern und andere Kleinodien ab und drückt sie ihm in die Hand.)

Gabor.

Was soll
Ich damit?

Siegendorf.

Was du willst: verkaufe sie —
Behalt und spare sie — und mög' dir's wohl gehn!
Nur zögre nicht, du bist verloren sonst!

Gabor.

Ihr setztet Eure Ehre mir zum Pfand!

Siegendorf.

Und so muß ich sie lösen. Flieh! ich bin,
So scheint's nicht Herr in meinem eignen Schloß,
Nicht meiner Leute, ja nicht dieser Mauern,
Sie müßten fallen sonst und mich zerschmettern.
Flieh, oder er ermordet dich!

Gabor.

So steht's?
So lebt denn wohl! — und, Graf, erinnert Euch:
Ihr suchtet dies verhängnisvolle Wiedersehn.

Siegendorf.

Ja! Macht es nicht verhängnisvoller noch!
Geht!

Gabor.

Auf demselben Wege, den ich kam?

Siegendorf.

Er ist noch sicher — ja. — Doch weilt Euch nicht
In Prag, Ihr kennt den Menschen nicht, mit dem
Ihr's habt zu thun.

Gabor.

Zu gut nur kenn' ich ihn!
Ich kannt' ihn vor Euch, unglücksel'ger Vater!
Lebt wohl! (Ab.)

Siegendorf (allein, horchend).

Er ist die Trepp' hinab! — Die Thüre
Schlägt laut zu hinter ihm! Er ist gerettet!
Gerettet! — Meines Vaters Geist! — Ich bin
Erschöpft —

(Er beugt sich halb ohnmächtig über einen steinernen Sitz an der Turmmauer herab.)

Ulrich und Bewaffnete mit gezogenen Schwertern.

Ulrich.

Hier ist er, schnell!

Ludwig.

Der Graf!

Ulrich (seinen Vater erkennend).

Ihr hier?

Siegendorf.

Ja! Wenn du noch ein Opfer willst, stoß zu!

Ulrich (sieht ihn seiner Juwelen beraubt).

Wo ist der Schurke, der Euch plünderte?
Vasallen, sucht ihn, fort! Ihr seht, es ist,
Wie ich gesagt: der Wicht nahm meinem Vater
Juwelen, einem Fürstenerbe gleich.
Hinweg! gleich folg' ich.

(Alle ab außer Siegendorf und Ulrich.)

Was ist das? wo ist
Der Schurke?

Siegendorf.

Hier sind zwei, Herr. Welchen sucht Ihr?

Ulrich.

Nichts mehr davon! man muß ihn finden. Ihr
Ließt ihn doch nicht entkommen?

Siegendorf.

Er ist fort.

Ulrich.

Mit Eurer Zustimmung?

Siegendorf.

Mit meiner vollsten,
Mit meiner freisten Hilfe.

Ulrich.

Dann lebt wohl! (Will gehen.)

Siegendorf.

Halt! ich befehle, bitte, flehe — Ulrich!
Willst du mich denn verlassen?

Ulrich.

Soll ich mich
Angeben, ja, in Ketten schlagen lassen?
Ein Opfer Eurer angebornen Schwäche,
Halbheit, selbstsücht'gen Reue, zaudernden
Mitleidens, welches Euer ganzes Haus
Dahingibt, einen Wicht zu retten, der
Durch unsern Sturz gewinnt? Nein, Graf, nun habt
Ihr keinen Sohn mehr!

Siegendorf.

Niemals hatt' ich einen!
Hätt'st du den leeren Namen nie geführt!
Wo willst du hin? Nicht schutzlos sollst du gehn!

Ulrich.

Laßt mir das: ich bin nicht allein, bin nicht
Der bloße Erbe Eurer Herrschaft nur.
Mir folgen Tausend, ja Zehntausend folgen
Mit Herz und Hand und Degen mir.

Siegendorf.

Die Räuber,
Bei denen dich der Ungar fand in Frankfurt!

Ulrich.

Ja, Männer, die des Namens würdig sind!
Geht, mahnet Eure Räte, Prag zu hüten:
Zu früh gefeiert ward dies Friedensfest,
Es gibt noch Geister, die nicht schlafen gingen
Mit Wallenstein.

Josephine und Ida treten auf.

Josephine.

Was müssen wir vernehmen?
Mein Siegendorf! dem Himmel sei gedankt!
Ich seh' dich wohl!

Siegendorf.

Wohl?

Ida.

Ja, geliebter Vater!

Siegendorf.

Nein, nein! ich habe keine Kinder: gib
Mir nie den Namen Vater mehr, der mir
Der schlimmste ist!

Josephine.

Was meint mein lieber Herr?

Siegendorf.

Daß du mir einen Teufel hast geboren!

Ida (faßt Ulrichs Hand).

Wie? wer darf das von Ulrich sagen?

Siegendorf.

Ida,
Nimm dich in acht! an dieser Hand klebt Blut.

Ida (beugt sich, um sie zu küssen).

Ich küßt' es weg, und wär's mein eignes auch!

Siegendorf.

Es ist's!

Ulrich.

Fort, es ist deines Vaters Blut! (Ab.)

Ida.

O Gott! und diesen Mann hab' ich geliebt!

(Sie sinkt bewußtlos zu Boden. Josephine steht sprachlos vor Entsetzen da.)

Siegendorf.

An beiden ist er nun zum Mörder worden! —
Wir sind allein jetzt, meine Josephine!
O daß wir's stets gewesen! — Alles ist
Für mich vorbei! — Oeffne denn, Vater, weit
Dein Grab: — dein Fluch hat tiefer es gegraben
Für deinen Sohn durch deines Sohnes Sohn!
Das Haus der Siegendorf ist nun zu Ende!



